

Elke Loepthien

circlewise.books

Band 1

Verbundenheit als Aspekt einer Ökologie des Lernens

Diplomarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2011 GRIN Verlag
ISBN: 9783656168065

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/191859>

Elke Loepthien

circlewise.books

Band 1

Verbundenheit als Aspekt einer Ökologie des Lernens

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

Verbundenheit

als Aspekt einer Ökologie des Lernens

Diplomarbeit zur Erlangung des Grades
Dipl.Ing. (FH) Landschaftsnutzung und Naturschutz
vorgelegt am

29. September 2011

von

Elke Loepthien

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wurde betrachtet, welche Bedeutung Verbundenheit als Aspekt einer Ökologie des Lernens haben könnte, im Sinne der Wechselwirkungen Lernender untereinander und mit ihrer Mitwelt.

Anhand einer interdisziplinären Literaturrecherche ist zunächst die Bedeutung des Verbundenheitsbegriffs vor dem Hintergrund des historisch vorherrschenden cartesianischen Dualismus-Paradigmas und des heute vielfach geforderten kulturellen Wandels hin zu einem neuen Weltbild betrachtet worden. Danach wurde das Quellenmaterial im Hinblick auf die Frage, was Verbundenheit ist, ausgewertet. Es konnten acht verschiedene Verbundenheitstypen abgegrenzt werden, die ausführlich erläutert wurden. Dabei ist auf scheinbare Voraussetzungen und möglicher Ergebnisse eingegangen worden, außerdem wurden Beispielen sowohl für das damit einher gehende innere Erleben, als auch äußerlich zu beobachtendes Verhalten gegeben. Die Typen wurden in verkürzter Form tabellarisch und grafisch dargestellt und abschließend erläutert, auf welche Weise sie aufeinander aufbauen. In einem weiteren Teil der Arbeit ist ebenfalls durch Literaturrecherche untersucht worden, welche Auswirkungen Verbundenheit auf das Lernen haben kann.

Die Ergebnisse der Arbeit deuten darauf hin, dass die einzelnen Verbundenheitstypen mit bestimmten Lebensphasen verknüpft sind und dass sie möglicherweise eine wichtige Rolle für das Erreichen allgemeiner Bildungsziele wie Führungs-, Lehr- und Beratungskompetenz spielen können.

Verbundenheit scheint grundlegend notwendig für das Erlernen von Werten zu sein und darüber hinaus scheint sie positive Auswirkungen auf Wohlbefinden, Individualität, Resilienz, die Herausbildung eines „Ökologischen Selbst“, psycho-spirituelle Reife, Sozial- und Umwelthandeln sowie Fakten- und Kompetenzerwerb zu haben.

Insgesamt lässt sich anhand der Ergebnisse vermuten, dass Verbundenheit eine wesentliche Zutat zum Erreichen von Weisheit ist – eine wichtige Kompetenz für eine dauerhaft nachhaltige Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse.

1 Danksagung

Mit dieser Arbeit sind ein Frühling zum Sommer und ein Sommer zum Herbst geworden. Die Blätter sind zwar immer noch nicht bunt, aber dafür voller Worte und es ist Zeit sie abzuschütteln.

Mein Dank für diese Arbeit gilt zuallererst meinem Sohn Elia und seinem Papa Felix. Ich danke euch beiden für den Rückhalt und für die Liebe, mit der ihr gerade in den letzten Wochen so viel mit mir getragen habt.

Ich danke meiner Mutter Ursula Schulz: Sie hat mir von klein auf ermöglicht hat, Geborgenheit in Spiritualität zu finden und mir vorgelebt, wie man mit Menschen von Herz zu Herz kommunizieren kann. Ebenso danke ich auch meinem Vater Peter Schulz: Er hat seine Liebe zum Wald, zur Jagd und zum Gärtnern an mich weitergegeben.

Für ein lebendiges Netzwerk von Freunden bin ich dankbar, hier in und um Eberswalde, dann einmal quer durch Deutschland und bis in die halbe Welt. Auch wenn ich viele von euch sehr selten sehe, spüre ich die Verbundenheit und wie sie mich im Alltag oft trägt.

Ich schicke einen Dank hinaus durch das geöffnete Fenster zur Erde und zu allen die sich auf ihr regen und bewegen, zu allen Pflanzen und Tieren, mit denen ich so viele kostbare Begegnungen erleben konnte; ich danke den vielen Bäumen, die mir in diesem Leben Halt gespendet haben, dem Wind, den Wolken und Gestirnen und allem anderen Sichtbaren und auch dem Unsichtbaren, das dazwischen und auf geheimnisvolle Weisen mit unserem Leben verbunden ist und das diese Arbeit immer wieder gesegnet und erleichtert hat.

Für die fruchtbaren Gespräche, die berührenden gemeinsamen Erlebnisse draußen und drinnen, für das Lesen und Kommentieren meiner Arbeit, für eure wertvollen Anregungen und euren reichen, bunten und tiefen Erfahrungsschatz, den ihr mit mir geteilt habt, danke ich Judith Wilhelm von der „*Wildnisschule Wildeshausen*“, Alex Meffert und Chris Schorpp von der „*Natur- und Wildnisschule Corvus*“ und Bastian Barucker von der „*Wildnisschule Waldkauz*“.

Ich danke meinen Lehrern, all jenen die etwas von ihrem traditionellen, verbundenen Erbe mit mir geteilt haben, insbesondere Mala Spotted Eagle und Sky Pope, Paul Raphael, JoAnne Gasco, M. Kalani Souza, Sobonfu Somé und Jon Young, der mir jetzt schon sieben Jahre lang

als Mentor immer wieder begegnet ist und mir für diese Arbeit wertvolles Feedback gegeben hat.

Ich danke Britta Kunze für unsere wunderbare Frauenkreis-Freundschaft und für ihre erleuchtende Korrekturlesung, Steffi Wree für unsere „lebensrettenden Sofort-Gespräche“ zwischen Tür und Angel und Enno Wree für ein ganztägig kinderfreies Refugium zum Arbeiten.

Ein besonderer Dank geht an die Studienstiftung des Deutschen Volkes und hier vor allem an Marcus Christian Lippe und Andreas Linde. Sie unterstützten alle meine Pläne, Visionen und Vorhaben, so dass ich wahrlich „beflügelt“ studieren konnte.

Beflügelt haben mich auch meine beiden Betreuer Norbert Jung und Geseko v. Lüpke. Ihnen danke ich für eine sich nicht erschöpfende Fülle an Impulsen, Ideen, Fragen, Texten, Hin- und Verweisen und vor allem dafür, dass sie als engagierte Forscher, achtsame Begleiter und inspirierende Menschen während der letzten Monate hinter mir standen.

Eberswalde, den 29. September 2011

2 Vorwort

Der Stifter des Alternativen Nobelpreises Jacob v. UEXKÜLL hat in der Gesellschaft neben den Optimisten und Pessimisten noch eine dritte Gruppe entdeckt – die „*Possibilisten*“¹.

So einer möchte ich gern sein, denn ich verstehe darunter einen Tanz der Akzeptanz einer teilweise schmerzvollen Historie von Trennung und Entwurzelung, dem Ersehnen einer idealen, glückseligen Zukunft, die vielleicht in ihrer Reinform nie erreicht werden kann, und einem Handeln, das fest verwurzelt aus einer Gegenwart voller Verbundenheit erwächst, in der immer *irgendetwas* möglich ist – hier und jetzt.

Für mich ist Verbundenheit etwas, das uns ein Tor zu den Möglichkeiten des Menschseins eröffnen kann. Und ich habe genug Verbundenheit in meinem Leben erfahren und bezeugen dürfen, um so neugierig darauf zu werden, was das alles bedeuten kann, wie das aussehen, klingen und sich anfühlen und natürlich wie man das erklären kann, dass ich in den letzten sechs Monaten tatsächlich keinen Augenblick lang Langeweile gegenüber meinem Thema empfunden habe, sondern vielmehr jetzt leicht frustriert über das Ende von Zeit und maximaler Seitenanzahl den „Griffel“ beiseite lege.

Ich lade Sie als Leser auf eine Entdeckungsreise ein und bitte darum, dass Sie dabei keine optimistische und keine pessimistische Brille aufsetzen, sondern am liebsten eine *possibilistische*...

¹ zit. in v.LÜPKE, G. (2007b)

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung.....	3
1 Danksagung	5
2 Vorwort	7
2.1 Abbildungsverzeichnis	9
2.2 Tabellenverzeichnis.....	9
3 Zielstellung, Themenwahl und Methodik	10
4 Vorbemerkungen zur methodischen Herangehensweise	11
4.1.1 Subjektivität	11
4.1.2 Interdisziplinäre Herangehensweise.....	12
4.1.3 Zur Bedeutung indigener Stimmen für Wissenschaft und Leben in unserem Kulturkreis	13
4.1.4 Universalität und Nachhaltigkeit.....	15
4.1.5 Nähe und Distanz	15
4.1.6 Innen und Außen.....	15
4.1.7 Einladung zum Eintauchen	16
4.1.8 Männlich und weiblich.....	17
4.1.9 Aufbau der Arbeit.....	17
4.1.10 Die Arbeit geht weiter	18
5 Eine Ökologie des Lernens	19
5.1 Historische Einordnung.....	19
5.1.1 Die Dominanz des Geist-Materie-Dualismus	20
5.1.2 Unterdrückung der parallel existierenden ganzheitlichen Weltsicht.....	21
5.1.3 Das Trennungs-Paradigma und die Wissenschaft.....	23
5.1.4 Das Trennungs-Paradigma und unser Wirtschaftssystem	25
5.1.5 Über die Notwendigkeit eines Paradigmen-Wandels	27
6 Was ist Verbundenheit?.....	30
6.1 Verbundenheits-Typen.....	30
6.1.1 Existenzielle Verbundenheit.....	31
6.1.2 Intersubjektive Verbundenheit	42
6.1.3 Soziale Verbundenheit.....	49
6.1.4 Kybernetische Verbundenheit.....	56
6.1.5 Spirituelle Verbundenheit	61
6.1.6 Seelische Verbundenheit.....	67
6.1.7 Genealogisch-kulturelle Verbundenheit.....	78
6.1.8 Zukunfts-Verbundenheit.....	82
6.2 Verbundenheit und Gegenseitigkeit	87
6.3 Verbundenheit und Bewusstsein	91
6.4 Ein Verbundenheits-Modell	91
6.4.1 Übersicht über die Verbundenheits-Typen in Tabellenform.....	91
6.4.2 Das Verbundenheits-Lebenskreis-Modell.....	94

7	Was ist Lernen?	99
8	Wie wirkt sich Verbundenheit aufs Lernen aus?	102
8.1	Verbundenheit und Wohlbefinden	106
8.2	Verbundenheit und Individualität	107
8.3	Verbundenheit und Resilienz	109
8.4	Ökologisches Selbst – Potentialentfaltung und Mitwelterhaltung	111
8.5	Verbundenheit und Sozial- und Umwelthandeln	114
8.6	Verbundenheit und Fakten- und Kompetenzerwerb	118
8.7	Verbundenheit und Weisheit	121
9	Diskussion	126
9.1	Ergebnisse und Schlussfolgerungen	126
9.2	Diskussion der Methodik	127
9.3	Ausblick – Empfehlungen für Forschung und Praxis	132
10	Quellenverzeichnis	136
11	Anhang	147
11.1	Synchronizitäten als Ausdruck spiritueller Verbundenheit	147
11.2	Animismus und Anthropomorphismen	149
11.2.1	Nicht-Menschliche Intelligenz und Emotionalität	153

2.1 Abbildungsverzeichnis

Titelbild „Lebensbaum“ von Gustav Klimt

Abbildung 1 – Verbundenheits-Kreis-Modell

2.2 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 – Übersicht über die Verbundenheitstypen

3 Zielstellung, Themenwahl und Methodik

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es zu erforschen, welche Bedeutung Verbundenheit als ein Aspekt einer Ökologie des Lernens haben könnte.

Mein Anspruch war es, entsprechend den Vorgaben der HNEE Prüfungsordnung, eine praxisrelevante Arbeit anzufertigen, was auch meinem Verständnis vom Sinn und Zweck wissenschaftlichen Arbeitens entspricht. Ausgangspunkt für die Wahl von Verbundenheit als Thema war ein Vorgespräch mit Professor em. Dr. Norbert Jung, bei dem er mich dabei unterstützte, bis zum Grund der verschiedenen Fragen vorzudringen, die mich interessierten.

Als Methodik wählte ich eine interdisziplinäre Literaturrecherche unter Einbeziehung mündlicher Quellen.

Im ersten Teil der Arbeit habe ich den Verbundenheitsbegriff erklärt und ihn gegenüber dem historisch vorherrschenden, cartesianischen Dualismus-Paradigma abgegrenzt.

Anschließend habe ich das Quellenmaterial phänomenologisch ausgewertet, nach dem Wissenschaftstheoretiker Helmut SEIFFERT eine Methode welche „*die Lebenswelt unmittelbar durch ‚ganzheitliche‘ Interpretation alltäglicher Situationen versteht*“². Dabei erfolgt eine Abgrenzung von acht verschiedenen Verbundenheitstypen, die sich in Erscheinungsform (innerem Erleben und beobachtbarem Verhalten), Ergebnissen und Voraussetzungen voneinander unterscheiden.

Im letzten Teil der Arbeit wurde untersucht welche Auswirkungen Verbundenheit auf das Lernen haben kann.

² SEIFFERT, H. (1996), S. 41

4 Vorbemerkungen zur methodischen Herangehensweise

4.1.1 Subjektivität

Ich habe mich dafür entschieden, diese Arbeit entgegen allgemeiner wissenschaftlicher Konventionen unter Verwendung der Ich-Form zu schreiben. Subjektivität ist auch in der Wissenschaft unvermeidlich und ich möchte im Rahmen dieser Arbeit offen und offensiv damit umgehen, denn wie der Literaturtheoretiker BARTHES sagte: „*Lieber die Trugbilder der Subjektivität als der Schwindel der Objektivität. Lieber das Imaginäre des Subjekts als seine Zensur.*“³

Damit möchte ich nicht jede Objektivität im Sinne von äußerer Realität entwerten. Nur wird es von zahlreichen Wissenschaftstheoretikern als kaum möglich angesehen (*und im geisteswissenschaftlichen Bereich gilt dies umso mehr*), diese objektive Realität auch objektiv zu beobachten, zu erfassen, geschweige denn zu beschreiben und schon erst recht nicht, sie objektiv zu interpretieren.⁴

Außerdem bin ich überzeugt, dass eine Arbeit deren Kernthema Verbundenheit ist, auch Verbundenheit erzeugen kann. Von mir zu Ihnen schreibe ich und fühle mich verbundener, je offener ich mich mit meinen Vorstellungen einbringe. Und für Sie, die diese Worte lesen und begreifen wollen, sich also auch auf eine Weise damit verbinden wollen, möchte ich mich als Autorin anfassbar machen, mich in all meiner trotz des wissenschaftlichen Ansatzes nicht auslöschbaren Subjektivität zeigen.

Damit lade ich Sie gleichzeitig dazu ein, umso kritischer zu sein und Ihre eigene Meinung zum Geschriebenen zu bilden, denn wie der Träger des Alternativen Nobelpreises und Ehrenmitglied des *Club of Rome* Manfred Max NEEF sagte: „*Vielleicht wäre es gut, zu glauben, dass es verschiedene Wahrheiten nebeneinander geben kann.*“⁵ Die Anishinaabe in Nordamerika würden ihm Recht geben, denn ihrem Verständnis nach sind die verschiedensten Schöpfungsmythen aller Völker alle wahr.⁶

³ Zit. in: JUNG, N. 2011, S. 15

⁴ siehe auch das Kapitel Diskussion der Methodik, S. 128

⁵ NEEF, M.M. (2007), Übers.dr.d.Verf.

⁶ RAPHAEL, P. (2011) mdl. Mitteilung im Rahmen des Seminars „Peacemaking in Community“, Mai 2011, Deggenhauser-tal

4.1.2 Interdisziplinäre Herangehensweise

Ich habe mich dem Thema „Verbundenheit“ nicht systematisch eine Disziplin nach der anderen vollständig durchkämmend genähert, sondern dem phänomenologischen Ansatz entsprechend die mir persönlich im Verlauf der Arbeit begegnenden Beschreibungen von Verbundenheit exemplarisch verwendet, um aus ihrer Interpretation allgemeine Prinzipien abzuleiten. Daher erhebe ich keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder Quantifizierbarkeit der von mir im Rahmen der Arbeit betrachteten Aspekte und der Ergebnisse.

Viel eher entsprach meine Vorgehensweise der Überquerung eines Gebirgsbaches, nicht in einer geraden Linie sondern von Stein zu Stein, dort wo sie gerade an der Oberfläche zu sehen sind. Der Weg ist damit geschwungen und zusammengesetzt aus einzelnen, bei der Betrachtung sichtbaren Elementen, zwischen denen wohl Lücken sind, die einen aber doch ans andere Ufer gelangen lassen. Zusammen ergeben sie ein Bild davon, wie *Verbundenheit als ein Aspekt einer Ökologie des Lernens* sich mir erschlossen hat.

Damit leiste ich auch bewusst einen Beitrag zur Reformierung des vom Biochemiker Frederic VESTER als „*Klassifizierungs-Universum*“⁷ benannten Wissenschaftsverständnisses, nach welchem für jedes Phänomen bereits eine Schublade existiert. Diese als statisch und hierarchisch zu betrachtenden Schubladen, deren Inhalte nie vergleichbar sind oder sich sogar im Kampf miteinander befinden, hoffe ich im Rahmen dieser Arbeit gar nicht erst geöffnet zu haben. Dagegen wünsche ich mir, wie der Interdisziplinär-Gelehrte, Kybernetiker und Philosoph Gregory BATESON es wollte, ein Stück weit zurück zu den Anfängen gegangen zu sein und zurück zu einer Zeit da „*Wissenschaft, Philosophie und Religion noch nicht getrennte Aktivitäten waren, die jede für sich von Profis in getrennten Disziplinen betrieben wurden*“.⁸ Im Ergebnis sollte die von JUNG geforderte „*Übersetzungs- und Integrationsarbeit*“ stehen, die die „*Aussagen verschiedener Wissenschaftsdisziplinen und Weltanschauungen*“ verbindet, sie in ein Bild fügt und „*Verständnisbrücken*“ baut.⁹ Somit habe ich mich immer wieder angeregt und erinnert durch Norbert JUNG bewusst dafür entschieden, an die Stelle vom verbreiteten „*entweder – oder*“ ein alles umschließendes „*und*“ zu setzen.

JUNG fordert auch, wissenschaftliche Interdisziplinarität mit dem Austausch zwischen den Kulturen zu verbinden. Das erfordere Kooperation, Zuhören, Verstehen, Wohlwollen und Partnerschaftlichkeit jenseits europazentristischer Hybris. Jede Wissenschaft, von der Physik bis zur Philosophie, bilde einen Teil der Wirklichkeit und damit unserer Wahrheit ab. Diese

⁷ zit in: v.LÜPKE, G. (2007b)

⁸ BATESON, G. (1999),

⁹ JUNG, N. (2004), S. 1

Teilwahrheiten, also die gleichberechtigten „*Teile der Wahrheit*“, sollten nicht in disziplinärer Eitelkeit gegeneinander ausgespielt, sondern zu einem Bild zusammengesetzt werden.¹⁰ Meines Erachtens gilt das auch für die (Teil-)Wahrheiten, die aus dem Verständnis indigener Kulturen entspringen, wo sich während jahrhunderttausendjähriger mündlicher Überlieferung Mythen und Symbole eingestellt haben, die eine unfassbare Menge von Informationen und Botschaften enthalten.

Aus diesem Grund habe ich in meiner Arbeit die Aussagen von Ureinwohnern und Wissenschaftlern nebeneinander gestellt – und oft genug festzustellen, dass beide eigentlich genau dasselbe sagen oder um in anderen Fällen das Gefühl zu haben, dass die Wissenschaft noch lange nicht in der Lage sein wird, Erklärungen, Theorien und Beweise für Phänomene zu finden, die für eingeborene Menschen zum Alltagserleben gehören.

4.1.3 Zur Bedeutung indigener Stimmen für Wissenschaft und Leben in unserem Kulturkreis

Der Mythologe James COWAN sagt, dass die Perspektive von indigenen Menschen rund um die Erde für uns bedeutungsvoll ist. *„250 Millionen Menschen auf der Welt leben immer noch auf ihre traditionelle Weise, [...] Es ist wichtig, diesen Menschen zuzuhören, weil sie in einer Art und Weise mit der Landschaft und ihrer natürlichen Umgebung umgehen, die diese bewahrt anstatt sie zu zerstören.“*¹¹

Auch in meinen persönlichen Kontakten unter anderem mit Ureinwohnern in Nordamerika und auf den Hawai'ianischen Inseln konnte ich feststellen, dass deren kulturelles Erbe nicht (wie oft behauptet) vernichtet am Boden liegt. Viele Völker wie beispielsweise die Anishinaabe, die Mohawk oder Cherokee haben ihre Traditionen lediglich sehr gut versteckt gehalten, trotz massiver Unterdrückung. Bis in die siebziger Jahre war es den Indianern in den USA verboten, ihre Rituale auszuüben. In Australien wurden Aborigine-Kindern bis 1969 gesetzlich legitimiert ihren Eltern entrissen. Es ist die Generation 40plus, welche die nun wieder ausgegrabenen, sorgfältig gehüteten Teile zusammenwebt mit der Hilfe der Ältesten, um die gesamte Kultur wiederzubeleben. Diese Menschen haben oft als Kinder Zwangsinternat, körperliche Misshandlung und Alkoholismus in den Familien erlebt, wurden Zeugen von Mord, Vergewaltigung und Diskriminierung ihrer Verwandten durch im rechtsfreien Raum agierende „Weiße“. Dennoch stehen viele von ihnen ohne Bitternis im Leben, denn ein paar

¹⁰ JUNG, N. (2011)

¹¹ COWAN, J. (1995)

Älteste waren in all den Jahren da, die die Traditionen wie einen Schatz gehütet haben und versteckt weitergeben konnten und die auch für Heilung und Vergebung der schlimmen Wunden gesorgt haben. Es ist für mich ein Zeichen der Hoffnung, dass das Erzählen der Geschichten und Singen der Lieder und Ausleben der Kultur mittlerweile wieder gestattet ist, auch wenn es immer noch eine große Anzahl von unter katastrophalen Bedingungen lebenden Ureinwohnern in den Reservaten der USA gibt.

Bei Fragen, die mit der Beziehung Mensch-Natur zu tun haben, sollte meines Erachtens diesen Kulturen Ehre erwiesen werden, indem man ihnen zuhört, sie einlädt von ihrem reichhaltigen Erbe eines Nachhaltigkeit ermöglichenden Welt- und Menschenbilds zu teilen – und viele von ihnen sind auch bereit dazu und sehen es als Teil ihrer Lebensaufgabe an, den Dialog mit uns „Weißen“ zu führen. Auch JUNG schreibt, dass ein fortgesetzter Europazentrismus ein ernstes Hindernis auf dem Weg zu nachhaltiger Entwicklung wäre, denn unser westliches Welt- und Menschenbild wird sich unweigerlich ändern müssen.

Allerdings wird laut JUNG gegenwärtig noch immer bei traditionellen Völkern *„gezielt nach Beweisen gesucht, die bezüglich des Umganges mit der Natur belegen sollen: Die sind auch nicht besser als wir! Aus psychologischer Sicht liegt hier leicht die Vermutung eines (unbewussten) psychischen Abwehrprozesses nahe: Weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Es könnte Ausdruck der Befürchtung sein, dass die westeuropäische Kultur – und damit auch man selbst – in dieser Hinsicht vielleicht doch nicht die höchstentwickelte oder gar menschlichste Zivilisation ist.“*¹²

Es geht nicht darum, die Weisheiten anderer Kulturen direkt übernehmen zu wollen, wie JUNG ebenfalls betont. Meiner Erfahrung nach geschieht bei diesem Austausch das, was in Kapitel 8 als „Resonanzlernen“ bezeichnet wird. Dabei könnten beispielsweise bestimmte Qualitäten, wie unter anderem auch Verbundenheit, durch die Anwesenheit des anderen auch in uns leichter entstehen. Außerdem führt eine offene Beschäftigung mit den Bräuchen anderer Kulturen, sofern man vor Ort mit dem Land und der lokalen Gemeinschaft von Menschen verbunden ist, in meiner Erfahrung dazu, dass man selbst sehr bald anfängt, Rituale und Bräuche abzuwandeln bzw. alte regionale Traditionen auszugraben, die eine ähnliche kulturelle Funktion erfüllen. Meines Erachtens kann Verbundenheit in ihren verschiedenen Facetten somit dabei helfen, über das plumpe Nachahmen fremder Kulturen hinaus zu gehen und selbst aktiv bei der Gestaltung einer stimmigen Kultur zu partizipieren, aus der auch der Geist des Ortes spricht (siehe auch S. 35).

¹² JUNG, N. (2011)

4.1.4 Universalität und Nachhaltigkeit

In der gesamten Arbeit geht es darum, sich Universalprinzipien anzunähern, die etwas beschreiben, was für den Menschen als Spezies universell *möglich* und möglicherweise sogar zwingend notwendig. Denn für Prozesse, die zu Nachhaltigkeit im Bereich der Bildung und dem Rest des gesellschaftlichen Lebens und Wirkens führen sollen, müssen die Menschen kulturübergreifend als *Homo sapiens* betrachtet werden. Nachhaltigkeit kann nur wirklich nachhaltig sein, wenn sie global stattfindet.

4.1.5 Nähe und Distanz

Daraus ist eine Argumentationsführung entstanden, die sich zwischen zwei Polen entfaltet: Einerseits war es wichtig, einen geeigneten Abstraktionsgrad zu wählen, um aus der Vogelperspektive heraus die zugrundeliegenden Muster zu erfassen, weswegen viele Details herausgelassen wurden. Andererseits habe ich Wert darauf gelegt, die dargestellten Prinzipien möglichst anfassbar und gut vorstellbar zu zeigen, weshalb ich immer wieder konkrete Beispiele und auch poetische Schilderungen angeführt habe. Den Leser lädt diese Herangehensweise zu einem Tanz ein, hin und her zwischen der Vogelperspektive und einem tiefen Eintauchen in die Bilder und Beispiele.

4.1.6 Innen und Außen

Verbundenheit ist, wenn man sie wie in der vorliegenden Arbeit und im DUDEN als (gefühlte) Zugehörigkeit definiert, etwas das sowohl von außen betrachtet (*Zugehörigkeit*) als auch von innen *gefühlt* werden kann. Aus diesem Grund habe ich in den Ausführungen sowohl die beobachtbaren Verhaltensmuster, als auch die Schilderungen des Innengefühls berücksichtigt, so wie es JUNG¹³ vertritt und wie auch Alexander v. HUMBOLDT schon über die Natur befand, bei der es sich im Rahmen der Arbeit vorwiegend um die menschliche Natur handelt: „*Um die Natur in ihrer ganzen erhabenen Größe zu schildern, darf man nicht bei den äußeren Erscheinungen allein verweilen; die Natur muss auch dargestellt werden, wie sie sich im Innern des Menschen abbildet*“.¹⁴

¹³ JUNG, N. (2004)

¹⁴ HUMBOLDT, A. zit. in JUNG, N. (2004)

4.1.7 Einladung zum Eintauchen

Wie Manfred Max NEEF beschreibt, haben wir uns als Menschheit allein in den letzten einhundert Jahren mehr neues Wissen angeeignet, als je zuvor und könnten wissenschaftlich alles erforschen, was beispielsweise das menschliche Phänomen der „Liebe“ betrifft. Im Ergebnis wüssten wir dann alles was über Liebe bis dato gewusst werden kann. *„Aber wenn wir dieses vollständige Wissen einmal erreicht haben, werden wir früher oder später feststellen, dass wir Liebe niemals verstehen werden, es sei denn wir verlieben uns.“*¹⁵ Meines Erachtens ist es mit Verbundenheit ganz genauso. Deshalb lade ich Sie ein, die Arbeit sowohl mit Ihrem kritischen Verstand zu lesen, als auch mit Ihrem Herzen. Wie GOETHE es forderte, möchte ich in dieser Arbeit nicht nur Ihre Beobachtungsgabe und Ihr Denken ansprechen, sondern auch diejenigen Eigenschaften, welche Sie mit den spirituellen Dimensionen in Resonanz bringen können, die *„der physikalischen Welt zugrunde liegen und diese durchdringen: Fähigkeiten wie Gefühl, Vorstellungskraft und Intuition.“*¹⁶

Beide Wege der Wirklichkeitserfahrung stehen gleichermaßen wichtig nebeneinander, werden beide gebraucht und ohne einander hinterlässe jeder von ihnen auf Dauer ein Ungleichgewicht, oder wie NEEF sagt: *„Wissen bleibt ohne Verstehen hohl und Verstehen ohne Wissen bleibt unvollständig.“*¹⁷

Im Namen der Wissenschaft sind in den vergangenen Jahrhunderten Irrtümer als Realität angesehen worden, die fatale Folgen unvorstellbarer Ausmaße hatten, beispielsweise die gängige Annahme, Neugeborene würden keinen Schmerz verspüren, weshalb sie noch bis in die 1980er Jahre ohne oder mit reduzierter Betäubung operiert wurden.¹⁸ Dieses Beispiel hat mir gezeigt, dass GOETHEs Forderung, die weniger klar zu definierenden menschlichen Möglichkeiten des Erkenntnisgewinns wie Intuition, Gefühl und Vorstellungskraft auch in der Wissenschaft zu beteiligen, kein extravagantes Hirngespinnst ist, sondern eine Chance darstellt, unsere Geistesprodukte bereits während des Erkenntnisprozesses zu überprüfen. Dieser Anspruch ist umso wichtiger in einer Zeit, wo wissenschaftlichen Erkenntnissen in der Praxis Folge geleistet wird, egal wie falsch, unzureichend oder einseitig sie in manchen Fällen sind.

¹⁵ NEEF, M.M. (2007), Übers. dr.d. Verf.

¹⁶ Zit in: NEEF, M.M. (2007), Übers. dr.d. Verf.

¹⁷ NEEF, M.M. (2007), Übers. dr.d. Verf.

¹⁸ ANAND, K. & HICKEY P.R. (1987)

4.1.8 Männlich und weiblich

Wir Menschen kommen in männlicher und weiblicher Form vor und öfter als man meint auch in einer Vielzahl von Graustufen dazwischen.¹⁹ Diese Polarität inklusive Zwischenraum finde ich persönlich sehr erfreulich und auch, dass dadurch jenseits von primären und sekundären Geschlechtsmerkmalen soviel umfassende Verschiedenheit in die Welt kommt, was Denken, Wahrnehmung, Ausdruck und Sein angeht. Deshalb möchte ich in meiner Arbeit auch Menschen jeden Geschlechts ansprechen, aber nicht auf die trockene, gezwungene und ermüdende „*LeserInnen*“ oder gar „*Leser und Leserinnen*“ Form, sondern einfach als „*wir Menschen*“ im pluralistischen Plural.

4.1.9 Aufbau der Arbeit

Im ersten Teil der Arbeit erläutere ich, was unter einer „*Ökologie des Lernens*“ verstanden werden könnte. Ich gebe einen groben historischen Überblick über die Bedeutung des Verbundenheitsbegriffs und das damit verknüpfte Weltbild zu verschiedenen Zeitpunkten der Geschichte und betrachte auch die Bedeutung von Verbundenheit in der Ganzheitlichen Umweltbildung. Außerdem gehe ich auf den der Verbundenheit entgegen stehenden Dualismus ein, das cartesianische Trennungs-Paradigma, das die Entwicklung der Menschheit in den letzten Jahrhunderten maßgeblich bestimmt hat.

Der zweite Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, was Verbundenheit eigentlich ist? Basierend auf einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Quellenmaterial konnte ich acht verschiedene Typen oder Facetten von Verbundenheit unterscheiden, die ich ausführlich aber mit keinem Anspruch auf Vollständigkeit erläutert habe. Dabei bin ich auf a) Voraussetzungen und b) mögliche Ergebnisse der einzelnen Typen eingegangen und habe c) Beispiele sowohl für das damit einher gehende innere Erleben, als auch äußerlich zu beobachtendes Verhalten beschrieben. An einigen Stellen habe ich Ausführungen über verknüpfte Randthemen mit aufgenommen, wenn ich diese als notwendig für das Verständnis der Verbundenheitstypen erachtete. Die einzelnen Typen habe ich außerdem in Kurzform tabellarisch zusammengefasst und einem Lebenszyklus-Modell zugeordnet.

Der dritte Teil meiner Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie sich Verbundenheit auf das Lernen auswirkt. Hierbei erhebe ich nicht den Anspruch, einen eigenen Standpunkt innerhalb der Pädagogik einzunehmen, auch wenn die Erkenntnisse der pädagogischen Arbeit dienlich

¹⁹ Die deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität unterscheidet zwölf verschiedene Geschlechter in: DGTI (2011)

sein könnten. Vielmehr geht es mir in diesem Teil darum, die dargestellten Zusammenhänge vor dem thematischen Hintergrund zu betrachten und bisher unverbundenen Erkenntnisse sinnvoll zu verknüpfen.

Daran schließt sich ein Diskussionsteil mit Darstellung der Schlussfolgerungen, Diskussion der methodischen Vorgehensweise sowie Empfehlungen für Forschung und Praxis an.

4.1.10 Die Arbeit geht weiter

Arne NAESS sagte: *„Es ist eine Illusion, zu glauben, man könnte sich in sein Kämmerchen zurückziehen und etwas nur aus dem eigenen Ego heraus weiterentwickeln.“*²⁰

Ich habe während der letzten Monate immer wieder den Austausch mit Menschen um mich herum über die Ideen und Inhalte der Arbeit gesucht – gleichzeitig ist es eine wichtige Anforderung an wissenschaftliche Abschlussarbeiten, sie selbständig anzufertigen und darin den – selbstverständlich begründbaren – „eigenen Senf“ zu servieren. Das habe ich auch getan, inklusiver langer zurückgezogener Stunden in meinem „Kämmerchen“. Umso froher stimmt es mich, jetzt das Vögelchen fliegen zu lassen und zu erleben, was daraus erwächst, wenn es sich so richtig unter die Leute mischt. Ich lade deshalb alle die das gerne möchten ein, mit den enthaltenen Theorien und Thesen zu arbeiten, gern im Austausch mit mir oder mit den vielen anderen Menschen, die sich weltweit immer stärker für diese Themen zu interessieren beginnen.

²⁰ NAESS, A. (2003)

5 Eine Ökologie des Lernens

Der Begriff „Ökologie“ bedeutet laut Duden die „*Gesamtheit aller Wechselbeziehungen zwischen den Lebewesen und ihrer Umwelt*“ sowie die Wissenschaft und Lehre davon.²¹ In meinem Studiengang an der *Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde (FH)*²² beschäftigte ich mich mit verschiedenen Aspekten der Ökologie und vor allem mit den Wechselbeziehungen zwischen Menschen und ihrer Umwelt oder „*Mitwelt*“. Mein Spezialisierungsgebiet wurde die „*Ganzheitliche Umweltbildung*“ und damit rückten diejenigen Wechselwirkungen zwischen Mensch und Mitwelt in den Fokus meines Interesses, die Bildung und Lernen betrafen und sich darauf auswirkten.

Inspiziert durch BATESON's Begriff einer „*Ökologie des Geistes*“²³ faszinierte mich als studierende Umweltbildnerin die Vorstellung von einer „*Ökologie des Lernens*“, also analog zum allgemeinen Ökologie-Begriff einer Wissenschaft von den Wechselbeziehungen zwischen Lernenden und ihrer Mitwelt. Innerhalb dieses Felds wollte ich mich auf Spurensuche begeben, um einen Teil der Wechselwirkungen zu beleuchten, die sich zwischen Lernenden und ihrer Mitwelt ereignen.

Ich folgte den in den letzten Jahren von Professor Norbert JUNG und anderen inspirierenden „*Quellen der Weisheit*“ gelegten Spuren mit einer Art „ökologischer Brille“ auf meiner Suche nach etwas, das – möglicherweise – maßgeblich zur Lösung der sozialen und ökologischen Problemen heute beitragen könnte – einer umfassenden, tiefgehenden, aktiv gelebten *Verbundenheit*, die angelehnt an das Verständnis der ganzheitlichen Umweltbildung sowohl zwischen Menschen, als auch zwischen Mensch und Natur und zwischen einem Individuum und seinem eigenen Selbst existieren und gestärkt werden kann.

5.1 Historische Einordnung

Im Folgenden werde ich betrachten, welche Rolle Verbundenheit in der Geschichte gespielt hat und welche Auswirkungen es hatte, dass das Gegenteil von Verbundenheit, also Trennung, Isolation, Dualismus zum vorherrschenden und die Kultur bestimmenden Wert wurde.

²¹ BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT (2011a)

²² Mein Diplom-Studiengang „Landschaftsnutzung und Naturschutz“, der mittlerweile gekürzt als Bachelor-Studiengang angeboten wird

²³ BATESON, G. (1999)

Die Zusammenhänge machen dabei auch deutlich, welche Bedeutung eine Rückbesinnung zu mehr Verbundenheit für unsere heutige Gesellschaft möglicherweise haben könnte.

5.1.1 Die Dominanz des Geist-Materie-Dualismus

Der Naturwissenschaftler René DESCARTES prägte zu Beginn des 17. Jahrhunderts den Begriff des *Dualismus von Geist und Materie*, wonach beides als voneinander getrennt anzusehen wäre, dem Geist Wert zugesprochen und der Materie und dinglichen Welt jeglicher geistige Wert abgesprochen wurde. In seinen „*Metaphysischen Reflexionen*“ schrieb er über seine Mitmenschen „*Durch mein Fenster sehe ich Hüte und Mäntel, die automatische Maschinen bedecken.*“²⁴ Und er sagte: „*Ich sehe keinerlei Unterschied zwischen den Maschinen, die von Handwerkern hergestellt wurden, und den Körpern, die allein die Natur zusammengesetzt hat.*“²⁵

Damit einher ging die Vorstellung einer Spaltung von Körper und Seele, welche in keiner anderen Kultur und Religion zu finden sei, schreibt Norbert JUNG.²⁶ Auch die Idee einer Abspaltung des Menschen vom Rest des Universums ist ein Denkfehler über den sich schon Albert EINSTEIN verwunderte: „*Der Mensch ist Teil eines Ganzen, das wir ‚Universum‘ nennen, ein in Zeit und Raum begrenzter Teil. Wir erfahren uns selbst, unsere Gedanken und Gefühle als etwas von allem anderen Abgetrenntes – eine Art optische Bewusstseinstäuschung. Diese Täuschung ist wie ein Gefängnis für uns [...].*“²⁷

Der Atomphysiker und wissenschaftsphilosophische Vordenker Fritjof CAPRA entlarvt die ökologische, kulturelle, politische, wissenschaftliche und moralische Krise der modernen Welt als eine „*Krise der Wahrnehmung*“.²⁸ Auch BATESON bestätigt diese Sichtweise: „*Die großen Probleme auf der Welt erwachsen aus dem Unterschied zwischen der Funktionsweise der Natur und der Denkweise der Menschen. Was ist mit unserer Wahrnehmung los, das uns davon abhält, die zarten Verflechtungen und gegenseitigen Abhängigkeiten nicht zu sehen, die den ökologischen Systemen ihre Integrität geben. Wir sehen sie nicht und deshalb machen wir sie kaputt.*“ Und er bekennt: „*Es gibt Momente in denen ich mich selbst dabei erwische zu denken, dass es irgendetwas gibt, was von etwas anderem getrennt ist.*“²⁹

²⁴ zit.in: NEEF, M.M. (2007)

²⁵ zit. in: WIESER H. & HALLER, M. (1984)

²⁶ JUNG, N. (2011)

²⁷ Zit.in: PLOTKIN, B. (2007), S. 402, Übers.dr.d.Verf.

²⁸ zit. in: v.LÜPKE, G. (2007)

²⁹ BATESON, G. in: BATESON, N. (2011)

5.1.2 Unterdrückung der parallel existierenden ganzheitlichen Weltsicht

Wie konnte es dazu kommen, dass so weite Teile der Menschheit einer Illusion aufgesessen sind? Günter TEMBROCK, einer der Pioniere der Verhaltensbiologie beschreibt, dass sich evolutive Prozesse immer mit einem Wechsel stabiler, kontinuierlicher mit diskontinuierlichen Phasen der Labilität abwechseln würden, sogenannten „*harten Ereignissen*“, bei denen „*Gabelungen*“ vor der nächsten Stabilisierung aufträten.³⁰ Jede dieser „Entscheidungsbäume“ oder „*Bifurkationen*“ verlangt eine Entscheidung und jede gewählte Route schließt automatisch alle anderen Routen aus. Diese Gesetzmäßigkeit kann man nicht nur in biologischen Prozessen erkennen, sondern auch bei der persönlichen wie der gesellschaftlichen Entwicklung, schreibt NEEF: „*Wir sind was wir sind, aber wir hätten auch etwas sein können, was wir nicht geworden sind.*“³¹ Denn als Gesellschaft hätten wir in den letzten Jahrhunderten einige Male an Gabelungspunkten gestanden, die uns auf einen anderen Weg hätten bringen können – wenn wir diesen Weg gegangen wären.

So stellten laut dem Zukunftsforscher Geseko v. LÜPKE einige der griechischen Philosophen die Natur als lebendigen Organismus dar, der in ständiger Bewegung war, lebendig und be-seelt.³² In der Welt, wie Franziskus von ASSISI sie erlebte, ist Liebe und Verbundenheit nicht nur möglich gewesen, sondern hatte auch universellen Sinn und Bedeutung gehabt. Er sprach von Bruder Sonne und Schwester Mond und sah auch Wölfe, Wasser, Feuer, Bäume und Menschen als seine Brüder und Schwestern an. Stattdessen entschieden wir uns, unsere sozialen, politischen und ökonomischen Vorstellungen auf den Aussagen eines anderen Italieners jener Zeit, Niccoló Bernardo MACHIAVELLI, zu gründen, der die Mahnung zur harten Abgrenzung aussprach: „*Es ist besser, gefürchtet zu werden, als gemocht.*“³³

Diese Aussage entspringt der eigenen Angst vor Unterdrückung – einer Angst welcher neben möglichen persönlichen Erlebnissen im Leben MACHIAVELLI's auch eine Jahrhunderte währende Geschichte von Verfolgung und Unterdrückung zu Grunde liegt.

v. LÜPKE schreibt, dass unsere Überzeugung, als einzig bewusstes Lebewesen in einer leblosen Natur als „*Krone der Schöpfung*“ zu existieren, im Gegensatz zur Weltsicht aller anderen Völker und auch im Gegensatz zur Überzeugung unserer eigenen Vorfahren stehe. In der Psyche des westlichen Menschen hätte dieser Irrglaube zu jener tiefen Spaltung zwischen Geist

³⁰ TEMBROCK, G. (2000)

³¹ NEEF, M. M. (2007)

³² v. LÜPKE, G. (2007)

³³ MACHIAVELLI, B. N. zit in: NEEF, M.M. (2007), Übers.dr.d.Verf.

und Natur, zwischen Spiritualität und Materie geführt, der DESCARTES später seine berühmten Worte „*Ich denke also bin ich*“ gab.³⁴ Kreuzritter und Missionare verbreiteten diesen Irrglauben mit Gewalt in Europa und der gesamten Welt: „*Unseren auf meist diktatorische Weise katholisch gemachten Urahnen blieb keine andere Wahl, wenn sie gesund und am Leben bleiben wollten, als wider ihrer bisherigen Erfahrung, Weltsicht und Wahrheit das zu wiederholen, was die herrschenden ‚Stellvertreter Gottes‘ zu hören begehrten.*“³⁵

Trotz aller Unterdrückung regten sich dennoch zu allen Zeiten immer wieder andere Stimmen in unserem Kulturkreis. 1487 verteidigte Francesco Pico della MIRANDOLA öffentlich seine 900 Thesen über die Gemeinsamkeiten zwischen den verschiedenen Religionen und Philosophien, mit denen er seiner Überzeugung Ausdruck verlieh, dass es immer mehrere Wahrheiten statt einer einzigen gäbe und dass eine spirituelle Erneuerung die Menschheit versöhnen könnte.³⁶ Doch statt seinen Fußstapfen der Verbundenheit zu folgen, schloss sich ein Großteil der Gesellschaft um 1600 dem Trennungs-Wahn Francis BACON's an, der nicht nur die moderne empirische Methodik der Wissenschaft entwickelte,³⁷ sondern auch von der Natur als einer "Sklavin" sprach, welche die Menschen "mit Hunden hetzen" und so lange "auf die Folter spannen" sollten, "bis sie ihre Geheimnisse preisgibt". „*Das ist die Rhetorik der Heiligen Inquisition*“, bemerkte hierzu der Physiker Fritjof CAPRA „und es ist sicher kein Zufall, daß [Bacon], sozusagen im Nebenberuf mit der Hexenverfolgung betraut war.“³⁸ BACON hatte damals als Staatsanwalt für die Heilige Inquisition gearbeitet.³⁹

Im Gegensatz steht das Beispiel des Priesters und Philosophen Giordano BRUNO, welcher 1600 auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, weil er glaubte, dass die Erde lebendig sei und eine Seele habe. Er glaubte daran, dass alles Leben sei.

Während die machthabende Elite der Gesellschaft fast lückenlos der Trennungs-Täuschung glaubte und diese auch rigoros gegenüber dem Volk vertrat, habe es laut NEEF zu allen Zeiten ebenso Menschen gegeben, die nicht bereit waren, eine derart reduzierte Wirklichkeitswahrnehmung zu akzeptieren.⁴⁰ Amerikanische Philosophen wie Alexander POPE, Joseph ADDISON, John Stuart MILL hätten im 18. Jahrhundert von der „*göttlichen Klarheit*“ der Natur und ihrer Kraft als „*Wiege der Gedanken*“ gesprochen. Im 19. Jahrhundert schrieb Ralph Waldo EMMERSON in seinem Essay über die Natur: „*Ich stehe auf der bloßen Erde,*

³⁴ DESCARTES, R. zit. in: v.LÜPKE, G. (2007)

³⁵ v.LÜPKE, G. (2007)

³⁶ zit in: NEEF, M.M. (2007), Übers.dr.d. Verf.

³⁷ v.LÜPKE, G. (2007)

³⁸ CAPRA, F. in: WIESER H. & HALLER, M. (1984)

³⁹ v.LÜPKE, G. (2007)

⁴⁰ NEEF, M.M. (2007)

die Ströme des universellen Seins durchfluten mich, ich habe teil an Gott.“ Auch die Denker, Maler und Wissenschaftler der Romantik haben das Organisch-Beseelte in der Natur betont.⁴¹

5.1.3 Das Trennungs-Paradigma und die Wissenschaft

Heute finden diese Stimmen zunehmend Gehör und Würdigung, auch in der Wissenschaft, deren Ganzheitlichkeit an der unerbittlichen Reduktion auf das Messbare stark gelitten hat. Hier wurde die Trennung von Beobachter und Beobachtetem zur Maxime. Es kam zur Idealisierung der Vernunft, welche als höchster menschlicher Wert dargestellt wurde. Wir haben sogar seit etwa 1850 unser Gehirn stets mit den gerade verfügbaren Technologien verglichen, der hydraulischen Pumpe, einer Art Telegraphensystem, einer telefonischen Schaltanlage und jetzt sind wir bei neuronalen Netzen – noch immer ein Vergleich mit Maschinen und Technologien, die wir benutzen, um uns selbst zu erklären. Dabei lassen wir außer acht, dass wir im Unterschied zu Maschinen über Intelligenz verfügen.⁴²

JUNG beschreibt, wie noch immer sowohl in der öffentlichen Meinung als auch in der Pädagogik offen oder indirekt das Dogma „*physikalistischer*“ und statistischer Beweisführung, von „*Fakten und Wissen*“ dominieren würde. Dazu zitiert er GOETHE's Verspottung der damaligen Gesellschaft:

*„Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.“*⁴³

GOETHE sagte, dass die Wissenschaft nicht nur dem Sammeln von Wissen über die physikalische Welt diene, sondern ebenso ein innerer Weg zu spiritueller Entwicklung sei. Sie bedürfe nicht nur einer Schulung unserer Beobachtungsgabe und unseres Denkens, sondern auch derjenigen menschlichen Eigenschaften, die uns mit den spirituellen Dimensionen in Resonanz bringen können, die der physikalischen Welt zugrunde liegen und diese durchdringen: Fähigkeiten wie Gefühl, Vorstellungskraft und Intuition. Das höchste Ziel der Wissenschaft sei nach GOETHE ein Gefühl von Staunen, erreicht durch kontemplative Anschauung der Welt, so dass der Wissenschaftler Gott in der Natur und die Natur in Gott erkennen könnte.⁴⁴

⁴¹ v.LÜPKE, G. (2007)

⁴² WHEATLEY, M. (1996)

⁴³ zit. in JUNG, N. (2011), S. 10

⁴⁴ zit. in: NEEF, M.M.(2007)

Stattdessen haben wir laut v. LÜPKE jene Vertreter des Trennungs-Denkens wie BACON, DESCARTES oder NEWTON die Fundamente einer Weltsicht legen lassen, nach der die Welt wie eine gigantisches Uhrwerk funktioniere: manipulierbar, kontrollierbar, instrumentalisierbar, geistlos und profan. *„Die Entheiligung der Welt lieferte so die Basis für technologisch-industrielle Zerstörung der natürlichen Welt, mit deren Folgen wir heute konfrontiert sind“*, beschreibt v. LÜPKE. *„So wie der Mensch der Natur überlegen schien, und der Geist höherwertig schien als der Körper, so sahen sich auch Männer berechtigt, Frauen zu beherrschen, Weiße sich legitimiert, Farbige zu besitzen, Adlige im Recht, Bauern zu beherrschen. Die Folge waren Jahrhunderte, die von Rassismus, Klassenherrschaft und Sexismus geprägt waren. Dominanz, Kontrolle und Ausbeutung waren zu den tragenden Werten des westlichen Humanismus gegenüber der Natur geworden.“*⁴⁵ Der Protestantismus, der sich einerseits gegen Korruption und Missstände in der römisch-katholischen Kirche wandte, hätte andererseits zusätzlich die im Katholizismus noch erhalten gebliebenen naturverbundenen Überbleibsel des polytheistischen Europas mit seinen Heiligen Orten, an denen der Geist der Natur in Bäumen, Brunnen, Felsen, Bergen und Flüssen verehrt wurde, endgültig zerstört. Auch die im Katholizismus noch teilweise umgewandelt erhalten gebliebenen heidnischen Bräuche wurden nun endgültig abgeschafft.⁴⁶

Der Humanismus mit seiner Betonung des Wertes jedes einzelnen Menschen hätte den auf isolierte Individuum gerichteten Anthropozentrismus noch vertieft.⁴⁷

Der Trennungs-Mythos wirft den Menschen laut v.LÜPKE in eine Isolation, Abgespaltenheit und Angst, auf die er immer wieder ähnlich reagiere: mit Verteidigung, Kontrolle und Konkurrenzverhalten, um Sicherheit, Stabilität und Schutz in einer Welt zu gewinnen, die ihm fremd ist und der er sich - mythologisch - nicht wirklich zugehörig fühle. Hier sieht Norbert JUNG die Ursache für den Begriff der *„Um-Welt“*, wo man sich als *„gegenüber der Natur“* wahrnimmt, was dem Mythos der Spaltung entspringt.⁴⁸

Die von uns gestaltete gegenwärtige Ökonomie scheint für unsere Projektionen von Angst und Isolation ein ideales Spielfeld zu bieten.

⁴⁵ v.LÜPKE, G. (2000)

⁴⁶ ebenda

⁴⁷ v.LÜPKE, G. (2007)

⁴⁸ JUNG, N. (2004), S. 2

5.1.4 Das Trennungs-Paradigma und unser Wirtschaftssystem

JUNG schreibt, dass unser Wirtschaftssystem das Gegenteil von Lebensqualität erzeuge: *„ständige Verschlechterung der Lebensbedingungen der zunehmenden Mehrheit der Menschen dieser Erde, Ausbeutung und zerstörerische Verminderung der Ressourcen sowie Verschlechterung der Lebensbedingungen von Lebewesen (einschließlich der Menschen) und Lebensräumen bis hin zur Ausrottung.“*⁴⁹

Der Oneida-Älteste Bruce ELIJAH sagte darüber: *„Der technische Zivilisationsmensch [...] hat eine fatale Ähnlichkeit mit Krebs. Seit Eure Geisteskrankheit wuchert und wuchert, breiten sich ihre Folgen wie Metastasen über die Erde aus. Indianer sagen das seit mehr als 300 Jahren. Aber wie sollte man einem Tumor begreiflich machen, daß gerade das, was er für einen großartigen Erfolg hält, in Wirklichkeit Selbstmord ist.“*⁵⁰

Auch der Ökonom Herman DALY und der Sozialtheologe John COBB haben darauf hingewiesen, dass unser Wirtschafts-Paradigma dem Gemeinwohl zuwiderlaufen müsse: *„Die herrschende ökonomische Theorie baut auf die Annahme, dass wir alle unabhängige Individuen seien, deren einzige Beziehung zueinander der Markt ist. Wer Menschen als voneinander getrennte Individuen sieht, von denen jeder mit allen anderen konkurriert, dann kann das nicht zum Gemeinwohl führen, sondern nur dazu, dass jene, die bei dieser Konkurrenz am erfolgreichsten sind, immer reicher werden.“*⁵¹ Langfristig müsse ein solches Weltbild dazu führen, dass irgendwann die gesamte Biosphäre vom Maschinist Mensch kontrolliert würde, schreibt v.LÜPKE hierzu, was globalisierte Märkte zur Folge habe, welche fortwährend Güter hervorbringen, die eigentlich keiner brauche.⁵²

Der Vertreter der Gemeinwohlökonomie Christian FELBER beschreibt, dass eine gelingende Ökonomie auf denselben Verhaltensqualitäten und Werten basieren müsste, die unsere menschlichen und ökologischen Beziehungen gelingen lassen, nämlich Vertrauensbildung, Wertschätzung, Kooperation, Ehrlichkeit, Zuhören, Empathie, Solidarität und Teilen. Laut wissenschaftlicher Forschung würden Menschen durch einen solchen Anreizrahmen stärker motiviert als durch Konkurrenz und Egoismus. Die freie Marktwirtschaft beruhe hingegen auf den Grundwerten Gewinnstreben und Konkurrenz, wodurch in jedem von uns Egoismus, Gier, Geiz, Neid, Rücksichtslosigkeit und Verantwortungslosigkeit gefördert würden. *„Dieser Widerspruch ist nicht nur ein Schönheitsfehler in einer komplexen oder multivalenten Welt,*

⁴⁹ JUNG, N. (2011)

⁵⁰ ELIJAH, B. zit. in v.LÜPKE, G. (2007)

⁵¹ COBB, J. zit.in: v.LÜPKE, G. (2007)

⁵² v. LÜPKE, G. (2007)

sondern eine kulturelle Katastrophe; er spaltet uns im Innersten – sowohl als Individuen als auch als Gesellschaft.“ FELBER schreibt weiterhin „Der Widerspruch ist deshalb katastrophal, weil Werte das Fundament des Zusammenlebens sind.. [...] Die Werte sind wie ein Leitstern, der unserem Lebensweg eine Richtung vorgibt. Aber wenn unser Leitstern des Alltags in eine ethische Richtung weist – Vertrauensbildung, Kooperation, Teilen – und plötzlich in einem Teilbereich des Lebens der Marktwirtschaft, ein zweiter ‚Leitstern‘ in die exakt entgegengesetzte Richtung – Egoismus, Konkurrenz, Gier – dann bricht in uns ein heillosen Widerspruch auf [...] Der Gipfel der Katastrophe ist: der Gesetzgeber bevorzugt den falschen Leitstern. Er gibt ihm recht – und fördert damit Werte, unter denen wir alle leiden.“⁵³

Echte Freiheit bedeute nicht Willkür, sondern die bestmögliche Verwirklichung menschlichen Potentials innerhalb von Grenzen, schreibt der Humanökologe Dieter STEINER. Er vertritt die These, dass wir um die Zerstörung dieses Planeten zu vermeiden, die existierenden Notwendigkeiten beobachten müssen. *„Wir können dies tun, indem wir eine respektvolle, lebendige Beziehung zur natürlichen Umwelt, zu anderen Menschen und zu uns selbst aufbauen. Das größte Hindernis, das es zu überwinden gilt, um in diese Richtung zu gehen, ist das größtenteils anonyme ökonomische System mit seinen tiefgreifenden Selbstdynamiken. Dieses System zwingt uns dazu, im weitesten Sinne unökologisch zu leben und bewirkt in der Konsequenz das Gegenteil dessen was Ökonomen uns weiterhin erzählen, indem es unsere persönliche Freiheit gerade nicht vergrößert.“⁵⁴*

Der Neurobiologe Gerald HÜTHER beschreibt, wie sich der Konkurrenzdruck in alle anderen Lebensbereiche erstreckt: *„Wir erzeugten in unseren Bildungseinrichtungen, Betrieben, Organisationen Leistungsdruck und Konkurrenz und glauben sogar, dass Menschen ohne diesen Konkurrenzdruck die in ihnen angelegten Potentiale gar nicht entfalten können. Dabei müssten wir doch längst begriffen haben, dass Menschen unter Wettbewerbsdruck sich nicht weiterentwickeln und ihre Potentiale entfalten, sondern dass das, was durch das Schüren von Konkurrenz hervorgebracht wird, nur fortschreitende Spezialisierungen sind. Fachidioten und Leistungssportler kann man durch Wettbewerb erzeugen, aber nicht umfassend gebildete, vielseitig kompetente und umsichtige, vorausschauend denkende und verantwortlich handelnde, in sich ruhende und starke, beziehungsfähige Persönlichkeiten. [...] Wie konnte es passieren, dass wir Spezialisierung mit Weiterentwicklung verwechselt haben? Auch hier ist die*

⁵³ FELBER, C. (2010), S. 10-11

⁵⁴ STEINER, D. (2004), Übers.u.Hervorh.dr.d.Verf.

Antwort einfach: Es passte zu den Interessen, die wir bisher verfolgt haben, und das waren in erster Linie die Interessen des Wirtschaftssystems, das unser Leben bisher bestimmt hat.“⁵⁵

5.1.5 Über die Notwendigkeit eines Paradigmen-Wandels

Hundertfünfzig Jahre nach den Worten Goethes sei das logische Forschen der rationalen Wissenschaft längst an die eigenen Grenzen der Trennung von Natur und Geist geprallt, schreibt v.LÜPKE, ebenso wie unser Wirtschaftssystem bereits wiederholt an seine Grenzen gestoßen ist. Die Trennung von Geist und Materie, Subjekt und Objekt sei widerlegt von mehr und mehr Forschern, die den Mut besessen hätten, die Grenzen des zu eng gewordenen Paradigmas zu überschreiten. Ihre Aussagen über die Natur des Geistes und den Geist in der Natur würden sich wie alte Texte asiatischer Mystiker lesen. *„Ob in Quantentheorie, Chaos- und Komplexitätsforschung, Systemtheorie oder Kognitionsforschung: Die scheinbar klaren Grenzen zwischen dem ‚bewussten‘ Menschen und der ‚geistlosen‘ Schöpfung verschwimmen.*“⁵⁶

Der Atomphysiker und Philosoph Carl-Friedrich v. WEIZSÄCKER bestätigt es: *„Die Welt ist nicht aus Objekten zusammengesetzt. [...] Nur der endliche Verstand des Menschen zerlegt das Ganze, zu dem er gehört, in Objekte, um sich zurechtzufinden.*“⁵⁷

Geseko v. LÜPKE lädt dazu ein, den somit erweiterten Charakter der Wirklichkeit nicht nur formell, sondern mit allen Konsequenzen zu akzeptieren: Dies würde uns zu einer Bescheidenheit bezüglich des Wissbaren nötigen. Es würde uns nötigen anzuerkennen, dass jeder Einfluss, den wir auf die Natur nehmen, das ganze System beeinflusst – und damit auch uns selbst. Das gelte besonders, wenn der Einfluss erdumspannend, monokulturell und biologische Vielfalt zerstörend ist. LÜPKE schlussfolgert, dass alle gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturen, die sich an dem überholten Weltbild orientieren, in Frage gestellt werden müssten.⁵⁸ JUNG fordert ebenfalls einen tiefgreifenden Wandel des Mainstream-Denkens, einschließlich des sogenannten politisch korrekten, autoritativen „top-down“ Denkens, das heute vielfach als demokratisch „diskursiver“ Austausch getarnt würde. *„Sonst bleibt Bildung [eine] Perpetuierung des Vorhandenen und Verlangsamung von bildungsorientierter Erkenntnis, also ein neurotisches „Mehr desselben“ [...] im Dienste bestehender Machtmechanismen.*“⁵⁹

⁵⁵ HÜTHER, G. (2011)

⁵⁶ v.LÜPKE, G. (2007)

⁵⁷ WEIZSÄCKER, C.F. zit. in LÜPKE, G. (2007)

⁵⁸ v.LÜPKE, G. (2007)

⁵⁹ JUNG, N. (2011), S. 14

Auch v.LÜPKE kritisiert die bisher eher „*schalen Lockrufe*“ mancher Politiker nach „*nachhaltiger Entwicklung*“, „*biologischer Diversität*“ oder „*ökologischem Bewusstsein*“, denn die von diesen Konzepten sprechenden Personen ähnelten zu oft Reisenden, welche sich „*mit einem kleinen Sprachführer in einem unbekannten Land durchschlagen und gerade einmal in der Lage sind, nach dem Weg zu fragen, dann aber die Antworten, die sie erhalten, nicht verstehen und sich noch weniger nach ihnen richten können. Sie wirken desorientiert in einem Ausland, in dem die alten Landkarten nutzlos sind und die bislang erprobten Verhaltensweisen nichts bewegen, wo sich die sozialen Probleme trotz technischem Fortschritt vervielfachen, wo individuelles Leiden trotz eines wachsenden persönlichen Wohlstands zunimmt, wo die Zerstörung der Umwelt die Zukunft des Lebens in Frage stellt und all dies noch als Fortschritt schöngeredet wird*“.⁶⁰

Der hier fehlende, tiefgreifende und radikale Denkwandel muss nach JUNG mit der Suche nach einem neuen, weniger zerstörerischen Leitbild und Verständnis beginnen, denn menschliches Handeln gehe wesentlich von inneren Bildern und Vorstellungen aus.

Petra KELLY, die Mitbegründerin der GRÜNEN und alternative Nobelpreisträgerin stellt dabei den individuellen Menschen ins Rampenlicht: „*Wir müssen nicht nur den Status quo der sogenannten institutionalisierten Gewalt verändern, wir müssen auch uns selbst von Grund auf ändern, bevor wir das soziale und politische Leben verändern können.*“⁶¹

Geseko v. LÜPKE beschreibt in seinem Buch „*Politik des Herzens*“, in dem er die Träger des Alternativen Nobelpreises vorstellt, dass die von ihnen vertretenen erfolgreichen alternativen Ansätze tatsächlich allesamt auf einem systemischen, vernetzten und interdependenten Weltbild basieren, in welchem der Schwerpunkt auf Kooperation und Symbiose liege.⁶²

In Bezug auf die zahllosen historischen Momente, bei denen die Menschheit in Richtung Trennung „falsch“ abgebogen sei, sagte NEEF: „*Und dann mag es weise sein, die andere Karte mit jener Route, die wir nicht gewählt haben, wieder auszugraben und zu schauen, ob wir darin Orientierung finden können, um uns aus unserer existenziellen Verwirrung zu retten. Vielleicht macht es Sinn, dass wir beginnen um uns herum Brüder und Schwestern zu sehen [...], dass verschiedene Wahrheiten gleichzeitig nebeneinander existieren können [...] dass die Erde eine Seele hat und das alles lebendig ist [...], dass es überhaupt keinen Grund dafür gibt, Intuition, Spiritualität und Bewusstsein aus der Wissenschaft zu verbannen.*“⁶³

⁶⁰ v.LÜPKE, G. (2007b)

⁶¹ zit in: v.LÜPKE, G. (2007b)

⁶² v.LÜPKE, G. (2003)

⁶³ NEEF, M.M. (2007), S. 7

In der Ganzheitlichen Umweltbildung wurde eine positive emotionale Beziehung zur Natur, entstanden vor allem durch in Familie und Freundeskreis vermittelte Werte und selbst erlebte ästhetische, emotionale Naturerfahrungen, an den Anfang jeden Umwelthandelns gesetzt. Erst danach könne man ein *Verständnis* von ihr gewinnen, bewusst *Werte* vertreten, sich durch intrinsisches Interesse motiviert gezielt *Wissen* aneignen, eine sozial und ökologisch informierte *Einstellung* pro Nachhaltigkeit einnehmen und sich letztendlich sogar (politisch) für Natur und Nachhaltigkeit *engagieren*.⁶⁴

Die Beziehung – oder Verbundenheit – steht also am Anfang. Im folgenden Teil werde ich näher betrachten, was Verbundenheit alles bedeuten kann.

⁶⁴ siehe JUNG, N. (2004+2007) und BÖGEHOLZ, S. (2000)

6 Was ist Verbundenheit?

"The truth of who we are is that we are because we belong".

Desmond Tutu⁶⁵

Laut Duden ist Verbundenheit ein „*(Gefühl der) Zugehörigkeit mit jemandem [oder] miteinander*“.⁶⁶ Wir gehören also zu jemandem dazu und können dies (unter Umständen) auch fühlen.

Wenn ich Angehörige indigener Kulturen über die Natur sprechen höre, sind darin oft Erkenntnisse der Verbundenheit enthalten. Dies trifft besonders auf Personen zu, die innerhalb ihres Volkes die Aufgabe haben, alte Traditionen weiterzugeben, wie der Mohawk Subchief Jake Swamp wenn er sagt: *„Mutter Erde, wir danken dir dafür, dass du uns alles gibst, was wir brauchen.“*⁶⁷ Dieses Bild der *Mutter Erde* trägt eine Botschaft der Zugehörigkeit, wie sie stärker nicht sein könnte: Der Erde so eng verbunden sein, wie wir es unserer Mutter sind, in deren Bauch wir als Embryonen monatelang geschützt heranwachsen, verbunden auf die engste biologisch mögliche Weise. Die Haudenosaunee danken der Erde dafür, dass sie uns Menschen wie eine Mutter alles gibt, was wir brauchen. Sie sagen: *„Es erfüllt uns mit Freude, dass sie immer noch so für uns sorgt wie seit dem Anbeginn der Zeit.“*⁶⁸

6.1 Verbundenheits-Typen

In den folgenden Kapiteln werde ich die acht verschiedenen Aspekte oder Typen von Verbundenheit beleuchten, welche sich im Rahmen dieser Arbeit als voneinander unterscheidbare Kategorien herauskristallisiert haben: Existenzielle, Intersubjektive, Soziale, Kybernetische, Spirituelle, Seelische, Genealogisch-Kulturelle und Zukunfts-Verbundenheit.

Dabei erhebe ich keinen Anspruch auf Vollständigkeit, die Einteilung dient vielmehr einer besseren Übersicht über die unterschiedlichen Facetten, die Verbundenheit haben kann und für die es Zeugnisse in den Berichten von Natur- und Geisteswissenschaftlern oder von Angehörigen anderer Kulturen gibt. Wie jedes Modell ist auch die Einteilung der Verbunden-

⁶⁵ TUTU, D. (2010)

⁶⁶ BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT (2011)

⁶⁷ SWAMP, J. (1995). Die Worte entstammen der mündlich überlieferten Thanksgiving Address = Dankesansprache der Haudenosaunee, einer Konföderation aus sechs nordamerikanischen Stämmen. Die gesamte Ansprache wird noch heute bei zeremoniellen sowohl als auch bei politischen Versammlungen gesprochen.

⁶⁸ SIX NATIONS INDIAN MUSEUM & THE TRACKING PROJECT (1993)

heitstypen lediglich ein stilisiertes Abbild der Wirklichkeit, in der viele der genannten „Typen“ zudem so eng miteinander verknüpft sind, dass sie voneinander isoliert kaum existieren könnten.

Nach jeder ausführlichen Typ-Beschreibung und Erläuterung folgt eine Zusammenfassung, in der ich versucht habe, die Essenz der Typen in kurzer, prägnanter Form wiederzugeben.

6.1.1 Existenzielle Verbundenheit

Eins-Sein

*Betrachte die Welt als dein Selbst,
habe Vertrauen zum Sosein der Dinge,
liebe die Welt als dein Selbst;
dann kannst du dich um alle Dinge kümmern.
LAOTSE⁶⁹*

Was für indigene Kulturen selbstverständlich ist, war und ist auch Philosophen, Mystikern und zunehmend sogar Wissenschaftlern der sogenannten zivilisierten Welt nicht unbekannt. Geseko v. LÜPKE nennt es „*Allverbundenheit*“⁷⁰ und nach Norbert JUNG sollte die konsequente Aussage zur menschlichen Natur heißen: „*Ich bin Mitwelt, ich bin Natur.*“⁷¹ Oder mit den Worten Albert SCHWEITZERS: „*Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.*“⁷²

Wir sind im Kern das gleiche, sogar dasselbe wie die uns umgebende Natur: Leben. Aus der Verbundenheit wird eine Allverbundenheit wird ein Eins-Sein. Und alles was wir der Natur und einander antun, fügen wir auch uns selbst zu. In der Tiefenökologie wird analog zum aristotelischen „sozialen Selbst“ von der Entwicklung eines „*ökologischen Selbst*“ gesprochen durch welches man sich als wesentlichen und einzigartigen Bestandteil eines größeren lebenden Ganzen erfahre.⁷³

Es ist eine Frage der Perspektive. Von außen betrachtet erscheint der menschliche Körper als ein Organismus, erst wenn man sehr nah herangeht entdeckt man die Millionen von Bakterien und anderen Mikroorganismen, die Teil des Systems Mensch sind, so bedeutsam, dass wir

⁶⁹ LAOTSE, zit. in KOBBE (2003), S. 25

⁷⁰ v.LÜPKE, G. (2007)

⁷¹ JUNG, N. (2009)

⁷² zit. in JUNG, N. (2009)

⁷³ MACY, J. (2003)

ohne sie nicht überleben könnten. Nach der Endosymbiontenhypothese wird sogar davon ausgegangen, dass die heute (auch im menschlichen Körper) existierenden komplexeren Zellen ursprünglich durch eine Aufnahme bestimmter einfach gebauter Organismen (Bakterien) durch andere einfache Zell-Organismen entstanden seien, innerhalb derer sie sich heute noch getrennt fortpflanzen (die Mitochondrien), mit jeweils unterschiedlichem genetischen Material.⁷⁴ V. LÜPKE schreibt dazu: „*Wir sind ein kleiner Superorganismus, ein laufendes Ökosystem, das mit viel größeren Systemen ständig verbunden ist als Teil eines gigantischen Kreislaufes.*“⁷⁵ Wir lebten außerdem in ständigem Austausch mit unserer Um- und Mitwelt und seien damit offene Systeme, die durch Ströme von Energie (Licht, Wärme), Materie (Nahrung, Wasser) und Information (DNA, Erfahrung, Wissen) entstehen und sich entfalten würden. Somit ist jedes Element, Teilchen oder Lebewesen auf der Erde laut der *Allgemeinen Systemtheorie* Teil eines größeren Musters und damit auch „eins“ mit allem.⁷⁶

Auf der rein materiellen Ebene betrachtet seien 92% der Materie, aus der sich der Mensch und die Erde zusammensetzen, vor viereinhalb Milliarden Jahren in der Supernova einer explodierenden Sonne geschmiedet worden – Sternenstaub, der nur seine Erscheinungsform wandelt, im Kreislauf von Leben und Sterben, Ausscheiden und Ernähren.⁷⁷ „*Alles woraus der Mensch wächst, ist mineralischer, pflanzlicher und tierischer Herkunft. Unsere Knochen sind aus dem Kalk der Gesteine gebildet, das sich wiederum aus dem Panzer prähistorischer Muscheltiere zusammensetzt. Wir nehmen Erde zu uns: Von Pflanzen herausgesogene Minerale, die sich in unseren Körper ergießen, alle sieben Jahre alle unsere Zellen erneuern. Wir nehmen Erde auf und scheiden sie wieder aus.*“⁷⁸

Die gesamte Erde könne nach den Erkenntnissen des Atmosphärenchemikers James LOVELOCK als ein zusammengehöriger Organismus angesehen werden, bei dem die Gesamtheit aller Lebewesen wie auch die abiotischen Bestandteile wie Luft, Gesteine usw. eine selbstregulierende Einheit darstellen.⁷⁹ JUNG schreibt hierzu: „*Die gesamte Zeit und Materie standen von Anfang an mit der Entstehung des Lebens in Verbindung. Damit ist das (uns erkennbare) Universum biozentrisch.*“⁸⁰

Betrachten wir dieses Universum, begegnet uns wieder Vertrautes. Der Astrophysiker Harald LESCH sagt, dass Bilder der großräumigen Struktur des Universums genau dasselbe zeigten

⁷⁴ SENGBUSCH, P. (2003)

⁷⁵ v.LÜPKE, G. (2007)

⁷⁶ ebenda

⁷⁷ ebenda

⁷⁸ ebenda

⁷⁹ LOVELOCK, J. (2000)

⁸⁰ JUNG, N. (2000)

wie Abbildungen der Funktionsweise neuronaler Netzwerke im Gehirn.⁸¹ Auch gleiche das Innere der Atome aus denen wir geformt sind dem Sonnensystem. Winzige subatomare Partikel würden hier in elliptischen Bahnen in unvorstellbarer Geschwindigkeit um einen heißen Kern kreisen, der Lichtimpulse aussende.⁸²

Der Quantenphysiker und ehemalige Leiter des Max-Planck-Instituts Hans-Peter DÜRR schlussfolgert: „[...] Wirklichkeit ist reine Verbundenheit oder Potenzialität. [...] Diese fundamentale Verbundenheit führt dazu, dass die Welt eine Einheit ist. Es gibt überhaupt keine Möglichkeit, die Welt in Teile aufzuteilen, weil alles mit allem zusammenhängt.“⁸³ Damit sei uns laut v.LÜPKE die Basis entzogen, die Welt reduktionistisch verstehen zu wollen. Im neuen Weltbild nähmen wir stattdessen an, dass es das Eine oder Nicht-Zweihafte sich differenziert ohne je die Gemeinsamkeit aufzugeben. Gleich einer Eizelle, die sich nicht wirklich teile sondern in der nur eine Membran entsteht, eher wie eine Hecke als eine Mauer.⁸⁴

Unsere existenzielle Verbundenheit mit allem was in uns und um uns herum lebt scheint real zu sein. Sie anzuerkennen und uns auch im alltäglichen Leben zu spüren ist in vielen indigenen Kulturen ein zentraler Aspekt des Weltbilds. Tatsächlich beginnt für Menschen aller Kulturen das Leben mit einer fundamentalen Erfahrung des Eins-Seins: Als Embryonen im Bauch unserer Mutter. Der Neurologe Gerald HÜTHER erklärt, dass Verbundenheit eine der zwei basalen Erfahrungen sei, die wir alle schon vor der Geburt gemacht hätten, als wir aufs Engste mit einem anderen Menschen verbunden waren. Seine Schlussfolgerung: „[Wir] kommen auf die Welt in der tiefen Überzeugung – ja man könnte sagen mit der Erwartungshaltung, der Sehnsucht – dass das da draußen so weitergeht. Dass wir auch wieder Verbundenheit fühlen, Geborgenheit bekommen und dass wir irgendwo dazu gehören dürfen.“⁸⁵

Wir sind demnach nicht nur in der Lage dazu, Verbundenheit zu spüren, sondern suchen sogar danach, brauchen es für unsere seelische und körperliche Gesundheit, einen hohen Grad an Verbundenheit zu erfahren.

In der Bindungstheorie geht man davon aus, dass die Entwicklung einer sicheren und starken emotionalen Bindung zwischen einem Kleinkind und dessen primärer Bezugsperson in der Kindheit eine grundlegende Voraussetzung dafür bilde, im Erwachsenenalter stabile und intime soziale Beziehungen aufrecht zu erhalten. Die Erfahrung von Verbundenheit ist für den Säugling nach der Geburt existenziell notwendig, nicht nur für seine seelische Entwicklung,

⁸¹ zit in: v.LÜPKE, G. (2011)

⁸² v.LÜPKE, G. (2007b)

⁸³ v.LÜPKE, G. (2007)

⁸⁴ v.LÜPKE, G. (2007)

⁸⁵ HÜTHER, G., mdl. im Interview mit v.LÜPKE, G. (noch unveröffentlichtes Material)

sondern auch für sein physisches Überleben. So beobachtete SPITZ bei Kindern in Pflegeeinrichtungen, welchen alle physischen Bedürfnisse erfüllt wurden, denen aber jegliche Emotionalität und mütterliche Fürsorge fehlte, gravierende soziale, sensorische und emotionale Defizite bei jedem einzelnen Kind. Die Säuglinge seien quasi psychisch verhungert, was sich auch körperlich zeigte, teilweise bis hin zum frühzeitigen Tod.⁸⁶ Die Neigung zur Bindung wird daher als primäres menschliches Grundbedürfnis angesehen. Bereits das Neugeborene verfüge über kommunikative Verhaltensweisen, mit denen es versuche die Beziehung zur Bezugsperson herzustellen (beispielsweise Anklammern, Schreien, Weinen, Lächeln).⁸⁷

Ich vermute, dass ein Zusammenhang zwischen gelingenden postnatalen Bindungs-/ Verbundenheitserfahrungen sowie der Fähigkeit besteht, existenzielle Verbundenheit mit der gesamten Mitwelt empfinden zu können und sich von diesem Eins-Sein getragen zu fühlen.

Der Biologe und Philosoph Andreas WEBER schreibt: *„Das Kind weiß insgeheim, dass die Welt ein lebender Organismus ist, mit sich selbst verwoben und verbunden [...]. Schließlich hat es genau das selbst gerade erfahren, wie sich aus dem Nichts ein bedeutungsvoller Kosmos entfaltete.“*⁸⁸

In einer früheren Studienarbeit⁸⁹ habe ich die Frage untersucht, ob es Menschen möglich ist, zu Landschaft bzw. Lebewesen auf eine Weise in Beziehung zu treten, die dem psychologisch und humanethologisch definierten Begriff „Bindung“ mit all seinen Aspekten zugeordnet werden könnte. Das laut Bindungstheorie entstehende gefühlsgetragene Band, das über Raum und Zeit hinweg erhalten bleibe und sehr spezifisch auf bestimmte Personen ausgerichtet sei, die nicht austauschbar wären⁹⁰, kann scheinbar auch zu bestimmten Orten gebildet werden. Der Begründer der Tiefenökologie Arne NAESS erzählt ein Beispiel von einem Protest der im Gebiet des heutigen Nord-Finnland und Schweden ansässigen Samen, die sich gegen die Verschmutzung eines ihrer Flüsse wehrten. Dabei rief ein Demonstrant als er von der Polizei weggetragen wurde: *„Dieser Fluss ist ein Teil von mir!“*.⁹¹

Viele Menschen beschreiben ein gefühlsgetragenes Band, wenn sie über ihr Verhältnis zu der Landschaft sprechen, in der sie aufgewachsen sind. So heißt es in einem bekannten deutschen

⁸⁶ SPITZ, R. zit. in: STANGL, W. (2006b)

⁸⁷ HEEREN & GLASER (2008)

⁸⁸ WEBER, A. (2011)

⁸⁹ siehe LOEPHTIEN, E. (2010): „Von der Umweltbildung zur Umweltbindung“, Belegarbeit an der HNEE im WS 2008

⁹⁰ HEEREN & GLASER (2008)

⁹¹ NAESS, A. (2003)

Lied über das Sterben: „[...] *muss aus dem Tal jetzt scheiden, wo alles Lust und Klang. Das ist mein herbstes Leiden, mein letzter Gang.*“⁹²

Der Beziehung zwischen Menschen und einem Ort wurde von verschiedenen humanistischen Denkschulen große Bedeutung beigemessen. BOTT et al. zitieren hier TUAN mit dem Begriff der „*Geopietät*“ – einer Form von Frömmigkeit und Ehrfurcht gegenüber der Erde. Sie führen auch die Erklärung des Architektur-Historikers NORBERG-SCHULZ zum *Genius loci*, dem Geist eines Ortes an. Demnach sei ein Schlüssel zur menschlichen Identität in unserer Beziehung zur Natur die „*Fähigkeit sich mit der Welt zu identifizieren, basierend auf einem Ort und dessen Beschaffenheit und Eigenart*“. Das Ergebnis dieser *Identifikation mit einem Ort* sei die Übersetzung von Natur in ein „*Imago mundi*“ (Bild von der Welt), das den Menschen Halt gäbe und das „*existenzielle Bedürfnis*“ erfülle, ein bedeutungsvolles Leben zu führen.⁹³

Der Begriff „Ort“ kann laut BOTT et al. als ein Punkt beschrieben werden, wo die physikalischen und kulturellen Eigenschaften eines Raumes sich mit der gefühlsbezogenen Wahrnehmung und den funktionellen Bedürfnissen der Menschen verbinden. Sie führen HEIDEGGERS Aussage an, dass das „*In-der-Welt-sein*“ die ultimative existenzielle Erfahrung sei und fordern eine Auseinandersetzung mit der Verbundenheit zwischen Mensch und Ort auf Basis eines phänomenologischen Ansatzes, welcher es nach MERLEAU-PONTY zuliebe, Wahrnehmung und Erfahrungen für sich stehen zu lassen, geschützt vor jeglichem analytischem Reduktionismus. In der Konsequenz würde die Existenz eines „*Selbst-und-Welt*“ („self-and-world“), welches durch wissenschaftliche Methoden gegenwärtig kaum erfassbar ist, zu mehr Anerkennung gelangen. Damit könnten Qualitäten wie „*Charakter*“ oder „*Atmosphäre*“ als real angesehen werden, unabhängig davon, was objektive Beschreibungen ergeben würden.

Norbert JUNG spricht auch von Orten als „*Psychotope*“, als dynamische, unsichtbare Netze, die sich zwischen Person und Natur weben. An diesen Orten käme es zu einer „*Konkretisierung einer momentanen, individuellen Naturbeziehung*“ welche zwei eigenständige Seiten habe, den „*seelischen Zustand und Prozess des Menschen und die Eigenschaften und Botschaften eines bestimmten Ortes zu einer bestimmten Zeit.*“⁹⁴ Dieser Prozess und Zustand könne nur mit Zeit und Abstand zum Alltag erreicht und erst durch schriftlichen, bildlichen (oder mündlichen) Ausdruck bewusst werden, also durch den von BOTT et al. geforderten phänomenologischen, nicht reduktionistischen Ansatz. JUNG sieht hier eine Verbindung zwischen dem spezifischen Geist eines Ortes und den heidnischen Mythologien in welchen be-

⁹² GANZHORN, W. (1853) zit. in: HAARHAUS, F. (2007) S. 115

⁹³ TUAN; NORBERG-SCHULZ zit.in: BOTT et al. (2003)

⁹⁴ JUNG, N. (2008), S. 7

stimmte Naturgeister jeweils bestimmten Landschaften zugeordnet wurden, ein Ausdruck großer Komplexität durch das Kommunikationsmittel des Bildes. Dieses Bild entstehe nicht allein in unserem Kopf und entstamme auch nicht allein dem Platz: „*Das was sich als Psychotop einstellt ist nicht entweder im Menschen oder in der Natur, sondern es entsteht im Prozess zwischen beiden.*“⁹⁵

BOTT et al. schreiben, dass unser Gedächtnis für Orte und der damit verbundene Selbstausdruck kraftvolle Erinnerungen an unsere eigene Identität mitbringen, besonders in Zeiten wo diese Identität geschwächt oder bedroht erscheint. Sie zitieren die (Landschafts-) Architektin Clare COOPER MARCUS, welche unsere Verbundenheit (hier: „*attachment*“) zu Plätzen erforschte und beschrieb, dass wir Veränderungen der im Laufe unseres Lebens bedeutsamen Plätze beeinflussen wollten um herauszufinden, zu bestätigen und uns daran zu erinnern, *wer wir sind*.

Verbundenheit (hier: „*one sort of bond*“) zu einem Ort entwickeln wir, wenn dieser ein Bedürfnis von uns befriedigen, oder uns eine bestimmte Aktivität ermöglichen kann.⁹⁶ Diese Bedürfnisse können nach BOTT et al. auch nicht-körperliche Bedürfnisse einschließen, wie beispielsweise das Erleben von Phänomenen wie „*wissen, wo ich hingehöre*“ (hier: „*sense of place*“), Naturverbundenheit („*connection to nature*“), Topophilie (Begriff für die Liebe zu einem Ort) oder auch „*querencia*“ (Orts-Liebe die Menschen sogar dazu veranlasse, berufliche Chancen nicht zu ergreifen, um weiter dort leben zu können)⁹⁷. Nach WILLIAMS et al. wirkten sich neben Abhängigkeiten (Wohnort, Nahrungssuche, Jagd) auch die Empfindlichkeit des Ortes für Eingriffe, frühere Besuche und Begegnungen mit Tieren darauf aus, ob eine Verbundenheit zu dem Ort entstehen konnte.⁹⁸

Die Elemente der Mitwelt, mit denen unser Selbst sich fest verknüpft, würden zu Orten im Herz und Verstand. TUAN verwendete den Begriff „*Verwurzeltheit*“ um das Verschmelzen von Persönlichkeit mit einem Ort zu beschreiben, dass sich aus dem langjährigen Leben an einem Ort ergeben kann. PROHANSKY et al. sprechen von Orts-Identität als einer Beziehung innerhalb derer wir Menschen durch persönliche Bindung (hier: „*attachment*“) zu einem geographischen Ort ein Gefühl von Zugehörigkeit und Bestimmtheit zu diesem und durch diesen Ort entwickeln, welches unserem Leben einen Sinn gibt.

⁹⁵ JUNG, N. (2008), S. 8

⁹⁶ zit.in BOTT et al. (2003), Übers.dr.d. Verf.

⁹⁷ BOTT et al. (2003), Übers.dr.d. Verf.

⁹⁸ TUAN sowie PROHANSKY zit.in: BOTT et al. (2003), Übers.dr.d. Verf.

BOTT et al. halten Konzepte von „*Orts-Identität*“ oder einem „*Selbst-am-(richtigen)-Ort*“-Sinn (hier: „*sense of self-in-place*“) für komplexe psychologische Konstrukte, die Kognition und Affekt in der Beziehung zwischen dem Selbst und unserer menschlichen wie nicht-menschlichen Umwelt verbinden. Hierzu gehört auch die von HULL&VIGO beschriebene Kongruenz zwischen den an einem Ort von uns wahrgenommenen Qualitäten und unserem eigenen Selbstbild.⁹⁹ Jane GOODALL, deren Alltag aus Reisen und Hektik besteht, sagt von sich selbst: „*Wie gut, dass ich den Frieden der Wälder in mir trage*“¹⁰⁰. Solcherlei Konstrukte erachten HULL&VIGO als möglicherweise so dauerhafte emotionale Konfigurationen, dass sie als robuste Anzeiger für zu erwartendes Umwelthandeln angesehen werden könnten.¹⁰¹

In der Kindheit sehen BOTT et al. eine wichtige Phase für die Herausbildung von Orts-Verbundenheit. Der Erziehungswissenschaftler Ulrich GEBHARD zitiert MITSCHERLICH welcher das „*Zugehörigkeitsgefühl zu einem Ort*“ neben „*Initiative*“ als durch Naturerfahrung erlernbare „*soziale Grundleistung*“ herausstellte und sagte: „*Um Schwung zu haben, muss man sich von einem festen Ort abstoßen können, ein Gefühl der Sicherheit haben.*“¹⁰² Dies deutet ebenfalls auf eine Parallele zur Bindungstheorie hin, denn auch hier bedarf es der sicheren Bindung, damit das Kind sich traut, die Welt zu entdecken (siehe Kapitel 0).

Identifikation und Abgrenzung

Laut JUNG sind unseren Verbundenheitsgefühlen gegenüber der Erde, der Natur oder bestimmten Wesen naturbedingt auch Grenzen gesetzt. Es bedürfe einer gewissen Ähnlichkeit, damit die Identifikation gelingen kann, was bei einer Katze eher gegeben sei, als bei einem Regenwurm. Auch falle es uns leichter, uns mit Menschen aus dem gleichen Kulturkreis verbunden zu fühlen, als mit Menschen von einem ganz anderen Teil der Erde. Sich gegen „die anderen“ oder „das andere“ abzugrenzen sei ein wichtiges Element der menschlichen Kultur und diene sogar einer Verstärkung der (hier sozial definierten) Gruppenbindung. Es falle uns Menschen leichter, uns verbunden mit einer Gemeinschaft zu fühlen, wenn eine gewisse Überschaubarkeit gegeben ist oder angenommen wird.¹⁰³

Peter BLOCK geht dabei sogar soweit zu sagen, dass tiefgreifende gesellschaftliche Transformation stets Gruppen, die nicht größer als drei bis zwölf Personen sind, entspringen würde. Hier könnte Intimität entstehen, die eine Erfahrung persönlicher Zugehörigkeit erlebbar ma-

⁹⁹ ebenda

¹⁰⁰ GOODALL, J. in: KNAUER, L. (2010)

¹⁰¹ zit in: BOTT et al. (2003), Übers.dr.d.Verf.

¹⁰² zit.in: GEBHARD, U. (2009), S. 251

¹⁰³ JUNG, N. (2011), mdl. Mitteilung am 26.07., siehe auch EIBL-EIBESFELDT, I. (1995)

chen kann. Dann könne eine Verbundenheit auch zu größeren Gruppen hergestellt werden.¹⁰⁴ Kleine Gruppen oder Gemeinschaften wären demnach als Brücken zur größeren Gemeinschaft zu verstehen und auch hierbei gilt, dass der Mensch zu maximal 150 Menschen stabile soziale Beziehungen aufrecht erhalten kann, was der maximalen Gemeinschaftsgröße in Jäger- und Sammler-Kulturen entspricht.¹⁰⁵ In sozialer Hinsicht sind wir also auch heute immer noch Stammeswesen.¹⁰⁶

Der Zusammenhang ist laut YOUNG auch auf die Mensch-Natur-Beziehung übertragbar, der in dem alltäglichen Besuchen *eines* bestimmten Platzes draußen und dem vertraut Werden mit dessen Bewohnern einen der effektivsten Wege zu Naturverbindung sieht.¹⁰⁷

Verbundenheit und Abgrenzung sind beides wesentliche Aspekte der menschlichen Natur. Eine der Aufgaben von Kultur sehe ich darin, uns dabei zu unterstützen, denjenigen Aspekt zu verstärken, der einem gelingenden Zusammenleben mit der gesamten Mit-Welt zugute kommt – ohne den anderen Aspekt in uns selbst und in unseren Mitmenschen zu leugnen oder unterdrücken zu wollen.

In vielen indigenen Kulturen wird beispielsweise für mehr sozialen Zusammenhalt der Begriff „Onkel“ und „Tante“ nicht nur auf die eigentlichen biologischen Verwandten angewendet, sondern auf eine Vielzahl von Männern und Frauen im Dorf.¹⁰⁸ In der Kultur der Dagara in Burkina Faso werden sogar mehrere Frauen als „Mutter“ und mehrere Männer als „Vater“ bezeichnet, um die Verbundenheit der Kinder zu einer größeren Anzahl von Personen zu fördern, so dass das Kind stärker ins soziale Netz des Dorfes eingebunden ist, auf eine Vielzahl von Erwachsenen zurückgreifen kann (und dies auch tue), anstatt nur zwei Menschen als Bezugspersonen zur Verfügung zu haben.

Auch in ERIKSON's „*Wachstumsmodell des Ich*“ sind beide Prinzipien enthalten. Er prägte den Begriff „Urvertrauen“ für ein „*Gefühl des Sich-verlassen-Dürfens*“ in „*Bezug auf die Glaubwürdigkeit anderer und der Zuverlässigkeit seiner selbst*“¹⁰⁹, das in der allerersten Lebensphase aus der gelingenden Bindung an die Mutter bzw. andere enge Bezugspersonen entstehen könnte. Dieses Urvertrauen wirke sich auf alle weiteren Phasen der Gestaltung des Ichs aus. Gleichzeitig betonte er die Bezogenheit dieses Begriffes auf das (Ur-)Misstrauen, ohne welches gleichermaßen niemand überlebensfähig wäre. Urvertrauen bezeichne in diesem Sinn

¹⁰⁴ BLOCK, P. (2009)

¹⁰⁵ YOGESHWAR, R. (2011)

¹⁰⁶ JUNG, N. (2011), mdl. Mitteilung am 26.07.,

¹⁰⁷ YOUNG, J. (2001)

¹⁰⁸ beispielsweise RAPHAEL, P. (2009) mdl. im Rahmen des Seminars „Village Building“ in Pescadero, Nordkalifornien

¹⁰⁹ zit.in FRAAS, H.J. (2007)

das Überwiegen des Vertrauens in der Balance zum Misstrauen. „Wenn das Gleichgewicht mehr auf der positiven Seite liegt“ würde dies dem Kind helfen, „späteren Krisen mit einer Hinneigung zu den Quellen der Vitalität zu begegnen.“¹¹⁰

Die „Worte, die vor allem anderen kommen“, welche die Haudenosaunee vor jeder Veranstaltung gemeinsam beten, sind aus meiner Sicht genau das – eine Hinneigung zu den Quellen der Vitalität. Sie sind eine Rückbesinnung auf unser Eins-Sein mit einer Mit-Welt, welche so beschaffen ist und sich so verhält, dass wir darauf vertrauen können, weiter leben zu können. „Mutter Erde, wir danken dir dafür, dass du uns alles gibst, was wir brauchen.“¹¹¹ Tatsächlich sei das erste Dankesgebet den Haudenosaunee als ein Werkzeug gegeben worden, um Trauer und Verbitterung zu heilen – also um (mit den Worten ERICKSON's): Das Überwiegen des Vertrauens in der Balance zum Misstrauen wiederherzustellen. In diesem Sinne stärkt existenzielle Verbundenheit also unser Urvertrauen in „das andere“ und in uns selbst. Hier sei auch auf Kapitel 8.2 „Verbundenheit und Individualität“ verwiesen.

PICKER schreibt, dass Urvertrauen keine dauerhaft erworbene Errungenschaft oder gar einen intrapsychologischen Besitz darstelle. Es müsse also praktiziert werden. ERICKSON selbst sah in Religion einen Raum, in welchem sich Urvertrauen entfalten könne. Nach seinem Verständnis würden in einer Religion die undeutlichen Bilder der ersten Versorger jedes Einzelnen zu kollektiven Urbildern übermenschlicher Beschützer zusammengesetzt werden. Eine Religion müsse ihre Tragfähigkeit psychologisch beweisen, in dem sie das Vertrauen zu begründen vermag.¹¹² Hier spricht ERICKSON den insbesondere bei den großen Weltreligionen üblichen, vorwiegend kognitiven Zugang zu Spiritualität an, wo es tatsächlich entscheidend sein mag, wie etwas „begründet“, also rational nachvollziehbar wird, damit man es glauben kann. In der Spiritualität der meisten indigenen Völker geht es jedoch vordergründig darum, selbst ganz persönliche spirituelle Erfahrungen zu erleben. Hierauf werde ich in den weiteren Kapiteln noch ausführlicher eingehen.

¹¹⁰ ERIKSON, M. zit in: PICKER, R. (2000)

¹¹¹ SWAMP, J. (1995). Die Worte entstammen der mündlich überlieferten Thanksgiving Address = Dankesansprache der Haudenosaunee, einer Konföderation aus sechs nordamerikanischen Stämmen. Die gesamte Ansprache wird noch heute bei zeremoniellen sowohl als auch bei politischen Versammlungen gesprochen.

¹¹² zit. in FRAAS, H.J. (2007)

Zusammenfassung

Was ist existenzielle Verbundenheit?

Existenzielle Verbundenheit bedeutet, sich allem Leben zugehörig zu fühlen. Es kann als ein Gefühl der tragfähigen Bindung von Menschen an unsere menschliche und nicht-menschliche Mit-Welt beschrieben werden (oder einzelne Teile davon, z.B. bestimmte Landschaften oder einzelne Lebewesen). Es gründet sich auf der Tatsache, dass es ein in verschiedenen Dimensionen beobachtbares und spürbares „Eins-Sein“ allen Lebens gibt.

Was ist die Voraussetzung für existenzielle Verbundenheit?

Alle Menschen werden mit der Fähigkeit und gleichzeitig dem Drang zum Erleben von tiefer (existenzieller) Verbundenheit geboren. Möglicherweise könnte eine gelungene Bindungserfahrung zu den wichtigsten Bezugspersonen, insbesondere der Mutter, im Säuglingsalter die Voraussetzung dafür sein, später tatsächlich das immer vorhandene Eins-Sein auch als existenzielle Verbundenheit zur Mit-Welt erleben zu können.

Was ist die Wirkung existenzieller Verbundenheit?

Das Urvertrauen ins Selbst und die Mit-Welt kann gestärkt werden. Das Misstrauen-Vertrauen-Verhältnis kann so beeinflusst werden, dass wir besser in der Lage sind, persönliche und kollektive Krisen zu bewältigen. Wir können die Welt als Einheit sehen, uns mit ihr identifizieren und somit einen effektiven Gegenpol schaffen, zum auch realen menschlichen Drang, uns persönlich durch die Ausbeutung anderer zu bereichern.

Beispiele für existenzielle Verbundenheit

Inneres Erleben

Menschen, die existenzielle Verbundenheit erleben, könnten dabei ein grundlegendes, umfassendes Gefühl von „Für mich ist gesorgt“ empfinden. Mit wachsender kognitiver Reife kann dies auch mit bestimmten Objekten verknüpft werden, was beispielsweise so empfunden werden könnte:

- „Mutter Erde sorgt für mich.“
- „Wir bekommen von der Natur alles was wir brauchen.“
- „Dieser Baum ist wie ein Teil von mir.“
- „Dieses Land und ich sind eins.“

- „Das Leben dieses Landes wird durch die Gesundheit der Menschen erhalten.“ (Hawaiianisches Staatsmotto)¹¹³

Beobachtbares äußeres Verhalten

Existenzielle Verbundenheit könnte sich zuallererst durch Explorationsverhalten äußern, also das aktive Erkunden der Mitwelt. Mit wachsender Reife könnten (müssen aber nicht) folgende Aktivitäten Ausdruck von existenzieller Verbundenheit sein:

- Natur- und Umweltschutzhandeln
- Nachhaltiges Konsumverhalten
- Aktivismus
- Ehren von Natur (in Gebeten, durch Feste usw.)

¹¹³ zit in: YOUNG et al. (2010), S. 17

6.1.2 Intersubjektive Verbundenheit

Identität durch Beziehung

*Was haben wir seit Anbeginn erfahren,
als dass sich eins im anderen erkennt?*

*Als dass an uns Gleichgültiges erwarmt?
O Haus, o Wiesenhang, o Abendlicht,
auf einmal bringst du's beinah zum Gesicht
und stehst an uns, umarmend und umarmt.*

*Durch alle Wesen reicht der eine Raum:
Weltinnenraum. Die Vögel fliegen still
durch uns hindurch. O, der ich wachsen will,
ich seh hinaus, und in mir wächst der Baum.*

Rainer Maria RILKE¹¹⁴

Vor dem Hintergrund des Eins-Seins verliert der heute oft gehörte Begriff der „Selbstverwirklichung“ seinen als egozentrisch kritisierten Beigeschmack, wenn dabei der Kern unseres Wesens gemeint ist, welcher mit allem anderen verbunden ist. Dabei gehe es laut NAESS keineswegs darum, unsere Identität in einem ganzheitlichen mystischen Brei zu verlieren. Wir würden auch dann einzigartige Persönlichkeiten bleiben, wenn wir uns mit anderen Lebensformen identifizierten. Im Gegenteil sagt NAESS sogar, dass das Identitätsproblem des modernen Menschen gerade damit zusammenhänge, dass unsere *Gemeinschaften* in so einem schlechten Zustand sind.¹¹⁵

Tatsächlich scheinen wir einander zu *brauchen*, um unsere eigene Identität ausbilden zu können. „Für Neugeborene ist die Erfahrung, dass sie ein Ich haben, an die Gegenwart von anderen Menschen gekoppelt“, schreibt der Philosoph und Kognitionsforscher THOMPSON.¹¹⁶ Man kann davon ausgehen, dass ein Baby bereits bei der Geburt in der Lage ist, sich als ein von der Mutter verschiedenes Wesen wahrzunehmen. Erst dadurch, dass es quasi schon einen Sinn für die eigene Identität hat, ist es in der Lage, zu ihr eine Beziehung aufzunehmen. SCHLINTL schreibt: „Das wahre Selbst ist das Resultat einer positiv durchlaufenen Entwicklung mit entsprechendem Verhältnis zwischen Mutter und Kind.“¹¹⁷ WINNICOTT, einer der wichtigsten Vertreter der Objektbeziehungstheorie spricht hier von „*potential spaces*“, die

¹¹⁴ RILKE, R.M. (1934), S. 84

¹¹⁵ NAESS, A. (2003)

¹¹⁶ zit. in WEBER, A. (2008)

¹¹⁷ SCHLINTL, U. (2000), S. 932

zwischen der *inneren* und der *äußeren* Welt des Kindes angesiedelt seien und in denen sich Kreativität und Phantasie entfalten könnten.¹¹⁸

Bewusstsein forme sich laut THOMPSON wie in einem „Pingpongspiel“ aus der Kommunikation zwischen dem eigenen Selbst und dem der anderen Menschen und wäre auch im Ergebnis weniger subjektiv als vielmehr intersubjektiv.¹¹⁹ JUNG schreibt dazu: *„Wir sind durch Gemeinschaft die Persönlichkeit geworden, die wir heute sind“*¹²⁰; unsere Identität sei im wahrsten Sinne des Wortes ein Produkt vielfältiger kommunikativer und damit sozialer Spiegelungen.¹²¹

Neben der Verbundenheit sei laut HÜTHER die zweite tief im Hirn als implizites Wissen verankerte Erfahrung die des Wachsens. Daher komme jedes Kind sowohl mit der Erwartungshaltung, Verbundenheit zu erfahren, auf die Welt, als auch mit dem Drang, weiter zu wachsen, über sich selbst hinaus zu wachsen, Kompetenzen zu erwerben und sich als selbstwirksam zu erleben. Für beide Erfahrungen brauche es Gemeinschaft, deshalb sei es so ein beglückendes Erlebnis, wenn wir als Teil einer Gemeinschaft etwas gemeinsam mit anderen bewegen.¹²² Andreas WEBER¹²³ schreibt sogar, dass der werdende Mensch sein Leben lang auf eine Form von Symbiose angewiesen bleibe und die eigene Identität immer wieder gewonnen werden müsse, ein Prozess der vielleicht den Kern unseres Bewusstseins ausmachen könnte.

Natur sei ein Spiegel, schreibt WEBER, in dem ein Kind sich selbst erkenne - als Teil des Ganzen. Während Kinder aus dem Kontakt mit ihren Bezugspersonen ihr Modell von Menschlichkeit gewinnen würden, so übernahmen sie von anderen Lebewesen das Gefühl aktiver Lebendigkeit: *„Andere Wesen, ja selbst Flüsse, Steine und Wolken lehren die Kinder eine Form der Selbsterkenntnis, die sie in einer allein menschengemachten Welt nicht erwerben könnten.“*¹²⁴

„Unser Hirn ist ein Sozialorgan“, sagt HÜTHER. Das Gehirn stelle neue Verbindungen her und wachse, wenn ein Kind Erfahrungen macht, ein Prozess, der mit komplexeren Umgebungen und vielfältigeren Beziehungen intensiviert würde. Bei jeder neu gebahnten Nervenverbindung schütte das Gehirn Botenstoffe aus, die ein Glücksgefühl auslösen. *„Leben ist ein erkenntnisgewinnender Prozess“*, zitiert HÜTHER den Verhaltensforscher Konrad LORENZ.

¹¹⁸ WINNICOTT zit. in: SCHLINTL, U. (2000)

¹¹⁹ THOMPSON zit. in WEBER, A. (2008)

¹²⁰ JUNG, N. (2007)

¹²¹ JUNG, N. (2007)

¹²² HÜTHER, G. (2011), mdl. im Rahmen einer Lehrerversammlung an der Ev. Schule Berlin Mitte am 15.05.

¹²³ WEBER, A. (2008)

¹²⁴ WEBER, A. (2010)

„Und je verschiedener ein Gegenüber ist, in dem sich ein Kind bei diesem Prozess spiegeln kann, umso vollständiger wird das Bild von sich selbst, umso tiefer geht die Selbsterkenntnis.“¹²⁵

WEBER schreibt dazu, dass das Kind dieses Gegenüber nur in der Natur finde, die *„geworden ist, nicht gemacht, die aus vielfältigen Wesen besteht, die zu leben begehren und sterben können wie es selbst, die ein dichtes Netz von sinnvollen Verbindungen aufgebaut haben, nach denen auch das Kind fahndet.“¹²⁶* Die Natur - und sei sie so klein wie das Brachland einer Baulücke – ist eine lebendige Landschaft, in der sich zeige, *„dass das Große neben dem Kleinen wächst, das Morsche neben dem Vitalen“*, wie HÜTHER es ausdrückt. WEBER nennt dies die *„Urkonstellationen der Lebendigkeit“*.

Das werdende Ich kenne sich laut THOMPSON vor allem von innen, als Welt des Gefühls. Es kann zu seinen Affekten nur dann eine objektivere Haltung einnehmen (um eine geschlossene, reife Ich-Identität zu entwickeln), wenn es die Emotionen *vor* sich sieht, also an einem anderen Körper. Dies geschieht durch die Spiegelneuronen, Nervenzellen im Gehirn die sowohl bei eigenen Regungen aktiv sind, als auch beim Beobachten gleicher Regungen die durch jemand anders ausgeführt werden. WEBER schlussfolgert daraus, dass alle Wesen aufeinander angewiesen seien, um ihre Wahrnehmungsfähigkeit ausschöpfen zu können. Somit bildeten alle Lebewesen zusammen tatsächlich das, *„was der französische Existenzialist MERLEAU POINTY als ‚Fleisch der Welt‘ bezeichnete: Ein dichtes Gewebe aus dem, was wahrgenommen wird und denen, die es wahrnehmen; eine Überkreuzung der Blicke, die erst in ihrem Kreuzungspunkt die Welt erschafft.“¹²⁷*

Der ungarische Systemtheoretiker und Philosoph ERVIN LASZLO bietet hier noch ein anderes Bild an: *„Vielleicht muss man sich das vorstellen, wie einen Stein, den man in ein Wasser wirft. Er macht Wellen, dann wirft man einen anderen Stein an einer anderen Stelle hinein, der macht andere Wellen, beide treffen sich, interferieren miteinander und von diesem Interferenzmuster kann man alle Informationen ablesen, mit welchem Gewicht, mit welcher Geschwindigkeit und wo die ursprünglichen Steine hereingeworfen worden sind. Das heißt, ein Interferenzmuster enthält die Information all dessen, was es hervorgerufen hat.“* Außerdem schreibt er, dass eben dieses Feld an Interferenzen nicht irgendwo außerhalb von uns sei: *„Wir bewegen uns in dieser Energiemenge. Wir sind ein Teil.“¹²⁸*

¹²⁵ HÜTHER, G. zit. in WEBER, A. (2010)

¹²⁶ WEBER, A. (2010)

¹²⁷ WEBER, A. (2008), S. 161

¹²⁸ LASZLO, E. (2011)

Der vietnamesische Zen-Meister Thich Nhat HANH verwendet hierfür den Begriff des „Inter-Seins“ oder „gegenseitigen Seins“: *Wer tief in eine Blume schaut, der sieht eine Unzahl von Elementen, die zusammengewirkt haben, um die Blume zu ermöglichen. Berührst du die Blume, kannst du die Wolken berühren, die die Blume brauchte. Du berührst den Sonnenschein, denn ohne ihn gäbe es keine Blume. Gehen wir noch tiefer, so sehen wir die Erde, die Mineralien, Zeit und Raum – alles in dieser Blume. Wenn wir jetzt das Spiel spielen und alles dorthin schicken, wo es herkam: den Sonnenschein zur Sonne, den Regen in die Wolke, die Mineralien in die Erde – dann gibt es die Blume nicht mehr. In der buddhistischen Terminologie sagen wir, die Blume hat kein Selbst, sie hat keine abgetrennte Existenz. Eine Blume besteht vielmehr aus Nicht-Blumen-Teilen. Und doch wissen wir, es ist eine Blume. Deshalb spricht der Buddhismus nicht von ‚Sein‘ oder ‚Nicht-Sein‘, sondern von ‚gegenseitigem Sein‘ oder ‚Intersein‘. Eine Blume kann nicht aus sich selbst sein, sie ‚inter-ist‘ mit dem gesamten Kosmos. Mit der Sonne, der Wolke, dem Gärtner. Und wenn Du Dein Selbst nicht finden kannst, dann schau auf die Tatsache, dass auch Dein Selbst sich nur zusammensetzt aus Teilen des Nicht-Selbst.*¹²⁹

Während die traditionelle Wissenschaft die Dinge auf ihre *Substanz* zu reduzieren versuchte, ging es der Systemforschung um die *Organisationsstruktur*, die den Dingen gemeinsam war und sie miteinander verband. *„Lebewesen leben, weil sie Teil des Ganzen sind“*, sagt der Ökologe Edward GOLDSMITH. *„Ihre Dynamik, Kreativität, Intelligenz und ihre Zweckorientiertheit sind nicht erkennbar, wenn man sie isoliert von der Hierarchie der natürlichen Systeme untersucht, von denen sie ein Teil sind.“*¹³⁰

Die Organisationsberaterin und Gründerin des *Berkana Instituts* Margaret WHEATLEY¹³¹ führt uns noch einen Schritt weiter in die sogenannte „unbelebte“ Welt. Sie schreibt, dass die wissenschaftliche Suche nach den grundlegenden Bausteinen des Lebens zu einer überraschenden Erkenntnis geführt habe: *„Es gibt keine.“* Nicht einmal subatomare Teilchen existierten für sich allein und obwohl Physiker von ihnen immer noch als voneinander getrennten Teilchen sprechen, würden diese niemals sichtbar, bevor sie nicht in Beziehung zu anderen Teilchen getreten seien. Alles im Universum sei aus diesen „*Potential-Bündeln*“ zusammengesetzt, welche ihr Potential nur in Beziehungen manifestieren könnten.¹³² Auch Hans-Peter DÜRR beschreibt, dass Elementarteilchen sich bei noch näherer Betrachtung in Beziehungsstrukturen auflösten, in Gestalt ohne Substanz, die sich fortlaufend veränderte.¹³³

¹²⁹ HAN, THICH NHAT zit in: v.LÜPKE, G. (2007)

¹³⁰ zit. in: v.LÜPKE, G. (2007b)

¹³¹ WHEATLEY, M. (2006)

¹³² WHEATLEY, M. (2006)

¹³³ LASZLO, E. zit. in: v.LÜPKE (2007)

Was für die kleinsten Teilchen gilt, trifft auch auf uns Menschen zu. JUNG zitiert den ehemaligen Studenten Lars WOHLERS, der beim Abschiedskolloquium zu Ehren des gerade emeritierten Professors beschrieb, wie die in der ganzheitlichen Umweltbildung praktizierte „*Ermöglichung von Beziehung*“ zum „*Finden von Bedeutung*“ führt.¹³⁴

Wir sind also undenkbar ohne einander und das gilt nicht nur für Menschen, sondern auch für Mensch und Nicht-Menschliches und alles Nicht-Menschliche untereinander. Ein Fischotter kann sein Potential nur entfalten, wenn er mit einem fließenden Gewässer zum darin Schwimmen verbunden ist. Ein Wolf ändert sein Jagdverhalten zuweilen völlig, wenn statt nur Wild und pflanzlicher Nahrung auf einmal Hausschafe Teil seines Beziehungsgeflechts werden. Ein Kleinkind zwischen Hochhäusern und Klettergerüsten aus Plastik entwickelt eine andere Motorik als eines das im Wald auf Bäume kletternd aufwächst. Ein Gebirgsbach formt das Gestein und wird in seiner Form durch das Gestein beeinflusst, durch welches er hindurch fließt. Es ist banal und gleichzeitig sind wir uns im Alltag wenig bewusst, dass wir heute eine etwas andere Version unserer selbst sein könnten, je nachdem mit wem oder was wir in Beziehung treten.

Der ungarische Systemtheoretiker Ervin LASZLO sagt hierzu: „*Das ganzheitliche, systemische Bild spricht von ‚internen Beziehungen‘ und sagt: Ein Ding ist, was es ist, eben durch die Gesamtheit von seinen Beziehungen. Das heißt, jedes Ding kreiert und erneuert sich dauernd durch die Wechselwirkung zwischen sich selbst mit der Gesamtheit seiner Beziehungen.*“¹³⁵

Dieses Potential zum Wandel schließt dennoch Kontinuität nicht aus. Claus Peter SIMON schreibt¹³⁶, dass uns Menschen in gewisser Weise so etwas wie eine Quadratur des Kreises möglich sei: Wir könnten neben dem Nutzen der Gestaltungsspielräume, die sich uns bieten, einen roten Lebensfaden spinnen, Ziele verfolgen, uns orientieren und im Laufe der Lebenszeit stabilisieren. „*Wir verändern uns und bleiben uns dennoch treu.*“¹³⁷

Ein sehr wichtiges Merkmal der traditionellen (süd-)afrikanischen Weltanschauung, die nach dem Ende der Apartheid immer mehr an gesellschaftlicher Bedeutung gewinnt, wird in Nguni-Sprachen als *Ubuntu* bezeichnet. Laut v. LÜPKE stehe dies für die Essenz des Menschseins und den Geist der Gemeinschaft: „*Ich bin, weil wir sind und wir sind, weil ich bin*“ oder „*mein Menschsein ist mit Deinem untrennbar verbunden*“.¹³⁸ Damit einher gingen Großzü-

¹³⁴ WOHLERS, LARS (2008), zit. in JUNG, NORBERT (2009)

¹³⁵ LASZLO, E. (2011)

¹³⁶ SIMON, C.P. (2009)

¹³⁷ SIMON, C.P. (2009)

¹³⁸ v. LÜPKE, J. (2007)

gigkeit, Offenheit, Gastfreundschaft, Menschenwürde, Lebenskraft, Selbstsicherheit, Zugehörigkeit und Vitalität, das Verständnis für andere Menschen, Kulturen und Religionen. Das Gegenüber sei nach *Ubuntu* Spiegel der eigenen Menschlichkeit oder potentiellen Unmenschlichkeit und daher wichtigstes Korrektiv der eigenen Haltungen und Handlungen. *Ubuntu* bewirke in der menschlichen Gesellschaft Stabilität und Ausgleich aber auch Dynamik und Veränderung, es lasse menschliche Beziehungen entstehen und halte sie am Leben. Der Einzelne sei so ein harmonischer Teil der Gesellschaft, wo er Sicherheit, Kraft und Zugehörigkeit finde und die Gesellschaft sei ein Nichts ohne den Einzelnen.¹³⁹

Die Identitätsbildung läuft zum großen Teil für uns unbewusst ab. Unser Bewusstsein allein wäre nicht in der Lage dazu, denn wir sind in jeder Sekunde unseres Lebens einer Flut von Sinneseindrücken ausgesetzt, während eine Vielzahl von Dingen und Wesen mit uns in Beziehung tritt. Der Wissenschaftsjournalist WILLENBROCK schreibt dazu: *„Selbst auf jemanden, der nur im Sessel döst, prasseln in jeder Sekunde elf Millionen Sinneseindrücke ein.“* Unser bewusstes Denken vermöge jedoch höchstens 40 bis 60 davon zu verarbeiten. Der gewaltige Rest davon werde von unserem Unbewussten verarbeitet. Dieses Unbewusste hat seinen Sitz vor allem im Limbischen System, dem ältesten Teil unseres Gehirns und dort registriere, speichere, bewerte und verwerte es gewaltige Informationsmengen, ohne dass wir dies überhaupt bemerken würden. Hierauf gehe ich im Kapitel 8 näher ein.

Auch unser Bewusstsein scheint nichts zu sein, was in uns selbst auf eine abgeschlossene Weise existiert. HÜTHER beschreibt es eher als eine Art Feld, das erst im Austausch entstünde: *„Ich glaube, dass viele Hirnforscher schnell in die Falle rennen und versuchen irgendwo im Hirn eine Stelle zu finden, wo das Bewusstsein sitzt. Es wird ihnen damit nicht anders gehen als mit der Sprache. Wo will man im Gehirn die Sprache lokalisieren? Dann kommen die Hirnforscher und sagen, na klar, da gibt's ein Sprachzentrum, da sitzt die Sprache. Dann muss ich sagen, ja lieber Freund, wenn mit dem gar keiner jemals im Leben gesprochen hätte, dann hätte der zwar ein Sprachzentrum, aber trotzdem könnte der nicht sprechen. Der Sitz der Sprache ist nicht dieses Sprachzentrum, der Sitz der Sprache ist das gesprochene Wort. Wenn wir das jetzt auf das Bewusstsein übertragen, heißt das, es gibt gar keinen Ort im Hirn, wo das Bewusstsein sitzt, es gibt lediglich Beziehungen [...] die von Bewusstsein geprägt sind.“*¹⁴⁰

¹³⁹ v.LÜPKE, J. (2007)

¹⁴⁰ HÜTHER, G. in: v.LÜPKE, G. (2011)

Zusammenfassung

Was ist intersubjektive Verbundenheit?

Unsere Identität und unser Bewusstsein sind ein Produkt aus unseren angeborenen Anlagen (Potentialen) und der Gesamtheit unserer Beziehungen und damit intersubjektiv. Intersubjektive Verbundenheit ist die identitätsbildende und (unter Umständen) gefühlte Zugehörigkeit zu allem, womit wir in Beziehung stehen, aus einem Zusammenspiel unterschiedlicher miteinander verbundener Systeme, welches von der Mikro-Ebene bis hin zur planetarischen Ebene stattfindet und im Buddhismus als „*Inter-Sein*“ bezeichnet wird.

Was ist die Voraussetzung für intersubjektive Verbundenheit?

Intersubjektive Verbundenheit besteht immer – wir können gar nicht *nicht* intersubjektiv mit allem verbunden sein, was uns umgibt. Durch die Mitgestaltung unseres kulturellen und persönlichen Lebens- und Arbeitsumfelds werden jedoch die Weichen dafür gestellt, mit wem oder was wir in Beziehung sind, insbesondere welche Rolle Natur oder die nicht-menschliche Mitwelt in unserer Identitätsbildung und für die Identitätsentwicklung unserer Kinder spielen kann. Außerdem variiert die Intensität von Beziehungen stark und damit auch der Grad der gegenseitigen Einflussnahme. Die Buschleute verwenden hierfür das Bild von „Seilen“ aus Licht oder Energie, die zwischen den Menschen und anderen Wesen bestünden und umso dicker würden, je größer die Verbundenheit ist.¹⁴¹

Was ist die Wirkung intersubjektiver Verbundenheit?

Intersubjektive Verbundenheit ermöglicht uns ein Bewusstsein unseres Selbst und einen Sinn für unsere eigene Identität, sie ist die Voraussetzung für die Entwicklung unserer Persönlichkeit. Wird diese Verbundenheit auch bewusst und fühlbar, das heißt fühlen wir uns verbunden mit all unseren menschlichen und nicht-menschlichen Gegenübern, können wir diesen Prozess und unser Beziehungsnetz im Ergebnis vielleicht bewusster mitgestalten. Wir könnten vermutlich mehr Verständnis für die Notwendigkeit einer gesunden Gemeinschaft, eines gesunden öko-sozialen Systems für uns selbst und unsere Kinder entwickeln und lernen, welche Qualitäten dieses System aufweisen könnte, um zu gelingen.

Beispiele für intersubjektive Verbundenheit

¹⁴¹ YOUNG, J. (2006) mdl. im Rahmen des Seminars „Intuitive Tracking“ in Steyerberg

Inneres Erleben

Menschen, die intersubjektive Verbundenheit erleben könnten beispielsweise empfinden oder denken:

„Ich werde gebraucht.“

„Das sind meine Stärken, das sind meine Schwächen.“

„Ich kann etwas geben.“

„Ich bin wie du/ anders als du.“

Beobachtbares äußeres Verhalten

Folgende Auswahl von Aktivitäten könnten (müssen aber nicht) Ausdruck von intersubjektiver Verbundenheit sein:

- Interaktion und Beziehung (schließt auch Abgrenzung etc. mit ein, denn man kann sich nicht *nicht* beziehen)
- Entdecken, erforschen, spielen, untersuchen, ausprobieren, kommunizieren usw.

6.1.3 Soziale Verbundenheit

Menschen als Akteure eines komplexen Beziehungsgeflechts

„Der Mensch ist von Natur aus ein Kulturwesen“

Arnold GEHLEN¹⁴²

Der Begriff „sozial“ stammt vom lateinischen „*socius*“ ab, was „gemeinsam, gemeinschaftlich, verbunden“ bedeute, sowie auch „Teilnehmer, Gefährte, Kamerad“.¹⁴³

JUNG betont das pro-soziale Verhalten der Menschen und erklärt es aus evolutionspsychologischer Sicht: „*Es war die immer ausgefeiltere und sich stetig differenzierende Entwicklung sozialer Fähigkeiten und damit von Kultur*“, die die erfolgreiche Evolution der Menschen ausmache. Dazu gehöre „*Entwicklung von Gruppenbindung als innere Bereitschaft und damit Strebung, Kooperationsfähigkeit, gemeinschaftliche Arbeit, Solidarität als gegenseitige Unterstützung innerhalb des Stammes, [...]. Das soziale und kulturelle wurde biologisch die Spezialisierung des Menschen.*“¹⁴⁴ Die kulturelle Dimension unserer Existenz steht damit nicht im Gegensatz zur Natur, sondern ist ein Aspekt unserer Natur.

¹⁴² GEHLEN, A. zit in: JUNG (2010)

¹⁴³ PONS GmbH (2011)

¹⁴⁴ JUNG, N. (2010)

Auch in der Tier- und Pflanzenwelt gibt es Beispiele für Verhalten, das als sozial gedeutet werden könnte, wie Solidarität (sogar zwischenartliche, z.B. bei Delphinen), Kooperationsfähigkeit (z.B. Wölfe) und Sprache (z.B. Wale), sowie Musik (z.B. Vogelgesang), Tanz (z.B. Balztänze einiger Vogelarten) sowie Rituale (z.B. Paarungsrituale).

LASZLO spricht von einer „systeminternen“ Intelligenz. Jedes System, das sich in der von Fluktuationen beherrschten Welt erhalten kann, müsse eine Kreativität und „Intelligenz“ haben, die bereits einzelne Zellen aufweisen würden, auch wenn sie hier „Anpassungsfähigkeit“ genannt würde.¹⁴⁵ Auch BATESON sieht in allem Lebendigen eine verbindende „Intelligenz“ oder ein Bewusstsein, „[...] zusätzlich zu (und immer in Übereinstimmung mit) dem bekannten physikalischen Determinismus, der unser Universum kennzeichnet, gibt es einen geistigen Determinismus. Dieser geistige Determinismus ist keineswegs übernatürlich. Vielmehr entspricht es genau der Natur der makroskopischen Welt, dass sie geistige Charakteristika aufweist. Der geistige Determinismus ist nicht transzendent, sondern immanent, und er ist besonders komplex und evident in den Teilen des Universums, die lebendig sind oder lebende Dinge einschließen.“¹⁴⁶

Der Wissenschaftsjournalist WEBER beschreibt, dass sich tierisches und pflanzliches Leben nur dann vollständig erklären ließen, wenn man Empfindungen und Werte als Basis aller Lebensprozesse betrachte. Selbst auf Zellebene könne man feststellen, dass Leben nicht denkbar wäre ohne Gefühle. Die Werte und Bedeutung, die für den Menschen aus dem biologischen Lebensprozess heraus entstehen, seien in der gesamten Natur enthalten und zu greifbarer Form geworden. Deshalb fühle sich der Mensch im Erleben dieser Natur mit der ganzen Welt vereint. Die Natur verkörpere das, was auch wir sind: Sie spiegele unsere Emotionen und Konzepte, schreibt WEBER. Dabei stellt sich die Frage, ob tatsächlich die Natur uns spiegelt – oder ob die vielfältigen Konzepte der Natur auch in unserem Leben feststellbar sind, weil wir ein Teil von ihr sind.¹⁴⁷

Der Biologe und Philosoph Friedrich CRAMER hat überall in der Natur ein Miteinander entdeckt und daraus die Theorie der Resonanz entwickelt, die auch für den Menschen gilt: „Indem er sich spielerisch in dieses große Spiel einbringt, indem er sich in Wechselwirkung mit Anderen begibt, indem er sich in gesellschaftliche Gruppen einfügt, indem er – auch wieder der Begriff der Resonanz – mit anderen mitschwingt und Neues erzeugt und dadurch, nicht

¹⁴⁵ LASZLO, E. (2011)

¹⁴⁶ BATESON, G. (1999) S. 598

¹⁴⁷ WEBER, A. (2008)

nur sich selbst, sondern auch die Gruppe fördert. Dadurch, dass er sein eigenes Potential zur Entfaltung bringt, bringt er auch die Gruppe zur Entfaltung.“¹⁴⁸

Die Basis schnellen sozialen Verstehens sind wieder die Spiegelneuronen (siehe Kapitel 6.1.2, dank derer die Handlungen und Emotionen eines anderen Menschen, die wir (sogar wenn auch nur teilweise) wahrnehmen, unbewusst in uns die gleichen Aktionsmuster erzeugen.¹⁴⁹

Der Hirnforscher HÜTHER vermutet, dass auch andere Tierarten über Spiegelneuronen verfügen, beispielsweise Hunde.¹⁵⁰ Deshalb funktioniere „soziales Verstehen“ nicht nur gegenüber anderen Menschen, sondern auch bei anderen Wesen – selbst bei denen, die uns so unähnlich erscheinen wie Pantoffeltierchen. WEBER schreibt dazu, dass das menschliche Bewusstsein möglicherweise nur *eine* Form sei, die Sehnsucht des Lebens nach Fortsetzung zu erfahren. Diese Sehnsucht als solche, dieses „Drängen von Innen“ dagegen sei ein Aspekt, den der Mensch mit allen anderen Lebensformen auf der Erde teilen würde. *„Was bedeutet eine Situation für ein Wesen als Subjekt? [...] das lässt sich aus unzähligen verkörperten Zeichen erschließen. Um sie zu verstehen, hilft mein eigenes Wissen als Lebewesen, dem sich anderes Leben als vom gleichen Stoff offenbart. Der Kranke, der nicht mehr sprechen kann, das Pantoffeltierchen, das sich zusammenkrampft, bevor die Pikrinsäure es unter dem Deckglas tötet, die kahlen Hühner im stickigen Stall, die welkende Pflanze in stummer Verzweiflung, der Fötus, der sich gegen die Instrumente des Arztes mit Händen und Füßen wehrt – sie alle zeigen, was ihnen widerfährt. Das Fühlen dieser Wesen tritt in ihren Gesten so unmissverständlich zutage, dass wir uns dem Mitleiden kaum entziehen können. Im Gegenteil: Wir können uns ihm nicht verschließen, weil wir dieselben Gesten von innen kennen. [...] Wir können stummen Ausdruck im Gefühl nachvollziehen, selbst wenn die zugrunde liegende Erfahrung uns unbekannt ist.“*¹⁵¹

Dieses Mitfühlen-Können ist Voraussetzung für Gemeinsinn (Altruismus) und für Verhaltensweisen wie Rücksichtnahme, Kooperation, Einordnung. Laut JUNG sind (neben der auch wichtigen Fähigkeit zur Selbstbehauptung und Abgrenzung), vor allem diese für den Erfolg der menschlichen Existenz relevant – und für deren Nachhaltigkeit.¹⁵²

Der chilenische Biologe und Philosoph Humberto MATURANA sieht diese Prinzipien auch in der nicht-menschlichen Natur:

¹⁴⁸ CRAMER, F. zit in. v.LÜPKE (2011b)

¹⁴⁹ JUNG, N. (2010)

¹⁵⁰ HÜTHER, G. (2011)

¹⁵¹ WEBER, A. (2008), S. 161

¹⁵² JUNG, N. (2007)

„Wer sich die Tiere anschaut wird natürlich sehen, dass viele sich gegenseitig auffressen. Aber dabei handelt es sich nicht um Aggression, sondern um etwas anderes. Das ist Teil des Netzwerks des Lebens, keine versuchte Ausrottung. Konkurrenz ist nicht der zentrale Wert.“¹⁵³ DÜRR sagt dazu: „Eine ‚competition‘ als Wettstreit zu interpretieren ist falsch. ‚Competition‘ heißt ja eigentlich ursprünglich, zusammen nach Lösungen suchen. [...] Mein Vorteil ist auch der Vorteil des Anderen, hat mit Altruismus wenig zu tun, sondern nur mit der Einsicht, dass ich mit Hilfe des Anderen weiterkomme, als wenn ich alles alleine mache.“¹⁵⁴

Auch v.LÜPKE schreibt: *„Kooperation ist in der Biosphäre, im Tier- und Pflanzenreich, in der Entstehung von Humus und im Leben der Mikroorganismen eine biologische Tatsache. Sie findet statt, ohne dass jemand darüber nachdenkt. [...] Kooperation ist ein Prinzip des Lebens [...].“¹⁵⁵ Sie trete bei Insekten und Pflanzen, Vögeln und Nagetieren, Pilzen und Algen, auf der Ebene von Zellen, Organellen und sogar präbiotischen Molekülen ebenso auf wie in komplexen menschlichen Systemen. Er sagt außerdem: „Die jüngste Erweiterung der Evolutionstheorie - nämlich die Reziprozitätstheorie - entdeckte in der wechselseitigen Kooperation das Konzept einer evolutionär stabilen Strategie und stellte fest, dass erfolgreiche Gattungen eher durch ihre Kooperationsfähigkeit evolutionär erfolgreich waren, als wegen ihrer physischen Stärke.“¹⁵⁶*

Die Evolutionsbiologin Elisabet SAHTOURIS geht davon aus, dass Konkurrenz im Netzwerk des Lebens immer nur in solchen lebenden Systemen auftauche, die in der Geschichte der Evolution relativ jung und noch nicht ausgereift seien: *„Intensiv konkurrierende Bakterien entwickelten irgendwann Kooperationen, aus denen Einzeller entstanden, die unsere Urahnen waren. Und nachdem diese Einzeller sich eine Milliarde Jahre lang gegenseitig auffraßen, lernten sie irgendwann zu kooperieren und formten miteinander mehrzellige Lebewesen, aus denen auch wir entstanden. Aus den Vielzellern entstanden ganze Ökosysteme, die extrem kreativ aber wieder zunächst konkurrierend strukturiert waren, bis auch sie irgendwann feststellten, dass Kooperation viel effizienter ist. Und so entstanden reife Ökosysteme wie Regenwälder, Prärien und Korallenriffe, wo alle Gattungen eng miteinander verzahnt sich gegenseitig ernähren und erhalten.“¹⁵⁷*

¹⁵³ MATURANA, U. in: v.LÜPKE, G. (2009)

¹⁵⁴ DÜRR, H.P. zit in: v.LÜPKE, G. (2009)

¹⁵⁵ v.LÜPKE, G. (1999)

¹⁵⁶ v. LÜPKE, G. (2007)

¹⁵⁷ SAHTOURIS, E. in: v.LÜPKE, G. (2009)

Dies erinnert stark an die vier Phasen der Teambildung, die 1965 von Bruce TUCKMAN¹⁵⁸ beschrieben wurden: *Forming* (Zusammenkommen), *Storming* (Konflikt, Konkurrenz, Rollengerangel usw.), *Norming* (Etablieren eigener teaminterner Normen, an die sich alle halten), *Performing* (gutes miteinander Arbeiten und Auskommen). Auch hier braucht es verschiedene Stadien der Reifung, bis das System „Team“ durch erfolgreiche Kooperation miteinander gekennzeichnet ist.

Das Ergebnis erfolgreicher Kooperation ist Synergie. Dieses aus dem Griechischen stammende Wort bedeutete ursprünglich „Zusammenarbeit“ und dabei sei es vor allem um das Zusammenwirken von Mensch und Gottes Willen gegangen. Heute wird es auch als das „Zusammenwirken z. B. von Kräften, Stoffen oder Lebewesen mit sich gegenseitig verstärkender Wirkung [bezeichnet], so dass die Gesamtleistung höher wird als die Summe der Einzelleistungen“¹⁵⁹ oder „dass das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile“¹⁶⁰. Diese Umdeutung sei vor allem vom US-amerikanischen Architekten Richard Buckminster FULLER (1895-1983), dem Erfinder sich selbst stützender geodätischer Kuppeln geprägt worden, der auch das Wort Synergieeffekt populär machte.

Der Biologe und Synergie-Forscher Peter A. CORNING schreibt, dass das „mehr“ in der Definition irreführend sein kann und daher besser durch ein „anders“ zu ersetzen wäre. Er führt eine nicht enden wollende Vielzahl von Beispielen für Synergien in Natur, Technik und Sozialleben an, vom Phänomen des Kochens oder Backens, wo aus vermengten Zutaten und etwas Hitze etwas völlig anderes entsteht bis hin zu dem Wasserstrudel wenn man den Badewannenstöpsel zieht, entstanden durch das Zusammenwirken von Schwerkraft und Wasser.

Sobonfu SOMÉ schreibt über das Verständnis der Dagara für einen „*Spirit of Intimacy*“ oder „*spirit of the relationship*“ – ein drittes (Geist-)Wesen, welches im Beziehungsraum zwischen zwei Liebenden entsteht und genährt und gehegt werden will und letztendlich der gesamten Gemeinschaft dient.¹⁶¹ Auch Martin BUBER spricht davon, dass unsere Beziehungen im „*heiligen Raum*“ zwischen uns leben.¹⁶² Die Beziehung steht also als ein lebendiges Etwas zwischen uns.

Soziale Verbundenheit ist eine tiefe Sehnsucht. HÜTHER schreibt, dass sogar die aus unserer Körperlichkeit erwachsenden Bedürfnisse dem stärkeren Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Anerkennung untergeordnet oder von unserem bewussten Erleben abgetrennt werden könn-

¹⁵⁸ TUCKMAN, B. zit. in TEAMBUILDING (2011)

¹⁵⁹ WISSEN MEDIA VERLAG (Hrsg.) (2011)

¹⁶⁰ zit. in: KUHN, L. (2009)

¹⁶¹ SOMÉ, S. (1997), S. 34

¹⁶² zit. in: CLARKSON, P. (2002), S. 19

ten, sollten sie den sozialen Bedürfnissen im Wege stehen. *„Wir sind wie keine andere Lebensform in der Lage, in einer Gemeinschaft über uns hinauszuwachsen, verborgene Potentiale der einzelnen Mitglieder wie auch der gesamten Gemeinschaft zur Entfaltung bringen,“* schreibt HÜTHER.¹⁶³ Was im direkten Vergleich mit bestimmten anderen Arten stimmen mag, ist mit Blick auf die Natur in ihrer Gesamtheit doch wieder hinfällig, denn:

„Jeder von uns ist einmalig. Das ist die Differenzierung, die da ist. Das Schöpferische führt zur Differenzierung“ sagt DÜRR (und beschreibt damit auch einen Aspekt der Intersubjektiven Verbundenheit). *„Das zweite ist, dass das Differenzierte die Fähigkeit hat, zu kooperieren. Auf eine Art und Weise einen neuen Zusammenhang zu bilden, wo die Verschiedenartigkeit nicht ausgesiebt wird [sondern] beibehalten wird und auf einer höheren Ebene kooperiert wird. Das ist eben die nächste Stufe der Entwicklung. Daran müssen wir uns orientieren: Differenzierung und kooperative Integration ist das Charakteristikum des Lebendigen“* – und meint damit *alles Lebendigen*.¹⁶⁴

In *„kooperativer Integration“* sehe ich nicht nur ein zentrales Muster in der Natur sondern auch ein Charakteristikum nachhaltiger Kulturen. Was für eine Integrationsleistung beispielsweise die von den Eroberern der Neuen Welt in den heutigen USA vorgefundenen Landstriche von *„unverfälschter, unberührter Wildnis“* tatsächlich waren, wird heute erst allmählich bekannt. Erst in den letzten Jahren wurde hier Forschungsarbeit dazu geleistet, welche intensive Zusammenarbeit zwischen Mensch und Mit-Welt diese Ökosysteme prägte. John MUIR habe den Ausblick auf die gold- und lilafarbenen Blütenesschichten im Central Valley bewundert und nicht erkannt, dass es sich dabei um die fruchtbaren Gärten der Sierra Miwok und Valley Yokuts Indianer handelte, welche sie jahrhundertlang durch Ernten, Pflügen, Säen, Schneiden und Brennen verändert und produktiv gemacht hätten.¹⁶⁵ Die Forschungsarbeiten von Kat ANDERSON lösen ein von Anthropologen lange aufrecht erhaltenes Vorurteil gegenüber Jägern und Sammlern auf, ihr Land nicht aktiv gestaltet zu haben. Sie zeigen vielmehr, in welcher intensiver und nachhaltiger Weise die Ureinwohner als Gärtner in ihrem Landstrich agiert hätten¹⁶⁶.

In diesem Sinne erscheinen die Menschen tatsächlich als *„Hüter“* oder *„Hegender“* des Landes, so wie unsere Rolle in vielen indigenen Traditionen auch verstanden wird und wie es auch die gerade verstorbene kenianische Friedensnobelpreisträgerin Wangari MAATHAI beschrieb: *„Ich glaube immer noch an die biblische Vision vom Garten Eden. Ich vergleiche*

¹⁶³ HÜTHER, G. (2011)

¹⁶⁴ in: V.LÜPKE, G. (2009)

¹⁶⁵ ANDERSON, K. (2006)

¹⁶⁶ ANDERSON, K. (2006)

*diesen Garten immer wieder mit unserem Planeten. Und ich sehe, wie wunderschön dieser Planet ist. Im Garten Eden wurden wir zu den Treuhändern ernannt, unsere Aufgabe war es, diesen Garten zu pflegen, damit er uns vollständig mit Freude füllen könne und Erfüllung gebe auf dem Weg durch die Erfahrungen des Lebens. Ich halte es für absolut möglich, dass wir diesen Garten Eden überall dort erschaffen können, wo wir sind.*¹⁶⁷

Meines Erachtens ist die notwendige Voraussetzung hierfür, dass das kulturelle Verständnis von sozialer Verbundenheit sich nicht nur auf zwischenmenschliche Beziehungen und Gemeinschaften bezieht, sondern tatsächlich die gesamte Mit-Welt einschließt.

Zusammenfassung

Was ist soziale Verbundenheit?

Was soziale Verbundenheit wird greifbar, wenn wir uns als aktive Zutaten in einem Topf voller anderer Wesen und Stoffe betrachten. Bei der intersubjektiven Verbundenheit ist es ein Ergebnis, im Beziehungsraum zwischen mir und meinem Gegenüber die *eigene* Identität zu entfalten (neben Radicchio schmeckt eine Karotte süßer als neben Schokolade).

Die Soziale Verbundenheit legt stattdessen den Fokus auf etwas gemeinsames *Anderes*, was in diesem Raum ebenfalls entsteht – ein Salat, ein Auflauf oder ein Kuchen? Sie meint unsere Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Menschen oder anderen Wesen.

Was ist die Voraussetzung für soziale Verbundenheit?

Soziale Verbundenheit braucht eine Form von Zusammenwirken mehrerer Beteiligter. Sie taucht auf, wenn Kooperation geschieht und wächst, wenn aus einer Gruppe ein Team wird. Sie entsteht auch da, wo aus einem Stück Land UND seinen Bewohnern im Zusammenwirken der Wesen und Elemente ein Garten entsteht.

Was ist die Wirkung sozialer Verbundenheit

Im Ergebnis entsteht Synergie, eine Art Produkt, das nicht lediglich als Summe der Beiträge erkennbar ist, sondern als etwas völlig Neues in der Welt steht.

Beispiele für soziale Verbundenheit

¹⁶⁷ MAATHAI, W. in: v.LÜPKE, G. (2005)

Inneres Erleben

Menschen, die soziale Verbundenheit erleben könnten beispielsweise empfinden oder denken:

„Gemeinsam sind wir stärker.“

„Ich und ihr macht mehr als die Summe unserer Teile.“

„Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen.“

Beobachtbares äußeres Verhalten

Folgende Auswahl von Aktivitäten könnten (müssen aber nicht) Ausdruck von sozialer Verbundenheit sein:

- Kulturelles Leben und Leistungen
- Gemeinschaftliche Resilienz
- Gärtnern im Sinne von auf nachhaltige Weise Biodiversität vergrößern und erhalten

6.1.4 Kybernetische Verbundenheit

Menschen als geistige Systeme in einem geistvollen Universum

*Im Namen dessen, der sich selbst erschuf,
Von Ewigkeit in schaffendem Beruf;
In seinem Namen, der den Glauben schafft.
Vertrauen, Liebe, Tätigkeit und Kraft;
In jenes Namen, der, so oft genannt,
Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:*

*So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,
Du findest nur Bekanntes, das ihm gleicht,
Und deines Geistes höchster Feuerflug
Hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug;
Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,
Und wo du wandelst, schmückt sich Weg und Ort;
Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,
Und jeder Schritt ist Unermesslichkeit.*

*Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur ins ich, sich in Natur zu hegen,
So dass, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermisst.*

Johann Wolfgang v. GOETHE¹⁶⁸

Der Begriff „Kybernetik“ wurde 1947 von WIENER eingeführt, um die Ähnlichkeiten und Wechselbeziehungen zwischen Regelungs- und Kommunikationsproblemen sowohl in mechanischen Vorrichtungen als auch den Nervensystemen lebender Wesen zu beschreiben. Neben den Anwendungsgebieten in Technik und Biologie seien die Grundgedanken auch auf Systeme im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereich angewandt worden.¹⁶⁹ Mit fortschreitender Erforschung wurde sie unter anderem als *„allgemeine, formale Wissenschaft von der Struktur, den Relationen und dem Verhalten dynamischer Systeme“* definiert und noch später als *„Wissenschaft, die sich mit den Gesetzmäßigkeiten der Steuerung, Regelung und Rückkopplung der Informationsübertragung und –verarbeitung in Maschinen, Organismen und Gemeinschaften beschäftigt“*.¹⁷⁰

Der Begriff „*kybernetisch*“ steht daran anknüpfend im Rahmen meiner Arbeit für die Gesetzmäßigkeiten der Struktur, Relationen, Steuerung, Regelung und Rückkopplung von allen Subsystemen im Gesamtsystem Universum.

Im Naturverständnis der Pueblo und Hopi Indianer Nordamerikas besteht die Welt aus Kreisläufen, so dass *„[...] Nehmen und Geben in einer zirkulären Beziehung stehen.“*¹⁷¹

Auch im ZEN heißt es, dass der Anfang des Lebens (*dana* = Geben) und das Ende des Lebens (*prajna* = transzendente Weisheit, eine Intuition der höchsten Art in die Wahrheit der Leere) in Form eines Kreises miteinander verbunden sind. *„In Wirklichkeit ist das Ende der Anfang und der Anfang ist das Ende; der [Schüler] bewegt sich in einem Kreis ohne Anfang und ohne Ende. Das Geben ist nur möglich, wenn da Leere ist und Leere kann nur erreicht werden, wenn bedingungslos gegeben wird.“*¹⁷²

Beide Punkte – das bedingungslose Geben und die notwendige Leere (des Geistes) weisen Parallelen zur sogenannten Flow-Erfahrung auf. Auch in GOETHE's Gedicht lässt sich ein Hinweis darauf finden: *Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,/Und wo du wandelst, schmückt sich Weg und Ort;/ Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,/ Und jeder Schritt ist Unermesslichkeit.*

Der Psychologe Mihály CSÍKSZENTMIHÁLYI hat mit „Flow“ einen besonders intensiven, beglückenden und häufig kreativen Bewusstseinszustand bezeichnet. Er sagt: *„Flow bezeichnet die Erfahrung, die eine Person macht, wenn sie völlig in ihrem Tun aufgeht*

¹⁶⁸ GOETHE, J.W. (1817), Proemion (Auszug), Gedicht in der Gedichtgruppe: Gott und Welt; zit. in: KÜHNLE, J. (2004)

¹⁶⁹ STANGL, W. (2006)

¹⁷⁰ STANGL, W. (2006)

¹⁷¹ SHUMAKER, C. (2007), Übers. dr. d. Verf.

¹⁷² SUZUKI, zit. in: PRAMUK, C. (2008)

[=bedingungslos gibt], wenn sie sich selbst dabei vergisst, das Gefühl für Zeit verliert, ihre Probleme vergisst [geistige Leere]. Und das nur durch die Konzentration, die Fokussierung auf den Gegenstand des Interesses. [...] Man vergisst Vergangenheit und Zukunft und ist vollständig im Jetzt, im Fluss. Für viele Leute sind das die besten Momente ihres Lebens, diejenigen, an die man sich erinnert und von denen man sagt: So sollte es immer sein.“¹⁷³

Der US-amerikanische Psychotherapeut, Ethnologe und Kybernetiker Bradford KEENEY, dessen Freund und Mentor Gregory BATESON war, beschreibt ein Schlüsselerlebnis aus seiner Studentenzeit. In einer Bar in Cambridge spielte der bekannte Jazz-Pianist Errol Garner, der selber keine Noten lesen konnte und stattdessen auf atemberaubende Weise improvisierte, also es schaffte eine Leere in sich zu erzeugen (kein vorgegebenes Musikstück sondern Absichtslosigkeit), aus der heraus er geben kann, was eher durch ihn als von ihm zu kommen scheint. KEENEY beschreibt, wie die Musik „[...] direkt aus den Wurzeln der Erde kam. [Garner] war ein origineller, ungelernter Künstler, ein geborenes Genie. [...] es gab keinen Zweifel dass er an eine Urquelle der Kreativität und Freude angeschlossen war. Er war ein Instrument, das von den Göttern gespielt wurde.“¹⁷⁴

Von einem kybernetisch orientierten Standpunkt aus könnte man im Universum tatsächlich auf die Existenz einer Kraft wie Götter oder Gott schließen, die in unserem Kulturkreis bisher lediglich auf Glaubensbasis angenommen oder eben abgelehnt wurde. Dabei hätte schon der Physiker und Nobelpreisträger Werner HEISENBERG gesagt, dass am Anfang des Universums eine immaterielle reine Form existiert habe: „Am Anfang ist der Sinn“.¹⁷⁵ Auch immer mehr Theologen werteten laut v. LÜPKE die Erkenntnisse der Naturwissenschaft als Gottesbeweise, beispielsweise ließe die Theorie der „Unschärferelation“ Platz für die Gestaltungskräfte Gottes. Wo alles, was ist, sich in subatomare Quantenfelder auflösen ließe, sei auch Platz für einen immateriellen Geist Gottes.¹⁷⁶

BATESON schreibt zum Thema Gott Folgendes: „Der individuelle Geist ist immanent, aber nicht nur dem Körper. Er ist auch den Bahnen und Mitteilungen außerhalb des Körpers immanent-, und es gibt einen größeren Geist, von dem der individuelle Geist nur ein Subsystem ist. Der größere Geist lässt sich mit Gott vergleichen, und er ist vielleicht das, was einige Menschen mit "Gott" meinen, aber er ist doch dem gesamten in Wechselbeziehung stehenden sozialen System und der planetaren Ökologie immanent. [...] Die Freudsche Psychologie hat den Geist nach innen ausgedehnt, so dass er auch das ganze Kommunikationssystem innerhalb des Körpers einschließt [...]. Was ich sage, erweitert den Geist nach außen hin. Und

¹⁷³ in: v.LÜPKE, G. (1997)

¹⁷⁴ KEENEY, B. (2005), S. 22 (Übers.dr.d.Verf.)

¹⁷⁵ zit. in: v.LÜPKE, G. (2000)

¹⁷⁶ v.LÜPKE, G. (2000)

beide Veränderungen reduzieren die Reichweite des bewussten Selbst. Eine gewisse Demut erweist sich als angemessen, die gemildert wird durch die Würde oder Freude, Teil von etwas viel Größerem zu sein. Ein Teil – wenn Sie so wollen – von Gott.“¹⁷⁷

Es kann uns also durch die Reduktion der Reichweite des bewussten Selbst möglich sein, uns als Teil von etwas Größerem, Göttlichen zu erfahren. Und der größere Geist von dem BATESON schreibt, der „[...] dem gesamten in Wechselbeziehung stehenden sozialen System und der planetaren Ökologie immanent“ ist, erinnert stark an die indische Gottheit Vishnu.

Im Hinduismus gibt es neben dem Schöpfergott Brahma¹⁷⁸ und dem Gott der Zerstörung Shiva¹⁷⁹ noch einen dritten Gott, der als höchster Gott angesehen werde, welcher noch über den beiden anderen stehe. Dieser Gott ist Vishnu, der „unbesiegbare Bewahrer allen Lebens“ (der Erde, des Himmels und der lebenden Wesen), welcher „in allen Geschöpfen ist“¹⁸⁰ und sie in sich vereint. Die Gesamtheit aller sinnlich wahrnehmbaren Dinge, die nur irrtümlich als unabhängige Wesenheiten erscheinen, sei in Wahrheit alles Vishnu, dessen grundlegender Wesenszug sei, dass er die irdische Welt liebe und umsorge. Diese Beschreibung erinnert an unsere Konzepte von „Natur“, von „Lebenskraft“ oder „Schöpfungskraft“ und von „Liebe“.

DÜRR spricht etwas weniger poetisch von einem „universellen Quantencode“, in den die gesamte lebende und tote Materie eingebunden sei. Dieser Quantencode würde sich seit dem Urknall über den gesamten Kosmos erstrecken.¹⁸¹ V. LÜPKE nennt dies „Energiemeer“, von dem der Mensch nach indigenen spirituellen Vorstellungen ein integraler Bestandteil wäre.¹⁸²

Bradford KEENEY, der sich als Forscher intensiv mit der Spiritualität verschiedener Kulturen beschäftigt hat, mahnt uns dazu, keine Bestandteile der größeren Ökologie des Seins aus ihrem Kontext zu entfernen. So haben auch Brahma und Shiva, der Schöpfer und der Zerstörer ihren Platz. In einer „heiligen Ökologie“ würden die „Agenten des Bösen“ die „Heiligen“ zum Tanz auffordern. Dieser Tanz sei das eigentlich Göttliche, nicht einer der Tanzpartner. Mich erinnert dieses Bild auch an das im Kapitel 6.1.2 beschriebene Phänomen, dass die kleinsten Teilchen der Materie unsichtbar blieben, solange nicht mindestens zwei von ihnen zusammenkommen und eine Verbindung zwischen ihnen entstehen kann. Wenn jedoch Gutmenschen, ganz gleich ob liberal oder konservativ, diesen Tanz verbieten wollten, dann würden die gesamte Ökologie und wir unter den verheerenden Konsequenzen leiden. „Einen Kreis aufzuschneiden und ihn zu begradigen ist ein ökologisches Gewaltverbrechen. Für Heilung,

¹⁷⁷ BATESON, G. (1999) S. 593 + 598

¹⁷⁸ YOUNG, S. (2006)

¹⁷⁹ YOUNG, S. (2006)

¹⁸⁰ VISHNU PURANA zit in WEBER, E. (2006)

¹⁸¹ DÜRR, H.P. zit. in FROBÖSE, R. (2008)

¹⁸² V. LÜPKE, G. (2007b)

Therapie und Richtigstellung bedarf es nicht notwendigerweise einer Bewertung (oder Diagnose) oder der einseitigen Aufmerksamkeit für irgendeinen bestimmten Teil, egal ob es sich dabei um eine Handlung, Interaktion, eine Person, Gruppe oder Nation handelt. ¹⁸³

Zusammenfassung

Was ist kybernetische Verbundenheit?

Kybernetische Verbundenheit beschreibt die (gefühlte) Zugehörigkeit unseres individuellen Geistes zu einem größeren Geist, welcher Leben und Sterben umfasst und dabei allem was ist als gleichzeitig übergeordnet und immanent angesehen wird.

Was ist die Voraussetzung für kybernetische Verbundenheit?

Fühlbar und erfahrbar wird die Verbindung zu einem „größeren“ Geist beispielsweise während des FLOW-Zustands. Dieser lässt sich durch das Herbeiführen einer geistigen Leere oder Offenheit und ein (Hin-)geben an unsere momentane Tätigkeit anregen. Während uns die jeweilige Tätigkeit wie von selbst, mühelos von der Hand geht, können wir die Be-Geist-erung spüren.

Bei schöpferischen Tätigkeiten haben wir dann oft das Gefühl, wirklich etwas auszudrücken, zu erschaffen, was nicht nur aus uns selbst heraus kommt, sondern von etwas Größerem „inspiriert“ wurde (wo ein „Spirit“, ein Geist hinein wirkt).

Was ist die Wirkung kybernetischer Verbundenheit

Die Wirkung kybernetischer Verbundenheit ist Transzendenz im Sinne eines „Überschreiten[s] der Grenzen von Erfahrung und Bewusstsein“ oder des „Diesseits“ zum „jenseits [...] des Gegenständlichen Liegende[n]“. ¹⁸⁴

Beispiele für kybernetische Verbundenheit

Inneres Erleben

Menschen, die kybernetische Verbundenheit erleben, könnten beispielsweise empfinden oder denken:

„Ich fühle mich beseelt.“

„Ich bin begeistert.“

„Ich bin im Fluss (mit allen Dingen).“

¹⁸³ KEENEY, B. (2005) S. 41

¹⁸⁴ BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT GmbH (2011b)

Außerdem verändert sich das Zeitgefühl stark.

Beobachtbares äußeres Verhalten

Folgende Auswahl von Aktivitäten könnten (müssen aber nicht) Ausdruck von kybernetischer Verbundenheit sein:

- Kreativität
- Persönliche Höchstleistungen
- Harmonie/ Gleichgewicht
- Inspiration/ Genie
- Selbstvergessenheit

6.1.5 Spirituelle Verbundenheit

Menschen als Akteure in einem dualistischen Universum

Spiritualität wird im Duden als „*Geistigkeit; inneres Leben, geistiges Wesen*“¹⁸⁵ definiert.

Heute stellen laut BAIER die meisten Definitionen von Spiritualität Varianten eines anthropologischen Verständnisses dar. Der anthropologische Zugang, der auf der Unterscheidung von allgemeinmenschlicher und spezifisch christlicher, buddhistischer, muslimischer etc. Spiritualität beruhe, könne als grundlegend betrachtet werden. So gesehen sind wir zuerst als Menschen im Allgemeinen spirituell und erst dann als Angehörige einer Religion bzw. religionsanalogen Weltansicht. Damit würde der Begriff zu einer universalen Kategorie, welche mittlerweile auch von den Religionsgemeinschaften weitgehend akzeptiert sei.¹⁸⁶

Die anthropologischen Definitionen von Spiritualität betonten meist, dass zum Mensch-Sein die Tiefendimension einer heilvollen, Identität stiftenden Bezogenheit auf eine „*letzte Wirklichkeit*“ gehöre.¹⁸⁷ Spiritualität sei die Erfahrung, Entwicklung und Gestaltung dieser Beziehung im Leben von Einzelnen und Gemeinschaften.¹⁸⁸ Die persönlichen Erfahrungen auf denen Spiritualität als Lebenshaltung gründe, würden zu ihrer wachsenden Bedeutung in Zeiten postkonventioneller Religiosität wesentlich beitragen. So hätte beispielsweise der Theologe Karl RAHNER gesagt, der Fromme von morgen werde ein Mystiker sein, was bedeute: „*einer der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein, weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die im voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimm-*

¹⁸⁵ BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT GmbH (2011c)

¹⁸⁶ BAIER, K. (2006)

¹⁸⁷ BAIER, K. (2006)

¹⁸⁸ ebenda

ge, selbstverständliche öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird [...].“¹⁸⁹

Zur Spiritualität gehöre außerdem ein Element bewusster Lebensführung. Die Psychologin Sandra SCHNEIDER definiere Spiritualität daher als *„Erfahrung bewussten Involviertseins in das Projekt der Integration des eigenen Lebens durch Selbst-Transzendenz in Richtung auf den höchsten Wert, den man kennt.“*¹⁹⁰

Der Neurobiologe HÜTHER sagt, Menschen seien darauf angewiesen, sich eine übergeordnete Welt zu bauen, um ihre Potentiale auszuschöpfen. Ihr Hirn wäre so beschaffen, dass sie spirituelle Wesen sein müssten, die sich selbst transzendieren – sie könnten gar nicht anders.¹⁹¹ Norbert JUNG sieht in Spiritualität unter anderem eine Antwort auf die hohe Komplexität unseres Daseins und unserer Mitwelt. Er definiert sie als *„eine Sinngebung durch ein Bild von Welt, das der Stabilisierung der eigenen Verhaltensmöglichkeiten in der Welt und damit auch einer Stabilisierung des Ichs dient.“*¹⁹²

DÜRR spricht in diesem Zusammenhang ebenfalls von Potential, dreht den Spieß aber um – der Geist wäre kein Produkt der Materie, sondern Materie sei geronnener Geist: *„Physikalisch ausgedrückt, könnte man die materielle Welt als das Resultat von Potentialwellen bezeichnen, die sich überlagern und dadurch die sichtbare greifbare Realität hervorbringen.“*¹⁹³

Während manchmal also Geist oder Materie als Ursprung der jeweils anderen Dimension angesehen werden, können beide auch als untrennbar verbundene Dimensionen betrachtet werden, die eins sind und beständig aufeinander einwirkten. Carl Gustav JUNG bemerkte hierzu: *„Wir müssen uns mit dem Mysterium aussöhnen, dass der Körper das äußerlich offenbarte Leben der Seele sei und die Seele das innerlich angeschaute Leben des Körpers“* – und dass die beiden eigentlich eins seien und nicht zwei.¹⁹⁴

Das Wort „Seele“ stammt laut dem bekannten Psychologen und Psychiater Carl Gustav JUNG vom gotischen Wort *saiwala* und dem Alt-Deutschen *saiwalo* ab, die ihrerseits mit dem griechischen Wort *aiolos* verbunden sind: *beweglich, farbig, irisierend*. Andererseits sei *saiwalo* mit dem slawischen Wort *sila* verwandt, das für *Stärke* stehe. Die Bedeutung von Seele wäre also *„sich bewegende Kraft“* oder *„Lebens-Kraft“*.¹⁹⁵ In der lateinischen, griechischen und arabischen Sprache seien die Bezeichnungen für die Seele alle mit *„sich bewogender Luft“*

¹⁸⁹ RAHNER, K. zit. in BAIER, K. (2006), S. 12

¹⁹⁰ SCHNEIDER, S. zit.in: BAIER, K. (2006), S. 13

¹⁹¹ HÜTHER, G. (2011b)

¹⁹² JUNG, N. (2000)

¹⁹³ zit. in: v.LÜPKE 2000)

¹⁹⁴ zit. in: BÜNTIG, W. (2007)

¹⁹⁵ JUNG, C.G. (2005) S. 185 Übers.dr.d. Verf.

verknüpft, beispielsweise „*der kalte Atem des Geistes*“. Seele wurde daher häufig als „*unsichtbarer Atem-Körper*“ vorgestellt.¹⁹⁶

Wenn Ailo GAUP, ein Schamane der im nördlichen Skandinavien ansässigen Sami (Lappen) über den schamanischen Zustand von Ekstase, Eins-Sein und Ist-heit spricht, erzählt er, man würde dabei „*Saivo*“ erreichen, einen Ego-Verlust. Unser Ego, das mit unserem Alltagsbewusstsein verbunden ist, könnten wir hinter uns lassen und in einen „*mythologischen Zustand*“ überwechseln¹⁹⁷ (siehe auch Kapitel □).

Der englische Bewusstseinsforscher und Ökologe Paul DEVERAUX sagt: „*Die Grundmuster, die wir in unserer westlichen Kultur wahrnehmen, prägen unser Alltagsbewusstsein und haben unser Ego mehr und mehr verhärtet. Wir haben in unserer kulturellen Wahrnehmung immer weniger zarte oder poetische Gefühle für die Natur. Und dieses rein rationale Bewusstsein kreiert dann das, was wir ‚Realität‘ nennen, was wir für unsere Identität halten und was wir mit der Welt anstellen. Stattdessen müssen wir nach der wirklichen Natur des Bewusstseins fragen: Wird das wirklich im menschlichen Gehirn nur durch die Interaktion kleiner grauer Zellen als ein neurologisches Phänomen erschaffen. Oder ist das Bewusstsein nicht ganz was anderes: Vielleicht ein Feldeffekt, der die ganze Natur durchzieht und sich in unserem Nervensystem auf besondere Weise ausprägt? Unsere Vorfahren hatten dafür einen wunderbaren Begriff: ‚Anima Mundi‘, die Seele der Erde.*“¹⁹⁸

Rolf FROBÖSE beschreibt, dass mittlerweile eine Reihe namhafter Physiker zu dem revolutionären Schluss gelangt wären, dass es eine physikalisch beschreibbare Seele gäbe.¹⁹⁹ So vertrete unter anderem DÜRR die Auffassung, dass der Dualismus kleinster Teilchen nicht auf die subatomare Welt beschränkt, sondern vielmehr allgegenwärtig sei.²⁰⁰ In der Quantenphysik spreche man vom „*Welle-Korpuskel-Dualismus*“ kleinster Teilchen, also der Tatsache, dass Licht beide scheinbar gegensätzlichen Formen annehmen könne: elektromagnetische Welle und „*handfestes Teilchen*“. DÜRR vertrete die Ansicht, dass dieser Dualismus kleinster Teilchen nicht auf die subatomare Welt beschränkt, sondern vielmehr allgegenwärtig sei, und er halte den Dualismus zwischen Körper und Seele für ebenso real. Konsequenterweise glaube er auch an eine Existenz nach dem Tode: „*Was wir Diesseits nennen, ist im Grunde die Schlacke, die Materie, also das, was greifbar ist. Das Jenseits ist alles Übrige, die umfassende Wirklichkeit, das viel Größere*“, wird er zitiert. Dabei wäre unser gegenwärtiges Leben bereits vom „*Jenseits*“ umfassen, wobei er sich auf den im Kapitel 6.1.4 zitierten „*universel-*

¹⁹⁶ JUNG, C.G. (2005) S. 186 Übers.dr.d. Verf.

¹⁹⁷ GAUP, A. (2008)

¹⁹⁸ zit. in: v.LÜPKE (2011)

¹⁹⁹ FROBÖSE, R. (2008)

²⁰⁰ DÜRR, H.P. zit in FROBÖSE, R. (2008)

len Quantencode“ bezieht, der als übergeordneter Geist nicht unabhängig von der materiellen Welt irgendwo existiert, sondern uns allen innewohnt.

Es wird also eine – mittlerweile naturwissenschaftlich begründete – seelische Dimension unseres Wesens und Daseins angenommen und das Gleiche gilt für alle anderen Wesen um uns herum. Wenn es auf dieser allgemeinen geistigen und individuellen Ebene zu Verbundenheit kommt, wird sie für die Beteiligten spürbar und in gewissem Maße auch von außen wahrnehmbar durch sogenannte „Synchronizitäten“.

Synchronizitäten als Ausdruck spiritueller Verbundenheit

Der Begriff „Synchronizitäten“ wurde von C.G. JUNG formuliert. Laut seiner (verschiedenen) Definitionen handelt es sich dabei um „*bedeutungsvolle Zufälle*“, „*nicht kausal verknüpfte Parallelismen*“ oder ein (gleichzeitiges) „*Auftreten von einem bestimmten psychischen Zustand und einem oder mehreren äußeren Ereignissen, die bedeutsame Parallelen zum momentanen subjektiven Zustand aufweisen*“.²⁰¹ Diese Gleichzeitigkeit laufe allerdings nicht immer wirklich gleichzeitig ab, sondern teilweise mit beträchtlicher Verzögerung.

Im Anhang (Kapitel 11.1) werden die unterschiedlichen Kategorien von Synchronizitäten vorgestellt und anhand von Beispielen erläutert, sowie in C.G. JUNG's psychologischen Ansatz eingeordnet. Angelehnt an die Erkenntnisse DÜRR's könne es sich bei Synchronizitäten um das quantenphysikalische Phänomen der Verschränkung handeln.²⁰² Der nicht-materielle Aspekt eines Menschen verschränke sich dabei mit dem nicht-materiellen Aspekt eines anderen Menschen, Tieres, Ortes oder Objekts.

Synchronizitäten sind ein machtvolles psychologisches Werkzeug, sowohl für die eigene Selbsterkenntnis und psychologische Entwicklung, als auch für die Verstärkung von Verbundenheit mit anderen Menschen, Wesen und Orten. Vor diesem Hintergrund ist es umso bemerkenswerter, dass sie im gesellschaftlichen Diskurs lange Zeit ein Tabu-Thema waren und es in weiten Kreisen auch heute noch sind. Der Psychoanalytiker Gibbs A. WILLIAMS²⁰³ schreibt hierzu, dass JUNG in der Anfangszeit seiner Beobachtungen (1952) zögerte, Informationen über die im Leben seiner Klienten auftretenden Synchronizitäten zu veröffentlichen. Er zitiert JUNG wie folgt: „*Als Psychiater und Psychotherapeut bin ich oft auf dieses fragwürdige Phänomen gestoßen und konnte mich selbst davon überzeugen, wie viel diese inneren Erfahrungen meinen Patienten bedeuteten. In den meisten Fällen handelte es sich dabei um Dinge, über die Menschen nicht sprechen, aus Angst sie würden sich dadurch gedankenlosem*

²⁰¹ JUNG, C.G. zit. in: MAIN, R. (2004) S. 12, Übers.dr.d.Verf.

²⁰² FROBÖSE, R. (2008)

²⁰³ JUNG, C.G. zit. in: WILLIAMS, G.A. (2010)

Gespött preisgeben. Ich war erstaunt zu sehen, wie viele Menschen Erfahrungen dieser Art gemacht haben und wie vorsichtig sie dieses Geheimnis hüteten.“²⁰⁴

Jon YOUNG, ein weiterer Mitbegründer des Naturverbindungs-Mentoring, hat in den fast 30 Jahren, in denen er sich intensiv mit der Verbindung von Menschen und Natur beschäftigte, oftmals dieselbe Erfahrung gemacht. Unzählige Personen würden ihm von Synchronizitäten in und mit der Natur berichten, die sie vorher noch niemandem erzählt hätten, aus Angst als „verschroben“ oder „seltsam“ dazustehen.²⁰⁵

YOUNG, der seit Jahrzehnten mit verschiedenen indigenen Lehrern aus Nordamerika, Afrika, Hawaii und anderen Orten der Welt zusammenarbeitet, welche in den spirituellen Traditionen ihrer Stämme ausgebildet worden sind, betont immer wieder, wie verschieden die Herangehensweise dieser Kulturen an Synchronizitäts-Phänomene vom allgemeinen westlich-abendländischen Verständnis sei. Während man in unserem Kulturkreis unter Umständen für verrückt gehalten würde, wenn einem „solche Sachen“ widerfahren (oder man sie sich „einbildet“), würde es in anderen Kulturen als nicht normal gelten, wenn diese Dinge *nicht* geschehen würden. Denn sie werden als erfahrbares Zeichen der im Bewusstsein aller Menschen tief verankerten „Verbundenheit mit Allem“ wertgeschätzt.²⁰⁶

Carolyn NIETHAMMER schreibt hierzu über die Lebenswelt von indigenen Frauen in Nordamerika: „[...] für sie [die Indianerfrau] war Religion ein unablässiges Zwiegespräch mit dem Schöpfer aller Dinge. Sie lebte in einer Welt voller Rätsel und Symbole, in der alles, was auf Erden und am Himmel war, ein spirituelles Leben besaß. Wohin sie auch blickte, die eingeborene amerikanische Frau sah die Kräfte der Schöpfung am Werk, und dies Gefühl und Verständnis für die sie umgebende Welt gaben ihrem Leben Tiefe und Würde.“²⁰⁷

Laut YOUNG ereigneten sie sich während des gesamten Lebens, beginnend während der Schwangerschaft und zur Geburt und würden in einigen Kulturen zur Namensgebung herangezogen, sowohl bei der Geburt als auch im weiteren Verlauf des Lebens. Die (bewusste und gezielte) Wahrnehmung der Synchronizitäten reife allerdings erst allmählich. Je mehr man auf sie achtete, desto häufiger und intensiver könne man Synchronizitäten erleben.²⁰⁸

²⁰⁴ JUNG, C.G. zit. in: WILLIAMS, G.A. (2010)

²⁰⁵ YOUNG, J. (2006): mdl. im Rahmen des Seminars „Intuitive Tracking“ in Steyerberg

²⁰⁶ YOUNG, J. (2006) mdl. während des Seminars „Intuitive Tracking“ in Steyerberg

²⁰⁷ NIETHAMMER, C. (2000), S. 317

²⁰⁸ YOUNG, J. (2011) mdl. Mitteilung

Zusammenfassung

Was ist spirituelle Verbundenheit?

Spirituelle Verbundenheit ist die (gefühlte) Zugehörigkeit einerseits der geistigen und der materiellen Dimension unseres Daseins zueinander und andererseits unsere Zugehörigkeit zu anderen (nicht-) menschlichen Wesen der Mit-Welt auf einer *geistigen* Ebene, die mit der materiellen Ebene verbunden und eins ist.

Was ist die Voraussetzung für spirituelle Verbundenheit?

Spirituelle Verbundenheit kann durch die bewusste Wahrnehmung von Synchronizitäten erfahren werden.

Was ist die Wirkung spiritueller Verbundenheit

Spirituelle Verbundenheit fördert das Bewusstsein, indem sie es erleichtert, Verbindungen zwischen der unbewussten Psyche und der äußeren Welt zu erleben. Somit ermöglicht sie Erlebnisse, die uns Hinweise darauf geben, das wir einen individuellen Platz innerhalb dieser äußeren Welt einnehmen. Sie schickt uns quasi auf die Suche nach einer Art persönlicher Lebensaufgabe, die im Einklang mit unserer Mit-Welt sein muss.

Beispiele für spirituelle Verbundenheit

Inneres Erleben

Menschen, die spirituelle Verbundenheit erleben, könnten beispielsweise empfinden oder denken:

„Ich bekomme Zeichen.“

„Das Universum/ Gott/ Geister oder ähnliches kommunizieren mit mir.“

„Da ist etwas zwischen den Zeilen.“

„Es gibt dazu eine andere Dimension, die ich noch nicht ganz sehen kann.“

Beobachtbares äußeres Verhalten

Folgende Auswahl von Aktivitäten könnten (müssen aber nicht) Ausdruck von spiritueller Verbundenheit sein:

- Synchronizitäten, deren bewusste Wahrnehmung und der Ausdruck darüber

6.1.6 Seelische Verbundenheit

Verschmelzungserfahrungen als ein Tor zur eigenen Essenz und Lebensaufgabe

Bei der durch Verschmelzungserfahrungen erlebbaren seelischen Verbundenheit kann das im Kapitel 6.1.1 vorgestellte Konzept vom Eins-Sein allen Lebens erlebt werden, mit einzelnen Menschen, Tieren, Orten oder Objekten oder mit der gesamten umgebenden Natur.

Geseko v.LÜPKE schreibt hierzu: *„Viele Menschen kennen das Gefühl intensivster Verbundenheit mit der Welt in Momenten großen Glücks, im Rausch des Verliebtseins, in der sexuellen Verschmelzung, in der Hingabe an Tanz oder Musik; wenn wir wie ‚vom Sein geküßt‘ sind, alles fließt und von Innen leuchtet. [...] Abraham Maslow hat jener Kategorie von Erfahrung den Namen ‚peak experience‘, ‚Gipfelerfahrungen‘ gegeben und damit die Tatsache gewürdigt, daß das sinnliche Verschmelzen mit der umgebenden Welt zu den nachhaltigsten, eindrucklichsten und erfüllendsten Erfahrungen des Mensch-Seins gehört. Denn es handelt sich hierbei um Erfahrungen [...] in denen die Trennung zwischen Innen und Außen, Objekt und Subjekt aufgehoben ist. Um Erfahrungen schließlich, in denen unser begrenztes Selbst-Bild, das geprägt ist von der Allmacht des rationalisierenden Egos, sich öffnet für ein umfassenderes Selbst, in dem das Ich und die Welt kurzfristig eins werden.“*²⁰⁹

Ailo GAUP spricht von einer Tür zwischen dem Alltagsbewusstsein und dem Zustand des Mythologischen. Während man in das mythologische Bewusstsein gehe, verschwinde das Ego mehr und mehr: *„Man verschmilzt mit einer anderen Macht (Kraft) oder dem Lehrer oder der Natur. [...] Der Bereich der Mythologie ist ein Weg, das Ego zu transformieren und zu überschreiten. Beim In-die-Mythologie-gehen geht man immer mehr vom Ego weg um fähig zu sein, das HEILIGE zu empfangen oder [...] mit ihm zu verschmelzen.“*²¹⁰

Eine solche Erweiterung des Selbst führt oft zu nachhaltiger persönlicher Transformation, wie beispielsweise bei dem US-amerikanischen Wildbiologen und Naturschutzpionier Aldo LEOPOLD. JUNG beschreibt, wie LEOPOLD als junger Biologe ein – meiner Definition entsprechendes - Verschmelzungserlebnis mit einer von ihm getöteten Wölfin hatte, welche er lange Jahre vorher beobachtet hatte. In den Augen der sterbenden Wölfin sah er das ganze Lebens-

²⁰⁹ v.LÜPKE, G. (1999)

²¹⁰ GAUP, A. zit in: v.LÜPKE, G. (2011)

gefüge des Berges vor sich²¹¹ und schrieb Jahre später: *"Wir erreichten die alte Wölfin noch rechtzeitig, um zu sehen, wie ein starkes grünes Leuchten in ihren Augen erstarb. Ich erkannte damals und weiß es bis heute: Da war etwas für mich Neues in diesen Augen - etwas, das nur die Wölfin und der Berg wussten."*

GROBER zitiert welche ökologische Erkenntnis von dem was „nur Wölfin und Berg wussten“ in diesem Verschmelzungsmoment von LEOPOLD aufgenommen und später verstanden wurde: *„So wie ein Rudel Schalenwild in tödlicher Angst vor den Wölfen lebe, so lebe ein Berg in tödlicher Angst vor dem Rudel Wild. Eine Hirschkuh, die sich die Wölfe holen, sei in zwei, drei Jahren ersetzt. Eine Bergflanke aber, die durch zu hohen Wildbesatz kahl gefressen sei, könne sich nicht mehr erholen. Bodenerosion setze ein. Am Ende bleichen auf nacktem Fels die Knochen verhungelter Hirsche neben dem Totholz in der Sonne. Stirbt also der Wolf, stirbt der Berg, stirbt das Wild. Nur der Berg, schreibt Leopold sibyllinisch, habe lange genug existiert, um dem Geheul der Wölfe "objektiv" zuhören zu können. Für sein eigenes Überleben müsse der Mensch lernen, in großen ökologischen Zusammenhängen zu denken: "Thinking like a mountain" - Denken wie ein Berg.“²¹²*

Eine andere Verschmelzungserfahrung beschreibt Bradford KEENEY, eine Begegnung auf einem Kliff, als aus einer Nebel-Wolke heraus plötzlich ein Adler auf Augenhöhe auf ihn zuflog: *„Mein inniger Kontakt mit diesem Adler löschte die Unterschiede zwischen uns aus. Die emotionale Beziehung war so lebendig und gegenwärtig, dass sie jede intellektuelle Unterscheidung zwischen geflügeltem Wesen und Menschen verdrängte. Durch unseren Kontakt [...], wurde ich untrennbar verwoben mit dem was ich sah. Der Adler sang durch mich und mit mir [...]"²¹³*

Der Naturschützer und Mitbegründer des Naturverbindungs-Mentoring M. Norman POWELL beschreibt ein ähnliches Erlebnis mit einem anderen Tier, bei dem Augenkontakt ebenfalls eine wichtige Rolle spielte. Der 1914 geborene Mann britischer Abstammung verbrachte seine gesamte Kindheit inmitten der kenianischen Natur und in engem Kontakt mit dem dort lebenden Volk der Akamba, in das er später durch Initiation als Stammesangehöriger aufgenommen wurde. Er verstarb 2005, in seiner Autobiographie schildert er folgende Begegnung:

„Plötzlich [...] legte sich eine absolute Stille über alles. Kein Ton war zu hören, nicht einmal das Summen eines Insektes. Fassungslos schaute ich zu dem Leoparden herunter und während ich zu ihm blickte, drehte er sich, um mich anzusehen. Ich starrte in zwei bernsteinfarbe-

²¹¹ JUNG, N. (2000)

²¹² GROBER, U. (2002)

²¹³ KEENEY, B. (2005), Übers.dr.d.Verf.

*ne Augen, deren starrer Blick hypnotisierend auf mich wirkte. Das Feuer in diesen Augen schien mein ganzes Wesen zu dem Leoparden zu ziehen, und es erfüllte mich mit Gefühlen, die ich nicht verstehen konnte und die mich überwältigten. Ich stand in der Gnade der großen Katze, und wurde von einer Macht weit jenseits meines eigenen Fassungsvermögens festgehalten. Wie lange ich mich in diesem hypnotisierten Zustand befand, weiß ich nicht. Zeit hatte nicht länger eine Bedeutung. [...] Und doch war es keine Angst vor körperlicher Verletzung gewesen, die mir der Leopard hätte zufügen können, sondern Furcht vor dem Unbekannten.*²¹⁴

Der Leopard wurde von POWELL nicht wieder gesehen, weil er – noch eine Parallele zu LEOPOLDS Erlebnis mit der Wölfin – direkt danach an einem geschützten Ort verstarb.

In der Verschmelzungserfahrung übernehmen wir etwas von unserem Gegenüber. Wir werden transformiert. POWELL sei Jahre nach seinem Erlebnis mit dem Leoparden von Zulu-Kindern, mit denen er arbeitete und die diese Geschichte nicht kannten, immer wieder als „Ingwe“ angesprochen worden. Auf sein Nachfragen erzählten sie ihm, dass dies das Zulu-Wort für „Leopard“ sei.²¹⁵

Auch die Schimpansen-Forscherin Jane GOODALL berichtet von Verschmelzungserfahrungen in der Natur: *„Wenn man allein ist, kann man das eigene Menschsein vergessen und Teil des Ganzen sein. Ich glaube das erstaunlichste Erlebnis hatte ich eines Tages nach einem sehr starken Regen. Ich war einer kleinen Gruppe von Schimpansen gefolgt. Sie bewegten sich oben in den Bäumen und ihr Fell glänzte schwarz als die letzten Sonnenstrahlen durch die Regenwolken fielen. Die Blätter waren hellgrün und es schien plötzlich, dass ich die Welt fast so fühlen könnte, als wäre ich selbst ein Schimpanse mit einer erweiterten Wahrnehmung und schärferen Sinnen als sonst. Es war eine sehr außergewöhnliche, fast mystische Erfahrung, die mich sehr lange beschäftigte.“*²¹⁶

Was in den beschriebenen Beispielen vielleicht fremd oder exotisch anmutet, hat auch eine ganz alltägliche Dimension. V.LÜPKE schreibt, dass wir umgangssprachlich daran gewohnt seien, uns auf Situationen "einzuschwingen" und mit anderen auf "einer Wellenlänge" zu sein. Aus der erotischen Sinnlichkeit würden viele Menschen die Erfahrung von Resonanzfeldern kennen, in denen sich Menschen mit ihrem ganzen Organismus, auf geistiger, seelischer und körperlicher Ebene zugleich begegneten: *„Der Prozeß der hingebungsvollen sinnhaften Öffnung zur Welt, zu anderen Menschen, zum Fluß des Lebens wird gern auch als "Herzensenergie" bezeichnet, um dem Zustand der liebevollen und bedingungslosen Annahme dessen*

²¹⁴ POWELL, M.N. (1995) Übers.dr.d.Verf.

²¹⁵ POWELL, M.N. (1995) Übers.dr.d.Verf.

²¹⁶ zit. in: v.LÜPKE, G. (2010)

was ist, einen Begriff zu geben. Herzensenergie entsteht in der tiefen, urteilsfreien Begegnung und Beziehung, aus der Liebe, die nichts aus- und alles einschließt und deshalb den oder die Liebende auch nicht abtrennt, sondern als Teil empfinden lässt. Die moderne Neurologie und Herzmedizin - so berichtet Joseph Chilton Pearce [...] - hat diese Herzensenergie als elektromagnetisches Feld, das sich mit unserer emotionalen und sinnlichen Empfindung ständig ändert und jede Zelle des Körpers beeinflusst, nun auch physikalisch nachgewiesen. [Ein] Zustand der Resonanz mit der Schwingung des ganzen Lebensnetzes [...].“²¹⁷

MASLOW beschrieb folgende Empfindungen, die ein Individuum bei solchen Gipfelerfahrungen haben kann: *„Orientierungslosigkeit in Raum und Zeit, die Transzendenz des Egos, Selbstvergessenheit; die Wahrnehmung, dass die Welt gut, schön und begehrenswert ist; ein passives, aufnahmebereites und demütiges Gefühl: das Gefühl als würden sich alle Polaritäten und Dichotomien transzendieren oder auflösen; und Gefühle des Glücks, Segens oder der Gnade“*²¹⁸. Auch CHENOWETH und GOBSTER beschäftigten sich mit *„ästhetischen Gipfelerfahrungen“*, bei denen sie beobachteten, dass das Individuum sein Selbst transzendiere und sich eins mit der Welt fühle. Sie stellten fest, dass solche Erfahrungen hauptsächlich in natürlichen Umgebungen stattfinden.²¹⁹

Wir können dabei nicht nur mit einem bestimmten anderen Menschen oder Tier-Individuum in Resonanz gehen, sondern die Verschmelzungserfahrung mit einer Baumgruppe, dem Meer, dem Wind oder einer ganzen Landschaft erleben.

Für Kinder sind Verschmelzungserfahrungen ein Bestandteil des Alltags, insbesondere was ihre Fantasien mit Tieren betrifft: *„Ich bin ein wilder Tiger! Eine Schmusekatze! [...] Im Spiel zum Tier zu werden verleiht Einsicht in die Möglichkeiten der Existenz: Ein Tiger etwa ist die Muskel und Statur gewordene Kraft, ein Delfin verkörpert eine Form von Harmonie, hinter der all unsere Schöpfungen zurückbleiben“*, schreibt Andreas WEBER²²⁰ und: *„Man könnte sagen: Tiere, Zaubertiere, alle Wesen, in die man sich in der Fantasie verwandeln kann, üben eine Form von weißer Magie aus. Ein Kind nutzt den fremden Körper als Vehikel der Verwandlung: Lass dich auf die Knie herab, und du besitzt alle Kräfte, die du in deiner eigenen Tiefe ahnst.“*

Hier sieht man, dass es nicht nur um kognitive Einsicht geht, sondern dass die Qualitäten der Tiere auf einer sehr tiefen Ebene erfahrbar werden. Kinder oder Erwachsene gleichermaßen

²¹⁷ v.LÜPKE, G. (1999)

²¹⁸ zit.in: VINING, J. (2003), Übers.dr.d.Verf.

²¹⁹ zit.in: VINING, J. (2003), Übers.dr.d.Verf.

²²⁰ WEBER, A. (2010)

können sich mit der Essenz des Tieres verbinden. Die Entwicklungspsychologin Gail MELSON glaube, dass kleine Kinder Tiercharaktere in ihrem Denken ähnlich einsetzen würden, wie Jäger-und-Sammler-Kulturen ihre animalischen Totems – als sichtbare Manifestationen von unsichtbaren Gefühlen und Beziehungen.²²¹ Sie schreibt, dass Kinderträume von Tieren wimmeln würden und demnach Rückblenden in eine prähistorische Vergangenheit sein könnten. WEBER schlussfolgert, gerade weil diese Symbole aus einer Tiefe unserer Psyche stammen würden, auf die wir kaum Zugriff hätten, könnten sie für die innere Entwicklung unentbehrlich sein. Anders gesagt: Unsere Kinder würden als „Urmenschen“ geboren, mit allen kognitiven Fähigkeiten, eine gesunde Identität inmitten einer Welt aus belebten Akteuren zu entwickeln.

Handelt es sich hierbei wirklich ausschließlich um Symbole aus der Tiefe unserer Psyche oder besteht tatsächlich eine Möglichkeit, ganz real Verbindung mit der Essenz eines Tieres aufzunehmen, wie es in einigen indigenen Kulturen verstanden wird?

Animismus und Anthropomorphismen

Der dort praktizierte Glaube an die Beseeltheit der Natur und der Naturkräfte als *Animismus* bezeichnet. Die Übertragung menschlicher Eigenschaften auf Außermenschliches (beispielsweise auf Götter, Gestirne), nennt man *Anthropomorphismus*.²²²

Dabei sind Animismen und Anthropomorphismen nicht allein bei Naturvölkern zu finden, sondern auch in unserem westlichen Kulturkreis. Im Anhang 11.2 werden einige Beispiele sowohl aus indigener als auch aus westlich-abendländischer Sicht beschrieben und es wird betrachtet, inwieweit sich beide Phänomene aus (natur-) wissenschaftlicher Sicht erklären lassen. So schrieben beispielsweise NEVERS et al., dass „ein Zustand des ‚Einsseins‘ mit anderen Organismen, der durch die Verwendung von Anthropomorphismen gekennzeichnet ist, „die psychodynamische Basis für die Beziehung des Menschen zur Natur [formt]“.²²³

Ich halte die Verwendung von Animismen und Anthropomorphismen für ein zentrales Element von auf Nachhaltigkeit ausgerichteter Kultur, das überall weltweit auftritt und auch in unserer Kultur existiert, trotz in Schule und sogar schon Kindergarten erfolgreicher „Aufklärung“ dagegen. Eine Reihe von Psychologen, Biologen und Ethnologen beschreiben zahlreichen positive Effekte, des Glaubens an (oder der Wahrnehmung von) beseelter Natur, auf der individuellen wie der gesellschaftlichen Ebene. Diese reichen von der Verbesserung unserer

²²¹ MELSON, G. zit in: WEBER, A. (2010)

²²² zit. in LOEPHTHIE, E. (2010)

²²³ zit. in VINING, J. (2003)

sozialen Kompetenz, über mehr subjektiv empfundene Geborgenheit, bis hin zu bescheidenerem, auf die tatsächlichen Bedürfnisse beschränktem Haushalten mit den Gaben der Natur (Tiere, Pflanzen, Ressourcen im Allgemeinen).²²⁴

Übernehmen wir die bereits im Kapitel □ beschriebene Definition von „Seele“ als „*sich bewegende Kraft*“ oder „*Lebens-Kraft*“²²⁵, ist es Tieren und anderen sich bewegenden Naturbestandteilen wie Wasser, Wind oder Pflanzen, die im Zeitraffer deutlich Eigenbewegung zeigen, kaum abzusprechen, dass sie über eine „Seele“ verfügen würden, ebenso wie der Erde in ihrer Gesamtheit und dem Universum, wo Bewegung ständig stattfindet, wenn sie auch für das menschliche Auge nicht immer erkennbar ist, wie beispielsweise bei den langsamen Prozessen der Gebirgsbildung.

Die Sicht auf den Menschen als „*Krone der Schöpfung*“ (siehe Kapitel **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**) wurde bisher dadurch gestützt, dass Tieren und anderen nicht-menschlichen Wesen allgemein keine Intelligenz und keine Emotionen zugesprochen wurden. Es gibt jedoch mittlerweile erstaunliche wissenschaftliche Befunde darüber, wie menschen-ähnlich sich vor allem Säugetiere und Vögel, aber auch Pflanzen und einzellige Organismen sich teilweise verhalten. Im Anhang 11.2.1 sind zahlreiche Beispiele hierzu beschrieben.

Das Wissen und Bewusstsein für nicht-menschliche Intelligenz können wir dafür nutzen, das Spüren von mehr Verbundenheit zuzulassen: „*Wenn ich über einen Rasen laufe, weiß ich, dass die Grashalme Impulse aussenden, ähnlich wie die Neuronen in meinem Gehirn. Veränderst du deinen Blickwinkel so, dass du dich wirklich mit einem Grashalm identifizieren kannst, sieht die Welt ganz anders aus. [...] Es ist, als wärst du die ganze Zeit von Familienmitgliedern umgeben. Es fühlt sich an, als ob man aufwacht und plötzlich sieht, was wirklich da ist.*“²²⁶

Anthropomorphismen und Bambi-Syndrom

In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu bemerken, dass die Akzeptanz der menschen-ähnlichen Züge von Tieren und anderer Natur nicht zu einer Verniedlichung der Tierart zu führen braucht, im Sinne des heute verbreiteten „*Bambi-Syndroms*“²²⁷, wo Natur und insbesondere Tiere oder Bäume als seelenvolle, aber auch schwache, zarte und sanfte Wesen dargestellt werden, die vor dem Menschen geschützt werden müssen. Diese gestörte Sichtweise

²²⁴ LOEPHTIEN, E. 2010

²²⁵ JUNG, C.G. (2005) S. 185 Übers.dr.d. Verf.

²²⁶ NARBY, J. in: v.LÜPKE, G. (2010)

²²⁷ BRÄMER, R. (2003)

ist vielmehr ein Produkt unserer Trennung von Natur²²⁸ und der Isolierung, die wir im Alltag von unserer Rolle als Spezies Mensch im Gefüge der Natur erleben. Wir Menschen müssen Natur nutzen (auch töten), um leben zu können und dieser Zusammenhang ist leider für einen Großteil der Kinder heute nicht mehr erfahrbar. Woran es auch hier fehlt ist die Ermöglichung von echter Verbundenheit. Menschen stehen relativ weit oben in der Nahrungskette (und haben sich vielerorts durch Auslöschung anderer Raubtiere sogar an die einsame Spitze geschwungen). Dieser Zusammenhang kann beispielsweise durch das Erleben von Jagd und Töten erfahrbar werden. Insbesondere wenn das Jagen (oder Fischen, Fallestellen etc.) auf eine „heilige“ Weise ausgeführt wird, bei der auch negative mit dem Töten einhergehende Emotionen wie Trauer oder Bedauern einen Raum bekommen, kann sie zu tiefer Verbundenheit führen. Hier verweise ich insbesondere auf die Arbeiten des Biologen Randall EATON²²⁹, der zur Mensch-Tier-Beziehung geforscht hat und schreibt: *„Durch die Jagd verlieben wir uns in die Natur. [...] Wenn es um Aktivitäten in der Natur geht, sind Jagen und Fischen besonders dazu geeignet, uns tief mit den Tieren und der Natur zu verbinden. [...] Jagen ist ein grundlegender Aspekt der Initiation vom Jungen zum Mannsein. Es lehrt ihn über die Intelligenz, Schönheit und Kraft der Natur. Der junge Mann lernt auch auf einer tiefen emotionalen Ebene seine untrennbare Verbindung zur Natur kennen, ebenso wie seine Verantwortung dafür, diese entschlossen zu beschützen. Im Kern ist die Jagd eine spirituelle Erfahrung, eben weil sie uns in die Natur eintauchen lässt. Diese Erfahrung lehrt uns, dass wir Teilnehmende in etwas weitaus größerem sind, als es der Mensch allein ist.“*²³⁰

Verschmelzungserfahrungen an der Grenze zum Tod

Besonders intensive Verschmelzungserfahrungen, die ebenfalls eine transformierende Wirkung auf die Menschen haben, werden in den sogenannten Nahtod-Erfahrungen erlebt. Psychologen wie Kenneth RING haben diese wissenschaftlich untersucht und beschreiben das Erlebnis und die Folgen für den Alltag der Menschen nach ihrer Wiederbelebung wie folgt: *„Die Erfahrung beginnt mit einem Gefühl außerordentlichen Friedens und Wohlbefindens. Im weiteren Verlauf entsteht das Gefühl sich vom physischen Körper zu lösen, manche können ihn auch von oben sehen und beschreiben es wie die Essenz, die sich aus einer Hülle löst. Wovon die Leute dann berichten, ist das Gefühl einer schneller werdenden Bewegung durch einen dunklen, weiten Raum. Dann nehmen sie weit weg ein Licht wahr, das schnell größer wird, ein strahlendes Licht ohne sichtbare Quelle mit einem hohen Energiepotential, ein lebendes Licht sozusagen. Es umschließt die Person und hüllt sie in ein Gefühl reiner*

²²⁸ BRÄMER, R. (2003)

²²⁹ EATON, R. L. (2011), Übers.dr.d.Verf.

²³⁰ EATON, R.L. (2011), mehr Informationen finden sich in EATON's Buch und DVD „The Sacred Hunt“

Liebe und völliger Akzeptanz. Allwissen scheint in sie hereinzuströmen und das Individuum beginnt zu glauben, das es selbst aus diesem Licht gemacht ist, immer in diesem Licht war und nun nach Hause kommt, zurück zu seiner eigentlichen Natur. Die meisten verlieren die Angst vor dem Tod. Sie schätzen ihr Leben mehr, sie genießen es mehr und sie akzeptieren sich selbst mehr. Ein anderer deutlicher Verhaltenswandel kommt darin zum Ausdruck, dass sie sich mehr um andere sorgen, nicht nur um andere Menschen, sondern auch um Tiere, um die Natur oder die ganze Welt. Sie sind - in ihrer ganzen Ausrichtung - weniger materialistisch. Sie sind nicht so erfolgsorientiert, weniger darauf aus, jemand zu sein, große Ziele zu verwirklichen oder Leute zu beeindrucken. Sie entwickeln ein spirituelles Interesse. Sie trauen dem Universum, in dem sie leben, auf eine neue Art und Weise. Nicht das sie religiöser seien im konventionellen dogmatischen Sinn. Sie fühlen sich einfach Gott nah, aber haben eine eher universalistische Spiritualität.“²³¹

Nahtod-Erfahrungen sind extreme Zustände unserer menschlichen Existenz, die sicherlich auch in Zukunft nur von einem kleinen Teil von uns erlebt werden. In vielen indigenen Kulturen wurden jedoch im Rahmen von Initiationsriten Teilaspekte für Heranwachsende und Menschen in anderen Übergangssituationen erfahrbar gemacht. Der Mythologe und Anthropologe Michael MEADE schreibt hierzu: *„Initiation beinhaltet Tod und Wiedergeburt, eine radikale Veränderung des ‚Seins-Zustandes‘ einer Person: ein Zerschmettern und Schütteln bis auf den Grund der Seele. Der Initiierte wird wie zu einem anderen Menschen: emotional vollständiger lebendig und spirituell bewusster. Der Verlust der eigenen Identität und sogar das Gefühl, verraten zu werden, sind essentielle Bestandteile eines Übergangsrituals.“* Er schreibt über die gesellschaftliche Bedeutung von Initiationsriten: *„Ohne bewusste Rituale des Verlusts und der Erneuerung, verlieren Individuum und Gesellschaft ihre Fähigkeit, jene Traurigkeit und Freude zu erfahren, die essentiell dafür sind, sich als vollständiger Mensch zu fühlen. Ohne sie wird das Leben flach und die Bedeutung von Leben und Sterben rinnt davon. Bald kommt es zum Tod der Bedeutung und zu einer Häufung bedeutungsloser Tode.“²³²*

Während in unserer Gesellschaft junge Leute dafür kritisiert würden, zu viel Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, waren sich andere Kulturen bewusst, dass nur eine persönliche aktive Teilnahme an der qualvollen Suche nach Bedeutung und Sinn einem Heranwachsenden dazu verhalfen, eine Hauptrolle in seinem eigenen Leben und im Leben seines Stammes zu ergreifen. MEADE beschreibt, wie alle älteren regelrecht zu den jungen Menschen hingezogen würden, um „[...] aus ihnen die Zukunft entspringen zu sehen.“ Initiation bedeute den Beginn

²³¹ RING, K. zit in: v.LÜPKE, G. (2011), Hervorhebungen dr.d.Verf.

²³² MEADE, M. (1996), S. 28

der Aufdeckung unseres eigenen wahren Selbst. Sie beinhalte die Öffnung des inneren spirituellen Lebens und das Herauslassen der Potentiale und Möglichkeiten des Individuums. Darüber hinaus sei die Initiation der Jugend immer eine Gelegenheit, die Lebenskraft der Gemeinschaft und Gesellschaft zu reinigen und wiederherzustellen und biete der Gesellschaft auch eine einmalige Gelegenheit, Bedeutung zu erhalten und lebensbejahende Werte zu vermitteln.²³³ Auch hier findet sich also wieder die im Kapitel 6.1.1 beschriebene Polarität, hier im Sinne von individueller Identitätsausbildung durch eine Erfahrung des Identitätsverlustes und der Verschmelzung.

Auch in unserem Kulturkreis wird seit einigen Jahrzehnten durch verschiedene Ansätze der Visionssuchearbeit Initiation wieder erfahrbar gemacht, für Jugendliche und für Erwachsene. Im Rahmen dieser Arbeit kann nicht näher auf die Herangehensweise, Methodik und Wirkung der (noch dazu sehr vielen verschiedenen) Visionssucheansätze eingegangen werden, deshalb verweise ich an dieser Stelle auf die in deutscher Sprache erschienenen Arbeiten von beispielsweise FOSTER & LITTLE, KOCH-WESER oder v.LÜPKE.

Es gibt neben bewusst erzeugten Initiationserfahrungen auch zahlreiche andere Zugänge zu Verschmelzungszuständen, die auch „*mystische Erfahrungen*“ genannt werden. Die Bewusstseinsforschung geht davon aus, dass etwa die Hälfte der Menschheit solche Erfahrungen mindestens einmal im Leben mache. Sie könnten durch Krankheiten und Identitätskrisen erlebt werden, durch psychedelische Drogen, beim Hören großartiger Musik, in einem sexuellen Höhepunkt, einem Ritual oder in religiöser Trance und Ekstase. Thorsten PASSIE, Bewusstseinsforscher an der Universität Hannover beschreibt die Erkennungsmerkmale solcher Erlebnisse und die daraus resultierenden Folgen für das Individuum wie folgt: „*Ein Ergriffenheitszustand oder ein Versunkenheitszustand besonderer Art muss vorhanden sein, es sollte zu einer Transzendenz von Raum und Zeit kommen, dass das Ich quasi sich auflöst und in so ein Einheitserleben übergeht, in dem Zeiterleben im Sinne der Ewigkeits-Empfindung verändert ist. Häufig auch verbunden mit Glückseligkeitsgefühlen, einem Gefühl der Heiligkeit und diesem Gewahrsein: das ist eigentlich die höhere Wahrheit. Das haben fast alle, die so eine Erfahrung haben. Die Auswirkungen können dramatisch sein. Auf die Persönlichkeitsentwicklung, auf ihre Weltanschauung, auf die handlungsleitenden Motive. Auch eine größere Akzeptanz dem eigenen Leben gegenüber, mehr Liebesempfinden, mehr Offenheit. Und es ist eine Abkehr von materialistischen Werten. Status ist nicht mehr in dem Maße von Bedeutung.*“²³⁴

²³³ MEADE, M. (1996), S. 28-29

²³⁴ PASSIE, T. in v.LÜPKE, G. (2011)

Alle Beschreibungen deuten darauf hin, dass intensive Verschmelzungserfahrungen zu einer sprunghaften Transformation der Persönlichkeit führen können. Der US-amerikanische Psychologe Bill PLOTKIN fasst dies wie folgt zusammen: „[...] jedes menschliche Wesen steht in einer einzigartigen und mystischen Beziehung zur wilden Welt und [...] die bewusste Entdeckung und Kultivierung dieser Beziehung ist der Kern echten Erwachsenseins. In der gegenwärtigen Gesellschaft definieren wir Reife einfach durch hartes Arbeiten und die Übernahme von Verantwortung für praktische Aspekte. Ich glaube dagegen, dass echtes Erwachsensein transpersonalen Erfahrungen entspringt – einer mystischen Verbindung mit Natur, die als heilige Berufung erlebt wird – welche dann in seelenvoller Arbeit und einer reifen Verantwortung ihre Verkörperung findet. Die mystische Verbindung ist der eigentlich Kern von persönlicher Reife und dies ist genau der Punkt, den die allgemeine westliche Gesellschaft übersehen hat – oder aktiv unterdrückt und ausgeschlossen hat.“²³⁵ PLOTKIN weist weiter darauf hin, dass diese auf manche radikal wirkende Sichtweise keiner neuen Denkschule entspringt: „Die westliche Zivilisation hat die meisten Spuren der mystischen Wurzeln persönlicher Reife begraben, gleichzeitig ist dieses Wissen das Herzstück jeder uns bekannten indigenen Kultur, vergangener und noch existierender, einschließlich derer, aus der unsere eigene Gesellschaft hervorgegangen ist.“ Hierzu führt er ähnliche Definitionen von Erwachsensein an, beispielsweise vom Mythologen Joseph CAMPBELL, laut dem ein Held in die Unterwelt hinabsteigen, den Tod und die Wiedergeburt des eigenen Egos erleben muss, um dann mit einem (oft durch ihn verkörperten) Geschenk zurückkehrt, das seiner gesamten Gemeinschaft zu mehr Heilung und Ganzheit verhilft. PLOTKIN zitiert auch Abraham MASLOW, welcher von Menschen sprach, die „sich einer Berufung oder einem Beruf verschreiben...zu dem das Schicksal sie gerufen hat.“²³⁶

Laut der deutschen Visionssuche-Leiterin Judith WILHELM wird in der Visionssuchearbeit davon ausgegangen, dass nicht immer allein das Erleben der Verschmelzungserfahrung die Transformation auf den Weg zu bringen vermag, sondern dass es dafür ein Anhören der Erlebnisse durch andere Menschen brauche, welche die Erneuerung oder Transformation bezeugen. Nicht geteilte Geschichten von Verschmelzungserfahrungen könnten beispielsweise zu einem Gefühl des Scheiterns und zu Depressionen führen.²³⁷ Dies entspricht den in Kapitel 6.1.2 beschriebenen Grundsätzen der intersubjektiven Verbundenheit, nach der unsere persönliche Identität nur im Interferenzraum zwischen uns existieren kann.

²³⁵ PLOTKIN, B. (2007), S. 3, Übers.dr.d.Verf.

²³⁶ zit.in. PLOTKIN, B. (2007), S. 467, Übers.dr.d.Verf.

²³⁷ WILHELM, J. (2011), mdl. Mitteilung am 08.08.2011

Zusammenfassung

Was ist seelische Verbundenheit?

Seelische Verbundenheit ist die (gefühlte) Zugehörigkeit zu bestimmten Wesen der Mitwelt und zu einem individuellen Lebens-Sinn oder Auftrag, der oft eng damit verknüpft zu sein scheint.

Was ist die Voraussetzung für seelische Verbundenheit?

Eine animistische Weltsicht könnte eine Voraussetzung für das Erfahren von seelischer Verbundenheit sein. Verschmelzungserfahrungen wie bei besonders intensiven, in einem als verändert erlebten Bewusstseinszustand erfolgende Begegnungen mit Tieren, Nahtoderfahrungen oder andere Gipfelerfahrungen lassen seelische Verbundenheit erlebbar werden.

Was ist die Wirkung seelischer Verbundenheit

Seelische Verbundenheit hilft uns durch „*Initiation in die Natur*“²³⁸ eine von Demut und dem Gewahrsein des eigenen Eingebundenseins in das Lebensgefüge geprägte „*psycho-spirituelle Reife*“ zu erlangen, die als „*echtes Erwachsensein*“²³⁹ bezeichnet werden kann.

Beispiele für seelische Verbundenheit

Inneres Erleben

Menschen, die seelische Verbundenheit erleben könnten beispielsweise empfinden oder denken:

„Ich weiß wer ich bin und dass es einen Grund hat, dass ich hier bin.“

„Ich weiß, dass ich eine Lebensaufgabe habe.“

„Ich habe eine Vision, die mein Handeln bestimmt.“

„Auf einmal erkannte ich den Sinn in allem, was in meinem Leben bisher geschehen war.“

Beobachtbares äußeres Verhalten

Folgende Auswahl von Aktivitäten könnten (müssen aber nicht) Ausdruck von seelischer Verbundenheit sein:

- Verschmelzungserfahrungen
- Visionen

²³⁸ YOUNG, J. (2011) mdl. Mitteilung am 18.Juli 2011

²³⁹ PLOTKIN, B. (2007)

- Übernahme von persönlicher und gesellschaftlicher Verantwortung

6.1.7 Genealogisch-kulturelle Verbundenheit

„Zukunft braucht Herkunft.“

Matthias PLATZECK²⁴⁰

„Am Anfang waren Menschen und Tiere nicht voneinander getrennt. [...] Wenn wir an die ersten Menschen denken, stellen wir sie uns oft mit den Köpfen oder Füßen von Tieren vor. Das zeigt, dass die ersten Menschen eins mit den Tieren waren. Wenn ein starker Doktor die große Kraft erhält [...] kann er oder sie diese Ahnen sehen und sich manchmal mit ihnen vereint fühlen. Der Tanz hält uns verbunden mit unserer Kultur. Er ermöglicht uns den direkten Kontakt mit den frühesten Urahnen der Buschleute.“²⁴¹

In dieser Aussage macht der heilkundige Buschmann-„Doktor“ Bo deutlich, dass die Beschäftigung mit der Historie seines Volkes nicht nur auf einer rationalen Ebene erfolgt. Es geht vielmehr um „direkten Kontakt“ zu den Urahnen, wobei man sich mit ihnen „vereint fühlt“ – das Erleben von Verbundenheit.

In den mir bekannten Kulturen und Weltreligionen spielen Schöpfungsmythen und damit einhergehend die ersten Menschen, die ältesten Urahnen, eine wichtige Rolle.

In indigenen Kulturen kommt Tieren und Pflanzen sowie den Gestirnen, dem Wind oder bestimmten Landformationen oft eine besondere Bedeutung zu. So habe bei den Anishinaabe der erste Mensch, *Wannaboozho*, einen Wolf als Gefährten gehabt, noch bevor er die erste Frau traf. Diese Verbindung werde bis heute geehrt und es heiße, was dem Wolf widerfahre, würde immer auch der Mensch erleben²⁴², ein Leitsatz der sich im Fall der Verdrängung der Wölfe durch weiße Siedler auch für die Anishinaabe bewahrheitet hat. Paul RAPHAEL erzählt, dass bei der Kontaktaufnahme mit einem wilden Tier, beispielsweise bei der Jagd, immer auch mitschwinge, welche kulturellen Verbindungen dieses Tier für seinen Stamm und seinen Clan, seine Familie habe, neben der individuellen Verbindung zwischen dem Jäger und dem einzelnen Tier sowie dessen Spezies. Diese Verbindung würde auf die Entstehungsgeschichte dieser Bevölkerungsgruppe zurückgehen, sei also mit der Geschichte der eigenen

²⁴⁰ zit in: JUNG, N. (2011)

²⁴¹ Bo, Buschmann-Doktor, zit. in: KEENEY, B. (2003), Übers.dr.d.Verf.

²⁴² RAPHAEL, P. (2011) mdl. im Rahmen des Seminars „Peacemaking in Community“, Mai 2011, Deggenhausertal

Ahnen verknüpft. „*Alle Schöpfungsmythen aller Völker sind wahr*“, sagen die Anishinaabe²⁴³ (siehe auch Kapitel 4.1.1), und respektieren damit nicht nur Verbundenheit anderer Kulturen zu anderen Wesen, sondern auch den einzigartigen Wert, den Mythen für uns Menschen haben und der in unserem Kulturkreis oft unterschätzt wird: „*Mythenschöpfung ist die unvoreingenommene und Jahrhunderte lange Beobachtung der in der Natur ablaufenden Prozesse durch den Menschen [...] Mythen sind eine Methode der Komprimierung strategischen Wissens, das in dieser Form in spätere Epochen übermittelt wird*“, sagt hierzu der russische Wissenschaftler A.N. DIMITRIJEV.²⁴⁴ Und JUNG erläutert hierzu: „*Sowohl aus psychoanalytischer als auch neurobiologischer Sicht sind innere Bilder, die ja die Basis jeder Mythologie darstellen, die effektivste und wohl einzige Möglichkeit des Gehirns, die riesigen Datenmengen von rationaler, sozialer und emotionaler Erfahrung zu speichern und handhabbar zu machen [...]. Man könnte es als Verfahren zur Datenkomprimierung ansehen.*“²⁴⁵

Die Genealogie ist laut Duden das Forschungsgebiet, das sich mit der Abstammung einer Person beschäftigt.²⁴⁶ Genealogische Verbundenheit umfasst dabei nicht nur die (gefühlte) Zugehörigkeit zu den unmittelbaren, noch selbst kennengelernten persönlichen Vorfahren, sondern erstreckt sich durch die Schöpfungsmythen bis in die „*Tiefenzeit*“, bis zur frühesten vormenschlichen Entstehungsgeschichte der Erde, die unter anderem vom amerikanischen Paläontologen und Biologen Stephen J. GOULD²⁴⁷ beschrieben wurde. Dieser „*Anbeginn der Zeit*“ ist nicht nur für die Buschleute präsent und noch heute erfahrbar, sondern auch für eine ganze Reihe anderer indigener Kulturen, beispielsweise der australischen Aborigines, in deren Sprache sie als „*Traumzeit*“ bezeichnet wird. Der Mythologe Robert CRAAN beschreibt: „*Die Traumzeit ist zwar auch in der Vorstellungswelt der Aborigines eine ‚urzeitliche‘ Schöpfungsepoche, und die Ahnenwesen waren vor langer Zeit am Werk – dennoch wird die Traumzeit in ihren religiösen Ritualen als Gegenwart gefeiert. Sie ist eben nicht nur eine ferne mythische Zeit, sie ist keine tote Vergangenheit, an die man sich erinnert, sondern sie ist gleichzeitig heutige Wirklichkeit, sie ist zu jeder Zeit gegenwärtig und wirkt in das Geschehen der Welt hinein.*“²⁴⁸

Auch der Physiker Fred Alan WOLF²⁴⁹ schreibt, dass bei den Aborigines „*[...] Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft insgesamt präsent seien und hier und jetzt existierten wie Parallelwelten der Erfahrung. Alles zusammen stelle die Wirklichkeit dar, in der das, was wir unter*

²⁴³ RAPHAEL, P. (2011) mdl. im Rahmen des Seminars „*Peacemaking in Community*“, Mai 2011, Deggenhausertal

²⁴⁴ DIMITRIJEV, A.N. zit. in: JUNG, N. (2011), S. 25

²⁴⁵ JUNG, N. (2011)

²⁴⁶ BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT (2011d)

²⁴⁷ GOULD, S.J. (1990)

²⁴⁸ CRAAN, R. (2000), S. 72-73

²⁴⁹ WOLF, F.A. (1997), S. 169

Gegenwart verstehen, nur einen kleinen Teil ausmache.“ Er sagt weiterhin: „Die Traumzeit ist demnach ewig und zeitlos. Und das gilt auch für die menschlichen Geister. Diese sind gleichfalls mit der Traumzeit verknüpft: Sie haben in der Vergangenheit existiert [...] und sie existierten hier und jetzt in den Menschen des Landes.“ Damit dieses Verständnis von uns menschlichen Wesen innerhalb unseres historischen Zeitmusters lebendig bleiben kann, also das Gefühl der Verbundenheit erhalten bleibt, „[...] müssen Lieder gesungen, Tänze getanzt und ursprüngliche Schöpfungsakte von der endlosen Reihe menschlicher Verkörperungen des Geistes immer wieder nachvollzogen werden.“

WOLF sieht in dieser Sichtweise einen Weg dahin, die Entfremdung des Menschen von seinem eigenen Planeten zu überwinden. Bei den Initiationsritualen der jungen Männer würde ein direkter Bezug zwischen dem Individuum und den Urahnern, den „Kulturstiftern“, hergestellt werden. Während der Initiation zeige man den Initianden sogenannte *tjurunga*, heilige Objekte, in welche die Kulturstifter nach Vollendung ihrer Schöpfungstaten in der Traumzeit verwandelt worden seien. Sie sind verschieden große Objekte, oft aus Holz oder Stein. Mit diesen *tjurunga* würde beispielsweise in der Tradition der Aranda der Körper des Initianden gerieben und man sage dabei zu ihm: *„Junger Mann, sieh diesen Gegenstand. Es ist dein eigener Körper. Es ist der tjilpa-Ahn, der du warst, als du in deiner früheren Existenz umherwandertest. Dann sankst du in der heiligen Höhle nicht weit von hier in Schlaf. Dies ist dein tjurunga. Hüte es gut.“*²⁵⁰

Die Anishinaabe feiern einmal im Jahr ein Festmahl für die Ahnen (etwa zum gleichen Zeitpunkt wie in unserem Kulturkreis Halloween, Samhain oder Allerheiligen). In jedem Haus werden dazu die Lieblingsspeisen der Vorfahren bereitet und alle Menschen ziehen den ganzen Abend lang von Haus zu Haus und besuchen sich gegenseitig, wobei sie immer bewirtet werden, als wären sie die jeweiligen Ahnen der Gastgeber. Dabei werden Geschichten über die Vorfahren erzählt und so lebendig gehalten.

In vielen indigenen Traditionen spielen Gaben für die Ahnen eine wichtige Rolle im alltäglichen Leben und zu besonderen Anlässen. Bei einigen Ureinwohnern Hawai’is wird von jeder Mahlzeit ein kleiner Bissen für die Ahnen in eine Kalebasse am Eingang der Wohnung gegeben.²⁵¹ JUNG beschreibt das Ins-Feuer-Geben von bestimmten im Alltag begehrten Lebensmitteln wie Fleisch oder Schokolade bei den Tuwinen in Sibirien.²⁵² In der stammesübergreifenden Gemeinschaft, in der Mala Spotted Eagle POPE lebt, kommen vor jeder Mahlzeit alle

²⁵⁰ WOLF, F.A. (1997), S. 169

²⁵¹ YOUNG, J. (2010) mdl. Mitteilung im Rahmen des Seminars „Mind of Mentoring“ in Pescadero, California.

²⁵² JUNG, N. (2011)

zusammen und eine Person hält einen eigens bereiteten „Geister-Teller“ („*spirit plate*“), während sie ein Dankes- und Segnungsgebet für alle Geistwesen und Ahnen spricht, aber auch für die Menschen, Tiere und Pflanzen, die zum Mahl einen Beitrag gespendet haben und für die Schöpfungskraft. Dabei wird die Mahlzeit gesegnet und dann das Tellerchen an einen Platz in der Natur gestellt.

Mahealani KUAMO'O-HENRY, eine nach der alten Tradition viele Jahre lang ausgebildete hawaiianische Kahu (Heilerin), die unter anderem als Beraterin für ein staatliches Rehabilitationsprogramm gegen Drogen- und Alkoholmissbrauch tätig war, berichtet davon, dass bestimmte ihr noch zu Lebzeiten bekannte Ahnen sie besuchen, mit ihr kommunizieren und ihr bei ihrer Tätigkeit helfen würden.²⁵³ Auch bei den Dagara in Afrika gehört die Unterstützung durch die Geister der Ahnen zur Kultur dazu und wird mit Humor betrachtet: „*Die Geister lieben es, sich um unsere Angelegenheiten zu kümmern. Aber sie tun es nicht gegen unseren Willen. Sie warten dort drüben darauf, dass wir ihnen etwas zu tun geben. Wir reden immerzu über die hohe Arbeitslosigkeit in unserer Welt; denkt mal daran, wie es erst in der anderen Welt aussieht!*“²⁵⁴

In unserem eigenen Kulturkreis dagegen scheinen die Ahnengeister oder Gespenster auch von einer großen Zahl von Menschen für möglich gehalten und teilweise auch wahrgenommen zu werden, allerdings oft nicht als „Schutzengel“, sondern eher als störende oder angsteinflößende Wesen, die vor allem dann herumspuken würden, wenn sie gewaltsam zu Tode gekommen oder nicht richtig beerdigt worden seien.²⁵⁵

Vielleicht hat dies indirekt auch mit unserem Umgang mit den noch lebenden ältesten Mitgliedern der Gemeinschaft zu tun, die in unserem Kulturkreis oft eher als Problem angesehen und vom Rest der Gesellschaft isoliert werden, während sie in anderen Kulturen geehrt werden und als Berater oft eine zentrale Funktion für die Gemeinschaft übernehmen.

Zusammenfassung

Was ist genealogisch-kulturelle Verbundenheit?

Genealogische Verbundenheit ist die (gefühlte) Zugehörigkeit zu unseren Vorfahren, von den noch persönlich bekannten eigenen Großeltern, Eltern oder Urgroßeltern bis hin zu den „Kulturstiftern“ und den allerersten Lebewesen und der kulturspezifischen Schöpfungsgeschichte.

²⁵³ KUAMO'O-HENRY, M. (2008), mdl. Mitteilung am 16. Januar 2008 (telefonisch)

²⁵⁴ SOMÈ, S. (1997), S. 64 (Übers.dr.d.Verf.)

²⁵⁵ WESTHOFF & WESTHOFF (2009)

Was ist die Voraussetzung für genealogisch-kulturelle Verbundenheit?

Die Voraussetzung für ein gefühlsgetragenes Band zu den eigenen Ahnen scheint die Vorstellung zu sein, dass diese auf eine Weise immer noch existieren und man sogar mit ihnen kommunizieren kann, außerdem dass die kulturellen Wurzeln noch immer relevant und lebendig sind.

Was ist die Wirkung genealogisch-kultureller Verbundenheit

Neben einem Bewusstsein für den eigenen Platz im Verlauf der Menschheitsgeschichte (sowohl allgemein als auch beispielsweise clanbedingt in Verbundenheit mit bestimmten Landschaften oder Tier- und Pflanzenarten) kann die Wirkung auch ein Gefühl für beständig erreichbare „Helfer“ beinhalten, die uns als Individuen auf unserem Lebensweg und in unserem Alltag unterstützen.

Inneres Erleben

Menschen, die genealogisch-kulturelle Verbundenheit erleben, könnten beispielsweise empfinden oder denken:

„Ich bin denen, die vor mir gelebt haben, dankbar.“

„Meine Ahnen stehen hinter mir und helfen mir.“

„Ich gehöre zum Clan der Schildkröte.“

Beobachtbares äußeres Verhalten

Folgende Auswahl von Aktivitäten könnten (müssen aber nicht) Ausdruck von genealogisch-kultureller Verbundenheit sein:

- Rituale zur Ehrung der Ahnen und Opfergaben
- Kommunikation mit den Ahnen
- Weitergabe von Schöpfungsmythen und persönlicher Bezug dazu
- Ehrung von mit den Vorfahren verknüpften Objekten und Lebewesen (Totems)

6.1.8 Zukunfts-Verbundenheit

„Wir sollten nicht nur an das 21. Jahrhundert denken. Es ist nur das erste im neuen Jahrtausend. Ich bemühe mich bis ans Ende dieses Jahrtausends zu denken.“

Henryk SKOLIMOWSKY²⁵⁶

²⁵⁶ SKOLIMOWSKY, H. (2003)

WOLF schreibt über die Weltsicht der Aborigines, dass die menschlichen Geister hier und jetzt existieren würden, in der Vergangenheit existiert haben und in künftigen, noch ungeborenen Kindern existieren werden, und er schlussfolgert aus dieser parallelen Sichtweise auf Zeit: *„Die entscheidende Vorstellung der Aborigines ist die Überzeugung, dass wir im Fortgang des Großen Traumes mehr und mehr das Gefühl entwickeln, für die Zukunft sorgen zu müssen und Verantwortung zu tragen. Alle noch ungeborenen Menschen warten in der Traumzeit darauf, zur Welt zu kommen. Wir sind verantwortlich dafür, dass auf geordnete Weise Kinder zur Welt kommen und dass sie über den Großen Traum in Kenntnis gesetzt werden. In dem Maß, wie unsere Entwicklung voranschreitet, werden wir uns der Verantwortung deutlicher bewusst, die sich daraus ergibt, dass wir allesamt Teil eines größeren Traums eines größeren Geistes sind und dass die Pflicht, uns um die Zukunft zu kümmern, eine uns allen gemeinsame Aufgabe ist.“*²⁵⁷

In indigenen Kulturen und auch in unserem Kulturkreis, sogar in den großen Weltreligionen wird die Sorge für die kommenden Generationen als essentiell wichtig erachtet. Bei einer Reihe nordamerikanischer Ureinwohner-Völker heiße es, vor jeder Entscheidung die Auswirkungen auf die nächsten sieben Generationen zu bedenken.²⁵⁸

Darüber hinaus wird es in verschiedenen Kulturen weltweit als Tatsache anerkannt, dass Menschen in der Lage sind, mit der Zukunft Verbindung aufzunehmen, also in Form von Visionen oder Prophezeiungen Einblicke darüber zu erhalten, was sich in der Zukunft ereignen würde.

So hielt der Journalist Steve WALL, dessen Arbeiten über die Spiritualität amerikanischer Ureinwohner unter anderem in *National Geographic*, *Smithsonian* oder *Time* erschienen sind, die im Interview aufgezeichneten Prophezeiungen des Tadodaho Chief Leon SHENANDOAH fest, einem Häuptling und spirituellen Führer der sechs Nationen umfassenden Irokesen Konföderation: *„Mein Geist geht auf Reisen wenn ich schlafe. In einem Traum wurden mir Dinge gezeigt. Der Schöpfer zeigte sie mir.“* SHENANDOAH beschreibt im Detail die Bilder eines apokalyptischen Traumes und sagt dann: *„Als ich aufwachte, oh, war ich froh, dass es nur ein Traum war. Ich weiß der Traum erzählte mir was kommen wird, aber es bleibt noch etwas Zeit.“*²⁵⁹

Der britische Biologe Rupert SHELDRAKE schrieb, dass er 312 Fälle von menschlichen Vorahnungen, Präkognitionen oder Vorgefühlen statistisch ausgewertet habe, von denen sich

²⁵⁷ WOLF, F.A. (1997)

²⁵⁸ zit.in CAIRNS, J. JR. (1997), S. 1165

²⁵⁹ SHENANDOAH, L. zit. in WALL, S. (2001), S. 72

76 Prozent auf Gefahren, Katastrophen oder Todesfälle bezogen hätten.²⁶⁰ Präkognitionen sind kausal nicht erklärbare Sinneswahrnehmungen von Ereignissen, die erst in der Zukunft eintreten werden, beispielsweise in Form von (Tag-)Träumen. Dieses Phänomen erkannte bereits C.G. JUNG an und ordnete es den „Synchronizitäten“ zu (siehe Kapitel □). Die Beschäftigung mit solcherlei Phänomenen spielt sich gegenwärtig noch immer am äußeren Randbereich der Wissenschaften ab. SHELDRAKE, der hier Pionierarbeit leistet und vorwiegend in unserem Kulturkreis forschte, schreibt: *„Die Präkognition ist das rätselhafteste [...] Phänomen. Insofern sie besagt, dass zukünftige Ereignisse in der Zeit zurückgreifen, um den Geist in der Gegenwart zu beeinflussen, scheint sie all unseren normalen Vorstellungen von Kausalität, denen zufolge Ursachen den Wirkungen vorausgehen, Hohn zu sprechen.“* Er stellt einen möglichen Erklärungsansatz vor: *„Unser Geist projiziert in die Zukunft voraus durch unsere Absichten, die sich nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich ausdehnen, in Richtung künftiger Ziele – es ist geradezu das Wesen von Absichten, in die Zukunft hineinzu-reichen. Sagen wir beispielsweise, dass ich die Absicht hege, mit meiner Familie im nächsten Monat mit der Bahn von London nach Edingburgh zu fahren, um an der Hochzeit eines Freundes teilzunehmen. [...] Meine Absicht dehnt sich also sowohl räumlich aus [...] als auch zeitlich, nämlich von jetzt an bis zur Zeit und zum Ort der Zeremonie. [...] All diese Pseudopodien²⁶¹ der Absicht erstrecken sich jetzt von meinem Geist in die Zukunft, in Richtung verschiedener Orte, Zeiten und Ereignisse.“* SHELDRAKE führt weiterhin aus: *„Nehmen wir an, eine oder mehrere dieser Absichten werden unterbrochen, zum Beispiel durch ein Unglück. Wenn dieses Unglück meine Absichten beeinflusst, kann es vielleicht von den mentalen Pseudopodien, die es unterbricht, gespürt werden, selbst wenn sich diese aus der Sicht des gegenwärtigen Augenblicks in der Zukunft befinden. [...] Die Verbindung vom zukünftigen Ereignis zu mir heute vollzieht sich durch meine Absichten, die sich in Raum und Zeit ausdehnen, wie mentale Fasern in der Zukunft, und zwar mehr in der nahen und weniger in der fernen Zukunft.“²⁶²*

An dieser Stelle können wir den Bogen zur Zukunfts-Verbundenheit schlagen, denn sie könnte in ihrer unterschiedlichen starken Ausprägung der Grund dafür sein, warum manche Menschen kaum Präkognitionen oder Vorahnungen erleben, andere konkrete Träume über ihre eigene persönliche Zukunft haben und wieder andere Menschen Prophezeiungen erhalten, die über das Schicksal der gesamten Menschheit in einer fernen Zukunft Auskunft geben. Meine Vermutung wäre hier, dass dies davon abhängt, inwieweit die jeweilige Person eine Verbun-

²⁶⁰ SHELDRAKE, R. (2008)

²⁶¹ Im ursprünglichen Wortsinn sind Pseudopodien Scheinfüßchen von Amöben, mit denen sie den Raum ertasten bis sie eine geeignete Oberfläche zum Andocken finden, auf der sie dann einen richtigen „Fuß“ ausbilden.

²⁶² SHELDRAKE, R. (2008)

denheit zur Zukunft aufgenommen hat und diese lebendig hält. Jemand, dessen Absichten die nächsten sieben ungeborenen Generationen mit einschließen und dies beispielsweise in Form von täglich praktizierten Gebeten, in denen die Absichten bekräftigt und erneuert werden, müsste nach SHELDRAKES Erklärungsansatz leichter in der Lage sein, Präkognitionen zu erhalten, die tatsächlich einen erst nach mehreren Generationen eintreffenden Zeitpunkt betreffen.

In unserem Kulturkreis sind Prophezeiungen ein Tabu. Die Chaostheorie und andere Theorien dynamischer Systeme, dank derer wir laut MANTEUFEL wissen, dass wir im Grunde überhaupt nicht wissen können, was passiert, weil die Ergebnisse der Wechselwirkungsprozesse komplexer dynamischer Systeme nicht auf längere Sicht vorherberechnet werden können,²⁶³ hat dazu beigetragen, dass sogar wissenschaftlich berechnete Zukunftsszenarien höchst vorsichtig vertreten werden.

Obwohl wir in einer Kultur leben, in der Zukunftsplanung und Zukunftsvorsorge für das Leben des einzelnen einen hohen Stellenwert einnimmt scheint sogar die oft geforderte Fürsorge und Verantwortung für die kommenden Generationen und die Forderung nach nachhaltigem Wirtschaften unser alltägliches Handeln nur sehr langsam zu durchdringen.

Stimmt SHELDRAKES Theorie, müsste ein Beschränken unserer Zukunftsabsichten auf die eigene Altersvorsorge dazu führen, dass wir als Gesellschaft blind und taub für die Gefahren werden, die unsere Kinder und Kindeskiner erwarten – Gefahren die erzeugt und verstärkt werden durch unsere eigene Unfähigkeit zur Nachhaltigkeit.

Möglicherweise sind es die überwältigenden Umweltängste, die wir mit unterschiedlichsten Mechanismen verdrängen und nicht ans Bewusstsein kommen lassen, die uns immer stärker von der Zukunft unserer Spezies und unseres Planeten abschneiden. Tiefenökologen wie Joanna MACY sagen, dass sich niemand dem Leid verschließen könne, das andere Lebewesen durch die Brandschatzung unseres Planeten erlitten, oder der Gewalt, die den zukünftigen Generationen angetan würde: *„Niemand ist von diesem Schmerz ausgenommen [...]. Er ist untrennbar von den Strömen der Materie, Energie und Information, die durch uns fließen und uns als miteinander verbundene offene Systeme erhalten.“*²⁶⁴ MACY schreibt, dass diese Schmerzimpulse wie in einem kranken Organismus einen guten Zweck haben – als Warnsignale. In ihren Publikationen geht sie darauf ein, wie wir mit Hilfe von Verzweiflungs- und Trauerarbeit die Mechanismen von Nicht-Glauben-Wollen, Verdrängung und Leugnen

²⁶³ MANTEUFEL, A. (1995), S. 160

²⁶⁴ MACY, J. (1995)

durchbrechen könnten, trotz vielfältiger Ängste, so dass wir gestärkt daraus hervorgehen und einen aktiven, konstruktiven Umgang mit der Realität der Umweltzerstörung finden können – einer Realität, die unfassbare Schrecken enthalte, wie beispielsweise die Geschichten der Teilnehmenden der Welt-Uran-Anhörung in Salzburg, wo Menschen aus unterschiedlichsten Teilen der Erde über ihre Erfahrungen mit nuklearer Verstrahlung berichteten, beispielsweise die Navajos, auf deren Stammesgebiet an über 700 Stellen Uranabbau betrieben wurde oder die Shoshonen, die im Testgelände-Bereich im Bundesstaat Nevada leben.²⁶⁵

Zusammenfassung

Was ist Zukunfts-Verbundenheit?

Zukunfts-Verbundenheit ist die (gefühlte) Zugehörigkeit zur Wirklichkeit in einem Zeitraum, der morgen beginnt und bis in eine ferne Zukunft reicht, die wir selbst nicht mehr erleben werden und zu den Menschen und anderen Mit-Wesen, die dann lebendig sein werden.

Was ist die Voraussetzung für Zukunfts-Verbundenheit?

Die Voraussetzung für ein gefühlsgetragenes Band in die Zukunft scheint die Einsicht zu sein, zukünftiges Leben durch die eigene Einstellung und die eigenen Handlungen positiv wie negativ beeinflussen zu können. In der heutigen Zeit gravierender Umweltzerstörung ist ein heilsamer Umgang mit Trauer und Verzweiflung eine Voraussetzung dafür, gesunde Zukunfts-Verbundenheit aufbauen zu können.

Was ist die Wirkung von Zukunfts-Verbundenheit

Zukunfts-Verbundenheit ist ein wichtiger Faktor für nachhaltiges und regeneratives (wiederherstellendes, verjüngendes) Haushalten.

²⁶⁵ MACY, J. & GAHLER, N. (2008), S. 43

Inneres Erleben

Menschen, die Zukunfts-Verbundenheit erleben, könnten beispielsweise empfinden oder denken:

„Ich bemühe mich, bis ans Ende dieses Jahrtausends zu denken.“ (SKOLIMOWSKY)

„Was wird die Zukunft meinen Enkeln und Enkelnenkeln bringen?“

„Wo wird die Menschheit in 300 Jahren stehen?“

„Dies ist die Zeit, in der wir wieder zuhören müssen. So heißt es in der Prophezeiung.“
(SHENANDOAH)

Beobachtbares äußeres Verhalten

Folgende Auswahl von Aktivitäten könnten (müssen aber nicht) Ausdruck von Zukunfts-Verbundenheit sein:

- Rituale zur Ehrung der ungeborenen Kinder
- Präkognitionen, Visionen, Prophezeiungen
- Konsequentes nachhaltiges Handeln (nicht nur reden)

6.2 Verbundenheit und Gegenseitigkeit

Im westlichen Denken ist der Glaube daran, dass die Natur eigentlich nichts von uns wissen will, nichts von uns braucht und besser dran wäre, wenn wir sie in Ruhe ließen, sehr tief verankert. Der „Wandersoziologe“ Rainer BRÄMER nennt diese *„fast schon biblisch anmutende Freund-Feind-Dichotomie“* das *„Störenfried-Syndrom“*. Von zwei Dritteln der von ihm befragten Jugendlichen und Erwachsenen würde der Mensch als größter Feind der Natur charakterisiert. Über 70 Prozent der Befragten stimmten der Aussage zu, dass die Natur sich ohne den Menschen in *„Harmonie und Frieden“* befände. Über die Hälfte der Jugendlichen und mehr als zwei Drittel der Erwachsenen seien der Meinung, dass es schädlich sei, querfeldein durch den Wald zu laufen. BRÄMER schreibt dazu: *„Das ihnen per Waldgesetz bewusst zugestandenes Betretungsrecht wollen Erwachsene wie Jugendliche nur begrenzt wahrnehmen, obwohl in der Regel nur Forst und Jagd, selten aber die Natur dadurch "gestört" werden - jedenfalls nicht mehr, als wenn große Säuger oder gar kleine Raubtiere durchs Revier ziehen. Ein Grund für diese Zurückhaltung könnte in der offenbar äußerst erfolgreichen Suggestion liegen, dass das Wild seine Ruhe braucht. Nicht weniger als 80% der jungen und 90% der älteren Generationen lassen sich durch diese Sanatoriumsfiktion des Waldes beeindrucken. Faktisch kommt sie in erster Linie den Jägern zugute, obwohl diese nicht nur vom Wild, son-*

dern auch von den meisten Jugendlichen und vielen Erwachsenen als Hauptstörer des Waldfriedens angesehen werden dürfen.“²⁶⁶

Der Gegensatz zum indigenen Verständnis könnte nicht größer sein. In mündlichen Mitteilungen habe ich in den letzten Jahren immer wieder von Vertretern unterschiedlicher Kulturen verschiedener Kontinente gehört, von Hawai’ianern, Aborigines, Shoshonen, Tlingit, Lakota, Mohawk, Anishinaabe oder Dagara: Die Natur braucht uns Menschen. Die Wesen da draußen warten darauf, dass wir zurück zu ihnen kommen und wieder Verbindung aufnehmen. So wie Sobonfu SOMÉ es für die Ahnengeister beschreibt, die sich danach sehnen würden, dass wir ihnen etwas zu tun geben, sie an unserem Leben teilhaben lassen, so wird es auch als unsere Aufgabe angesehen, uns der Natur zuzuwenden, uns wieder mit „Mutter Erde“ und den anderen Wesen zu verbinden. Selbst wenn es um so emotional aufreibende Eingriffe geht, wie das Töten eines großen Säugetieres, wird davon ausgegangen, dass wenn ein Reh zum richtigen Zeitpunkt auftaucht, um sein Leben zu „schenken“, es ein Affront für die gesamte Spezies wäre, dieses Reh in dem Moment *nicht* zu töten.²⁶⁷

Verbundenheit ist nur denkbar und *fühlbar* wenn wir sie in beide Richtungen verstehen – von uns zum anderen und wieder zurück. Die Energie-„Seile“ der Buschleute, verbinden alle Wesen *miteinander*. Sie sagen, es: „[...] entspringt dem Bauchnabel jedes Menschen und jeder lebenden Kreatur ein Lichtseil, welches sie mit den Bäuchen aller anderen [...] verbindet. Auf diesen Lichtlinien verschicken wir unsere Botschaften. Wir können über diese Lichtlinien mit anderen [...] sprechen, indem wir unsere Gedanken in sie hinein schicken. Es ähnelt dem, was eure Leute ein Telefon nennen. In unserem spirituellen Universum ist das eine ganz natürliche Sache.“²⁶⁸

Auch im Naturverbindungs-Mentoring wird das Bild von „Seilen“ verwendet und davon ausgegangen, dass die Verbundenheit zu anderen Wesen einen Energiestrom bedingt, der umso stärker wird, je emotional stärker die Verbundenheit wird. So lassen sich Phänomene wie die sogenannte „*ausrichtende Verbindung*“ („*directional bonding*“) erklären. Wird beispielsweise eine orientierungslos gemachte Person mit verbundenen Augen, die sich ein paar Minuten mit einem Baum beschäftigt und aktiv eine Verbindung zu diesem Baum als Wesen aufgenommen hat, dann wieder weggeführt und erneut orientierungslos gemacht, ist sie manchmal in

²⁶⁶ BRÄMER, R. (2009), S. 4-5

²⁶⁷ EATON, R. (2008), telefonische Mitteilung am 13.02.2008

²⁶⁸ SHIWKWE, M., Buschmann-Doktor, zit. in KEENEY, B. (2003), Übers.dr.d.Verf.

der Lage, mit dem Finger in die exakte Richtung desselben Baumes zu weisen und ihn zielgerichtet wiederzufinden.²⁶⁹

Sind die Seile dick, ist also die Verbindung stark, sollen auch jene bereits von C.G. JUNG als Synchronizitäten beschriebene und von SHELDRAKE untersuchten Phänomene wie Kommunikation rein durch Gedanken und Gefühle immer besser funktionieren. Wir alle kennen den Moment wo das Telefon klingelt und jemand uns anruft, an den wir gerade vorher gedacht hatten. Dies funktioniert besonders gut bei denjenigen Menschen, mit denen uns „dicke Seile“ verbanden. Aus diesem Grund würden auch die Buschleute so sicher die Fährte eines bestimmten Tieres verfolgen können – weil sie neben dem Betrachten der Spuren sich intensiv mit dem individuellen Tier verbinden, mit dessen Art sie ein jahrzehntelanger, von Verbundenheit geprägter Kontakt verbindet, dank dessen sie spüren können, wo es sich aufhält.²⁷⁰

Kann man sagen, dass Natur uns ebenso braucht wie wir sie und unsere Anwesenheit sogar genießt? Dass es einem Reh gut tut, diesem uns sehr nahe verwandten Säugetier, wenn man es mit liebevoller Aufmerksamkeit beschenkt, ist für die meisten von uns noch vorstellbar, insbesondere für diejenigen, die Erfahrungen mit Haustieren machen konnten. Aber wie ist es mit Organismen wie Bäumen? Haben sie eine Empfindung dafür, wenn kleine Kinderhände und nackte Kinderfüße sie begeistert lieblosen und kitzeln, während sie den Stamm rauf und runter klettern? Wie fühlt sich Liebe und Dankbarkeit für Bäume an? Der von Shoshonen und Cherokee abstammende Mala Spotted Eagle POPE bittet die Menschen, die in seinem Garten Bäume bewässern darum, das Wasser über die linke, dem Herzen näher liegende Hand laufen zu lassen und dabei vom Herzen Gebete für das Gedeihen des Baumes mitzuschicken.²⁷¹ Hat diese Praxis eine Wirkung und wenn ja welche und was genau passiert dabei, und wird die Wissenschaft jemals soweit kommen, solche Phänomene untersuchen, beweisen und erklären zu können? Was bewirkt eigentlich, dass manche Menschen einen „grünen Daumen“ haben und Pflanzen unter ihrer Fürsorge in größter Üppigkeit wachsen, während sie von anderen schon längst ertränkt oder vertrocknet wären? Was haben wir Menschen für Fähigkeiten, die noch längst nicht „entdeckt“ worden sind und damit tabu bleiben – auch wenn sie in anderen Kulturen vielleicht seit Jahrtausenden zum Alltagsleben dazu gehören?

Der Mythologe James COWAN berichtet von einem Gespräch mit einem befreundeten Aborigine, in dem dieser auf die Frage, warum keine Tiere mehr in einer bestimmten Gegend zu

²⁶⁹ YOUNG, J. (2011), mdl. im Rahmen des Seminars „Intuitive Tracking and Interspecies Communication“ in Steyerberg. Diese Übung wurde während des Seminars durchgeführt und die Aufgabe von einer Reihe der Teilnehmenden bewältigt.

²⁷⁰ YOUNG, J. & BREYTENBACH, A. (2011), mdl. Mitteilung im Rahmen des Seminars „Intuitive Tracking & Interspecies Communication“ in Steyerberg, dokumentiert auch in Foster C. & Foster, D. (2000) sowie einem im nächsten Jahr erscheinenden Dokumentarfilm von Foster & Foster

²⁷¹ POPE, M. SPOTTED EAGLE (2009), mdl. Mitteilung am 12.08.2009

sehen wären, antwortet: „*Weil die Menschen nicht mehr hierher kommen, um ihre Lieder zu singen. Und die Lieder bewegen die Tiere dazu, zu bleiben. Aber als die Lieder verklungen sind, weil die Menschen fort in die Städte gezogen sind, gingen die Tiere weg, weil niemand mehr da war, um das Lied zu singen.*“ COWAN schließt daraus, dass wir durch das Singen eines Liedes nicht nur Zugang zum Mythos finden, sondern eine Beziehung zur Natur eingehen, die dann tatsächlich hilft, diese Natur wachsen zu lassen. Die Vögel, die Tiere würden sich an dem Lied ebenso erfreuen wie die Menschen, die es singen. Es passiere etwas Geheimnisvolles, dass auf eine Weise von der gesamten Natur drumherum aufgenommen wird.²⁷²

In den Lehren der Koyukon würden laut NELSON nicht nur die Menschen dazu neigen, mit anderen Lebewesen Verbindung aufzunehmen, sondern die Mitbewohner auf der Erde würden auch ihrerseits mit den Menschen Verbindungen eingehen wollen. Die Aufmerksamkeit, mit der die Verknüpfungen zwischen Menschen und Nicht-Menschen wahrgenommen wird, gehe so tief, dass die zwischen ihnen verlaufenden Grenzen oft verblassen. Vielmehr gehe es um eine einzige Gemeinschaft des Lebens, in der alle Organismen – einschließlich der Menschen – vollwertige Mitglieder sind.²⁷³

Nach der Projektionshypothese lässt sich zumindest sagen, dass wir mit einem Baum reden können, weil wir selbst quasi hypersoziale Wesen mit einer hypersozialen Bereitschaft sind. Dies versetzt uns in die Lage – oder auch in den Zwang – zu allen anderen Dingen auch ICH-DU Beziehungen herzustellen, weil es dazu einen Trieb in uns gibt.²⁷⁴ Sehr deutlich wird dies im Film „*Verschollen*“ („*Cast Away*“), in welchem der auf einer einsamen Insel gestrandete Tom Hanks beginnt, mit einem Volleyball zu sprechen – ein Kontakt der ihn möglicherweise vor dem Wahnsinn rettet. Ein Baum ist jedoch im Gegensatz zum Kunstprodukt Ball ein lebendes Wesen. Die Frage, was im Baum passiert, kann an dieser Stelle nur offen bleiben – offen für die aus anderen Kulturen überlieferten Sichtweisen – offen für das Verständnis unserer eigenen Vorfahren, deren Spiritualität voll von heiligen Bäumen war – offen für unsere eigene Wahrnehmung und Erfahrung. Ich möchte hier auf die Worte von Norbert JUNG verweisen, der schreibt: „*Ganzheitliche, interdisziplinäre Erkenntnissuche in Umweltbildung und Nachhaltigkeitsentwicklung wäre so gehalten, keinen menschlichen Erfahrungsbereich auszuklammern und zu verbannen. Ein weites Feld der Weiterentwicklung tut sich hier auf.*“²⁷⁵

²⁷² COWAN, J. (1995)

²⁷³ NELSON, R. (1993)

²⁷⁴ JUNG, N. (2011), mdl. Mitteilung am 26.07.2011

²⁷⁵ JUNG, N. (2011), S. 25

6.3 Verbundenheit und Bewusstsein

Bewusstsein wird laut Duden als „*deutliches Wissen von etwas*“ und als „*Zustand geistiger Klarheit*“ definiert, auch als „*volle Herrschaft über seine Sinne*“. Es kann auch als Begriff für die „*Gesamtheit der Überzeugungen eines Menschen, die von ihm bewusst vertreten werden*“ benutzt werden.²⁷⁶

Begriffe wie *Gedanken, Wissen, Klarheit* bis hin zur *HERR-schaft* assoziiere ich mit männlichen Qualitäten und nach meinem Verständnis könnte Bewusstsein somit die quasi maskuline Hälfte der menschlichen Wirklichkeitswahrnehmung und Spiritualität bilden.²⁷⁷

Verbundenheit ereignet sich am entgegen gesetzten Pol der Wirklichkeitswahrnehmung und Spiritualität. Zum einen *ist* sie einfach, manche ihrer Typen sind eine als etwas „so Seiendes“ zu begreifende Zugehörigkeit, die bedingungslos existiert. Die Formen von Verbundenheit, die nicht einfach da sind, können auch nicht durch Wissen oder Klarheit erzeugt werden, sondern wachsen und reifen auf organische, allmähliche Weise heran, wenn sie entsprechend genährt werden. Über ihr bloßes „So-Sein“ hinaus will Verbundenheit gefühlt, gespürt und empfunden werden. Verbundenheit könnte damit nach meinem Verständnis die feminine Seite, den weiblichen Pol unserer menschlichen Spiritualität verkörpern.

6.4 Ein Verbundenheits-Modell

Im Folgenden werden die verschiedenen Verbundenheitstypen zunächst zusammengefasst in Tabellenform und dann in zwei unterschiedlichen grafischen Modellen dargestellt.

6.4.1 Übersicht über die Verbundenheits-Typen in Tabellenform

²⁷⁶ BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT (2011e)

²⁷⁷ Angemerkt sei hier, dass Männer und Frauen maskuline und feminine Anteile in sich tragen, die Unterscheidung soll also nicht bedeuten, dass Männer reine Bewusstseins-Wesen und Frauen reine Verbindungs-Wesen sind, sondern beides ist Teil von beidem.

Verbundenheits-Typ	Definition	Ergebnis/Wirkung	Voraussetzung	Innengefühl	Äußeres Geschehen	Beispiele
Existenzielle Verbundenheit	Sich allem Leben zugehörig fühlen Tragfähige Bindung an die Mit-Welt (oder Teile davon)	Urvertrauen	Vor der Geburt vorhanden, basale Erfahrung, mit der wir alle geboren werden. Muss durch Bindungserfahrung nach der Geburt gefestigt werden.	Zunächst ein „wortloses“ Gefühl von Vertrauen ins versorgt sein. Später Ausdehnung: „Mutter Erde sorgt für mich.“ „Dieser Baum ist wie ein Teil von mir.“ „Dieses Land und ich sind eins.“ „Ich bin ein Teil der Natur.“ „Alles ist eins.“ „Das Leben dieses Landes wird durch die Gesundheit der Menschen erhalten.“ (Hawaiianisches Staatsmotto) ²⁷⁸	Zunächst Explorationsverhalten Später Ausdehnung: Natur- und Umweltschutzhandeln Nachhaltiges Konsumverhalten Aktivismus Ehren von Natur (in Gebeten, durch Feste usw.) Uvm.	„Mutter Erde wir danken dir, dass du uns alles gibst, was wir brauchen.“ (Auch: „Lieber Gott...“) (HAUDENOSAUNEE) „Ich bin Leben inmitten von Leben, das leben will.“ (SCHWEITZER) „Ich bin Mitwelt. Ich bin Natur.“ (JUNG)
Intersubjektive Verbundenheit	Identitätsbildendes Inter-Sein miteinander verbundener Systeme von der Mikro-bis zur planetarischen Ebene	Identität	Immer vorhanden, Intensität variiert mit der Intensität der Beziehungen.	So bin ich. Das sind meine Stärken, das sind meine Schwächen. Ich werde gebraucht. Ich kann das geben. Ich bin wie du/anders als du.	Interaktion und Beziehung (einschließlich Abgrenzung etc.) entdecken, erforschen, spielen, untersuchen, ausprobieren, kommunizieren usw.	„Je verschiedener ein Gegenüber ist, umso tiefer geht die Selbsterkenntnis.“ (HÜTHER) „Ich bin, weil wir sind und wir sind, weil ich bin“ oder „mein Menschsein ist mit Deinem untrennbar verbunden“ (UBUNTU)
Soziale Verbundenheit	Zugehörigkeit zu und Kooperation mit Menschen und anderen Mit-Wesen	Synergie	Anerkennung der anderen als Kooperationspartner	Gemeinsam sind wir stärker. Ich und du macht mehr als die Summe unserer Teile. Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen	Kulturelles Leben und Leistungen Gemeinschaftliche Resilienz Gärtnern auf nachhaltige Weise Biodiversität vergrößern und erhalten	„Der Mensch ist von Natur aus ein Kulturwesen“ (GEHLEN) Kraft ist wie ein Verb, sie geschieht durch uns. Wir erfahren sie wenn wir miteinander interagieren und dabei etwas Wertvolles erschaffen wird (MACY)
Kybernetische Verbundenheit	Zugehörigkeit unseres individuellen Geistes zu einem größeren Geist, der allem was ist als gleichzeitig übergeordnet und immanent angesehen wird	Transzendenz	Immer vorhanden, kann in Meditation, Versenkung in Tätigkeiten und FLOW-Zustand erfahren werden.	Ich bin beseelt. Ich bin begeistert. Ich bin im Fluss (mit allen Dingen). Ich lebe. Stark verändertes Zeitgefühl.	Kreativität Persönliche Höchstleistungen Harmonie/ Gleichgewicht Inspiration/ Genialität Selbstvergessenheit	„Das Ende ist der Anfang und der Anfang ist das Ende.“ (SHUMAKER) „Es gibt einen größeren Geist, [...] dem gesamten sozialen System und der planetarischen Ökologie immanent.“ (BATESON)

²⁷⁸ zit in: YOUNG et al. (2010), S. 17

Verbundenheits-Typ	Definition	Ergebnis/Wirkung?	Voraussetzung	Innengefühl	Äußeres Geschehen	Beispiele
Spirituelle Verbundenheit	(gefühlte) Verbundenheit zwischen der geistigen und der materiellen Dimension unseres Daseins Verbundenheit zu anderen (nicht-) menschlichen Wesen auf einer geistigen Ebene, die mit der materiellen Ebene verbunden und eins ist	Bewusstsein und Suche nach der Lebensaufgabe	Erfahrbar durch die bewusste Wahrnehmung von Synchronizitäten	Ich bekomme Zeichen. Das Universum/ Gott/ Geister o.ä. sprechen mit mir. Da ist etwas zwischen den Zeilen. Es gibt dazu eine andere Dimension, die ich noch nicht ganz sehen kann.	Synchronizitäten	„Was wir Diesseits nennen, ist im Grunde die Schlacke, die Materie, also das, was greifbar ist. Das Jenseits ist alles Übrige, die umfassende Wirklichkeit, das viel Größere“ (DÜRR)
Seelische Verbundenheit	(gefühlte) Zugehörigkeit zu bestimmten Wesen der Mitwelt, dem gesamten Universum und häufig damit verbunden zu einem individuellen Lebens-Sinn oder Auftrag, einer Lebensaufgabe	Psychospirituelle Reife und „echtes“ Erwachsensein (PLOT-KIN)	Animistische Weltansicht Verschmelzungserfahrungen Nahtoderfahrungen Gipfelerfahrungen	Ich weiß wer ich bin und warum ich hier bin. Ich weiß, was meine Lebensaufgabe ist. Ich habe eine Vision. Auf einmal erkannte ich den Sinn in allem, was in meinem Leben bisher geschehen war.	Verschmelzungserfahrungen Vision Übernahme von persönlicher und gesellschaftlicher Verantwortung	„Das Feuer in diesen Augen schien mein ganzes Wesen zu dem Leoparden zu ziehen, und es erfüllte mich mit Gefühlen, die ich nicht verstehen konnte und die mich überwältigten“ (POWELL)
Genealogisch-kulturelle Verbundenheit	(gefühlte) Zugehörigkeit zu den Vorfahren, von noch persönlich bekannten bis hin zu den allerersten (Lebe-)wesen	Innerer Frieden Sinn für den eigenen Platz in der Menschheitsgeschichte	Vorstellung dass die Ahnen auf eine Weise immer noch existieren und man mit ihnen kommunizieren kann	Ich bin denen, die vor mir gelebt haben dankbar, dass sie den Lebensfunken weiter gegeben haben. Meine Ahnen stehen hinter mir und helfen mir. Ich gehöre zum Clan der Schildkröte.	Rituale zur Ehrung der Ahnen Kommunikation mit den Ahnen Weitergabe von Schöpfungsmythen und persönlicher Bezug dazu Ehrung von mit den Vorfahren verknüpften Objekten und Lebewesen (Totems)	„Die Traumzeit [...] ist zu jeder Zeit gegenwärtig und wirkt in das Geschehen der Welt hinein.“ (CRAAN) „Der Tanz [...] ermöglicht uns den direkten Kontakt mit den Urahren.“ (BO, Buschmann)
Zukunfts-Verbundenheit	(gefühlte) Zugehörigkeit zur Wirklichkeit in einem Zeitraum, der morgen beginnt und bis in eine ferne Zukunft reicht	Nachhaltigkeit und Regeneration	Überzeugung, Zukunft beeinflussen zu können (auch Trauer- und Zweiflungsarbeit)	Was wird die Zukunft meinen Kindern und Kindeskindern bringen? Dies ist die Zeit in der wir wieder zuhören müssen. So heißt es in der Prophezeiung. (SHENANDOAH)	Rituale zur Ehrung der ungeborenen Kinder Präkognitionen, Visionen, Prophezeiungen Nachhaltiges Handeln	„Ich bemühe mich, bis ans Ende dieses Jahrtausends zu denken.“ (SKOLIMOWSKY) „[...] für die nächsten sieben Generationen“ (COUNCIL OF 13 INDIGENOUS GRAND-MOTHERS)

6.4.2 Das Verbundenheits-Lebenskreis-Modell

Da die betrachteten Phänomene und Konzepte zu einem Großteil um aus indigenen Kulturen entstammeln, in welchen dem Kreis häufig eine besondere Bedeutung zukommt (siehe Kapitel 6.1.4) schien mir die Verwendung eines zirkulären Modells eine passende grafische Darstellungsform zu sein. Bei näherer Beschäftigung mit Verbundenheitstypen stellte ich zudem fest, dass die einzelnen Typen in verschiedenen Lebensphasen im Fokus zu stehen scheinen.

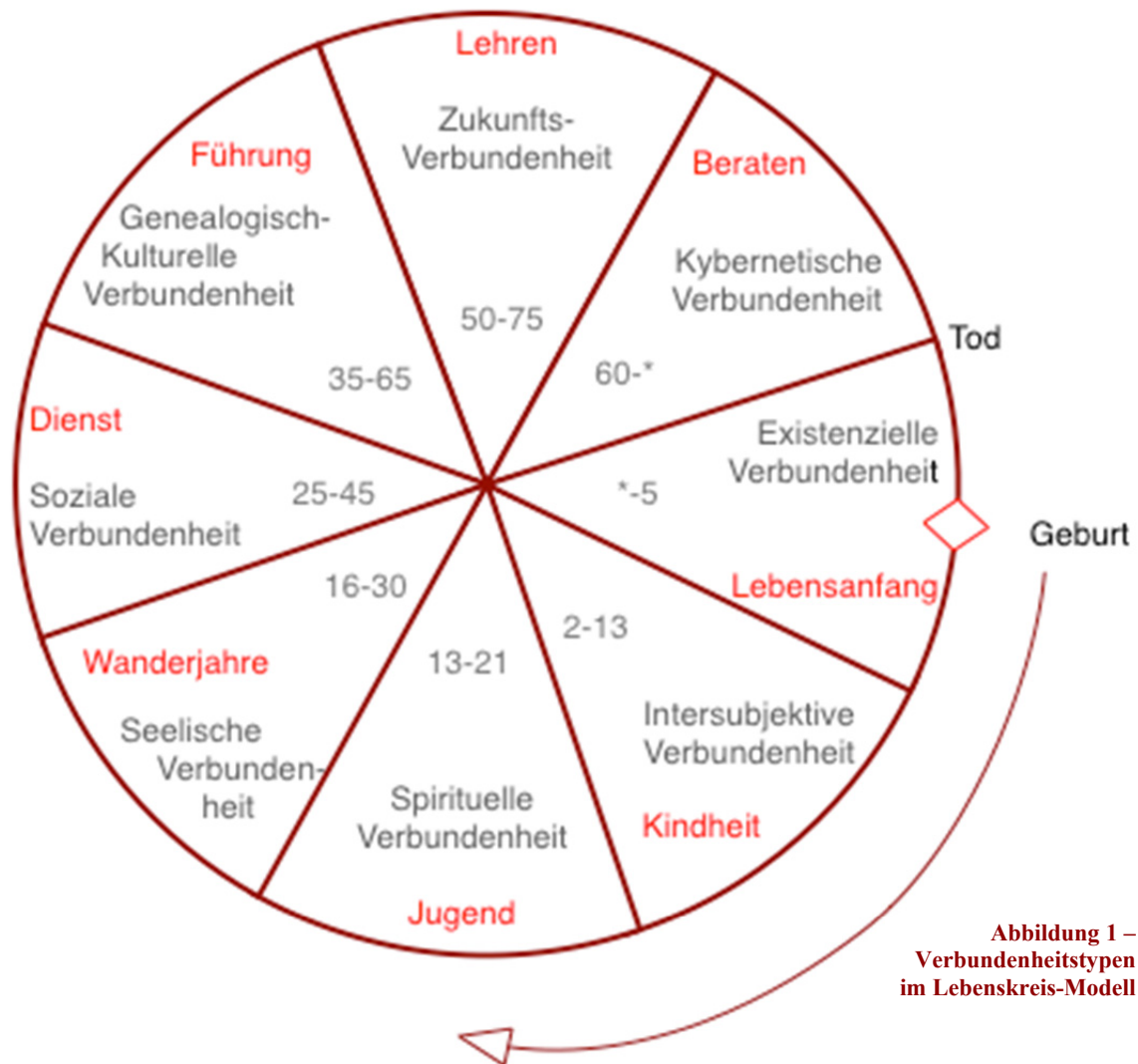
Der hier dargestellte Lebenskreis wurde vorwiegend vom Verständnis der Anishinaabe inspiriert²⁷⁹, außerdem durch das von PLOTKIN²⁸⁰ verwendete Lebenskreismodell und vom 8-Schilde-Modell des Naturverbindungsmentoring-Systems²⁸¹.

Der Zeitpunkt der Geburt befindet sich auf der rechten Seite der Grafik. In rot sind die Lebensphasen benannt, die grauen Zahlen im Zentrum stellen die Altersspanne dar in welcher sich die Aufmerksamkeit vorrangig auf den zugeordneten Verbundenheitstyp konzentriert.

²⁷⁹ RAPHAEL, P. & GASCO, J. (2011) mdl. im Rahmen des Seminars „Peacemaking in Community“, Mai 2011 Deggenhaustal

²⁸⁰ PLOTKIN, B. (2007)

²⁸¹ YOUNG, J. et al. (2010)



Am Anfang unseres Lebens bedürfen wir einer Fortdauer der Eins-Seins-Erfahrung aus dem Mutterleib, die dann unser Urvertrauen stärkt und unsere *existenzielle Verbundenheit* erfahrbar macht, dabei zu tragfähigen Bindungen mit unseren Bezugspersonen führen kann, ebenso wie zu fester emotionaler Bindung an einen Ort und an andere Lebewesen, mit denen wir interagieren und mit denen wir uns identifizieren. Das Erleben von Verbundenheit als Halt gebende emotionale Bindung steht in dieser Phase im Vordergrund und bildet die Grundlage für die darauf folgende Phase, in der das Finden unserer eigenen Identität im Mittelpunkt steht.

In der Kindheit steht die Frage wer wir sind und wer die anderen sind im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit und wir bedürfen möglichst vielfältiger Beziehungen zur menschlichen und nicht-menschlichen Mitwelt, um durch diese *intersubjektive Verbundenheit* alle Aspekte unseres Selbst erfahren zu können.

Diese Erfahrung bereitet uns darauf vor, als Heranwachsende unseren Verbundenheitsradius weiter und weiter ausgedehnt wahrzunehmen, wenn wir der *spirituellen Verbundenheit* gewahr werden, dank derer unsere gesamte Mitwelt in Kommunikation mit uns steht. Die Natur streckt ihre Hände nach uns aus, wir erleben mehr und intensivere Synchronizitäten (auch in unseren Träumen) und wir haben mystische Verbundenheitserlebnisse mit Tieren, Pflanzen oder anderen Wesen und Orten. Die in uns durch all diese Erfahrungen tief verankerte Gewissheit, dass wir beständig im Austausch mit dem stehen, was uns umgibt, lässt in uns ein Verständnis dafür reifen, dass wir aus einem bestimmten Grund auf der Welt sind und dass was wir erleben ein Lernweg hin auf ein bestimmtes, noch unbekanntes Ziel ist, nach welchem wir eine innere Sehnsucht verspüren und wonach wir auf der Suche sind.

Diese Suche führt uns zur *seelischen Verbundenheit* und damit zum Schatz unserer persönlichen Gabe, unseres Seelenauftrags, der Lebensaufgabe oder Vision. Die Erkenntnis darüber kann durch Verschmelzungserfahrungen zu uns kommen und wird nicht nur kognitiv angeeignet, sondern mit Verstand, Geist, Seele und Körper erlebt. Sie ermöglicht es uns unsere Aufmerksamkeit weg vom Suchen hin zum Dienst für die Gemeinschaft zu bringen. Wir haben einen Sinn in unserem Leben gefunden und wollen den damit verbundenen Auftrag in die Tat umsetzen.

Das Annehmen einer Lebensaufgabe geht einher mit einem Gefühl von Zufriedenheit und Dankbarkeit und dem Bedürfnis, etwas von all dem, was wir in unserem Leben bisher empfangen haben, zurück zu geben. Dieser Fokus auf Geben für die und als Teil der Gemeinschaft rückt die *soziale Verbundenheit* in den Mittelpunkt unsere Aufmerksamkeit, die es uns ermöglicht, mehr Gutes zu bewegen, als wir dies allein vermocht hätten, während wir gleichzeitig auch tiefer in die Gemeinschaft eintauchen können, der wir uns verbunden fühlen und der wir dienen wollen.

Dank unserer Lebenserfahrung und dem praktischen Arbeiten für unsere Gemeinschaft werden uns immer verantwortungsvollere Aufgaben von der Gemeinschaft übertragen. Damit einher geht das Bedürfnis, unsere *genealogisch-kulturelle Verbundenheit* zu stärken, den Platz, den wir innerhalb der Geschichte unserer Familie, unseres Stammes, unserer Kultur und der gesamten Menschheit einnehmen, zu verstehen und gut auszufüllen, dabei alles lebendig zu erhalten, was uns als wertvolles Erbe von unseren Vorfahren mitgegeben wurde. Wir suchen Rat und Hinweise dafür, wie wir die wachsende Verantwortung für unsere Gemeinschaft bestmöglich ausfüllen können, zum Beispiel indem wir uns mit den Mythen unserer Kultur beschäftigen.

Die wachsende Lebenserfahrung und die Verbundenheit mit unserer eigenen Ahnenlinie und Kultur ziehen immer mehr jüngere Menschen aus unserer Gemeinschaft zu uns persönlich hin. Sie bitten uns den Erfahrungsschatz unseres Lebens weiterzugeben. Wir begegnen den nachkommenden Generationen intensiver als vorher, können weit über den eigenen Horizont hinweg schauen und in uns wächst das Bedürfnis nach Zukunfts-Verbundenheit. Die ungeborenen Generationen und das Schicksal unserer Mitwelt in der fernerer Zukunft liegen uns mehr denn je am Herzen und innerhalb der Gemeinschaft sind wir diejenigen, die aufgrund dieser Verbundenheit das stärkste Bewusstsein für die Bedeutung von Nachhaltigkeit haben.

Allmählich übernehmen mehr und mehr andere Mitglieder der Gemeinschaft die Verbundenheit zur Zukunft und für uns selbst rückt der Tod immer näher. Die „letzten Fragen“ werden drängender, die oft darum kreisen, was nach dem physischen Leben kommen mag – und dadurch bedingt auch, was während der ganzen Zeit neben und innerhalb des Materiellen existent war. Am Lebensende rückt die kybernetische Verbundenheit in den Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit, und durch die Verbindung zum übergeordneten Geist, der allem innewohnt, beginnen die jüngeren Menschen uns aufzusuchen, wenn sie spirituellen Rat wollen.

Die Beschäftigung mit dem Lebenskreismodell mag für manch einen von uns Traurigkeit hervorrufen. Es ist ein Modell, dass überliefert oder rekonstruiert wurde aus dem Verständnis von Kulturen, die nicht nach dem Trennungs-Paradigma konstituiert sind. Von unserer Lebenswirklichkeit weicht es leider oft stark ab. Während die Zeiträume als solche ähnlich bleiben, sind die Inhalte grundverschieden. RAPHAEL und GASCO beschreiben die Phasen eines im „Schatten“ verlaufenden Lebenskreises wie folgt: Vernachlässigung am Lebensanfang, Wut in der Kindheit, Chaos in der Jugendzeit, Isolation zur Wanderzeit, Leere wo Dienst stattfinden könnte, Verbitterung statt Führungsverantwortung, Einsamkeit statt Lehrerschaft und Angst statt Berateraufgaben.²⁸² An dieser Stelle will ich nicht näher auf die Kennzeichen der einzelnen negativen Phasen eingehen. Wenn wir an ältere Menschen in unserem Umfeld denken, werden uns sicherlich konkrete Beispiele für diesen Negativ-Kreis einfallen.

Es gibt eine ganze Reihe von individuellen und gesellschaftlichen Faktoren, die dazu beitragen können, als Menschen innerhalb von Gemeinschaften immer mehr vom Schatten-Kreis in den anderen Lebenskreis zu gelangen. Den zentralen Schlüssel dazu sehe ich darin, Verbundenheit als zentralen Wert und reale Erfahrung in unserem Weltbild und Lebensalltag zu verankern.

²⁸² RAPHAEL, P. & GASCO, J. (2011), mdl. im Rahmen des Seminars „Peacemaking in Community“, Mai 2011 Deggenhausetal

Die letzten drei Phasen und deren Nicht-Erreichen (Führen, Lehren, Beraten) weisen darauf hin, dass Verbundenheit eine kritische Rolle für Lebensbereiche spielen könnte, die dem allgemeinen Verständnis nach durch Ausbildung, Lehre, Studium und späteres praktisches Lernen in der Berufstätigkeit erreicht werden sollen. Verbundenheit könnte demnach bedeutsam für unser Lernen sein. Inwiefern sie sich auswirken könnte, wird im folgenden Teil der Arbeit betrachtet.

7 Was ist Lernen?

In Zeiten des Wandels werden die Lernenden die Erbschaft der Erde antreten, während die Wissenden bestens ausgestattet für den Umgang mit einer Welt sein werden, die gar nicht mehr existiert.

Eric HOFFER²⁸³

Einer der bedeutendsten deutschen Verhaltensbiologen, Günter TEMBROCK, ging davon aus, dass bei allen evolutiven Prozessen sinnliche Wahrnehmung, geistiges Verstehen und ethische Bewertung untrennbar zusammengehörten.²⁸⁴ Er schrieb, dass unsere Handlungen durch unsere inneren Antriebe oder Triebe erzeugt würden. Daneben diene das Lernen dazu, Erwartungen zu erzeugen, welche diese Handlungen und Aktionen regulieren würden.²⁸⁵ Dies impliziert, dass es beim Lernen immer auch um das Erlernen von (Be-)Werten geht, welches es uns ermöglichen soll, im Einklang zu handeln. Norbert JUNG definiert Lernen dementsprechend als „*Verhaltensmodifikation von genetisch vorgegebenen oder vorgeprägten Programmen und Mustern in der Interaktion mit Umweltobjekten und Ereignissen.*“²⁸⁶ Seine Ergebnisse würden im Gedächtnis gespeichert, seien also gut korrigierbar. Das Lernen selbst sei ein biologisch tief verwurzeltes, offenes Programm, da selbst Einzeller und auch einzelne Zellen lernen könnten. Es könne somit nicht als Gegenpol zum Angeborenen angesehen werden. Lernen erfolge immer individuell, während genetische Anpassung kollektiv für alle Individuen einer Spezies statfinde. Damit würde durch Lernprozesse wesentlich auch Individualität konstituiert.²⁸⁷

Es geht also im Kern nicht um bestimmte Kenntnisse, Fertigkeiten, Fähigkeiten oder Kompetenzen, sondern vielmehr um das, was wir mitbringen, was uns angeboren ist, im Zusammenspiel mit allem, was uns umgibt. Gerald HÜTHER sagt dazu: „*Das Gehirn, so lautet die vielleicht wichtigste Erkenntnis der Hirnforscher, lernt immer, und es lernt das am besten, was einem Heranwachsenden hilft, sich in der Welt, in die er hineinwächst, zurecht zu finden und die Probleme zu lösen, die sich dort und dabei ergeben.*“²⁸⁸

²⁸³ HOFFER, E. (2011), Übers.dr.d.Verf.

²⁸⁴ TEMBROCK, G. (1998)

²⁸⁵ TEMBROCK, G. (2000)

²⁸⁶ JUNG, N. (2008b)

²⁸⁷ JUNG, N. (2008b)

²⁸⁸ HÜTHER, G. (2005)

Wir lernen also, um uns in der Mitwelt so zu verhalten, dass wir unter den gegebenen Umständen die Probleme die sich „*unterwegs*“ ergeben, lösen und dabei leben können, das heißt unser individuelles und gesellschaftliches Potential bestmöglich zu entfalten.

Was hierbei als optimal oder wert-voll angesehen wird, was also konkret zum Ziel wird, ist bereits Teil des Lernens. Konrad LORENZ stellte heraus, wie bei allen Lernprozessen zunächst das Ziel als solches erlernt würde. „[...] *der Organismus [lernt...] das Streben auf ein Ziel hin [...]. Ist erst mit dem Lustprinzip das Ziel gelernt, wird auf dem Weg dorthin auch Unannehmlichkeit in Kauf genommen, ohne dass aversiv konditioniert wird.*“²⁸⁹

Wir brauchen innere Werte zur Orientierung

Gelinge es Kindern nicht, innere Haltungen oder Werte auszubilden, schreibt HÜTHER, blieben sie orientierungslos. Sie seien den auf sie einstürmenden Vorstellungen anderer Menschen hilflos ausgesetzt und es fehle ihnen die Fähigkeit, eigene Wahrnehmungen und fremde Ideen selbständig zu bewerten. Sie blieben in hohem Maß von den Meinungen anderer Menschen abhängig und seien dabei besonders leicht manipulierbar.²⁹⁰

„Damit es Kindern gelingt, sich im heutigem Wirrwarr von Anforderungen, Angeboten und Erwartungen zurechtzufinden, brauchen sie Orientierungshilfen, also äußere Vorbilder und innere Leitbilder, die ihnen Halt bieten und an denen sie ihre Entscheidungen ausrichten.“²⁹¹

Kinder würden eine brauchbare Antwort auf die Frage wollen, worauf es im Leben ankommt: „Sie brauchen so etwas wie ein fernes Ziel, eine Vorstellung oder wenigstens eine Vision davon, weshalb sie auf der Welt sind, wofür es lohnt, sich anzustrengen, eigene Erfahrungen zu sammeln, sich möglichst viel Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten anzueignen. Wer keine Ahnung davon hat, wohin die Reise gehen soll, weiß auch nicht, was er sich besorgen und in seinen Koffer packen müsste. Das einzige, was Kinder und vor allem Jugendliche unter diesen Bedingungen tun können, heute dieses und morgen jenes nach ihrem eigenen Gutdünken in den Koffer zu stecken, bis dieses sinnlose Tun sie so sehr „anstinkt“, dass sie den ganzen Koffer angewidert in die Ecke werfen und „Null Bock“ haben.“²⁹²

Insgesamt würden sowohl Kindheit als auch Jugendphase eine Entwicklungsperiode darstellen, in der vor allem bestimmte Bereiche des Gehirns durch die Art seiner Nutzung gewissermaßen „programmiert“ würden. Das Ausmaß und die Art der Vernetzung neuronaler Ver-

²⁸⁹ LORENZ, K. zit. in JUNG (2008b)

²⁹⁰ HÜTHER, G. (2011)

²⁹¹ HÜTHER, G. (2005)

²⁹² HÜTHER, G. (2005)

schaltungen, insbesondere im frontalen Kortex, hänge ganz entscheidend davon ab, womit sich Kinder und Jugendliche besonders intensiv beschäftigten, zu welcher Art der Nutzung ihres Gehirns sie im Verlauf des Erziehungs- und Sozialisationsprozesses angeregt würden. Der frontale Kortex sei diejenige Hirnregion, die in besonderer Weise daran beteiligt ist, aus anderen Bereichen des Gehirns eintreffende Erregungsmuster zu einem Gesamtbild zusammenzufügen und auf diese Weise von „unten“, aus tiefer liegenden und früher ausgereiften Hirnregionen eintreffende Erregungen und Impulse zu hemmen und zu steuern. Ohne Frontalhirn könne man keine zukunftsorientierten Handlungskonzepte und inneren Orientierungen entwickeln, nichts planen, die Folgen von Handlungen nicht abschätzen, sich nicht in andere Menschen hineinversetzen und deren Gefühle teilen, auch kein Verantwortungsgefühl empfinden. Konsequenterweise müsse zumindest dieser Bereich des menschlichen Gehirns als soziales Produkt angesehen werden, ganz wesentlich abhängig von der Sozialisation.

Die resignierte „Null-Bock“-Haltung, die HÜTHER bei Jugendlichen beschreibt, lässt sich bei älteren Generationen unserer Gesellschaft ebenso feststellen, die oft unter der Oberfläche ihrer alltäglichen Existenz eine tiefe Leere in sich spüren, die bleibt, egal, wie viele materielle Güter oder wie viel externen Erfolg sie in ihren Koffer stecken.

Wie werden Werte erlernt?

HÜTHER sagt: „Aus sich selbst heraus kann ein Kind diese Haltungen [und inneren Werte, Anm.dr.d.Verf.] ebenso wenig entwickeln wie die Fähigkeit, sich in einer bestimmten Sprache auszudrücken. Dazu braucht es andere Menschen, **die diese Haltung zum Ausdruck bringen.** Und, was noch viel wichtiger ist: Es muss mit diesen Menschen in einer **engen emotionalen Beziehung** stehen.“²⁹³

Es braucht also Verbundenheit, damit Wertebildung ermöglicht werden können.

²⁹³ HÜTHER, G. (2011), Hervorh.dr.d.Verf.

8 Wie wirkt sich Verbundenheit aufs Lernen aus?

Gehen wir zurück zu Bradford KEENEY's Erlebnis mit dem Musiker Errol Garner im 6.1.4. KEENEY schreibt, er wäre durch die Musik zu Tränen gerührt gewesen und als er sich am Tag danach ans Klavier setzte, hätte er zu seinem Erstaunen selbst auf diese inspirierte Art und Weise spielen können.

„[...] dies war eine andere Art des Lernens als die von Schulen und Universitäten angebotene. Es war ein Lernen durch Absorption, ein Zustand der durch das Verschmelzen mit der Quelle der eigenen Inspiration erzeugt wurde [...]. Bildung geschah hier durch zu etwas werden anstatt [nur] darüber zu lernen. [...] es konnte nur dann geschehen, wenn mein Herz weit geöffnet war. Das Gefühl freudiger Liebe – in diesem Fall Liebe zu Garner's Musik – ermöglichte es, dass die Absorption stattfinden konnte. Als dies geschah, wurde ich sofort transformiert.“²⁹⁴

Wir erkennen wieder den von HÜTHER auf Seite 101 beschriebenen *anderen Menschen*, der die Haltung zum Ausdruck bringt, gleichzeitig die *emotionale Beziehung*, in diesem Fall nicht so sehr zur Person, sondern zur Musik selber.

Ein Gefühl der Verschmelzung entsteht. Die Verbundenheit mit der Quelle der Inspiration lässt uns Neues absorbieren – ein Lernen, dessen einzelne Schritte fast vollständig unbewusst ablaufen, so dass es uns als sprunghafte, tiefgreifende Veränderung, als „Transformation“ erscheint. Das weit geöffnete Herz KEENEY's erinnert auch an die im ZEN als notwendig erachtete Leere, die die Voraussetzung ist, um empfangen zu können. Der Verstand scheint völlig unbeteiligt zu sein, kein Denken, Analysieren, Verstehen wollen, eher ein Einströmen von Inspiration, wie dies auch bei den Flow-Erfahrungen der Fall ist.

Diese Art von Lernen scheint besonders für das Gewinnen eines neuen Verständnisses oder das Ausbilden von Werten geeignet zu sein, aber auch wie in KEENEY's Beispiel den Erwerb neuer Fertigkeiten begünstigt. Betrachten wir Albert SCHWEITZER'S Ausspruch: *"Das Beispiel ist nicht das wichtigste, es ist das einzige Mittel, um andere zu beeinflussen. Wenn*

²⁹⁴ KEENEY, B. (2005) S. 22-23 (Übers. und Hervorhebungen dr.d.Verf.)

*wir einen Menschen sehen, der ehrlich bemüht ist, seinen Mitmenschen zu helfen, dann schöpfen wir neue Hoffnung".*²⁹⁵

Hoffnung ist ein Gefühl, etwas tief Innerliches, dass sich nicht einfach durch Imitation eines Verhaltens erreichen lässt. Daher vermute ich, dass SCHWEITZER hier auch das Lernen durch Absorption meint. Wie beim Beispiel mit Errol Garner, dessen Inspiration sich auf Bradford KEENEY übertrug, scheint es als könnten Menschen durch das Verkörpern ihrer eigenen Inspiration – und damit ihrer eigenen Werte – auch andere mitreißen.

In der Dokumentation über Jane GOODALL, die seit den 80er Jahren fast ununterbrochen in der ganzen Welt unterwegs ist, um vor allem Vorträge vor großem Publikum zu halten, wird in mehreren Einstellungen sehr deutlich, dass sie ihre Zuhörer sehr stark berühren kann und zu Einsichten und sogar Verhaltensänderungen zu bewegen vermag. Ihr Freund Gary HORN beschreibt ihre Wirkung wie folgt: *„Sie ist wie eine Kerze, mit der man andere Kerzen anzündet. Ständig. Tausend Mal.“*²⁹⁶

Dies erinnert auffallend an die wörtliche Übersetzung des Sanskrit-Wortes für (religiösen) Lehrer „Guru“: „*gu*“ bedeutet „Dunkelheit“ und „*Yu*“ ist „jemand, der sie beseitigt“. Diese Dunkelheit steht dabei für einen Mangel an Wissen, *avidya*. In der hinduistischen Spiritualität werden Gurus als Verkörperung von Gott angesehen, deren Wissen und deren Fähigkeit, sich durch das Leiten von Energie selbst zu verwirklichen, als heilig angesehen werden.²⁹⁷ Besonders relevant für ihre Eignung als Guru ist ihre persönliche Authentizität.²⁹⁸

Die Sehnsucht nach jemandem der „*die Dunkelheit beseitigt*“, ist etwas, das wir als Kinder von klein auf mitbringen. Je jünger wir sind, desto mehr sind wir noch darauf angewiesen, dass jemand kommt und unser Unbehagen beseitigt, egal, ob es um das Stillen unseres Hungers oder um das Besänftigen unserer Ängste durch Nähe und Zuwendung geht. Bei Kindern ist es ganz offensichtlich, dass sie nicht nur Verhaltensweisen von ihren Bezugspersonen übernehmen, sondern vor allem und zuerst die zugrunde liegenden Werte, so wie HÜTHER es beschreibt.

Bei Erwachsenen mögen die Sehnsucht nach einem „*Guru*“ und das Lernen durch Absorption erstaunlich wirken, denn aufgrund unserer kulturellen Prägung erwarten wir wahrscheinlich, dass wir rational und ganz bewusst entscheiden, was wir lernen wollen und was nicht. Ich bin dennoch der Meinung, es geschieht auch in unserer Kultur beständig, ohne dass wir es über-

²⁹⁵ SCHWEITZER, ALBERT zit. in JUNG (2008b)

²⁹⁶ HORN, G. in: KNAUER, L. (2010)

²⁹⁷ PERTZ, S. (2005)

²⁹⁸ MEYERS, K.J. (2003)

haupt bemerken würden. Denn die von uns gewählten *Gurus* sind selten so schillernd und das Ergebnis ist selten so spektakulär wie von KEENEY beschrieben. Wir lernen durch Absorption schlicht genau das, was uns von Menschen vorgelebt wird, die wir mögen oder bei denen wir bestimmte Eigenschaften bewundern.

WEBER erinnert an die eigene Erfahrung als Kind in der Schulzeit, an die „*ein oder zwei bewunderten Lehrer [...] bei denen alles, was sonst schwer war, auf einmal so leicht wurde, als wäre man damit geboren*“.²⁹⁹

Außerdem geschieht dieses Lernen weitgehend unbewusst. JUNG zitiert hierzu neurobiologische Forschungsergebnisse, die beweisen, dass die primären Denk - und Entscheidungsprozesse unbewusst ablaufen würden und unser Verstand erst mit 400 Millisekunden Verzögerung davon Kenntnis erhalte und dies auch nicht vollständig.³⁰⁰

Der amerikanische Psychologe und Experte für Entscheidungstheorie Gary KLEIN sagt ebenfalls, dass unser Unbewusstes eine unfassbar erscheinende Vielzahl von Informationsschnipseln zu sinnvollen Mustern zusammenfügen könne. Für den Berliner Psychologen Gerd GIGERENZER sind Gefühle nicht wie oft angenommen der natürliche Feind guter Entscheidungen, sondern vielmehr ein „*hochkonzentriertes Wissen*“.³⁰¹ Und Andreas WEBER schreibt: „*Genau genommen ist nicht einmal zu trennen, was an einer neuen Erfahrung, die als gelerntes Wissen im Körper sedimentiert, Kalkül und was Gefühl ist.*“ Die Emotionalität spiele eine tragende Rolle in all unseren Erfahrungen und weil ein Lebewesen keine unabhängigen, neutralen Informationen aus der Welt ablesen könne, gäbe es keine Wahrheit vor der Empfindung.³⁰²

Die Psychologin NALINI AMBADY bestätigte dies in einer Studie, in der College Studenten kurze Filmeinspielungen von unbekannten Professoren gezeigt wurden. Das Ergebnis: Bereits nach einem kurzen Zeitraum von zwei Minuten bewerteten diese Studenten die Effektivität der Professoren genauso wie andere Studenten, die als Kontrollgruppe ein ganzes Semester lang in den Vorlesungen gesessen hatten.³⁰³

Wenn wir der emotionalen Entscheidung unseres Unbewussten nicht Folge leisten, würde unser Organismus in Mitleidenschaft geraten: „*Jeder, der ständig rational richtige Entscheidungen trifft, die sein Unbewusstes nicht mittragen kann, wird irgendwann psychisch krank*“,

²⁹⁹ WEBER, A. (2011): S. 180

³⁰⁰ JUNG, N. (2007)

³⁰¹ GIGERENZER, GERD, zit. in WILLENBROCK (2008)

³⁰² WEBER, A. (2011), S. 179

³⁰³ AMBADY, NALINI, zit. in: BUTLER-BOWDON, TOM (2007), S. 125

erklärt Gerhard ROTH von der Universität Bremen, Spezialist für Psychosomatik. *"Eines Tages manifestiert sich der Stress in körperlichen Beschwerden wie Rückenleiden oder Kopfschmerzen, mit denen die Leute dann von Arzt zu Arzt laufen."*³⁰⁴

Nach Gerald HÜTHER bildet dieses Lernen, das er „Resonanz- oder Imitationslernen“ nennt, die Grundlage für die Weitergabe von Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Verhaltensmustern von einer Generation zur nächsten. Besonders bei kleinen Kindern sei augenfällig, wie sehr sie die Körperhaltung, die Mimik und Gestik des bewunderten Vorbildes nachahmen würden. Sie eigneten sich auch bestimmte geistige Haltungen und Vorstellungen ihrer Vorbilder an, die so oft im eigenen Denken durchgespielt würden, bis die dabei aktivierten neuronalen Erregungsmuster so gebahnt und stabilisiert worden sind, dass sie dem Heranwachsenden auch weiterhin als strukturell verankerte Korrelate zur Verfügung stünden, um daraus Orientierungen und geistige Grundhaltungen abzuleiten und subjektive Bewertungen von Eindrücken und Erfahrungen vorzunehmen.

Die vorangegangenen Ausführungen beziehen sich alle auf ein Lernen von anderen Menschen. Weniger untersucht, aber ebenso interessant ist für mich die Frage, ob und inwiefern dieselben Phänomene sich auch zwischen Mensch und nicht-menschlicher Mitwelt ereignen können. Mala Spotted Eagle POPE beschreibt, was auch in Psychotop-Erfahrungen erlebt wird: Dass die Natur zu neuen Einsichten und tieferem Verständnis verhilft. Dabei betont er die Wichtigkeit des „leeren Geistes“ („quiet mind“), also ein Innehalten allen rationalen Denkens. Er sagt: *„In dem Moment, wo du anfängst zu denken, hört die Erfahrung sofort auf.“*³⁰⁵

In einem Interview beschreibt Gerald HÜTHER die Bedeutung von Achtsamkeit für die Entwicklung des Gehirns, also von einem Zustand der gleichzeitig gedankenlos und aufmerksam ist. Mit Hilfe von Computertechnik lasse sich am Gehirn achtsamer und unachtsamer Menschen ablesen, wie deutlich diese sich bei der Benutzung ihrer Gehirne unterscheiden. Unachtsamkeit etwa sei eine Haltung, die nicht viel Hirn beanspruche. Wem es gelinge, achtsamer zu sein, der würde automatisch bei allem, was er fortan wahrnimmt und was er bei seinen Entscheidungen berücksichtigt, mehr Hirn benutzen als ein anderer, der weiterhin oberflächlich oder unachtsam mit sich selbst und mit allem umgehe, was ihn umgibt. Achtsamkeit sei daher eine ganz wesentliche Voraussetzung für eine stärker vorausschauende Benutzung des Gehirns.³⁰⁶

³⁰⁴ ROTH, GERHARD, zit. in WILLENBROCK (2008)

³⁰⁵ POPE, M. (2011), telefonisch am 22.05.2011

³⁰⁶ HÜTHER, G. (2011b)

HÜTHER schreibt, dass heute naturwissenschaftlich beweisbar sei, dass denken allein kein geeignetes Instrument ist, um sich damit in der Welt zurechtzufinden. Im Gegenteil. Je komplexer die Lebenswelt, je größer das Spektrum an Handlungsmöglichkeiten ist, desto mehr versagt rein rationales Denken. *„Um glücklich und zufrieden, mutig und zuversichtlich leben zu können, müssen wir in der Lage sein, etwas zu empfinden. Wir müssten also die Intelligenz und die Kraft unserer Gefühle wieder erkennen, schätzen und nutzen lernen.“*³⁰⁷

Auch für Kreativität ist es grundlegend wichtig, sich nicht nur per rationalem Denken mit einem Thema auseinanderzusetzen. Mihály CSÍKSZENTMIHÁLYI beschreibt, dass zwischen den Geistesblitzen das Unterbewusste arbeiten würde. Die meiste kreative Arbeit entstehe in der Auseinandersetzung – also eigentlich einer Verbundenheit – mit dem Material und nicht nur im Kopf. Das Neue entstehe dabei im Austausch, in der Synthese von Intellekt und Intuition oder Gefühl. Die Begriffe „Ein-fall“ oder „In-tuition“ zeigen an, dass da etwas von außen kommt, dabei handelt es sich laut CSÍKSZENTMIHÁLYI um Informationen, die sich im Raum aufhalten und deren Bedeutung nicht wahrgenommen wird, bis jemand sie mit etwas anderem querverbinden kann.³⁰⁸

Das Lernen, was auf einem Verbinden oder einer Verbundenheit mit einem Material (beispielsweise einem Musikinstrument) basiert, oder mit einem Menschen oder einem anderen lebendigen Wesen, könnte meinem Verständnis nach besonders zuverlässig über eingefahrene Bahnen hinaus führen. Es wird immer ein lebendiger Ausdruck dessen sein, was in jedem Moment gerade zwischen uns und dem anderen präsent und lebendig ist und daher kaum zu einem bloßen Kopieren oder geistlosen Reproduzieren von etwas führen.

8.1 Verbundenheit und Wohlbefinden

Nadine LUERAS-TRAMMA vom Greater Good Science Center der Universität Berkeley schreibt, dass Verbundenheit (hier „*sense of connection*“) neben Kompetenz (dem Gefühl, in der Lage zu sein, selbstgesteckte Ziele zu erreichen) und Autonomie (die Selbstbestimmung über die eigenen Handlungen und Entscheidungen zu haben) eine Kernzutat für ein gelingendes Leben sei, was auch an die Ausführungen im Kapitel 6.1.1 anschließt.³⁰⁹

Das sogenannte „*Explorationsverhalten*“ des Kleinkindes, seine autonome Zuwendung zur Umwelt, steht laut Bindungstheorie in einer Wechselbeziehung zu seiner Bindungserfahrung

³⁰⁷ HÜTHER, G. (2011)

³⁰⁸ in: v.LÜPKE, G. (2011)

³⁰⁹ LUERAS-TRAMMA, N. (2011)

und damit zu seiner Verbundenheit. HEEREN & GLASER weisen darauf hin, dass nur wenn die Bezugsperson als verfügbar und prinzipiell bereit wahrgenommen wird, der Drang die Welt zu entdecken überwiegt. Bei Krankheit, Unsicherheit oder Gefahren reagiere das Kind mit Rückzug und verstärktem Bindungsverhalten. Ein Mangel an Verbundenheit hat verheerende negative Auswirkungen auf die körperliche und geistige Entwicklung des Kindes, vor allem auf die Empathiefähigkeit und soziale Kompetenz, den Umgang mit den eigenen Kindern, die Anfälligkeit für psychopathologische Störungen, die Gestaltung von Liebesbeziehungen sowie die Entwicklung von metakognitiven, reflexiven Fähigkeiten.³¹⁰

Der Psychologe David N. ELKINS schreibt, dass spirituelle Interventionen heilen können, manchmal sogar in Fällen wo traditionelle Psychotherapie gescheitert ist, weil sie mentale und emotionale Knoten lösen würden, welche die Lebenskraft blockierten. *„Denn bei Spiritualität geht es nicht nur um Heilung. Es geht um den Ausdruck des Staunens im Gesicht eines Kindes, die Liebe die wir zu einem Familienmitglied, zum Wald oder zu den frisch mit Schnee bedeckten Feldern verspüren, die Freude über Musik, welche die Seele berührt. Es geht darum, das Heilige in unserem Leben zu erkennen – und die Tür zu einem Leben voller Leidenschaft und Tiefe zu öffnen. Dies sind die Momente, die unsere Seele nähren und die unser Leben lebenswert machen. Was wäre eine gute Therapie ohne diese Dinge?“*³¹¹

8.2 Verbundenheit und Individualität

Auf den ersten Blick erscheinen „Verbundenheit“ und „Individualität“ wie Gegenpole. Tatsächlich sind sie so eng miteinander verbunden, dass das eine ohne das andere nicht denkbar ist, zwei Seiten einer Medaille. Geseko v. LÜPKE zitiert hier die Tiefenökologin Joanna MACY: *„Je mehr ich werde, was ich bin, desto mehr kann ich zum schöpferischen Teil des Ganzen werden. Also ist die Vielfalt und Anerkennung ihres Wertes die Voraussetzung dafür, dass Wandel geschehen kann. Das Gemeinsame im Ganzen kann erst lebendig werden, wenn die inneren Unterschiede volle Anerkennung finden.“*³¹²

Wenn ich nicht *ich* sein könnte, sondern mich auflösen würde in das was die anderen um mich herum sind, dann gäbe es auch keine Verbundenheit mehr. Wenn ich nicht *ich* sein könnte, würde aus der Verbindung mit meinem Partner keine Synergie entstehen können, nichts Neues und somit auf eine Weise gar nichts. *„[...] das lebende System ‚Individuum‘*

³¹⁰ HEEREN J. & GLASER D. (2008)

³¹¹ ELKINS, D. N. (1999), Übers.dr.d.Verf.

³¹² zit. in: v.LÜPKE, G. (2003b)

oder ‚Dorf‘ oder ‚Region‘ [entwickelt sich] eigenständig im ständigen Feedback mit seiner Umgebung“, schreibt v. LÜPKE; und HÜTHER betont, dass Werte oder „Grundhaltungen wie Achtsamkeit, Behutsamkeit, Bescheidenheit, Aufrichtigkeit, Einfühlungsvermögen und Verantwortungsbewusstsein [...] nur dort gedeihen [können], wo Menschen einander wichtig sind.“³¹³

Der Ökophilosoph Henryk SKOLIMOWSKY³¹⁴ malt hierfür das Bild eines „dynamischen musikalischen Netzwerks“: *„In diesem Netzwerk der Evolution gibt es eine bestimmte Harmonie. Unsere Weisheit besteht darin, diese Harmonie zu hören, wahrzunehmen und uns in Resonanz mit ihr zu bringen. Wir müssen uns in dieses evolutionäre Netz so einweben, dass wir in Harmonie mit seiner inneren Musik sind und gleichzeitig mit unserer eigenen kleinen Melodie kreativ dagegen anspielen. Dann können wir so etwas werden, wir ein volles menschliches Wesen, dass sich in Gleichförmigkeit mit der übergeordneten Harmonie dieses evolutionären Netzes selbst verwirklicht“.*

In Bezug gesetzt zu den Definitionen von Lernen von JUNG und TEMBROCK (siehe S. 99) könnten unsere Antriebe die innere Musik sein, die wir dank des Lernens in Harmonie mit dem Gesamtklang bringen können.

In der klientenzentrierten Psychotherapie wird von Carl ROGERS der Begriff „Aktualisierungstendenz“ verwendet für *„die dem Organismus (in seiner Gesamtheit) innewohnende Tendenz zur Entwicklung (all seiner Möglichkeiten)“*. Dies gelte sowohl im Hinblick auf seine Entfaltung und Differenzierung, als auch auf seine Erhaltung. Diese Erhaltung könne nur funktionieren, wenn die Entfaltung im Einklang mit der übergeordneten „Harmonie“ verläuft. Sie bestimme den Rahmen innerhalb dessen wir uns entwickeln können.³¹⁵

Es ist also nicht eine Quadratur des Kreises, unsere Individualität zu leben und gleichzeitig in Verbundenheit zu sein, sondern gehört beides untrennbar zusammen. Andreas WEBER schreibt sogar: *„Das Glück höchster Individualität entspringt der Identifikation mit dem Gegenüber.“*³¹⁶

Durch die Verbundenheit mit anderen kann man also mehr man selbst werden. Dies verbunden mit der Fähigkeit auch in Krisensituationen den Zugang zur eigenen Kraft bewahren zu können, um dabei durch Lernprozesse das eigene Überleben und Gedeihen zu fördern, ist in der Psychologie auch unter dem Begriff „Resilienz“ bekannt geworden.

³¹³ HÜTHER, G. (2011)

³¹⁴ SKOLIMOWSKY, H. (2003)

³¹⁵ ROGERS, C. zit.in: STUMM et al. (2003)

³¹⁶ WEBER, A. (2011), S. 182-183

8.3 Verbundenheit und Resilienz

Resilienz ist ein psychologisches Konzept, das beim 2005 stattfindenden internationalen Kongress *„Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände“* wie folgt definiert wurde: *„Die Fähigkeit von Menschen [...], Krisen im Lebenszyklus unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklung zu nutzen. Mit dem Konzept der Resilienz verwandt sind Konzepte wie Salutogenese, Coping und Autopoiese.“*³¹⁷

Im Kern gehe es laut WELTER-ENDERLIN darum, Fähigkeiten zum Selbstschutz zu entwickeln, wie beispielsweise zu spüren, dass man etwas nicht hat, was man braucht und dann auf andere zuzugehen, also Kontakt herzustellen, um Unterstützung zu erhalten.

Neben bestimmten Eigenschaften in der Persönlichkeit, wie Kommunikationsfähigkeit, Konstitution oder Intelligenz, seien es laut Emmy WERNER³¹⁸ vor allem die Qualität und Quantität von Beziehungen, die sich auf die individuelle Resilienz auswirken. Dabei gehe es nicht nur um Mutter, Vater und andere zentrale Bezugspersonen und Verwandte. Wichtig sei, dass es je nach Geschlecht des Kindes männliche oder weibliche Vorbilder gäbe, mit denen ein Kind in Beziehung steht und von denen es gefördert wird, wie beispielsweise Lieblingslehrer, Verwandte, Freunde oder Nachbarn, auf die es sich verlassen könne.

Es geht also um Verbundenheit mit Menschen, von denen wir unter anderem durch Absorption günstige Werte für ein gelingendes Leben erlernen können.

Dabei komme es laut HILDENBRAND auch darauf an, gerade zu bestimmten Zeitpunkten aus diesen Beziehungen schöpfen zu können, nämlich während der *normativen Krisen* unseres Lebens. Dies sind diejenigen Übergänge, die lebenszyklisch erwartbar sind, beispielsweise die Geburt eines Kindes oder die Ablösung eines Kindes von der Familie. Im Umgang mit diesen Krisen würden sich Muster bilden, die später auf nicht-normative Krisen, welche sich nicht voraussagen lassen, übertragen werden könnten.³¹⁹

Die Sozialwissenschaftlerin Pauline BOSS schreibt: *„[...] Resilienz ist ein Prozess, der in einem kulturellen, historischen, ökonomischen und menschlichen Entwicklungskontext auftritt.“*³²⁰ und HILDENBRAND definiert sie darauf basierend als *„interaktionale und soziale Kategorie“*, die man nicht auf individuelle Eigenschaften reduzieren könne. Auch WERNER schreibt: *„Die Probanden, die im Erwachsenenalter trotz widriger Bedingungen ihr Leben*

³¹⁷ WELTER-ENDERLIN, R. (2010), S. 13

³¹⁸ WERNER, E. (2010)

³¹⁹ HILDENBRAND (2010) S. 23-24

³²⁰ BOSS, P. zit. in HILDENBRAND (2010) S. 26

erfolgreich gestalten konnten, hatten als Jugendliche auf stützende Ressourcen ihrer Familie und aus dem Umfeld vertraut, die ihre Kompetenzen und Selbstwirksamkeit steigerten, in der Folge die Zahl der belastenden Lebensereignisse verringerten und ihnen neue Möglichkeiten eröffneten.“

Die Ausübung einer Religion, beziehungsweise die Verankerung in einem spirituellen Glauben, ist nach WERNER³²¹ ein weiterer Faktor für Resilienz – und deutet gleichzeitig auf das Vorhandensein von spiritueller Verbundenheit hin, denn Religion bedeutet im Wortsinn „Rückverbindung“ und bringt häufig ein Gefühl von Getragen sein mit sich, mit einem Vertrauen darauf, dass man mit etwas Höherem verbunden ist.

In der Resilienzforschung hat die Betrachtung von (Natur-)Verbundenheit bisher keine Rolle gespielt. Die vorangegangenen Ausführungen in dieser Arbeit weisen jedoch darauf hin, dass wir Menschen in der Lage sind, auch mit nicht-menschlichen Wesen unserer Mitwelt tragfähige, unterstützende Beziehungen einzugehen.³²² Dies geschieht mit Haustieren ebenso wie mit Bäumen, wilden Tieren, Stauden im Garten oder bestimmten Plätzen, zu denen wir immer wieder hingehen. Dabei scheint es, dass ein individueller Kontakt zu einzelnen Wesen und Plätzen eine größere und emotionalere Verbundenheit und Bindung ermöglicht, als sich einfach nur in einer vornehmlich abstrakt betrachteten Natur aufzuhalten.

Diese Art(en) der Verbundenheit ermöglichen nicht nur Resilienz im üblichen Sinne, bei dem wir aus familiären oder kulturellen Krisensituationen eine weiterführende kulturelle Anpassung lernen, sondern die erweiterte, ökologische oder ökosystemische Resilienz kann uns angesichts der globalen ökologischen Krise ein Lernen hin zu optimalem Ausüben unserer Rolle als Menschen im Ökosystem Erde ermöglichen – für unser Überleben als Art.

Joanna MACY schreibt: *"Das Netz des Lebens trägt uns und ruft uns dazu auf, weiter an ihm zu knüpfen. Psychologisch bewirkt dieser Perspektivenwechsel einen Wandel vom Gefühl der Isolation und Angst hin zu Vertrauen. Statt das ganze System zu dominieren um mühsam die Kontrolle zu behalten, kommen wir in dieser Wahrnehmung dazu, wirklich am Ganzen teilzunehmen. Er ermöglicht einen Wandel weg von strikt vorgegebenen Zielen hin zu einer Freiheit, in der wir unsere Ziele sich mit den immer neu entstehenden Möglichkeiten entfalten lassen können. Es ist ein Wechsel von einer kontrollierenden hin zu einer annehmenden Haltung, die die Vielfalt der Realität begrüßt und zu nutzen weiß. Und es ist ein geistiger Wandel, der uns von einem orthodoxen Glaubenssystem und der Abhängigkeit von fremden Autoritä-*

³²¹ WERNER, E. (2010) S. 32

³²² siehe hierzu auch LOEPHTIEN, E. (2010)

ten zu einer radikalen Offenheit gegenüber der Authentizität der eigenen Erfahrung zurückbringt."³²³

Alle von ihr angesprochenen Punkte sind kennzeichnend für Resilienz: Vertrauen in das große Ganze und in die eigenen Fähigkeiten, Flexibilität, Akzeptanz der Realität, Wertschätzung der eigenen Erfahrungen und selbstbestimmter Umgang mit externen Glaubenssystemen und Autoritäten.

8.4 Ökologisches Selbst – Potentialentfaltung und Mitwelterhaltung

Die Stärkung unseres „ökologischen Selbst“ durch mehr Verbundenheit kann uns über die Grenzen dessen, was wir für uns persönlich für möglich halten, weit hinausführen. Joanna MACY sagt dazu: *„Es gibt viele Leute, die von der fantastischen Natur ihres Selbst nichts wissen wollen. Ich sage ihnen immer: ‚Ihr seid viel größer als ihr glaubt‘. [...] Mit dem ökologischen Selbst kriegen wir einen sinnlichen, fast erotischen Instinkt in uns, das Leben zu erhalten. [...] Wir haben uns daran gewöhnt, unsere Potentiale und unsere Einzigartigkeit enorm zu unterschätzen.“*

Auch hier sehen wir wieder die innewohnende Dualität: Wir können unsere Einzigartigkeit mehr ausschöpfen und gleichzeitig tun wir (instinktgesteuert, also unbewusst, ohne bewusstes Zutun, geschweige denn Überwindung oder äußeren Zwang), genau das, was hilft, alles Leben zu erhalten. Wir entfalten also nicht unser auch stets vorhandenes negatives Potential, sondern wir werden genau die Persönlichkeit, die all jene mit denen wir verbunden sind, gebrauchen können.

Hier gibt es Parallelen zur Entwicklungspsychologie. Der dänische Autor Jesper JUUL betont in seinen Büchern, dass Kinder immer kooperieren. Sie seien so sehr darauf ausgerichtet, zu tun, was von ihnen erwartet wird, dass sich ihre Persönlichkeiten immer zu dem entwickeln würden, was im bestehenden Familiengefüge „gebraucht“ wird (auch wenn dies in manchen Fällen bei oberflächlicher Betrachtung eher das Gegenteil zu sein scheint).³²⁴

Aus diesem Grund ist es so wichtig, nicht nur mit dysfunktionalen Familienstrukturen und Eltern-Persönlichkeiten verbunden zu sein, sondern mit natürlichen Wesen, die selber größt-

³²³ MACY, J. (2003)

³²⁴ JUUL, J. (2011)

möglich verbunden sind. Hier können schon Haustiere sehr wichtige, prophylaktisch oder therapeutisch wirksame Bezugspartner werden, obwohl diese sich nicht mehr in ihren natürlichen Lebenszusammenhängen befinden.

Andreas WEBER schreibt hierzu: *„in der Tat wirkt die Gegenwart anderer Wesen als universelles Entspannungs- und Vitalisierungsmittel – besonders für Kinder. Bei Schülern, die öffentlich laut etwas vortragen, senkt etwa die bloße Anwesenheit eines Hundes die Aufregung, messbar an Herzfrequenz und Blutdruck. Viele Kinder, die ein Haustier besitzen, geben an, dass sie sich in Phasen von Wut, Angst und Ärger am ehesten dem Tier zuwenden. Und Kinder, die mit ihrem Tierkumpan viel Zeit zubringen, sind weniger ängstlich und zurückgezogen als der Durchschnitt, ihre Beliebtheit ist größer und sie zeigen signifikant mehr Mitgefühl. Hunderte von Studien belegen in seltener Eindeutigkeit: Natur spendet Kindern Lebenslust. Und doch hat die gängige Psychologie diesen Zusammenhang ausgeklammert.“*³²⁵

Tiefenpsychologe PLOTKIN schreibt über die Auswirkungen fehlender Naturverbundenheit für die menschliche Entwicklung: *„Gesunde menschliche Entwicklung erfordert eine konstante Balance der Einflüsse und Anforderungen sowohl der Natur als auch unserer Kultur [...]. In der wachstumsorientierten Industriegesellschaft haben wir jedoch Jahrhunderte lang die Rolle der Natur für die ersten drei Stadien menschlicher Entwicklung, vom Kleinkindalter bis zur frühen Pubertät, minimiert, unterdrückt oder vollständig ignoriert. Das Ergebnis ist eine Pubertät, die so wenig synchron mit der Natur abläuft, dass die meisten Menschen in ihrem Reifegrad nie darüber hinaus gelangen.“*³²⁶

Dagegen setzt er das Bild von in Verbundenheit mit Natur und Kultur gereiften erwachsenen Persönlichkeiten: *„Eine reifere menschliche Gesellschaft erfordert reifere menschliche Individuen.[...] Die potentesten Samen kultureller Renaissance entstammen der einzigartig kreativen Arbeit authentischer Erwachsener. Alle diese Erwachsenen sind echte Künstler, Visionäre und Anführer, ganz gleich ob sie auf eine stille Weise in kleinen Arenen wie Familien, landwirtschaftlichen Höfen oder Klassenräumen leben und arbeiten, oder auf großen Bühnen in der Öffentlichkeit stehen. [...] Echtes Erwachsensein ist in transpersonalen Erfahrungen verwurzelt – in einer mystischen Verbindung mit Natur, die als heilige Berufung erlebt wird – welche dann durch seelenvolle Arbeit und reifes Verantwortungsbewusstsein verkörpert wird. Diese mystische Verbindung ist der Kern von persönlicher Reife und es ist genau das, was die allgemeine westliche Gesellschaft übersehen– oder aktiv unterdrückt und vertrieben hat.“*³²⁷

³²⁵ WEBER, A. (2010)

³²⁶ PLOTKIN, B. (2008) S. 5 + 8

³²⁷ PLOTKIN, B. (2008) S. 2

PLOTKIN, der viele Visionssuchen begleitet hat (6.1.6), welche einen wesentlichen Schritt auf das von ihm beschriebene gereifte Erwachsensein hin bedeuten können, beobachtete außerdem, dass die Stärke der vorher vorhandenen Verbundenheit für die Visions-Erfahrung während der Fastenzeit allein in der Natur eine wesentliche Bedeutung hat:

*„Jene, die mit den geheimnisvollsten und welt-veränderndsten Erfahrungen – Seelenbegegnungen (Offenbarung der Bilder, Symbole oder Themen des persönlichen Schicksals), waren diejenigen, die uns von Anfang an psychospirituell am meisten gereift erschienen. In fast allen Fällen waren diese Leute auch die, welche sich am meisten zuhause in der Natur fühlten [...] was mit einer Kindheit voller unbeobachteter Zeit in der wilden Welt korrelierte. [...] Diese drei Dinge schienen so eng miteinander verknüpft zu sein: eine in die Natur vertiefte Kindheit, persönliche Reife und die Tiefe der Erfahrungen auf einer Visionssuche.“*³²⁸

Eine Visionssuche ist immer auch Sinn-Suche. Können wir unserem Leben Sinn geben, haben wir auch die Kraft, dementsprechend zu handeln. Laut JUNG gehe es dabei im Kern darum, die verschiedenen Verhaltensweisen auf ein Ziel auszurichten, zu koordinieren und synchronisieren. Das Ergebnis sei Verhaltensstabilität und damit auch Behauptungsfähigkeit, zu wissen, was man tun kann, sich entscheiden und orientieren zu können. Sinnvoll leben bedeute, bei Menschen Ziele oder ein Gesamtziel in allem ihrem Handeln entdecken zu können, wobei es sich dabei meistens um sozial förderliche Ziele handele.³²⁹

Der Zusammenhang zwischen früher Naturverbundenheit, psychospiritueller Reife und erfolgreicher Visions-(Sinn-)Suche liegt auf der Hand, wenn wir uns wie JUNG vor Augen halten, dass alles in der Natur Beobachtbare einen Sinn hat, sich optimal einfügt in die sich bietenden, hochkomplexen Rahmenbedingungen. Damit wachsen natur-verbundene Kinder mit einer unendlichen Vielfalt von emotional erfahrenen und (bewusst oder unbewusst) verinnerlichten Beispielen und Vorbildern dafür heran, was es bedeutet, seinen Platz in der Welt einzunehmen und auszufüllen. Vermutlich fällt es ihnen leichter, dem bekannten Zitat zu folgen, das Henry David THOREAU zugeordnet wird: *„Nutze das Talent, das du hast: Die Wälder wären sehr still, wenn keine Vögel sängen außer denen, die am besten singen können.“*³³⁰

Außerdem kann man sich selbst in der Natur als vollkommen akzeptiert erleben – genau so wie man ist. Ein extremes Beispiel erzählt die Britin Christine ARNOLD. Sie leidet am seltenen Möbius-Syndrom, einer Krankheit bei der man unter anderem die Gesichtsmuskeln nicht bewegen kann, also keinerlei emotionale Regung durch die Mimik ausdrücken kann. Sie kann

³²⁸ PLOTKIN, B. (2008) S. 12-13

³²⁹ JUNG, N. (2000)

³³⁰ THE LADIES REPOSITORY (1874) zit. auf The Walden Woods Project (2011), Übers.dr.d.Verf.

nicht lächeln und stieß damit in ihrem sozialen Umfeld immer wieder auf Unverständnis. ARNOLD, die mittlerweile in Gesellschaft zahlreicher Tiere auf einem Berg lebt, sagt: *„Die Natur akzeptiert mich wie ich bin, ohne sich darum zu kümmern, wie ich aussehe. Sie hat mir das gegeben, was Menschen mir niemals geben könnten.“*³³¹

Als Kind (oder Erwachsener) in der Natur zu sein bedeutet, umgeben von lebendigen Wesen zu sein, denen gesellschaftlichen Konventionen gleich sind und die uns urteilsfrei gegenüber treten, uns so annehmen, wie wir sind. Dies macht es möglicherweise einfacher, eine gesunde Selbst-Liebe zu entwickeln, die es uns ermöglicht mit Chancen-Blick statt Defizitorientierung auf uns – und auf andere – zu schauen.

Dieser Blick erleichtert es, sich selbst zu reflektieren, die eigenen Stärken und Schwächen anzuerkennen und danach zu forschen, welche Möglichkeiten man hat, dem eigenen Leben einen Sinn zu geben, indem man das tut, was man am besten kann, was das eigene Herz zum Singen bringt und was von der Gemeinschaft gebraucht wird.

Norbert JUNG führt außerdem an, dass kein Lernen komplexer sein könne als die *„sinnliche Begegnung eines Menschen mit der Emotionalität und Denkmodelle erschaffenden Natur“*. Diese Begegnung würde auch die im heutigen, meist schon für Kinder vollständig durchorganisierten Alltag³³² sonst wenig geförderten Fähigkeiten spiritueller Menschen kultivieren: *„sich Einlassen, sich überlassen, gewähren lassen, warten können, selbstvergessen sein, staunen können, pflegen, sich begnügen“* und viele andere mehr.³³³

8.5 Verbundenheit und Sozial- und Umwelthandeln

„Identifikation geht dem Mitgefühl voraus! Mitgefühl kann man nur empfinden, wenn man sich vorher mit etwas identifiziert.“

Arne NAESS³³⁴

Die vom Ethnologen Richard NELSON erforschten Koyukon können im unwirtlichen Norden Alaskas durch ihre Selbstbeschränkung nachhaltig leben. Teilweise basiert ihre Genügsamkeit auf ihrem Wissen um das ökologische Gleichgewicht, teilweise auf moralischen Prinzipien und spirituellen Glaubenssätzen. Die Grundlage für beides ist, dass sie diese Natur als beseelt

³³¹ ARNOLD, C. zit. auf BBC Cumbria (2007)

³³² LOUV, R. (2008)

³³³ JUNG, N. (2000)

³³⁴ NAESS, A. (2003)

ansehen: „*Das Land weiß Bescheid*“, sagte ein anderer Ältester im Gespräch mit NELSON. „*Wenn du ihm etwas Falsches antust, dann weiß das ganze Land Bescheid. Es spürt, was ihm widerfährt.*“³³⁵

NAESS sagt, dass es um Fürsorge gehe, eine Art erweiterte, ausgedehnte Anteilnahme, mit der wir uns dank der Verbundenheit auch nicht-menschlichen Wesen zuwenden würden.³³⁶ WEBER nennt das eine „*als Liebe erfahrene Verbundenheit mit anderen Lebewesen*“ sein, welche ihre eigene ökologische Moral enthalte. „*In ihr hat das, was der Einzelne tut, Folgen für die Gemeinschaft aller lebenden Wesen. [...] In einer solchen Wechselseitigkeit steht das Leben der anderen Wesen automatisch unter Schutz – genau wie das der eigenen Eltern, deren Gegenwart für ein Kind von der Gesundheit der eigenen Existenz nicht zu trennen ist. Alles, zu dem ein Kind eine Bindung entwickelt, wird zu einem Teil der eigenen Person und soll gedeihen. So, wie auch niemals klar ist, ob ein Schüler nun für sich selbst arbeitet, oder dem bewunderten Lehrer zuliebe, findet Handeln aus einer solchen ökologischen Eingebettetheit immer zugleich für das gemeinsame Ökosystem und das eigene Selbst statt.*“³³⁷

Eine Studie von PAVEY et al. hat unlängst gezeigt, dass Gefühle der Verbundenheit nicht nur dazu bewegen, für das „Objekt“ unserer Verbundenheit zu sorgen, sondern dass sie uns auch dazu anregen, auf andere Weisen „*Gutes zu tun*“. Die Verbundenheitsgefühle wurden hierbei dadurch erzeugt, dass die Teilnehmenden eine Liste mit Worten zum Thema lesen mussten (Begriffe wie „*Beziehung*“, „*verbunden*“, „*Gemeinschaft*“). Danach wurden sie gefragt, wie viel ehrenamtliche Arbeit sie zu leisten bereit wären. Die Ergebnisse zeigten, dass Menschen nach dem Lesen dieser auf Verbundenheit bezogenen Begriffe eher bereit sind, für einen guten Zweck aktiv zu werden, als wenn sie eine Liste neutraler Begriffe wie „*Buch*“, „*Lampe*“, „*Schuhe*“ oder Autonomie stärkender Begriffe wie „*Freiheit*“, „*Entscheidung*“, „*Vorlieben*“ gelesen haben.

Einen noch stärkeren Effekt hatte es, wenn die Teilnehmenden über eine Zeit in ihrem Leben schreiben sollten, in der sie sich jemand anders eng verbunden fühlten. Danach zeigten sie ein stärkeres Verlangen danach, anderen zu helfen, als die Kontrollgruppen. Der Effekt wirkte nicht nur auf das Formulieren von Absichten, sondern fast die Hälfte der Teilnehmenden spendeten im Anschluss an das Experiment in eine von den Forschern bereitgestellte Box deren Erlös ans Rote Kreuz gehen sollte. In den Kontrollgruppen waren es weniger als 20%.

³³⁵ NELSON, R. (1993) zit in. LOEPHTIEN, E. (2010)

³³⁶ NAESS, A. (2003)

³³⁷ WEBER, A. (2011), S. 183

PAVEY et al. sehen Zugehörigkeit (hier: „*belonging*“) als ein grundlegendes menschliches Bedürfnis an, dessen Erfüllung Aggressionen vermindert und nicht nur dem Wohl des Einzelnen dient, sondern der gesamten Gesellschaft und damit auch zur Auflösung nach dem Trennungs-Paradigma angenommenen Widerspruch zwischen Einzelwohl und Allgemeinwohl auflösen helfen könnte.³³⁸

Dass eine emotionale Verbundenheit mit der Natur die Grundbedingung für Umwelthandeln ist, wurde in den vergangenen Jahren in mehreren Publikationen unter anderem von Norbert JUNG belegt und erläutert. So schreibt er 2007: „*Die Forschungsergebnisse von Lude („Naturerfahrungen und Umwelthandeln...“) stehen exzellent in der ersten Reihe von Untersuchungen, deren Ergebnisse in die gleiche Richtung weisen: Frühe kindliche Naturerfahrung, die Möglichkeit, in pädagogisch ungelenkter Erkundungsfreude das Wesen von Tieren, Pflanzen, Steinen, Erde und all den anderen Naturdingen und -zusammenhängen zu erfahren und so eine emotional getönte Beziehung zu ihnen aufzubauen, ist die Voraussetzung dafür, dass der Mensch im Jugend- und Erwachsenenalter Aufgeschlossenheit und Interesse für Natur- und Umweltthemen hat. Sie bilden die motivationale Basis für ein entsprechendes Engagement (was natürlich zusätzlich abhängig von späteren sozialen und wirtschaftlichen Möglichkeiten und Anreizen ist).*“³³⁹

In einer interdisziplinären Studie von MEDIN & ATRAN wurden verschiedene südamerikanische Ureinwohner-Kulturen hinsichtlich ihrer Kultur-Biologie („folk-biology“) und Kultur-Ökologie („folk-ecology“) untersucht. Obwohl das Volk der O’egchi’ Maya über wesentlich mehr soziale Umweltschutz-Institutionen verfügten, als die Itza’Maya, hatten sie trotzdem einen wesentlich zerstörerischen Einfluss auf die Umwelt. Der Grund ist, dass die Itza’Maya sich die natürliche Welt als ein „*komplexes Netz von Tieren, Pflanzen und Menschen vorstellen, die alle von den Interaktionen miteinander beeinflusst würden*“. Dagegen hatten die O’egchi’ eine viel simple, anthropozentrische Sicht auf die Umwelt.³⁴⁰

Bei Studien innerhalb der USA wurde laut MEDIN außerdem festgestellt, dass die Kinder der Menominee-Indianer bereits im Alter von fünf Jahren in der Lage sind, auf *ökologische* Weise über die Umwelt nachzudenken („*ecological reasoning strategies*“), während die Kinder der Mehrheitskultur, die laut MEDIN über dieselben Erfahrungen in der natürlichen Welt verfügen würden, frühestens in der vierten Klasse so denken würden. Dabei gäbe es erstaunliche Parallelen zwischen der Denkweise der Itza’Maya und bestimmter US-amerikanischer

³³⁸ PAVEY et al. (2011), zit in: LUERAS-TRAMMA, N. (2011)

³³⁹ JUNG, N. (2007) Hervorh.dr.d.Verf.

³⁴⁰ MEDIN & ATRAN zit in: BENSON, ETIENNE (2003), S. 28, Übers.dr.d.Verf.

Indianer-Stämme. Das Geheimnis könnte laut ATRAN darin bestehen, dass beide Volksgruppen nicht-menschliche Wesen so betrachteten, als wären sie „*Freunde oder Feinde, und nicht Verbrauchsartikel in einem Einkaufscenter*“.³⁴¹

Im Hinblick auf die Ausmaße der ökologischen Krise scheint es dringend notwendig, eine uns intrinsisch zu wirklich nachhaltigem Umwelthandeln motivierende Verbundenheit zu erlangen.

Wir Menschen sind in der Lage in Situationen unmittelbarer Bedrohung dank unseres Unbewussten schnell und richtig zu entscheiden. Dies funktioniert aber nicht, wenn es sich um nicht wirklich fühlbare Notfälle handelt, wie es beispielsweise beim Klimawandel der Fall ist. WILLENBROCK weist darauf hin, dass der Klimawandel uns hauptsächlich in Gestalt vager wissenschaftlicher Voraussagen voller Konjunktive begegne, die sich auf irgendeine ferne Zukunft des gesamten Globus beziehen – Komplexität, die uns schlicht überfordere. Faktenwissen, was unsere „*emotionalen Mechanismen*“ unberührt lasse, würde unser Unbewusstes als „*unwichtig*“ erachten.³⁴²

Meine Wahrnehmung hierzu ist, dass es eine wachsende Anzahl von Menschen gibt, für die Klimawandel durchaus erfahrbar und spürbar ist, im eigenen Alltag hier in Deutschland oder auch durch die Berichte aus anderen Teilen der Welt. Hier macht der Grad der Verbundenheit einen Unterschied, ob die eintreffenden Fakten als „*unwichtig*“ aussortiert werden, oder ob sie eher eine große Angst und Verzweiflung heraufbeschwören, wie es beispielsweise bei vielen Kindern der Fall ist. Diese Angst wird dann entweder verdrängt oder sie kann bearbeitet werden.

Im Naturverbindungs-Mentoring wird seit Jahrzehnten beobachtet, wie eine wachsende Verbundenheit irgendwann zu einem Punkt führt, wo die Menschen sich ihrer ebenfalls wachsenden Ängste und Traurigkeit über den Zustand der Welt bewusst werden. Diese Phase wird mit einem Augenzwinkern „*die Mauer der Trauer*“³⁴³ genannt, denn auch wenn es sich anfühlt, als würde man keinen Schritt weiter gehen können, gibt es doch ein Leben danach, wenn man die aufsteigende Trauer und Wut verarbeitet hat und dabei Strategien entwickelt hat, wie man persönlich mit den zwar schwächeren, aber doch immer wiederkehrenden Gefühlen der Trauer und Angst in Zukunft so umgehen kann, dass sie einen nicht lähmen, sondern man sie in Motivation für aktives Handeln umwandeln kann. Dabei leistet beispielsweise die im Kapitel 6.1.8 beschriebene Verzweiflungsarbeit von Joanna MACY einen wichtigen Beitrag.

³⁴¹ MEDIN & ATRAN zit. in: BENSON, ETIENNE (2003), S. 28, Übers.dr.d.Verf.

³⁴² WILLENBROCK, H. (2008)

³⁴³ z.B. YOUNG, J. (2009) mdl. im Rahmen des Seminars „Mind of Mentoring“ in Kalifornien, Übers.dr.d.Verf.

Auch hier ist, wie bei allen Krisen im Leben, Resilienz gefragt und die ist wie im vorangegangenen Kapitel beschrieben, sehr stark davon beeinflusst, wie stark und wie weit ausgedehnt verbunden ein Mensch ist – so kann sich der Kreis schließen.

8.6 Verbundenheit und Fakten- und Kompetenzerwerb

Jon YOUNG erzählt, dass er häufig von Eltern dafür kritisiert würde, dass die Kinder bei den von seinem Naturverbindungs-Mentoring inspirierten Programmen anscheinend den ganzen Tag nur im Wald spielen würden, obwohl die Eltern wollten, dass ihr Nachwuchs besonders viele Informationen bekommt. Er sagt: *„Verbundenheit ist so viel kraftvoller. [...] Informationen sind wie ein kleines Kielwasser, das hinter dieser gigantischen Masse an Verbundenheit automatisch hinterher plätschert. Informationen sind der einfachere Teil.“*

Kinder würden außerdem feststellen, dass wir als Menschen sehr unangenehm werden, sobald wir Informationen zu wichtig nehmen. Mit jemand zusammen zu sein, bei dem sich alles nur um Informationen dreht, mache keine Freude. Verbundenheit muss also zuerst kommen, die Neugier wird dann ganz natürlich die Informationen einholen, die in diesem Moment gebraucht werden. Wenn die Kinder diese erhalten haben, würden sie dich wissen lassen, dass es jetzt „reicht“ und weiter zum nächsten Geheimnis gehen. Statt zu versuchen, Informationen zu vermitteln, gehe es also eigentlich darum, Geheimnisse zu erschaffen.³⁴⁴

Aus diesem Grund ist es auch für intakte Jäger-und-Sammler-Kulturen ganz natürlich, dass bereits Kinder ein so umfangreiches Wissen über ihre natürliche Umgebung erlernen und es für Erwachsene kaum eine natürliche Erscheinung gibt, über die sie nicht eine Fülle von Informationen weitergeben können:

*„Kurz gesagt kannten die Ju/wasi fast alles, was man beobachten konnte und kamen so gut zurecht, dass es nichts in der natürlichen Welt zu geben schien, dass beunruhigend genug gewesen wäre, um ausgedehnte, komplizierte Begründungen zu erfordern. Wenn jemand [...] sie zu einer Linie von Spuren befragte, konnten die Ju/wasi dir die Spezies, das Geschlecht, das Alter, den körperlichen Zustand, die Geisteshaltung, die Laufrichtung und die kurzfristigen Pläne des Tieres sagen, dass die Spur hinterlassen hatte. Wenn Losung dabei war, konnten die Ju/wasi dir im wörtlichen Sinne die gesamte Lebensgeschichte des Tieres erzählen“,*³⁴⁵

³⁴⁴ YOUNG, J. (2011)

³⁴⁵ MARSHALL THOMAS, E. (2006), S. 256

schreibt die Ethnologin Elisabeth MARSHALL THOMAS über einen Buschmann-Stamm, bei dem sie mehrere Jahre lang studierte.

Wenn wir in der Bildung die Vermittlung von Informationen zu wichtig nehmen, erreichen wir tatsächlich das Gegenteil dessen, was wir wollen: Es kommt weniger Verbundenheit zustande und es werden auch weniger Informationen verstanden und erinnert. BONAOWITZ & SHAFITO³⁴⁶ führten ein Experiment mit einem neuartigen Spielzeug durch, welches sie Kindern auf verschiedene Weisen vorstellen ließen. Die Variationen reichten vom kompletten Erläutern sämtlicher Funktionen des Spielzeugs bis zu gar nichts über den Gegenstand zu sagen und den Raum zu verlassen. Das Ergebnis: Je weniger Informationen den Kindern im Vorhinein gegeben wurde, desto länger beschäftigten sie sich selbst mit dem Spielzeug (bauten Verbundenheit auf) und desto mehr Funktionen des Spielzeugs konnten sie entdecken (eigneten sich Kompetenzen an).³⁴⁷

Gerald HÜTHER unterstreicht dies: *„Die wichtigsten Erfahrungen machen Menschen immer dann, wenn sie gezwungen sind, bestimmte Probleme eigenständig zu bewältigen. [...] Das funktioniert umso besser, je häufiger eine Person mit unterschiedlichen Problemen konfrontiert ist, mit Problemen, die sie betreffen machen, die sie innerlich aufwühlen, emotional berühren und die gelöst werden müssen.“*³⁴⁸

Bedeutung hat für uns das, womit wir verbunden sind, was für uns beispielsweise mit der eigenen Identität verknüpft ist. Mit Hilfe funktioneller Kernspintomographie lässt sich laut HÜTHER zeigen, dass es im Hirn eines Briefmarkensammlers anders flackere, dass dort also ganz andere neuronale Netzwerke aktiviert werden als im Gehirn eines Fußballfans, wenn man beiden entweder die Ergebnisse der letzten Bundesligaspiele oder eine berühmte Briefmarke vorzeigt. Beim Betrachten der Briefmarke passiere im Gehirn des Fußballfans so gut wie nichts.³⁴⁹ Entsprechend würden wir dem Bild einer Baumfällung unterschiedlich reagieren, je nachdem wie verbunden wir uns mit dem Baum, mit dem Holzfäller oder allen beiden fühlen.

Die Organisationsberaterin Margarete WHEATLEY beschreibt, dass sie am besten über die Probleme einer Organisation lernen kann, wenn sie mitten drin dabei ist und mit den Men-

³⁴⁶ THE ECONOMIST (2001)

³⁴⁷ ebenda. Hier sei auch auf die Arbeit von Sugata MITRA verwiesen, der beispielsweise kleinen Kindergruppen in Indien und anderen Ländern Computer hinstellte und dokumentierte, wie erstaunlich schnell sie sich selbst, im Lernen von- und miteinander alle Kenntnisse aneigneten

³⁴⁸ HÜTHER, G. (2011)

³⁴⁹ HÜTHER, G. (2011)

schen eine Beziehung aufbauen kann: *„Ich kann nicht außen vor bleiben und auf traditionelle Weise Verhalten beobachten oder Daten erheben.“*³⁵⁰

Verbundenheit kann unsere kognitiven Kompetenzen dauerhaft verbessern helfen, besonders wenn wir etwas für bedeutsam halten, was beständigem Wandel unterliegt, wie das durch die Verbundenheit und dadurch auch Begeisterung für lebendige Wesen gegeben ist.³⁵¹

Hierzu bringt Daniel QUINN³⁵² (siehe auch Kapitel 6.1.1) die vorher angesprochenen Themen von Subjektivität und Vielfalt der Blickwinkel durch Interdisziplinarität auf einen Punkt wenn er schreibt: *„Die einfachste Idee in meiner Arbeit ist die, welche wahrscheinlich am wenigsten verstanden wurde: Es gibt keine eine richtige Lebensweise für die Menschen – diese gab es noch nie und wird es auch nie geben. Diese Einsicht war die Grundlage von Stammesleben überall auf der Welt. Die Navajo glaubten nie, sie hätten die richtige Lebensweise (und dass alle anderen falsch lägen). Das einzige was sie hatten war etwas, das zu ihnen passte. Mit anderen Stammesvölkern überall um sie herum – die alle auf verschiedene Weisen lebten – wäre es lächerlich gewesen, sich vorzustellen, dass ihre Lebensweise die einzig richtige für alle Menschen wäre. Es wäre, als würden wir glauben, dass es nur eine richtige Art und Weise gäbe, ein Cole Porter Lied zu vertonen oder einen einzigen richtigen Weg, ein Fahrrad zu bauen.*

*In der Welt der Stammeskulturen gab es dadurch, dass alle sich völlig einig waren, dass niemand die einzig richtige Lebensweise hatte, eine atemberaubende Pracht kultureller Diversität – welche die Menschen unserer Kultur seit 10.000 Jahren auslöschen, ohne dessen müde zu werden. Für uns wäre es das Paradies, wenn alle auf der Erde auf die exakt gleiche Weise leben würden.“*³⁵³

Ebenso wie Verbundenheit auf individueller Ebene zu mehr Individualität führt, müsste sie auf gesellschaftlicher Ebene auch zu mehr kultureller Vielfalt führen können. Eine wachsende Verbundenheit mit dem Lebensort, den Mitmenschen und der umgebenden nicht-menschlichen Natur, sowie dem eigenen Selbst (mit Anteilen aus eigener Biographie, Familiengeschichte, Kultur usw.) könnte meines Erachtens die heute in vielen Nachhaltigkeitsdebatten immer stärker geforderte Lokalisierung tatsächlich erleichtern.

³⁵⁰ WHEATLEY, M. (2001)

³⁵¹ HÜTHER, G. (2011d)

³⁵² QUINN, D. (2000)

³⁵³ QUINN, D. (2000)

8.7 Verbundenheit und Weisheit

In unserer Kultur wird denjenigen die Führungsverantwortung überlassen, die dies am meisten wollen und die die größte Macht um sich versammeln. In anderen Kulturen der Erde bekommen diejenigen Verantwortung übertragen, die sich durch die größte Weisheit auszeichnen. JUNG hat das Thema Weisheit in seinem 2011 erschienenen Beitrag *„Kultur – Weisheit der Gemeinschaft“* ausführlich betrachtet. Er schreibt, dass Weisheit nicht gelehrt, sondern nur geübt werden könne und, dass der Weise seine Erfahrung weitergäbe, ohne etwas beweisen oder ein Interessenziel verfolgen zu müssen. Ein weiser Mensch habe nach STORCH et al. eine Ausstrahlung, die durch die Verkörperung seiner Erfahrungen (*Embodiment*) entstehe. Diese Erfahrungen wollen laut JUNG vom Menschen erlebt werden, nicht nur medial angeeignet, wie „Bücherweisheiten“, die von einem von der Wirklichkeit losgelösten Wissen, Realitätsferne und Situationsvergessenheit zeugen.³⁵⁴

Unter anderem bezieht sich JUNG auf HANNA et al., nach deren Erkenntnissen *Bestandteile von Weisheit* rationale, emotionale, unbewusste und handlungsgeborene Momente seien, wie *„Verständnis, Zuhören, Aufmerksamkeit; mitfühlende Liebe, Empathie, Demut; Selbsterkenntnis (eigene Biografie), aus eigenen Fehlern lernen; Gelassenheit, Sich-einlassen-können, sinnvoller Verzicht, reiche wiederholte Erfahrung in verschiedenen Situationen; sinn-volle Anwendung in neuen Situationen.“*

Für mich sind diese Qualitäten eher ein *Ausdruck* von Weisheit – aber was Weisheit genau ist, halte ich für ähnlich schwierig zu definieren wie das, was Liebe ist oder was Leben ist. NEEF sagt im Zitat im Kapitel 5.1.3 über die Liebe, dass man sie nur verstehen kann, wenn man sie selbst erlebt. Das gleiche gilt meines Erachtens auch für Weisheit. Nun sind Menschen in meiner Lebensphase nicht dafür bekannt, besonders weise zu sein, und mein eigener Erfahrungsschatz entsprechend begrenzt. Dennoch bin ich der Auffassung, dass ich Weisheit in meinem Gegenüber spüren kann, ähnlich wie ich die Liebe spüre, die meine Mutter für mich empfindet und, dass ich Weisheit auch schon in mir selbst gespürt habe, ähnlich wie Andreas WEBER es von einem Erlebnis in seiner frühen Schulzeit beschreibt: *„Ich war mir bewusst, dass ich da war, ein lebender, in jeder Faser vibrierender Teil der Wirklichkeit, die ich vorher einfach so hatte geschehen lassen. Ich war mit einem Schlag hingerissen, weise und erfahren zugleich.“*³⁵⁵ Das Alter rückte hier in den Hintergrund einer Erfahrung jenseits der Zeit: *„Im Erleben dieser Augenblicke war ich erwachsen, war ich geradezu so alt wie die Welt.“*

³⁵⁴ zit. in: JUNG (2011)

³⁵⁵ WEBER, A. (2011), S. 188

Auch ist es für mich mit einem bestimmten Gefühl verbunden, wenn ich ein aus Weisheit entstandenes Zitat lese oder mir jemand einen weisen Rat gibt. JUNG³⁵⁶ erwähnt in seinem Beitrag auch die *Weltbilder* und Mythen von traditionellen Kulturen, den von POSTMAN „große Erzählungen“ genannten überlieferten Geschichten. Das Gespür der Anishinaabe, die sagen alle diese Geschichten sind wahr, stelle ich mir als ähnliches Gefühl vor. Nach POSTMANN bleibe bei diesen Mythen das Individuum nicht isoliert außen vor, sondern weiß sich darin eingeschlossen, wie in den Sinn ihrer Rituale im Miteinander und mit der Natur. Er beschreibt damit ein Gefühl von Zugehörigkeit und Verbundenheit.

Der Eindruck, den alte Mythen oder auch weise Aussprüche bei mir erzeugen, ist der einer ganz tiefen Stimmigkeit, wo die Geschichten, Bilder oder Einsichten mit dem gesamten Universum in Resonanz zu gehen scheinen und dadurch Kraft erhalten. Ebenso habe ich in Gesprächen mit weisen Menschen auch meines eigenen Kulturkreises, häufiger erlebt, einen Rat zu bekommen, der ebenso in Resonanz zu sein schien und dadurch mit Leichtigkeit meine Sichtweise auf bestimmte Dinge verändern konnte, also eigentlich eine enorme Transformations-Kraft entfaltete. Diese Kraft hatte rückblickend tatsächlich kaum etwas mit meinem weisen Gegenüber zu tun, sondern schien eher einer universellen Wahrheitsquelle oder Weisheitsquelle zu entspringen.

Die Beschreibung von Leon SHENANDOAH, eines der Führer der Irokesen-Konföderation, durch den Journalisten Steve WALL³⁵⁷ unterstützt hier meine eigenen Erfahrungen. WALL schreibt, dass sich die Leute oft instinktiv zu Leon umdrehten, wenn er einen Raum voller Menschen betrat. Sie sahen dann einen mit T-Shirt, Jeans und Turnschuhen bekleideten Mann mit Pferdeschwanz. Nur für besondere offizielle Anlässe hatte er eine Irokesen-Tracht mit Bändern, die er trug wenn er vor den Vereinten Nationen sprach, Präsidenten traf oder mit Diplomaten über Menschenrechte und Umweltfragen redete. WALL beschreibt, dass SHENANDOAH kaum Geld hatte. Wie viele spirituelle Menschen folgte er seiner Berufung und vertraute ein Leben lang darauf, dass seine Bedürfnisse „unterwegs“ gestillt würden. Er war ein Friedensstifter („peacemaker“) und sprach nie harsch über jemand anders. *„Leon Shenandoah war kein Krieger und doch konnte kein Krieger mit seiner Macht mithalten. Er trug keine Waffen und benutzte keine scharfe Rhetorik und stellte keine Forderungen. Seine Stärke war seine Sanftheit. Wenn er sprach, hörten die um ihn herum zu. Seine Worte waren immer weich, seine Freundlichkeit offensichtlich. Er war ein spiritueller Mann.“*³⁵⁸

³⁵⁶ JUNG, N. (2011)

³⁵⁷ WALL, S. (2001)

³⁵⁸ ebenda

An anderer Stelle schreibt WALL: „*In dieser Gesellschaft wurden Krieger als Helden dargestellt, und doch konnte dieser kleine Mann mit seiner Sanftheit auch aus dem Streitlustigsten das Kriegerische verschwinden lassen.*“ Meine Vermutung hierzu ist, dass nicht nur die sanfte Art und Weise des Umgangs es war, die jenen Kriegern die Herzen öffnete, sondern auch die Weisheit, die durch SHENANDOAH sprach.³⁵⁹

SHENANDOAH selbst sah Macht („power“) als eine spirituelle Kraft an, die niemals vom Menschen komme, sondern nur *durch* ihn fließen könne: „*Ich selbst habe keine Macht. Es sind die Menschen, die hinter mir stehen, die mir alle Macht die ich habe geben. Echte Macht kommt nur von der Schöpferkraft*“, sagte er. Und damit legte er ein Zeugnis dafür ab, dass seine „Macht“ letztendlich durch seine *Verbundenheit* zu den anderen Menschen und zur Schöpferkraft zu ihm kommen konnte.³⁶⁰

Häufig werden die Führer in Stammeskulturen von der Gemeinschaft bestimmt, wobei oft gerade diejenigen gewählt werden, die *kein* Interesse an einer Macht-Position zeigen. Sobonfu SOMÉ erzählt, dass die Dorfältesten in dringenden Situationen zusammenkommen und gemeinsam beraten, wie mit einem Problem am besten umgegangen werden kann. Es gäbe keine Polizei oder etwas Vergleichbares, sondern für Gerechtigkeit zu sorgen würde den Geistern und den Ältesten obliegen. „*Es ist wichtig zu verstehen, dass die Ältesten sich nicht dazu hingezogen fühlen, zu diesem Rat zu gehören, weil damit so viel Arbeit verbunden ist. Du arbeitest für die gesamte Gemeinschaft und es ist nicht so, als ob du dabei Macht hättest, alles zu entscheiden. Die Menschen können zu jeder Tages- und Nachtzeit zu dir kommen und um Hilfe bitten. Du könntest schon schlafen, da kommt jemand und klopft an deine Tür und dann musst du arbeiten. Dir bleibt keine Wahl. Der Rat wird von all denen gewählt, die eine Initiation zum Ältesten erfahren haben.*“³⁶¹

Der Zürcher Gerontologe Albert WETTSTEIN sagt: „*Man kann nur weise werden durch Erfahrung. Und man muss es mit Empathie koppeln.*“³⁶² Und Empathie führt zu Verbundenheit mit dem Gegenüber. Dies scheint auch für die Anteile des eigenen Selbst zu gelten, jene verschiedenen Instanzen in unserem Innern, die sich nicht immer einig sind.

Die Hindernisse, die nach GRÜMMER Weisheit im Wege stehen sind Rechthaberei, Fanatismus, Gefühlskälte, Hybris, rücksichtslose Durchsetzung, Interessen- und Karriereziele oder

³⁵⁹ WALL, S. (2001)

³⁶⁰

³⁶¹ SOMÉ, S.

³⁶² WETTSTEIN, A. zit. in JUNG, N. (2011), S. 11

Technizismus. Allen diesen Punkten gemeinsam ist, dass sie von (Ab-)Trennung ausgehen, von einem „*ich gegen die anderen*“ oder „*jeder gegen jeden*“. ³⁶³

Ich halte Weisheit für ein mögliches ultimatives Ergebnis von Verbundenheit. Sie bildet einen Gegenpol zum Resultat verstandesbasierter Lernprozesse, welche zu Wissen führen. JUNG beschreibt die Unterschiede zwischen beiden: „*Wissen kann man abfragen, Weisheit nicht. Wissen kann man lehren, Weisheit nicht, sie muss geübt werden. Und Weisheit lässt sich nicht wissenschaftlich von außen beweisen, sie entsteht selbstreferentiell in einer Person, gehört zu ihrem Innenraum, der sich (natur-)wissenschaftlicher Forschungsmethodik entzieht.*“ ³⁶⁴ Hier möchte ich noch hinzufügen, dass aus diesem Grund jegliche Form der Ideologie der Weisheit im Wege stehen würde, da sie dem persönlichen, selbst erlebten Erfahrungsschatz entspringen muss.

JUNG zitiert auch LAOTSE: „*Wer andere kennt, ist klug. Wer sich selbst kennt, ist weise*“. WETTSTEIN fand heraus, dass die Beschäftigung mit der Biographie, ein Weg zur Weisheit ist. ³⁶⁵

Wir können also Weisheit schon in sehr frühen Jahren für uns selbst „kosten“. David SOBEL nennt dies „*Phasen der mystischen Erkenntnis*“ ³⁶⁶, die besonders bis zu einem Alter von 14 Jahren erlebt würden, laut seiner Studien können sich etwa 15% der Erwachsenen an solche „*mystischen oder höchst spirituellen Momente*“ erinnern. ³⁶⁷ Auch Jon YOUNG spricht davon, dass in dieser Zeit (bei später Naturverbundenheit auch erst später) die Natur „*ihre Hand nach dem Kind ausstrecken*“ würde („*reach out*“) ³⁶⁸. WEBER zitiert eine Frau aus England, die sich erinnert: „*Plötzlich sah ich den Nebel als schimmerndes Gewebe. Die verstreuten Ha-senglöckchen leuchteten in hellem Feuer. Irgendwie verstand ich, dass dieses das lebende Gewebe des Lebens selbst war, in dem das, was wir Bewusstsein nennen, eingebettet ist und da und dort als leuchtender Brennpunkt von Energie auftaucht. [...] Ich wusste, dass es irgendwo in meinem Leben ein tiefes Zentrum gibt, das nicht angetastet werden kann, was auch immer mich quält.*“ ³⁶⁹

Vielleicht bedarf es – ähnlich wie bei Visionssuchen und anderen Verschmelzungserfahrungen (siehe Kapitel 6.1.6) – einer Reflexion und eines Austauschs über solche Erlebnisse, da-

³⁶³ GRÜMMER zit. in: JUNG, N. (2011)

³⁶⁴ JUNG, N. (2011), S. 11-12

³⁶⁵ zit in: JUNG, N. (2011), S. 11

³⁶⁶ SOBEL, D. zit in: WEBER, A. (2011)

³⁶⁷ SOBEL, D. (2008)

³⁶⁸ YOUNG, J. (2001) mdl. Mitteilung am 18.07. (Übers.dr.d.Verf.)

³⁶⁹ zit in: WEBER, A. (2011), S. 189

mit das innewohnende Geschenk der Weisheit gehoben und durch den einzelnen Menschen für die Gemeinschaft erschlossen werden kann.

9 Diskussion

9.1 Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Ziel der Arbeit war es, herauszufinden, welche Bedeutung eine als (gefühlte) Zugehörigkeit definierte Verbundenheit als Aspekt einer Ökologie des Lernens haben könnte. Diese Ökologie, im Sinne der Wechselwirkungen zwischen Lernenden untereinander und mit ihrer Mitwelt wurden in den vergangenen Jahrhunderten vom cartesianischen Dualismus-Paradigma beeinträchtigt, welches heute als überholt angesehen werden kann und zunehmend durch die Erkenntnisse über unsere interdependente, von Verbundenheit geprägte Existenz ersetzt wird.

Verbundenheit kann als eine von zwei Grunderfahrungen angesehen werden, die ein Embryo bereits im Mutterleib macht und Zeit seines Lebens immer wieder erleben will. Sie beschreibt eine (gefühlte) Zugehörigkeit, die zu anderen Menschen, allen nicht-menschlichen Wesen der Mitwelt und zum eigenen Selbst erfahren werden kann und auch die nicht-materiellen, geistigen Dimensionen des Seins einschließen kann. Dabei stellt Verbundenheit eine Art Gegenpol und Ergänzung zum wissens- oder erkenntnisbasierten Bewusstsein dar.

Sie lässt sich in acht unterschiedliche Typen oder Aspekte unterteilen:

- Existenzielle Verbundenheit
- Intersubjektive Verbundenheit
- Soziale Verbundenheit
- Spirituelle Verbundenheit
- Seelische Verbundenheit
- Genealogisch-Kulturelle Verbundenheit
- Zukunfts-Verbundenheit
- Kybernetische Verbundenheit

Die acht Verbundenheitstypen bauen aufeinander auf und es wird vermutet, dass sie mit bestimmten Lebensphasen verknüpft sind, in welchen sich die Aufmerksamkeit vorrangig auf einen bestimmten Verbundenheitstyp konzentriert, wobei die davor erlebten Typen ebenfalls erhalten bleiben.

Verbundenheit könnte den hier gesammelten Erkenntnissen nach ein wesentlicher Faktor für das Erlernen innerer Werte zur Orientierung sein, welches zu einem Großteil unbewusst und durch Resonanzlernen von mit uns verbundenen Bezugspersonen abzulaufen scheint.

Darüber hinaus hat Verbundenheit möglicherweise positive Auswirkungen auf:

- Wohlbefinden
- Individualität
- Resilienz
- Herausbildung eines „Ökologischen Selbst“
- Individuelle Potentialentfaltung
- psycho-spirituelle Reife
- Sozial- und Umwelthandeln
- Fakten- und Kompetenzerwerb

Die in dieser Arbeit vorgestellten Ergebnisse weisen darauf hin, dass Verbundenheit eine wichtige Rolle für das Erreichen allgemeiner Bildungsziele spielen kann, wie Führungs-, Lehr- und Beratungskompetenz. Es kann außerdem vermutet werden, dass die Stärkung von Verbundenheit das Erreichen einer für Individuum und Gesellschaft bedeutsamen Form von tiefer Weisheit und psychospiritueller Reife maßgeblich fördern kann.

Die Würdigung und Stärkung von Verbundenheit könnte ein effektiver Weg sein, um eine Kultur der Nachhaltigkeit und des Miteinanders zu fördern.

9.2 Diskussion der Methodik

Die Einordnung des Themas in eine Ökologie des Lernens und die Erläuterung derselben sind denkbar knapp ausgefallen. Hier hätte es rückblickend wesentlich mehr Sinn gemacht, das Thema schlichter, aber besser greifbar, beispielsweise *„Verbundenheit als Aspekt des Lernens“* oder *„Verbundenheit und Lernen“* zu nennen.

Das Thema stellte sich insgesamt, trotz mehrfacher Eingrenzung im Vorfeld, doch als für eine Diplomarbeit sehr weit gefasst heraus. Hierdurch und aufgrund des interdisziplinären Anspruchs galt es eine große Fülle an Material durchzuarbeiten und auszuwerten. Das führte dazu, dass die Sichtweise keiner Wissenschaftsdisziplin oder spezifischen indigenen Kultur erschöpfend dargestellt wurde. Diese Art der Auseinandersetzung mit dem Thema birgt die Gefahr, die kostprobenartigen Ausschnitte einseitig gewählt zu haben, weil im Zeitrahmen

nicht überprüft werden konnte, wie repräsentativ die verwendeten Materialien als Stimme einer bestimmten Disziplin, Denkschule oder Kultur tatsächlich sind. Auch ist die Integration oder Gegenüberstellung kritischer Stimmen dadurch nicht möglich gewesen.

Allerdings war eine umfassende, erschöpfende Betrachtung auch nicht der Anspruch der Arbeit, sondern es ging um eine allgemeine Annäherung an die Thematik und um das Erkennen von grundlegenden Mustern (siehe Kapitel 4.1.2) auf Grundlage von einzelnen Phänomenen. Die phänomenologisch gewonnenen Erkenntnisse können Anhaltspunkte für zukünftige, weiterführende Forschungen zum Thema bieten. Das verwendete breit gefächerte Material bot ausreichende Informationen, um einen ersten Überblick und eine phänomenologische Beschreibung und Kategorisierung zu ermöglichen.

Dieser Ansatz ist – wie viele Ansätze – in der Wissenschaftswelt nicht unumstritten, da hier insbesondere im Gegensatz zu induktiven, empirischen naturwissenschaftlichen Verfahren von der Beobachtung einzelner Phänomene auf allgemeine Prinzipien geschlossen wird.³⁷⁰ SEIFFERT schreibt hierzu jedoch, dass phänomenologische Analysen gar keiner induktiv gewonnenen Bestätigung bedürften, weil die phänomenologischen Aussagen stets auf der persönlichen Lebenserfahrung des Autors beruhen würden. In der vorliegenden Arbeit schließen sie zusätzlich auch die subjektiven Schilderungen des Erlebens anderer, zitierter Personen mit ein. Nach SEIFFERT bleibt als Instanz für die intersubjektive Überprüfung aller phänomenologisch gewonnenen Erkenntnis schlichtweg die rein hermeneutische Zustimmung des Lesers – also der Vergleich mit dessen persönlichen Erfahrungen.

Phänomenologische Analysen sind aus diesem Grund laut SEIFFERT nicht mit quantifizierbaren Untersuchungen vergleichbar. Insbesondere würden sie einen hohen Grad an Feinheit und Differenziertheit der Ergebnisse mit sich bringen, die bei quantifizierenden Verfahren nicht möglich sei. SEIFFERT zieht hierzu den hilfreichen Vergleich mit qualitativen Interviews als Mittel der empirischen Sozialforschung, welche letztendlich auch aus Aussagen bestünden, die selbst bereits phänomenologische Interpretationen der Wirklichkeit wären.

Der Wissenschaftstheoretiker Gerhard FASCHING³⁷¹ weist zu diesem Thema darauf hin, dass Theorien stets nur besonders strukturierte Modelle für einen Kreis von Phänomenen seien. Theorien könnten nie als wahr erwiesen werden, sondern höchstens als falsch. Sie seien niemals eindeutig, sondern es könnten stets auch anders gebaute Theorien die ins Auge gefassten Kern-Phänomene beschreiben. Wissenschaft im klassischen Sinne strebt laut FA-

³⁷⁰ SEIFFERT, H. (1996), S. 47

³⁷¹ FASCHING, G. (2008)

SCHING einer Asymptote von Erkenntnisfortschritt entgegen, die egal mit welcher Methodik immer nur angenähert und nie erreicht werden könne. Auch die von herkömmlicher Wissenschaft geforderte Reproduzierbarkeit könne demnach nie vollständig erreicht werden, früher oder später würde ein Phänomen erscheinen, das durch die mit Forschungen belegte naturwissenschaftliche „Realität“ nicht erklärbar sei.³⁷²

Ich halte es für einen revolutionären Schritt hin zu einer gesünderen Wissenschaft, wenn Wissenschaftler heute in der Lage sind, den ohnehin nicht haltbaren Anspruch der Reproduzierbarkeit und Realität fallen zu lassen, zugunsten einer etwas demütigeren Offenheit für die Tatsache, dass Wirklichkeit unendlich vielschichtiger und undurchschaubarer ist, als wir Menschen in der Lage sind, zu begreifen. BACON als einer der bedeutsamsten Akteure auf dem Weg zur Schaffung einer Wissenschaft der Trennung bekannte sich dazu, dass Naturwissenschaft letztendlich „*keinem andern Zweck [diene], als die Macht und Herrschaft des Menschen über die Natur fester zu begründen und zu erweitern.*“³⁷³

In dieser Herangehensweise steht der Drang zu beherrschen und zu kontrollieren über allem anderen und damit ist verständlich, wieso der Wunsch nach absoluter, alles umfassender und lückenloser Erkenntnis in der Wissenschaft die unbefangene, staunende, sich gern überraschen lassende Neugier verdrängen konnte, mehr über eine Welt zu erfahren, als deren gleichwürdigen, verbundenen Teil man sich fühlt.

Diese Art von Neugier war der Motor meiner Forschungsarbeit und dem entsprechend ist das Ergebnis ausgefallen.

Durch die weit gefasste Formulierung des Themas hatte ich die Möglichkeit, mich auf relativ freie Art und Weise mit dem Material auseinanderzusetzen, wodurch meines Erachtens die Wahrscheinlichkeit der Emergenz, also des Auftauchens der unterschiedlichen Typen begünstigt wurde. Gleichzeitig war meine Annäherung an das Thema dadurch umso stärker von Subjektivität geprägt, worin ich einerseits einen Wert erkennen kann (siehe Vorbemerkungen 4.1.1), was aber andererseits die Rekonstruierbarkeit beeinträchtigt.

Die Typisierung als solche habe ich nach keiner strengen, vorher definierten Systematik durchgeführt, sondern bin hierbei den in Kapitel 5.1.5 gestellten Forderungen an eine ganzheitlichere Wissenschaft gefolgt, indem ich eher intuitiv die einzelnen Quellen erfasst habe, wobei sich Ähnlichkeiten, Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauskristallisierten. Per Zettelkastensystem begann ich, Gruppierungen anzulegen. Dabei fand ich es nützlich, von Anfang an die enthaltene Typen-Tabelle zu füllen und so übersichtlicher erkennen zu können,

³⁷² FASCHING, G. (2008)

³⁷³ BACON, F. zit. in FEUERBACH, L. (1976)

was die wesentlichen Charakteristika der einzelnen Typen sein könnten und wie sie sich unterscheiden. Es war insgesamt eine fast spielerische Vorgehensweise, ähnlich wie beim Legen eines Puzzles. Ich habe das Suchen nach Mustern, Zusammenhängen und Querverbindungen als sehr anregend und kreativ empfunden und häufiger Flow-Zustände dabei erlebt.

Bemerkenswert ist, dass ich in den vergangenen Jahren praktisch und theoretisch viel mit achtgliedrigen Lebenskreismodellen gearbeitet habe. Daher ist es – obwohl es nicht beabsichtigt war – wahrscheinlich kein Zufall, dass ich genau acht verschiedene Typen feststellen konnte, die auch noch stimmig in das Modell passen. Mit einem anderen Erfahrungs- und Wissenshorizont wäre ich unter Umständen auf ein anderes Ergebnis gekommen.

Für das Kapitel zum Thema Verbundenheit und Lernen habe ich auch in verschiedenen Wissenschaftsfeldern, die sich mit dem Thema Lernen im weitesten Sinne beschäftigen, nach Quellenmaterial gesucht, in welchem „Verbundenheit“ oder Synonyme und verwandte Begriffe enthalten waren. Hier ergab sich die Ordnung des Materials nach den verschiedenen Qualitäten, die mit Verbundenheit in Verbindung zu stehen schienen. Diese erheben ebenfalls keinen Anspruch auf Vollständigkeit und ich halte es für durchaus möglich, dass eine noch tiefere Beschäftigung mit der Frage, welche Auswirkungen Verbundenheit aufs Lernen haben kann, zum Auffinden einiger weiterer Qualitäten führen könnte.

Bei der Ausformulierung des Textes habe ich sehr viel Wert darauf gelegt, die Stimmen der einzelnen Quellen nicht nur zusammenzufassen, sondern in ihrem Ausdruck „erlesbar“ zu machen, weshalb ich sehr viele wörtliche Zitate übernommen habe. Die Arbeit wurde dadurch insgesamt sehr umfangreich, was die Orientierung oder sogar das Verständnis der Ausführungen erschweren könnte.

Ich habe häufiger Sekundär- oder Tertiärliteratur verwendet, was die Aussagekraft der Zitate schmälert. Neben praktischen Gründen habe ich mich vor allem deshalb dafür entschieden, weil ich es angemessen fand, den Erkenntnisprozess anderer Autoren zu würdigen und es kenntlich zu machen, wenn ich deren Argumentationssträngen folgte, indem ich sie zitiere und nicht nur die Originalquelle.

In einigen Kapiteln hielt ich es zusätzlich für sinnvoll, für das Verständnis des jeweiligen Verbundenheitstyps nützliche Zusammenhänge nicht nur zu erwähnen, sondern etwas ausführlicher zu erläutern, was eventuell als ablenkend vom eigentlichen Thema empfunden werden könnte. Dadurch variiert der Umfang der Darstellungen zu den einzelnen Typen teilweise sehr, was möglicherweise als Ausdruck einer unterschiedlichen Gewichtung fehl interpretiert werden könnte.

Auf meine Verwendung von mündlichen Mitteilungen von Vertretern indigener Kulturen bin ich bereits in den Vorbemerkungen ausführlich eingegangen, siehe Kapitel 4.1.3. Hier wäre eine stärkere Einbeziehung von Forschungsarbeiten über die indigenen Kulturen Mitteleuropas, mit denen wir hier Lebenden genealogisch-kulturell verbunden sein könnten, eine Bereicherung der Arbeit gewesen.

Daneben habe ich auch Quellen zitiert, die in der Naturwissenschaft teilweise kritisch betrachtet werden. Ich habe sie integriert, weil sie Denkanstöße zu bisher wenig untersuchten Themen geben können, welche über Randbereiche des gegenwärtig naturwissenschaftlich Erfassbaren hinauszureichen scheinen. Stattdessen hätte ich eben diese Themen beim Schreiben unberührt und außen vor lassen können, um eine „solidere“ Argumentation zu erreichen.

Neben der Literaturarbeit habe ich in den vergangenen Monaten eine Reihe von Erfahrungen in der Praxis sammeln können, die durchaus wertvolle Impulse für mein Verständnis gebracht haben und von denen ich gern mehr in den Text integriert hätte. Aufgrund des zeitlichen Rahmens und des ohnehin bereits enormen Umfangs der Arbeit habe ich mich dagegen entschieden.

Insgesamt hoffe ich, mich durch meine methodische Vorgehensweise dem inhaltlich in der Arbeit vertretenen Ideal einer neuen, seelenvolleren Wissenschaft angenähert zu haben – ein Lernprozess, der für den gesamten wissenschaftlichen „Apparat“ ansteht und zu dem ich mit dieser Arbeit meinen kleinen Beitrag gegeben habe, welcher vielleicht trotz – oder gerade wegen – der Unvollkommenheit dennoch für andere als Anregung dienen kann.

Die Arbeit hätte mit einer ganzen Reihe möglicher, aussagekräftiger Bilder illustriert werden können, welche sicherlich die Lesbarkeit und das Verständnis erhöht hätten. Aufgrund des ohnehin sehr großen Umfangs habe ich hierauf verzichtet.

Die possibilistische Herangehensweise an meine Fragestellung hat mir rückblickend ermöglicht, das zu erleben, was BATESON im Vorwort zur „Ökologie des Geistes“ beschreibt: *„Es liegt in der Natur der Sache, dass ein Forscher erst dann weiß, was er untersucht, wenn er es erforscht hat. Er trägt keinen Baedeker in der Tasche, keinen Führer, der ihm sagt, welche Kirchen er besichtigen und in welchen Hotels er wohnen soll. Er verfügt nur über das zweifelhafte Wissen anderer, die den Weg vor ihm gegangen sind. Ohne Zweifel führen tiefere Schichten des Geistes den Wissenschaftler oder Künstler zu Erfahrungen und Gedanken, die irgendwie für seine Probleme relevant sind, und diese Führung scheint schon zu wirken, lan-*

*ge bevor der Wissenschaftler irgendeine bewusste Kenntnis seiner Ziele hat. Aber wie das abläuft, wissen wir nicht.*³⁷⁴

9.3 Ausblick – Empfehlungen für Forschung und Praxis

Die Förderung von Verbundenheit könnte möglicherweise den notwendigen kulturellen Wandel hin zu mehr Nachhaltigkeit entscheidend unterstützen. Gelebte Verbundenheit kann mit dem Annehmen eines neuen, realistischeren Weltbilds einhergehen, welches das Jahrhunderte lang vorherrschende Paradigma von Trennung, Isolation und Angst durch die Wahrnehmung des Eingebundenseins auflösen kann. Dies könnte uns als Gesellschaft helfen, unser innewohnendes Potential für ein dauerhaft nachhaltiges, gemeinschaftliches Miteinander als Teil unseres lebendigen, geistvollen und beseelten Planeten zu entfalten.

In der vorliegenden Arbeit habe ich die einzelnen Verbundenheitstypen und deren Charakteristika trotz der Fülle der Arbeit nur umreißen können. Zu fast allen Typen böte sich daher eine vertiefte Betrachtung an, sowohl unter Auswertung theoretischer Quellen, als auch durch empirische Studien zu den Typen, ihren Voraussetzungen, Ergebnissen und Eigenschaften sowie zu den Beispielen für inneres Erleben und äußerlich beobachtbares Verhalten. Hierbei erscheint mir vor allem eine vertiefte, vergleichende Betrachtung des Verbundenheitserlebens in ausgewählten indigenen Kulturen als sinnvoll. Dies könnte auf den bereits beschriebenen Typen aufbauend erfolgen und deren Existenz und Charakterisierung im Ergebnis verifizieren oder falsifizieren. Eine Erprobung des hier vorgelegten Verbundenheits-Lebenskreis-Modells in der Praxis könnte mehr Aufschluss über die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten und den praktischen Wert des Modells geben.

Aufgrund der begrenzten Zeit konnte ich im Rahmen der Arbeit nicht darauf eingehen, wie sich Verbundenheit fördern lässt. Bei der Recherche der hier enthaltenen Informationen bin ich jedoch auf eine große Anzahl von konkreten Beispielen gestoßen, wo in der Praxis Verbundenheit gefördert wird. Daneben existieren auch eine Reihe theoretischer Ausführungen, in denen aufschlussreiche Aussagen zu diesem Thema enthalten sind.

Hier sehe ich eine wichtige Aufgabe darin, die bereits existierende Vielfalt von Ansätzen und Methoden im Hinblick auf ihr Potential zur „*Verbundenheitsförderung*“ zu betrachten und mögliche Grundsätze und Wirkprinzipien herauszuarbeiten. Ein wichtiges Untersuchungsfeld sehe ich dabei im Bereich der ganzheitlichen Umweltbildung und insbesondere im Naturver-

³⁷⁴ BATESON, G. (1999), S. 16

bindungs-Mentoring (Wildnispädagogik), denn in beiden wird die Förderung einer Beziehung oder Verbindung zu Menschen, zur Natur und zum eigenen Selbst als eine zentrale Aufgabe angesehen.³⁷⁵

Außerdem könnte eine Beschäftigung mit indigenen Herangehensweisen und Methoden zur Verbundenheitsförderung sehr grundlegende und wichtige Einsichten geben, insbesondere wenn man, wie dies für die Entwicklung des Naturverbindungsmentoring teilweise gemacht wurde, verschiedene Kulturen betrachten und zu Wort kommen lassen könnte. Die so gewonnenen Grundsätze von Verbundenheitsförderung oder Verbundenheitsarbeit könnten möglicherweise für die fortlaufende Reformierung der Pädagogik wertvolle Anregungen bieten.

Als Basis für eine umfassende gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Verbundenheit in allen seinen Facetten wäre die Anfertigung empirischer Studien zur Wirksamkeit von Maßnahmen ein wichtiger Schritt, um sie zum einen nachzuweisen und zum anderen durch Vergleiche weitere Erkenntnisse darüber zu gewinnen, was Verbundenheit stärkt und welche konkreten Wirkungen sie haben kann.

Hier wäre es interessant, sowohl die Wirkung von Kurzprogrammen auf alle Altersgruppen zu testen, als auch Langzeitstudien darüber anzufertigen, welche Auswirkungen Verbundenheit als grundlegender Wert und praktizierter Bestandteil des Lebensalltags auf die Entwicklung von Individuen und deren Gemeinschaften hat. Hierbei sollte meines Erachtens besonderes Augenmerk auf die Erzeugung und Weiterentwicklung einer Art „*Verbundenheits-Kultur*“ gelegt werden. Damit meine ich zum einen die bei Angeboten für alle Altersgruppen entstehende „Gruppen- oder Veranstaltungs-Kultur“ und andererseits die möglichen Auswirkungen auf die größere Familien-, Arbeitsplatz- oder Schulkultur rund um die Maßnahmen und teilnehmenden Personen, denn hier sehe ich (basierend auf meinen eigenen Erfahrungen und Recherchen) das Potential für intensive positive Effekte als Ergebnis einer Stärkung der Verbundenheit einzelner Individuen und Gruppen.

³⁷⁵ An dieser Stelle möchte ich eine Anmerkung zu einem vor allem in Deutschland existierenden Missverständnis gegenüber dem Naturverbindungsmentoring machen. Der Ansatz wurde von weißen Amerikanern in Zusammenarbeit mit indigenen Ältesten verschiedener nordamerikanischer Kulturen sowie einer Reihe von Völkern anderer Kontinente entwickelt, ein Prozess der immer noch fortgeführt wird. Dabei wurden und werden konkrete Traditionen und „Kultur-Elemente“ nicht alle eins zu eins übernommen und unpassenderweise in unseren Kulturkreis transferiert, sondern auf universelle Muster hin betrachtet, auf deren Grundlage sich dann regional und lokal teilweise sehr unterschiedliche Praktiken entwickeln konnten, eine Diversifizierung, die ebenfalls noch immer anhält und deren Ausprägung sehr stark davon abzuhängen scheint, wie groß die Verbundenheit einer Wildnisschule oder anderen Einrichtung mit dem eigenen Lebens- und Gesellschaftsraum ist. Wir haben es also insgesamt nicht mit einer Art vorgegebenen Selbstbausatz zu tun, sondern eher mit einem Rahmen, in welchem Bilder mit Lokalkolorit entstehen können.

Gelebte Verbundenheit könnte meiner Vermutung nach dazu führen, dass wir innerhalb unserer globalen Gesellschaft, uns gleichzeitig mehr und mehr zu stammesähnlichen Gemeinschaften zusammentun, einige davon von vorübergehender Natur, andere dauerhafter. Denn Stammes-Kultur bilde sich laut JUNG innerhalb einer bestimmten Gruppe in der Auseinandersetzung mit ihrer konkreten Umwelt heraus und grenze sich durch ihre Eigenheiten auch gegen andere Gruppen ab, so dass in der Außensicht die Kooperationsfähigkeit als Handeln der Gruppe ermöglicht und optimiert würde, quasi als Superindividuum. In der Innensicht schaffe es selbststabilisierende kulturelle Identität und Zugehörigkeit.³⁷⁶ Die Stammeskultur scheint von aktiv gelebter Verbundenheit der Individuen miteinander und mit ihrer Mitwelt geprägt zu sein.

Wie dies konkret aussehen könnte, welche Kriterien hier anzulegen sind, welche Beispiele es dafür bereits gibt, welche Auswirkungen es auf den einzelnen und die Gemeinschaft und die Gesellschaft hat, könnte ebenfalls Gegenstand weiterführender wissenschaftlicher Betrachtung sein.

Außerdem könnte eine in dieser Arbeit zu kurz gekommene Beschäftigung damit, was eine Ökologie des Lernens bedeutet und beinhaltet zum Gegenstand einer weiterführenden Forschungsarbeit werden. Auch böte sich eine Betrachtung möglicher anderer Aspekte einer Ökologie des Lernens an, beispielsweise Bewusstsein.

Jenseits der weiteren wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den genannten Themen halte ich vor allem die Fortführung und Ausweitung der praktischen Projekte und Programme für wichtig. Außerdem kommt den Forschungen über Soziale Emergenz entsprechend³⁷⁷ eine weitere Verbindung der einzelnen Projekte, Akteure und Vertreter untereinander eine Schlüsselrolle zu, um das nicht vorhersagbare, plötzliche Aufblühen der Idee zu beschleunigen, die dann das vorherrschende Weltbild machtvoll verändern könne. Dabei würden die von Pionieren vertretenen Werte und Bemühungen plötzlich zur Norm für breite Teile der Bevölkerung. Die Projekte und Praktiken von wenigen mutigen Gemeinschaften oder Individuen werden zum gesellschaftlichen Standard und Kritiker verwandeln sich in Unterstützer, die meist sagen: *„Sie hätten es schon immer gewusst.“*

Dank Richard LOUV³⁷⁸ und auch aus der Umweltbildungspraxis wissen wir, dass die Zeit drängt wie nie zuvor, denn noch nie sind Kinder in der zivilisierten Welt mit so wenig Naturkontakt und damit auch Verbundenheit zur Natur aufgewachsen wie heute. Glücklicherweise

³⁷⁶ JUNG, N. (2011)

³⁷⁷ hier sei auf den online verfügbaren Artikel von WHEATLEY, M. & FRIEZE, D. (2006b) verwiesen

³⁷⁸ LOUV, R. (2008)

treiben die Naturverbindungsprogramme in Deutschland, den USA und Großbritannien immer mehr Blüten und sind stark miteinander vernetzt. Die hier vorwiegend in Gemeinschaftskontexten erfahrbare Naturverbundenheit, deren persönliches Erleben mit den anderen Teilnehmenden zusammen reflektiert wird, führt allem Anschein nach immer auch zu einer gestärkten Verbundenheit mit den anderen Menschen und dem eigenen Selbst.

Hier wäre vor allem eine Entwicklung hin zu mehr Langzeit-Maßnahmen wünschenswert, beispielsweise in Form von dauerhafter Integration in den Schulalltag.

Nicht zuletzt sehe ich einen Bedarf für einen weitergehenden Wandel in der Sprache, wie ihn auch NEEF fordert³⁷⁹, weg von einer Sprache der Macht und Dominanz, hin zu einer Sprache, welche die Bedeutung von Verbundenheit für unsere Existenz als Menschen inmitten einer lebendigen, beseelten Mitwelt ehrt und in unserem Alltagsbewusstsein verankert. Mit dieser Sprache könnte es auch leichter fallen zu würdigen, wie viel Verbundenheit viele Menschen in ihrem Dasein schon verspüren und welche berührenden Erlebnisse, Synchronizitäten, Träume oder Naturbegegnungen sie hatten. Dies gilt besonders für unsere Kinder und Jugendlichen.

Indem wir Verbundenheit in allen Typen und Facetten spüren lernen, könnten wir so vermuten, die Tür zu der ideologiefreien, erfahrungsbasierten und dringend gebrauchten lebensbejahenden Spiritualität öffnen, die uns dabei helfen kann, unser gesellschaftliches Leben nachhaltig zu verändern. Nicanor PERLAS, alternativer Nobelpreisträger von den Philippinen sagt dazu, heute sei das *„Herz jeder Revolution“* eigentlich die *„Revolution des Herzens“*. Denn erst der innere Wandel führe zu Visionen und Ideen einer anderen Welt: *„Die Spiritualität der Zivilgesellschaft, die da überall entsteht, ist anders. Sie fragt: Wie kann ich innere Transformation erreichen, um bei der Veränderung der Welt effektiver handeln zu können. Das ist die neue Spiritualität! Sie ist sozial engagiert, sie ist mit der Welt **verbunden**.“*³⁸⁰

³⁷⁹ NEEF, M.M. (2008)

³⁸⁰ PERLAS, N. zit in: v.LÜPKE, G. (2011b), Hervorhebung dr.d.Verf.

10 Quellenverzeichnis

ANAND, K. & HICKEY, P.R. (1987): Pain and its Effects in the Human Neonate and Fetus. New England Journal of Medicine, 19. Nov. 1987

ANDERSON, M. KAT (2006): Tending the Wild. Native American Knowledge and the Management of California's Natural Resources. University of California Press.

AUTOFREI LEBEN e.V (2011): Verbundenheit. Auf:
<http://www.autofrei.de/wb/pages/autofreies-leben-jetzt/gedanken-geschichten/verbundenheit.php>, besucht am 23.08.2011

BATESON, GREGORY (1999): Ökologie des Geistes: Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. 7.Aufl. Suhrkamp Verlag

BATESON, NORA (2011): An Ecology of Mind. A Daughter's Portrait of Gregory Bateson. Film der BATESON IDEA GROUP, Bellingham Washington

BECKOFF, MARC (2011): Animal Instincts: Not What You Think They Are. Blog-Artikel auf: The Greater Good Science Center at the University of California, Berkeley:
http://greatergood.berkeley.edu/article/item/animal_instincts/, besucht am 08.07.2011.

BENSON, ETIENNE (2003): Thinking Green. In: Monitor on Psychology. April 2003, Vol 34, No. 4. American Psychological Association, Washington.

BERKANA INSTITUTE (2010): Annual Report. The Berkana Institute. Whatever the problem, community is the answer.
Auf: www.berkana.org, besucht am 23.06.2011

BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT (2011): Verbundenheit. Auf:
<http://www.duden.de/rechtschreibung/Verbundenheit>, besucht am 14. Mai 2011.

BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT (2011a): Ökologie. Auf:
<http://www.duden.de/rechtschreibung/Oekologie>, besucht am 19.07.2011.

BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT (2011b): Transzendenz. Auf:
<http://www.duden.de/rechtschreibung/Transzendenz>, besucht am 28.08.2011.

BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT (2011c): Spiritualität. Auf:
<http://www.duden.de/rechtschreibung/Spiritualitaet>, besucht am 28.08.2011.

BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT (2011d): Genealogie. Auf:
<http://www.duden.de/rechtschreibung/Genealogie>, besucht am 12.09.2011.

BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT (2011e): Bewusstsein. Auf:
<http://www.duden.de/rechtschreibung/Bewusstsein>, besucht am 13.09.2011.

BLOCK, PETER (2009): Community. The Structure of Belonging. Berrett-Koehler Publishers Inc., San Francisco.

BÖGEHOLZ, SUSANNE (2000): Naturerfahrung: Ein Baustein der Bildung für Nachhaltige Entwicklung – Natur erleben und gestalten. In: oekom Verlag (Hrsg.): Politische Ökologie, Sonderheft 12. München. S. 17-18

BOTT, SUZANNE; CANTRILL, JAMES G.; MYERS, OLIN EUGENE Jr. (2003): Place and the Promise of Conservation Psychology. In: Human Ecology Review. Vol. 10, No.2 2003, S. 100-112.

BRÄMER, RAINER (2009): Leiden wir alle am Bambi-Syndrom? Ein erster Versuch zum Naturbild Erwachsener. In: Natur subjektiv. Daten und Fakten zur Natur-Beziehung in der Hightech-Welt. In: natursoziologie.de 11/2009.

Auf: <http://wanderforschung.de/files/bambierw11257333188.pdf>, besucht am 10.09.2011

BÜNTIG, WOLF (2007): In der Hingabe an das Leben, das uns will, heilen wir. Interview mit Dr. Wolf Büntig. In: Natur & Heilen. Heft 01/2007. Verlag Natur & Heilen. München.

BUTLER-BOWDON, TOM (2007): 50 Psychology Classics. Who we are, how we think, what we do: Insight and Inspiration from 50 Key Books.

Auf:

http://books.google.de/books?id=wFjB9Blk8kC&dq=%22gary+klein%22+unconscious&source=gbs_navlinks_s

CAIRNS, JOHN JR. (1997): Defining Goals and Conditions for a Sustainable World. In: Environmental Health Perspectives. A Peer Reviewed Open Access Public Journal. Volume 105, Number 11, November 1997. National Institute of Environmental Health Sciences.

CARTER, CHRISTINE (2011): How Happy are Your Kids' Friends' Friends' Friends? In: Raising Happiness. Science for Joyful Kids and Happier Parents. The Greater Good Science Center at the University of California, Berkeley.

Auf: http://greatergood.berkeley.edu/raising_happiness/post/friends_happiness/, besucht am 22.09.2011

CLARKSON, PETRÜSKA (2002): The transpersonal relationship in psychotherapy: the hidden curriculum of spirituality. Pennsylvania State University.

COWAN, JAMES (1995): Unveröffentlichtes Interviewmaterial mit Geseko v. Lüpke

CRAAN, ROBERT (2000): Geheimnisvolle Kultur der Traumzeit. Die Welt der Aborigines. Droemersch Verlagsgesellschaft Th. Knaur. München.

DGTI – Deutsche Gesellschaft für Transgender und Intersexualität (2011): Was ist Geschlecht? Auf:

http://www.dgti.org/index.php?option=com_content&view=article&id=35&Itemid=12, besucht am 22.09.2011

EIBL-EIBESFELDT, IRENÄUS (1995): Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundrisse der Humanethologie. Dritte, überarbeitete und erweiterte Auflage. Piper. München Zürich.

ELKINS, DAVID (1999): Spirituality. In: Psychology Today. Sussex Publishers, LLC.

Auf: <http://www.psychologytoday.com/articles/199909/spirituality?page=2>, besucht am 18.08.2011

FASCHING, GERHARD (2008): Die technische Kreativität ist nicht einspurig. Anmerkungen zum Wirklichkeits-Pluralismus. Die naturwissenschaftliche Wirklichkeit als "Objektive Illusion". In: Beiträge zu einer ökologischen und sozial verträglichen Verkehrsplanung. Heft Nr. 2. Technische Universität Wien, Institut für Verkehrsplanung und Verkehrstechnik, Wien

FICK, MONIKA (2011): Der emphatische Naturbegriff des jungen Rilke: Alleinheit im Zeichen der unermesslichen Natur. Hrsg.: Projektgruppe »Sinne und Synapsen« des Instituts für Germanistische und Allgemeine Literaturwissenschaft der RWTH Aachen. Auf: <http://www.oetzbach.com/susy/literatur/fiktlit1900/rilke/emphatischenaturbegriff/index.html>, besucht am 23.08.2011

FILMAKADEMIE BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.) (2011): We miss you.

FELBER, CHRISTIAN (2010): Gemeinwohl Ökonomie. Das Wirtschaftsmodell der Zukunft. Paul Szolnay Verlag, Wien

FEUERBACH, LUDWIG (1976): Geschichte der neuern Philosophie von Bacon bis Spinoza. Reclam Leipzig

FOSTER, CRAIG & FOSTER, DAMON (2000): The Great Dance. A Hunter's Story. Afrikanischer Dokumentarfilm der Foster Brothers. Auf: www.senseafrica.com

FRAAS, HANS-JÜRGEN (2007): Erickson und die Religion. In: SCHWAB, ULRICH (Hrsg.) (2007): Erickson und die Religion: Beiträge zur Rezeption der Theorie Ericksons. LIT Verlag Münster

FRIEZE, DEBORAH (2011): Two Loops System Change. Vortrag bei einem Art of Hosting Community gathering in West Lexham. Auf: <http://futureatschool.wordpress.com/2011/06/11/day-01-learning-to-keep-swimming/>, besucht am 25.06.2011

FROBÖSE, ROLF (2008): Die Seele existiert auch nach dem Tod. In: Welt online, 25.04.2008

GAUP, AILO (2008): Grenzgänger seit der Steinzeit. In: v.LÜPKE, GESEKO: Altes Wissen für eine neue Zeit: Gespräche mit Heilern und Schamanen des 21. Jahrhunderts. Kösel-Verlag. S. 134

GEBHARD, ULRICH (2009): Kind und Natur. Über die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. VS Verlag.

GOULD, STEPHEN JAY (1990): Die Entdeckung der Tiefenzeit. Zeitpfeil und Zeitzyklus in der Geschichte unserer Erde. Carl Hanser Verlag. München

GROBER, ULRICH (2002): Denken wie ein Berg. Die Vereinigten Staaten und ihre große ökologische Tradition - oder: Wie Aldo Leopold im Wilden Westen zum Ethiker der Nachhaltigkeit wurde. In: "Die Zeit" Nr. 35 vom 22.8.2002, S. 76

GRUNER & JAHR (Hrsg.) (2005): Pflanzen helfen heilen. In: GEO Special 04/05. Europas schönste Parks und Gärten. Verlag Gruner + Jahr AG & Co. KG Hamburg.

GRUNER & JAHR (Hrsg.) (2009): Psychologie: Sozialer Rhythmus. Zum Musizieren brauchen Kinder einen Menschen als Partner. In: GEO Magazin Heft 08/09. Verlag Gruner + Jahr AG & Co. KG Hamburg.

GRUNER & JAHR (Hrsg.) (2011): Evolution: Auf Kohlen. In: GEO Magazin Heft 07/11 Wie Kinder die Welt sehen. Verlag Gruner + Jahr AG & Co. KG Hamburg.

GÜNTHER, ULLRICH L. (1987): Sprachstil, Denkstil und Problemlöseverhalten. Inhaltsanalytische Untersuchungen über Dogmatismus und Abstraktheit. Textanalyse als Kognitionskritik? In: VORDERER, PETER & GROEBEN, NORBERT (Hrsg.) Möglichkeiten u. Grenzen ideologiekritischer Inhaltsanalyse. Gunter Narr Verlag Tübingen. S. 22-42

HAARHAUS, FRIEDRICH (2007): Liederbuch für die Seniorenarbeit. Elsevier, Urban & Fischer Verlag.

HEEREN, J. & GLASER, D. (2008): Die Theorie der Bindung. In: <http://www.unibielefeld.de/paedagogik/Seminare/moeller02/07bindung2/sub/impress.html>, besucht am 19.10.2008

HERBERT, NICK (1994): Elemental Mind: Human Consciousness and the New Physics. Plume. Zit. Auf: <http://www.elephantjournal.com/2011/06/thats-just-the-story-of-my-life-how-to-lie-to-yourself-better/>, besucht am 25.06.2011.

HÜTHER, GERALD (2011): Was wir sind und was wir sein könnten. Ein neurobiologischer Mutmacher. S. Fischer Verlag GmbH. Frankfurt am Main

HÜTHER, GERALD (2011b): Spiritualität. Tonaufzeichnung Auf: <http://www.youtube.com/watch?v=Ibp9W3rOL40>, besucht am 22.07.2011

HÜTHER, GERALD (2011c) unveröffentlichtes Interviewmaterial mit Geseko v. LÜPKE

HÜTHER, GERALD (2011d) Begeisterung. Artikel auf: <http://www.gerald-huether.de/populaer/veroeffentlichungen-von-gerald-huether/texte/begeisterung-gerald-huether/index.php>, besucht am 30.07.2011

JUNG, CARL GUSTAV (2005): Modern Man in Search of a Soul. Routledge.

JUNG, NORBERT (1999) : Denken wie ein Berg. Vortrag auf der Tagung: Spiritualität und Psychotherapie. Potsdam
Vortragsskript auf:
http://www.hnee.de/app/so.asp?o=/_obj/64FD48C2-C09A-4417-A2A1-2AB1508CEBB8/outline/Votr.Potsd.Spirit.Word.pdf

JUNG, NORBERT (2004): Naturerfahrung und der gespaltene Mensch. Versuch einer Bestandsaufnahme. In: umwelt&bildung 2/2004, S. 10-13.
Auf: http://www.hnee.de/app/so.asp?o=/_obj/67FF5513-9CF5-4CC0-B62B-50217891DD2F/outline/04_Umw.Bildg..Druck1..pdf, besucht am 28.05.2011

JUNG, NORBERT (2007): Ganzheitliche, nachhaltige Umweltbildung – Kritik, Menschenbild, Wege. (In: Hellwig, M. u. R. Hemker (Hrsg.) 2007: Jahrbuch für Nachhaltigkeit, 1. Jg.. Münster: ecotransfer. S.80-91

Auf: http://www.hnee.de/app/so.asp?o=/_obj/4C947441-415C-4601-BDA7-5C7E729D947A/outline/Druck-Ms.Ganzheitliche_Umbi_3..pdf, besucht am 22.05.2011

JUNG, NORBERT (2008): Psychotopie – Zwischen Mensch und Natur. Vortragsskript zum Festkolloquium „55 Jahre Studentenzirkel J.B. de Lamarck (E.M. Arndt Universität Greifswald) – 100. Geburtstag Prof.Dr. Werner Rothmaler. Greifswald, den 02.-04.10.2008. Auf: http://www.hnee.de/app/so.asp?o=/_obj/7BC4C2F3-7FE7-472D-B47B-A9D5B45F954F/outline/08-Votr.Psychotopie.Zirkel.1.Fol.pdf, besucht am 15.Mai 2011.

JUNG, NORBERT (2008b): Vorlesungsskript an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (FH) im Fach Humanethologie.

JUNG, NORBERT (2009): Nachhaltigkeit, Bildung und menschliche Natur. Einführung in das Symposium. Auf: http://www.hnee.de/app/so.asp?o=/_obj/AC8E5AAF-040A-4D3E-8195-568FE64736CC/outline/Vortrag...pdf, besucht am 12. Juni 2011

JUNG, NORBERT (2010): Ohne Gnade kein Homo sapiens. Evolutionspsychologische Erklärungen für ein prosoziales Verhalten. In: Goldenstein, J. (Hrsg.) 2010: Geschenkt ist mehr als gratis. Vom "Mehrwert" der Gnade Gottes. Loccumer Protokolle 27/09: 159 - 174. Ev.Akademie Rehburg-Loccum.
Auf: http://www.hnee.de/app/so.asp?o=/_obj/43632C1D-6AFE-4326-B4F8-31963ACA8FB7/outline/Jung-in-Loccum.Protokolle.27-09.pdf

JUNG, NORBERT (2010b): „Du wirst mehr in den Wäldern finden als in den Büchern“. Präsentation zum Waldpädagogik-Forum Weilburg am 21.4.2010
Auf: http://www.hnee.de/app/so.asp?o=/_obj/07764F44-5664-4BC3-B466-E6CB9423F484/outline/Ppt.Weilburg.2..ppt, besucht am 05.07.2011

JUNG, NORBERT (2010c): Grundmodul pädagogische Grundlagen (Handreichung). Zertifikatslehrgang Waldpädagogik, Berliner Forsten, 2.11.2010

JUNG, NORBERT (2011): Kultur – Weisheit der Gemeinschaft. In: Jung, N., Molitor, H. u. Schilling, A. (Hrsg.) 2011: Natur im Blick der Kulturen. Naturbeziehung und Umweltbildung in fremden Kulturen als Herausforderung für unsere Bildung. Opladen Budrich UniPress. S. 9-26

JUUL, JESPER (2011): Was Familien trägt. Werte in Erziehung und Partnerschaft. Ein Orientierungsbuch. Beltz-Verlag. 168 S.

KEENEY, BRADFORD (2003): Ropes to God. Experiencing the Bushman Spiritual Universe. Ringing Rocks Press. Philadelphia.

KEENEY, BRADFORD (2005): Bushman Shaman. Awakening the Spirit through Ecstatic Dance. Destiny Books, Rochester, Vermont.

KNAUER, LORENZ (2010): Jane's Journey. Die Lebensreise der Jane Goodall. Universum Film GmbH. München

KOBBE, PETER (2003): Laotse. Tao Te King. Goldmann, München.

KÖCHLIN, FLORIANE (2007): Zellgeflüster: Streifzüge durch wissenschaftliches Neuland. Lenos Verlag. 256 S.

KUHN, LOTHAR (2009): Was ist Synergie? In: Streit muss sein. Harvard Business Manager Heft 10/2005. Manager Magazin Verlagsgesellschaft.

KÜHNLE, JÜRGEN (2004): Gott und Welt. Prooemion. Auf: <http://www.wissen-im-netz.info/literatur/goethe/gedichte/22.htm>, besucht am 24.08.2011

LANDIN, BO (2006): Wölfe. In: Faszinierende Tierwelten. DVD-Reihe von Warner Home Video

LASZLO, ERVIN (2003): Wir sind ein Muster im großen Teich. In: v. LÜPKE, GESEKO Politik des Herzens. Nachhaltige Konzepte für das 21. Jahrhundert. Gespräche mit den Weisen unserer Zeit. Arun Verlag.

LIESEMER, DIRK (2009): Wenn Lehrer begeistern. In: GEO WISSEN Nr. 43 04/09 Die ideale Schule. Verlag Gruner + Jahr AG & Co. KG Hamburg.

LOEPHTHIE, ELKE (2010): Von der Umweltbildung zur Umweltbindung: Möglichkeiten zum bewussten Einsatz von Anthropomorphismen zur Erzeugung und Stärkung von Naturverbundenheit in der Umweltbildung. GRIN Verlag München.

LOGAN, DAVID (2009): Tribal Leadership. TEDxUSC-Vortrag, Auf: http://www.ted.com/talks/david_logan_on_tribal_leadership.html, besucht am 29.06.2011.

LOUV, RICHARD (2008): Last Child in the Woods: Saving Our Children from Nature-Deficit Disorder. Algonquin Books of Chapel Hill.

LOVELOCK, JAMES (2000): Gaia. A New Look at Life on Earth. Oxford University Press

LUERAS-TRAMMA, NADINE (2011): Feeling Connected Makes us Kind. September 15, 2011 The Greater Good Science Center at the University of California, Berkeley. Auf: http://greatergood.berkeley.edu/article/item/feeling_connected_makes_us_kind/, besucht am 15.09.2011

v. LÜPKE, GESEKO (1997): Interview mit Mihály CSÍKSZENTMIHÁLYI zum Thema Kreativität am 6.4.

v.LÜPKE, GESEKO (1999): Die Evolution der Sinnlichkeit. In: SACHTLEBEN, MONIKA & v.LÜPKE, GESEKO: Kooperation mit der Evolution. Über das Zusammenspiel von Mensch und Kosmos. Diederichs

v. LÜPKE, GESEKO (2000): Der Fingerabdruck Gottes. Vortragsskript vom 20. April in Köln.

v.LÜPKE. GESEKO (2001): Mit den Affen auf Du und Du. Radiobeitrag im Schulfunk vom Bayerischen Rundfunk vom 11.12.2001 (*sowie im Rahmen der Erarbeitung dieser Sendung aufgezeichnetes unveröffentlichtes Interviewmaterial mit J.GOODALL*)

v. LÜPKE, GESEKO (2003): Politik des Herzens. Nachhaltige Konzepte für das 21. Jahrhundert. Gespräche mit den Weisen unserer Zeit. Arun Verlag.

v.LÜPKE, GESEKO (2003b): Die Alternative: Wege und Weltbild des Alternativen Nobelpreises. Riemann Verlag. 480 S.

- v. LÜPKE, GESEKO (2005): Die Bedeutung der Wildnis. Beitrag für BR2 RadioWissen.
- v.LÜPKE, GESEKO (2007): Allverbundenheits-These. Vortragsskript 29. Juni 2007 Universität Göttingen. Institut für Soziologie
- v. LÜPKE, GESEKO (2007b): Der ganzheitliche Ansatz der Nachhaltigkeit. Vortragsskript zur Fullbright Alumni Tagung "Alternativer Nobelpreis / Nachhaltigkeit" in Bonn, 14.-16. September 2007.
- v.LÜPKE, GESEKO (2009): Das Prinzip Partnerschaft. Die Entstehung eines kooperativen Weltbilds. Beitrag in der Reihe: Evangelische Perspektiven auf Bayern 2, ausgestrahlt am 08.02.2009.
- v.LÜPKE, GESEKO (2010): Lernende Tiere, denkende Pflanzen – die Intelligenz der Natur. Beitrag zur Sendung „Kontext“ auf DRS 2 am 06.01.2010. *(sowie im Rahmen der Erarbeitung aufgezeichnetes unveröffentlichtes Interview-Material mit J.NARBY und F.KÖCHLIN)*
- v. LÜPKE, GESEKO (2011): Wohin heiliger Geist? Radiobeitrag im Bayerischen Rundfunk am 12.Juni 2011.
- v. LÜPKE, GESEKO (2011b): Die Spiritualität des Wandels. Innen wachsen und außen verändern. WDR 5-Beitrag vom 03.07.2011. Westdeutscher Rundfunk
- v. LÜPKE, JARA (2007) Vielfalt statt Einfalt, Identität in einer globalisierten Welt. 12.Klassen-Arbeit an der Waldorfschule Gröbenzell. S. 61-64
- MACY, JOANNA (1995): Working through Environmental Despair. In: ROSZAK, THEODORE; CANNER, ALLEN D.; GOMES, MARY E. (Hrsg.) Ecopsychology. Sierra Club Books.
- MACY, JOANNA (2003): Die Welt als Geliebte. In: v. LÜPKE, GESEKO Politik des Herzens. Nachhaltige Konzepte für das 21. Jahrhundert. Gespräche mit den Weisen unserer Zeit. Arun Verlag.
- MACY, JOANNA & GABLER, NORBERT (2008): Fünf Geschichten, die die Welt verändern. Einladung zu einer neuen Sicht der Welt. Junfermann Verlag Paderborn.
- MAIN, RODERICK (2004) The Rupture of Time: Synchronicity and Jung's Critique of Modern Western Culture. Brunner-Routledge. New York.
- MANTEUFEL, ANDREAS (1995): "Chaosmania" - Über Chaostheorie und ihren Nutzen für Klinische Psychologie und Psychiatrie. In: Systemische Gesellschaft (Hrsg.) systeme Onlinejournal für Systemische Entwicklung Jahrgang 10, Sonderheft: S 158-175.
- MARSHALL THOMAS, ELISABETH (2006): The Old Way. A Story of the First People. Sarah Crichton Books. New York.
- MEADE, MICHAEL (1996): Rites of Passage at the End of the Millenium. In: CARUS MAHDI, LOUISE; GEVER CHRISTOPHER, NANCY; MEADE, MICHAEL (1996): Crossroads. The Quest for Contemporary Rites of Passage. Open Court Publishing Company. Illinois

MEYERS, KURT, J. (2003): The Guru/Disciple Relationship. In: International Journal of Humanities and Peace. Volume: 18. Issue: 1.

MITRA, SUGATA (2010): The Child-Driven Education. Vortrag bei der globalen TED Konferenz im Juli 2010.

Auf: http://www.ted.com/talks/sugata_mitra_the_child_driven_education.html, besucht am 13.06.2011

NAESS, ARNE (2003): Wir müssen unsere Fürsorge ausdehnen. In: v. LÜPKE, GESEKO Politik des Herzens. Nachhaltige Konzepte für das 21. Jahrhundert. Gespräche mit den Weisen unserer Zeit. Arun Verlag.

NEEF, MANFRED MAX (2007): From Knowledge to Understanding. Vortragsskript für die Rede auf der Konferenz des International Institute for Applied Systems Analysis (IIASA) „Global Development: Science and Policies for the Future“ 14.-16. November 2007 Wien.

NIETHAMMER, CAROLYN (2000): Töchter der Erde. Legende und Wirklichkeit der Indianerinnen. Lamuv Verlag Göttingen.

PEHAM, WOLFGANG (2005), mdl. im Rahmen der einjährigen Weiterbildung „Wildnispädagogik“

PERTZ, STEFAN (2005): The Guru in Me. In: Tamara. Journal of Critical Postmodern Organization Science. Volume: 4. Issue: 4.3/4.4. TamaraLand Publishers.

PICKER, RICHARD (2000): Urvertrauen. In: PICKER, R. (Hrsg.) Wörterbuch der Psychotherapie. Springer Verlag Wien, S. 746

PLOTKIN, BILL (2007): Nature and the Human Soul. Cultivating Wholeness and Community in a Fragmented World. New World Lib.

PONS GmbH (2011): socius. In: Latein-Deutsch Online Wörterbuch. Auf: <http://de.pons.eu/latein-deutsch/socius>, besucht am 23.08.2011

POWELL, M. NORMAN (1995): INGWE. OwlInk Media, Duvall.

PRAMUK, C. (2008): „Something Breaks through a Little“: The Marriage of Zen and Sophia in the Life of Thomas Merton. In: Buddhist-Christian Studies. Volume: 28. University of Hawaii Press

RAPHAEL, PAUL (2009) mdl. im Rahmen des Seminars „Village Building“ in Pescadero, Nordkalifornien

RIDLEY, KIM (2007): Native Intelligence. In: Ode Magazin, Issue May 2007. Goodfellow Publishers, San Francisco.

RILKE, RAINER MARIA (1934): Späte Gedichte. Insel-Verlag. Leipzig.

SEIFFERT, HELMUT (1996): Einführung in die Wissenschaftstheorie 2. Verlag Ch.Beck, München.

SENGBUSCH, PETER (2003): Eukaryoten.

Auf: <http://www.biologie.uni-hamburg.de/b-online/d42/42c.htm>

SENGE, PETER; SCHARMER, OTTO; JAWORSKI, JOSEPH; FLOWERS, BETTY SUE (2004): Presence. Human Purpose and the Field of the Future. The Doubleday Broadway Publishing Group. New York.

SCHLINTL, ULRIKE (2000): Winnicott, Donald Woods. In: PRITZ, ALFRED: Wörterbuch der Psychotherapie. Springer Verlag.

SCHULTZ, WESLEY P.; ZELEZNY, LYNETTE; DALRYMPLE, NANCY J. (2000) : A Multinational Perspective on the Relation between Judeo-Christian Religious Beliefs and Attitudes of Environmental Concern. In: Environment and Behavior July 2000 vol. 32 no. 4 576-591.

SHELDRAKE, RUPERT (2008): Der Siebte Sinn des Menschen. Gedankenübertragung, Vorahnung und andere unerklärliche Fähigkeiten. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt a.M.

SHUMAKER, CONRAD (2007): Out of the Classroom and into the Canyons: an American Indian Travel Course in Theory and Practice. In: Studies in American Indian Literatures. Volume: 19. Issue: 1. Publication Year: 2007. University of Nebraska Press.

SIMON, CLAUS-PETER (2009): Psychologie: Wer könnte ich sein?
In: GEO WISSEN Nr. 43 04/09. Gruner & Jahr, Hamburg

SIX NATIONS INDIAN MUSEUM & THE TRACKING PROJECT (1993): Thanksgiving Address. Greetings to the Natural World. Ohén:ton Karihwatéhkwén. Words before all else. Corrales, New Mexico.

SKOLIMOWSKY, HENRYK (2003): Die Welt wieder zum Heiligtum machen. In: v. LÜPKE, GESEKO Politik des Herzens. Nachhaltige Konzepte für das 21. Jahrhundert. Gespräche mit den Weisen unserer Zeit. Arun Verlag

SOBEL, D. (2008): Childhood and Nature. Design Principles for Educators. Stenhouse Publishers. 168 S.

SOMÉ, SOBONFU (1997). The Spirit of Intimacy. Ancient Teachings in the Ways of Relationships. Berkeley Hills Books, Berkeley, California.

STANGL, WERNER (2006): Kybernetik. In: Psychologische Begriffsbestimmungen. Lehrmaterial am Institut für Pädagogik und Psychologie. Johannes Kepler Universität Linz. Linz-Auhof.

STANGL, WERNER (2006b) Hospitalisierung. In: Lexikon für Psychologie und Pädagogik. Auf: <http://lexikon.stangl.eu/96/hospitalisierung-hospitalismus/>, besucht am 19.08.2011

STEINER, DIETER (2004): Human Self-determination as a Basis for Sustainable Living. In: Human Ecology Review. Issue 3.1 Abstracts.

SWAMP, JAKE (1995): Giving Thanks. A Native American Good Morning Message. Lee & Low Books, New York.

TEAMBUILDING (2011): Forming - Storming - Norming – Performing.

Auf: http://www.teambuilding.co.uk/Forming_Storming_Norming_Performing.html

TEMBROCK, GÜNTER (1965): Beobachtungen zum Gesang des Buchfinken (*Frigilla coelebs* L.). In: *Journal of Ornithology*, Heft 2 vom 01.07.1965. Springer Verlag Berlin/ Heidelberg. S. 313-317

TEMBROCK, GÜNTER (1998): Die evolutionären Wurzeln der Ästhetik: Das Aistheton. In: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 25 (1998), trafo verlag 1999, Symposium Ästhetik und Urgeschichte. S. 79-93.

TEMBROCK, GÜNTER (2000): Biologie der Angst aus verhaltensbiologischer Sicht. *Humanontogenetik* 3.1/2, S. 29-39

TUTU, DESMOND (2010): Interview in: *I AM – The Shift is about to Hit the Fan*. Dokumentarfilm, Regie und Produktion Tom Shadyac.

VINING, JOANNE (2003): The Connection to Other Animals and Caring for Nature. In: *Human Ecology Review*, Vol. 10, No. 2, 2003. Society for Human Ecology. Urbana, Illinois. S. 87-99

VOGT, ERIC E.; BROWN, JUANITA; ISAACS, DAVID (2003): *The Art of Powerful Questions. Catalyzing Insight, Innovation, and Action*. Whole Systems Association, Mill Valley, CA. 18 S.

WALL, STEVE (2001): *To Become A Human Being. The Message of Tadodaho Chief Leon Shenandoah*. Hampton Roads Publishing Company Inc. Charlottesville, VA.

WEBER, ANDREAS (2008): *Alles fühlt. Mensch, Natur und die Revolution der Lebenswissenschaften*. Berliner Taschenbuch Verlag. Berlin.

WEBER, ANDREAS (2010): Kinder, raus in die Natur! In: *GEO Magazin* Nr. 08/10 - Zurück auf die Bäume! Verlag Gruner + Jahr AG & Co. KG Hamburg.

WEBER, ANDREAS (2011): *Mehr Matsch! Kinder brauchen Natur*. Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin.

WEBER, EDMUND (2006): Die Theologie Vishnus auf der Grundlage religiöser Erfahrungen der Hindus. In: *Journal für Religionskultur* / *Journal of Religious Culture* Nr. 48. Edmund Weber (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit Matthias Benad, Mustafa Cimsit & Vladislav Serikov und der Goethe-Universität Frankfurt am Main

WESTHOFF, ANDREA & JUSTIN (2009): Gespenster, Kobolde und Dämonen. Kulturgeschichte und Psychologie des Geister-Glaubens. Radiobeitrag in: *Studiozeit*. Aus Kultur- und Sozialwissenschaften. D.Radio Deutschlandfunk am 31.12.2009.

WHEATLEY, MARGARET (1996): *The Unplanned Organization: Learning from Nature's Emergent Creativity*. *From Noetic Sciences Review* #37.

Auf: <http://www.margaretwheatley.com/articles/unplannedorganization.html>, besucht am 25.06.2011

WHEATLEY, MARGARET (1998): *The Promise and Paradox of Community*.

In: Margaret J. Wheatley & Myron Kellner-Rogers: The Community of the Future. Jossey-Bass

WHEATLEY, MARGARET (2000): Maybe You Will Be The Ones: To My Sons and Their Friends. In Imagine: What America Could Be in the 21st Century. Rodale Books.

WHEATLEY, MARGARET (2001): Innovation Means Relying on Everyone's Creativity. Auf: <http://www.margaretwheatley.com/articles/innovationmeans.html>, besucht am 27.06.2011

WHEATLEY, MARGARET (2006): Relationships. The Basic Building Blocks of Life. Auf: <http://www.margaretwheatley.com/articles/relationships.html>, besucht am 27.06.2011

WHEATLEY, MARGARET & FRIEZE, DEBORAH (2006b): Using Emergence to Take Social Innovations to Scale. Auf: <http://www.margaretwheatley.com/articles/emergence.html>, besucht am 26.06.2011

WIESER, H. & HALLER, M. (1984): SPIEGEL Gespräch mit Fritjof Capra. Ich propagiere die Kommunion mit dem Kosmos. Spiegel Heft 10/1984. SPIEGEL-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG.

WILLENBROCK, HARALD (2008): Das Geheimnis der guten Wahl. In: GEO Magazin Heft 08/08: Die Psychologie der Entscheidung. Verlag Gruner + Jahr AG & Co. KG Hamburg.

WILLIAMS, GIBBS A. (2010): Towards a Science of Synchronicities: Their Meaning and Therapeutic Implications. Auf: http://www.gibbsonline.com/synchronicity_science.html, besucht am 06.07.2011

WISSEN MEDIA VERLAG (Hrsg.) (2011): Synergie. Auf: <http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/natur/index.page=1252978.html>, besucht am 26.08.2011

WOLF, FRED ALAN (1997): Die Physik der Träume. Von den Traumpfaden der Aborigines bis ins Herz der Materie. Deutscher Taschenbuch Verlag München.

YOGESHWAR, RANGA (2011): Der Buschmann in uns - Auf Spurensuche beim ältesten Volk der Welt. In: QUARKS & Co am 30.08.2011. Westdeutscher Rundfunk

YOUNG, J. (2001): Kamana One. Exploring Natural Mystery. OWLink Media. Shelton Washington.

YOUNG, JON (2006): mdl. während des Seminars „Intuitive Tracking“ in Steyerberg, Niedersachsen.

YOUNG, JON & HAAS, ELLEN & MCGOWN, EVAN (2010) Coyote's Guide to Connecting with Nature. Owl Ink Media. Washington

YOUNG, SERENITY (2006): Hinduism. Marshall Cavendish.

11 Anhang

11.1 Synchronizitäten als Ausdruck spiritueller Verbundenheit

Der Begriff „Synchronizitäten“ wurde von C.G. JUNG formuliert. Laut seiner (verschiedenen) Definitionen handelt es sich dabei um „*bedeutungsvolle Zufälle*“, „*nicht kausal verknüpfte Parallelismen*“ oder ein (gleichzeitiges) „*Auftreten von einem bestimmten psychischen Zustand und einem oder mehreren äußeren Ereignissen, die bedeutsame Parallelen zum momentanen subjektiven Zustand aufweisen*“.³⁸¹ Diese Gleichzeitigkeit laufe allerdings nicht immer wirklich gleichzeitig ab, sondern teilweise mit beträchtlicher Verzögerung.

Insgesamt ordnete C.G. JUNG Synchronizitäten drei verschiedenen Kategorien zu³⁸²:

1. Das zufällige Zusammentreffen eines psychischen Zustands des Beobachters mit einem simultanen, objektiven, äußeren Ereignis, das mit dem psychischen Zustand oder dem Inhalt korrespondiere, wobei kein Beweis eines kausalen Zusammenhangs nachweisbar ist und wo aufgrund der psychischen Relativität von Zeit und Raum ein solcher Zusammenhang noch nicht einmal vorstellbar sei.

Beispiel: Mann bearbeitet mit Therapeut Beziehung zum Vater, ringt um Erinnerung an verdrängtes Erlebnis Jetzt kommt Biene zum Fenster rein, setzt sich auf die Hand des Mannes und beginnt, minutenlang dessen Finger abzulecken. Mann weint, erinnert sich, wie er als Kind zusammen mit dem Vater die Bienenvölker im Garten versorgt hat, was für ihn besonders schöne gemeinsame Zeit mit dem Papa bedeutete. Anschließend kann er sich an verdrängte Details des Erlebnisses erinnern.

2. Das zufällige Zusammentreffen eines psychischen Zustands mit einem korrespondierenden (mehr oder weniger simultanen) äußeren Ereignis, das außerhalb des Wahrnehmungsfelds des Beobachters geschehe und nur im Nachhinein verifiziert werden könne.

Beispiel: Später erfährt der Mann, dass zur selben Zeit die daheimgebliebene Ehefrau des Klienten von ihrer 6jährigen Tochter in den Garten geholt wurde. Eine Biene war ins

³⁸¹ JUNG, C.G. zit. in: MAIN, R. (2004) S. 12, Übers.dr.d.Verf.

³⁸² JUNG, C.G. zit. in: MAIN, R. (2004) S. 12, Übers.dr.d.Verf.

Planschbecken gefallen, welche sie gemeinsam vor dem Ertrinken retteten und anschließend längere Zeit damit verbrachten, über Bienen zu reden, in Büchern deren Biologie nachzulesen, über die Leidenschaft des Vatersvaters für die Imkerei zu sprechen.

3. Das zufällige Zusammentreffen eines psychischen Zustands mit einem korrespondierenden, noch nicht existierenden, zukünftigen Ereignis, das sich in der fernen Zukunft ereignen werde und ebenfalls erst im Nachhinein verifiziert werden könne.

Beispiel: In der darauf folgenden Nacht träumt der Klient von seinem weiter entfernt lebenden Vater, welcher auf der gegenüberliegenden Uferseite eines breiten Flusses steht, ihm zuwinkt und eine Biene herüber schickt. Eine Woche später verstirbt der Vater.

Betrachten wir kurz JUNG's grundsätzliches Verständnis psychischer Vorgänge. Der Psychologe Roderick MAIN beschreibt dies wie folgt: Laut JUNG würde die menschliche Psyche aus Bewusstsein und Unbewusstem bestehen. Bei seiner psychologischen Arbeit sei es vorrangig darum gegangen, die Beziehung zwischen den beiden zu beleuchten und zu fördern.

Bewusstsein werde nach JUNG durch die Beziehung psychischer Inhalte zum Ego bestimmt. Es beinhalte demnach alle Erfahrungen, Erinnerungen, Gedanken, Vorstellungen, Intentionen usw. die das Ego wahrnimmt, ebenso die Prozesse die dafür sorgen, dass das Ego sich dieser Inhalte weiterhin bewusst bleibt.

Psychische Vorgänge, die das Ego nicht wahrnehme, selbst wenn sie relevant für dieses Ego sind, seien dementsprechend unbewusst. JUNG's Psychologie strebe danach, das Bewusstsein weiter zu entwickeln, um eine immer größere Bandbreite der eigenen psychischen Aktivitäten wahrnehmen zu können und damit auch die Fähigkeit, sich absichtsvoll zu dieser Aktivität zu verhalten.

Bei Synchronizitäten, die klar erkannt werden, müsse das Bewusstsein einbezogen sein. Sie berührten aber das Bewusstsein nicht nur, sondern würden es auch fördern, indem sie Verbindungen zwischen der unbewussten Psyche und der äußeren Welt herstellen. Ich halte Synchronizitäten somit für einen wichtigen Zugang zur nicht-materiellen Dimension unseres Lebens, indem sie uns über die Grenzen unseres eigenen, momentanen Bewusstseins hinauszugehen helfen, was gleichzeitig dieses Bewusstsein wachsen lasse, immer weiter hinein in die nicht-materielle Dimension des Daseins.

Gleichzeitig wird hier Verbindung zu den jeweiligen auftauchenden Objekten oder Wesen zum einen sichtbar gemacht und zum anderen zusätzlich gestärkt – zu den Tieren, die einem begegnen, zu den Orten von denen man träumt oder zu den Menschen, die man „zufällig“

genau im richtigen Moment anrief, als sie es dringend brauchten. Hier gibt es Parallelen zu den von EIBL-EIBESFELDT beschriebenen prosozialen oder „synagonalen“ Strategien, dank derer in sozialen Begegnungen Gemeinsamkeit, Austausch und Synchronisation erfahren werden können.³⁸³ Alle drei Punkte können Elemente von Synchronizitäten sein, die auch mit der nicht-menschlichen Mitwelt erlebt werden können.

11.2 Animismus und Anthropomorphismen

Der Ethnologe Richard NELSON beschrieb 1993 die Lebenswelt der Koyukon in Nord-Alaska.³⁸⁴ Für die Jagd reiche es nicht aus, über Fertigkeiten und Geschick zu verfügen. Ein Tier gäbe sich vielmehr dem Jäger hin – oder eben nicht. In der Koyukon-Tradition existierten Hunderte von Regeln darüber, wie man mit getöteten Tieren umgehen soll. Die Koyukon-Jäger wussten, dass das Leben eines Tieres langsam vergehe und dass das Tier auch nach seinem Tod aufmerksam und empfindsam beobachte, wie sein Körper weiter behandelt würde.

Neben dem umfangreichen Wissen über ihren Lebensraum und alle darin enthaltenen Lebewesen und Objekte hätten die Koyukon eine ebenso große Sammlung von Informationen über das, was jenseits der menschlichen Sinneswahrnehmung geschieht. Tiere, Pflanzen und Elemente der physischen Welt verfügten ihrer Ansicht nach über natürliche und übernatürliche Kräfte. Ihr Lebensumfeld würde von aufmerksamen und machtvollen Wesen bewohnt, die empfinden können, sich angegriffen fühlen und denen mit Respekt begegnet werden sollte.³⁸⁵

Nur wer ein Tier respektiert, könne vom Geist des Tieres erhört werden und erfolgreich jagen. Jedes Tier verfüge sowohl über einen persönlichen Geist als auch über den Geist seiner Art. Ein einziges Tier, und sei es eine Maus, nicht entsprechend respektvoll zu behandeln, würde dazu führen, die gesamte Natur zu verprellen und alle möglichen unglücklichen Schicksalsschläge anzuziehen. Man sei als Mensch niemals allein und niemals unbeobachtet. *„Es gibt immer jemanden, der uns beobachtet“*, zitiert NELSON einen Dorfältesten.³⁸⁶

Die spirituelle Interaktion zwischen Mensch und Natur könne auf vielerlei Weisen geschehen. So gäben beispielsweise Tiere manchmal Zeichen oder Omen. Der große Schöpfer sei in der Mythologie der Koyukon ein Tier gewesen, ein Rabe, und am Anbeginn der Zeit seien alle

³⁸³ EIBL-EIBESFELDT, I. (1995)

³⁸⁴ NELSON, R. (1993)

³⁸⁵ ebenda

³⁸⁶ ebenda

Tiere Menschen gewesen. Noch heute könnten sie die menschliche Sprache verstehen, Gebete und gute Worte genauso wie Prahlereien und verbale Anfeindungen.³⁸⁷

NELSON berichtet von einem Ältesten, der unruhig wurde, als ein für das Gebiet unbekannter Vogel auf einem nahen Ast zu zwitschern begann, weil ein so ungewöhnliches Ereignis auch ein schlechtes Vorzeichen sein könnte. Nachdem er den Vogel ein paar Minuten lang beobachtet hätte, hätte er mit weicher, bittender Stimme gefragt: „*Wer bist du? Und was willst du uns sagen?*“ Nach einer kurzen Pause hätte er ergänzt: „*Wünsche uns Glück, wer immer du sein magst... Wünsche uns etwas Gutes und umgebe uns – deine Enkelkinder – mit einem schützenden Kreis.*“ Nelson beschreibt, wie sehr ihn dieses Ereignis berührt hätte: Ein Ältester, der sich vor einem Vogel so demütig verhält und um Gnade und Beistand bittet – undenkbar in unserer Kultur.

Im Mai 2011 war ich bei einem Seminar über „*Friedensstiften in Gemeinschaft*“ das in Deutschland von zwei Vertretern der nordamerikanischen Anishinaabe³⁸⁸ gehalten wurde, JoAnne GASCO und Paul RAPHAEL aus dem Gebiet der großen Seen in Michigan.

Das Seminar fand teilweise auch im Freien statt. Sobald ein Tier sich zeigte, wurde ihm Aufmerksamkeit geschenkt, denn alle „*Tiere und Pflanzen sind unsere Brüder und Schwestern*“.³⁸⁹ Dies betraf nicht nur den Rotmilan, der in einem besonders berührenden Moment nur wenige, atemberaubende Meter über der Seminargruppe mehrere Kreise zog, sondern es galt auch der Schwebfliege, die sich auf den Schreibblock der Übersetzerin setzte und der nachgesagt wird, sie würde Klatsch und Tratsch einsammeln, um den Menschen das Herz zu erleichtern.³⁹⁰ Wenn die Referenten ein Insekt bemerkten, dass von innen gegen die Fensterscheiben flog, stand einer von ihnen auf und öffnete das Fenster. Dies geschah nicht in einer aufgesetzten Weise, sondern ganz beiläufig, wie wenn man im Redefluss einem kleinen Kind die Tür nach draußen öffnen würde.

In der Weltsicht der Koyukon sind laut NELSON auch die abiotischen Elemente Teil der Gemeinschaft des Lebens: Erde, Berge, Flüsse, Seen, Eis, Schnee, Stürme, Blitz, Sonne, Mond, Sterne – sie alle seien beseelt und hätten ein Bewusstsein. Der Mensch habe die Aufgabe, sich in Demut und durch Bitten mit den natürlichen Kräften zu arrangieren. So würden die Koyukon beispielsweise die Eisschollen, die auf dem Fluss treiben, bitten, vorsichtig weiter zu fließen, ohne Flutwellen auszulösen.

³⁸⁷ ebenda

³⁸⁸ die Bezeichnungen, die ihnen die Eroberer gegeben hatten, sind Odawa, Ojibwae oder Chippewa

³⁸⁹ GASCO, J. (2011), mdl. bei einem Seminare zum Thema „Friedensstiften in Gemeinschaft“

³⁹⁰ GASCO, J. (2011), mdl. bei einem Seminare zum Thema „Friedensstiften in Gemeinschaft“

Animismus und Anthropomorphismen

Der hier beschriebene Glaube an die Beseeltheit der Natur und der Naturkräfte als *Animismus* bezeichnet. Die Übertragung menschlicher Eigenschaften auf Außermenschliches (beispielsweise auf Götter, Gestirne), nennt man *Anthropomorphismus*.³⁹¹ In den oben genannten Beispielen ist es die Fähigkeit, Emotionen wie Zorn zu empfinden, hilfsbereit oder nachtragend zu sein und nicht zuletzt die menschliche Sprache zu verstehen. Solche Animismen und Anthropomorphismen sind nicht allein bei Naturvölkern zu finden, sondern auch in unserem westlichen Kulturkreis. Jean PIAGET stellte in seinen Untersuchungen des geistigen Erlebens von Kindern fest, dass sie die Tendenz hätten, äußere Objekte (Menschen, Tiere, Pflanzen, Steine, Gebrauchsgegenstände, Spielzeug usw.) als lebendig und mit Absichten ausgestattet, folglich als „beseelt“ zu betrachten, wobei die Erfahrung der eigenen Gefühlshaftigkeit, der eigenen Intentionalität auf die dem Ich fremden Objekte projiziert werde. PIAGET bezeichnete dieses Phänomen als „animistisches Denken. Dieses „falsche“ Bewusstsein sollte spätestens bis zur Pubertät überwunden sein und durch eine rationale Weltsicht überlagert werden.³⁹² Der auf das Verhältnis von Kind und Natur spezialisierte Erziehungswissenschaftler GEBHARD schreibt jedoch, dass auch Kinder keineswegs durchgängig animistisch denken. Im Gegensatz zu den Forschungsergebnissen PIAGETs scheine es keine kausalen Korrelationen von Alter und animistischen Denkhaltungen zu geben. Bestätigt wurde, dass die Verwendung von Anthropomorphismen im dritten Schuljahr selten sei und vom vierten Schuljahr an nur noch sporadisch vorkommt. Bei der Untersuchung der kindlichen Sichtweise auf Haustiere würden die Ergebnisse allerdings anders ausfallen, da zwischen Haustieren und Kindern eine intensivere Beziehung bestünde. GEBHARD kritisiert, dass den Kindern dabei „Denkfehler“ unterstellt würden, die überwindbar und ausdrücklich auch zu überwinden seien. Dagegen werde nicht darauf eingegangen, dass animistische Denkhaltungen – verstanden als Interpretationen der Wirklichkeit, die auch Erwachsene vornehmen – auch einen symbolischen Bezug zu Dingen, Tieren und Pflanzen herstellen, der sich auf einer ganz anderen Ebene als die naturwissenschaftliche Erklärung bewege.

Es wurde außerdem festgestellt, dass – während die Vorstellungen von Kindern der gleichen Altersstufe stark voneinander abweichen können – bisweilen Erwachsene, insbesondere ältere Menschen, Vorstellungen haben, die denen von Kindern ähneln.³⁹³ Animismus wäre damit auch in unserer Gesellschaft nicht als rein kindliches Phänomen zu werten, sondern könne

³⁹¹ zit. in LOEPHTHIE, E. (2010)

³⁹² zit. in LOEPHTHIE, E. (2010)

³⁹³ DENNIS, zit. in GEBHARD 2001

vielmehr als Ausdruck einer allgemein menschlichen Denkhaltung verstanden werden, die kulturell und individuell mehr oder weniger überformt und modifiziert sein kann.³⁹⁴

Eine mögliche Erklärung sieht GEBHARD in der Psychoanalyse, wo davon ausgegangen werde, dass animistische und anthropomorphe Deutungen vor allem als symbolischer Ausdruck für ein affektives Band zwischen dem Ich und der Welt dienten und parallel zu umfangreichem naturwissenschaftlichem Faktenwissen existieren könnten.³⁹⁵

Beim Übergang ins Jugendalter wurde eine Tendenz zur Abnahme affektiver Reaktionen gegenüber der Natur festgestellt.³⁹⁶ Dies könne laut GEBHARD der zunehmenden externen Beschränkung dieser Kompetenz geschuldet sein, die sich aus einem gesellschaftlichen Kanon ergebe, für den Animismen allein der kindlichen Phantasie entsprängen.³⁹⁷

Der Verlust an Emotionen gehe mit einer sinkenden Bereitschaft einher, sich selbst umweltschonend zu verhalten.³⁹⁸ Auch NEVERS et al. schreiben, dass „ein Zustand des ‚Einsseins‘ mit anderen Organismen, der durch die Verwendung von Anthropomorphismen gekennzeichnet ist, „die psychodynamische Basis für die Beziehung des Menschen zur Natur [formt]“.³⁹⁹

Ich halte die Verwendung von Animismen und Anthropomorphismen für ein ganz zentrales Element von auf Nachhaltigkeit ausgerichteter Kultur, das überall weltweit auftritt und auch in unserer Kultur existiert, trotz in Schule und sogar schon Kindergarten erfolgreicher „Aufklärung“ dagegen. Eine Reihe von Psychologen, Biologen und Ethnologen beschreiben zahlreichen positive Effekte, des Glaubens an (oder der Wahrnehmung von) beseelter Natur, auf der individuellen wie der gesellschaftlichen Ebene. Diese reichen von der Verbesserung unserer sozialen Kompetenz, über mehr subjektiv empfundene Geborgenheit, bis hin zu bescheidenerem, auf die tatsächlichen Bedürfnisse beschränktem Haushalten mit den Gaben der Natur (Tiere, Pflanzen, Ressourcen im Allgemeinen).⁴⁰⁰

Übernehmen wir die bereits im Kapitel □ beschriebene Definition von „Seele“ als „sich bewegende Kraft“ oder „Lebens-Kraft“⁴⁰¹, ist es Tieren und anderen sich bewegenden Naturbestandteilen wie Wasser, Wind oder Pflanzen, die im Zeitraffer deutlich Eigenbewegung zeigen, kaum abzuspüren, dass sie über eine „Seele“ verfügen würden, ebenso wie der Erde in ihrer Gesamtheit und dem Universum, wo Bewegung ständig stattfindet, wenn sie auch für

³⁹⁴ GEBHARD 2001, siehe auch LOEPHTIEN, E. (2010)

³⁹⁵ GEBHARD, U. 2001

³⁹⁶ zit in: GEBHARD, U. 2001, zit. in LOEPHTIEN, E. 2010

³⁹⁷ zit in LOEPHTIEN, E. 2010

³⁹⁸ zit in LOEPHTIEN, E. 2010

³⁹⁹ zit. in VINING, J. (2003)

⁴⁰⁰ LOEPHTIEN, E. 2010

⁴⁰¹ JUNG, C.G. (2005) S. 185 Übers.dr.d.Verf.

das menschliche Auge nicht immer erkennbar ist, wie beispielsweise bei den langsamen Prozessen der Gebirgsbildung.

11.2.1 Nicht-Menschliche Intelligenz und Emotionalität

Die Sicht auf den Menschen als „*Krone der Schöpfung*“ (siehe Kapitel **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**) wurde bisher dadurch gestützt, dass Tieren und anderen nicht-menschlichen Wesen allgemein keine Intelligenz und keine Emotionen zugesprochen wurden. Es gibt jedoch mittlerweile erstaunliche wissenschaftliche Befunde darüber, wie menschen-ähnlich sich vor allem Säugetiere und Vögel, aber auch Pflanzen sich teilweise verhalten. Der Evolutionsbiologe Marc BECKOFF beschreibt, dass Tiere nicht nur nachgewiesenermaßen über eine hohe Intelligenz verfügen würden, und dank ihrer sensorischen und motorischen Fähigkeiten zu für uns Menschen unvorstellbaren Leistungen in der Lage sind. Beispielsweise können Hunde Krankheiten wie etwa Krebs erkennen und Menschen auch vor bevorstehenden Herz- oder Schlaganfällen warnen. Eine ganze Reihe von Tieren würden außerdem über hoch komplexe Formen der Kommunikation verfügen, beispielsweise Wale, Fledermäuse und Giraffen.⁴⁰²

Außerdem zeigten laut BECKOFF viele Tiere eine Vielfalt von Emotionen, einschließlich Freude, Glücksgefühlen, Empathie, Anteilnahme, Trauer und sogar Missgunst oder Peinlichkeit.⁴⁰³ Er beschreibt, dass viele Tierarten beim Verlust eines Verwandten oder Partners enorme Trauer zeigen würden. In seinem Artikel führt er Beispiele von Seelöwen-Weibchen an, die angesichts des Todes ihres Kindes laut klagen, ebenso wie Schimpansen und Elefanten. Er beschreibt eine Gruppe von Elstern, die still um einen von Autos überfahrenen Vogel herumgestanden und zart mit dem Schnabel seinen Körper angestoßen hätten, dann nach einer Weile Kiefernadeln und Zweige geholt und diese zu dem toten Körper gelegt hätten. Sie hätten noch eine Weile bewegungslos dagestanden und seien dann nach einem letzten Kopfnicken losgeflogen.⁴⁰⁴

BECKOFF konnte auch beobachten, wie eine Fähe⁴⁰⁵ ihren von einem Puma getöteten Partner begrub. Er schreibt: „*Sie breitete zärtlich Erde und Zweige über seinen Körper, hielt inne, schaute noch mal um sicher zu gehen, dass ihr Partner überall bedeckt war, [...] stand einen Moment lang still da und trottete dann weg, mit hängendem Schwanz und an den Kopf geleg-*

⁴⁰² BECKOFF, M. (2011)

⁴⁰³ BECKOFF, M. (2011)

⁴⁰⁴ ebenda

⁴⁰⁵ weiblicher Fuchs

ten Ohren.“⁴⁰⁶ Nachdem BECKOFF ein Buch mit diesen und anderen Geschichten veröffentlichte, hätten sich Menschen aus der ganzen Welt bei ihm gemeldet, die ähnliches Verhalten bei Vögeln und Säugetieren beobachtet hatten.

Eine Gruppe von Elefanten im Samburu Reservat in Nord-Kenia kümmerte sich nach BECKOFF's Beschreibung um einen seit Jahren verkrüppelten jugendlichen Elefanten. Obwohl die anderen in keiner offensichtlichen Weise von seiner Existenz profitierten, wartete die Gruppe immer auf den deutlich langsamer vorwärts kommenden jungen Elefanten und manchmal wurde er sogar von der führenden Elefanten-Kuh gefüttert.⁴⁰⁷

Diese Beispiele sollen nicht suggerieren, dass Tiere eventuell die humaneren Menschen sind, sie zeigen aber doch, dass „menschliches“ im Sinne von mitfühlendes, fürsorgendes, zumindest scheinbar altruistisches Verhalten auch in der Tierwelt existiert.

BECKOFF wirft auch die Frage auf, ob Tiere in der Lage sind, spirituelle Erfahrungen zu machen? Er zitiert Jane GOODALL, mit der er regelmäßig zusammenarbeitet. Sie hätte mehrere Male Schimpansen beobachtet, zumeist erwachsene Männchen, die allein, mit aufgestellten Nackenhaaren (Anzeiger für Erregung) nah an einem Wasserfall rhythmisch von einem Fuß auf den anderen wippten, im niedrigen Wasser aufstampfend, Steine aufhebend und fortwerfend. Manchmal sei einer auf die von den Bäumen herabhängenden Schlingpflanzen geklettert und habe sich in das herabstürzende Wasser hinein geschwungen. Dieser „Wasserfall-Tanz“ würde zehn bis 15 Minuten dauern, danach säße der Tänzer auf einem Felsen, und ließe seinen Blick auf dem herab fallenden Wasser ruhen.⁴⁰⁸ Im Interview mit v.LÜPKE sagte GOODALL hierzu: *„Es war so leicht zu erkennen, dass wenn sie nur Sprache hätten, wenn sie zusammen sitzen und über ihre Gefühle sprechen könnten, dass dies zu den Anfängen von Religion führen könnte, wo Wasser oder Sonne verehrt wurden.“*⁴⁰⁹

GOODALL gelang es mit ihrer Forschungsarbeit das damalige Verständnis von Schimpansen zu revolutionieren und gleichzeitig bahnbrechende Erkenntnisse über unsere nahe Verwandtschaft mit ihnen zu entdecken. Sie beschreibt, wie der Archäologe und Paläontologe Louis LEAKEY sie 1958 für den Forschungsauftrag in Tansania auswählte. Er hätte absichtlich niemanden für dieses Projekt gewollt, der ein Universitätsstudium absolviert hatte, eben weil die Sicht auf Tiere damals sehr reduktionistisch gewesen sei. Statt den einzelnen Individuen Namen zu geben, wie es GOODALL tat, sich mit ihnen zu identifizieren und ihre Persönlich-

⁴⁰⁶ BECKOFF, M. (2011)

⁴⁰⁷ BECKOFF, M. (2011)

⁴⁰⁸ BECKOFF, M. (2011)

⁴⁰⁹ GOODALL, J. zit. in: v.LÜPKE, G. (2001)

keiten zu beschreiben, hätte sie ihnen Nummern geben sollen. Persönlichkeit zu haben, sei zu diesem Zeitpunkt nur Menschen zugestanden worden. Über die Gefühle der Affen zu sprechen galt als die größte „*anthropomorphische Sünde*“. GOODALL sagt dazu rückblickend: „*Ich glaube, [die große Empathie] half mir, ihr Verhalten viel schneller zu verstehen, als ich es auf irgendeine andere Weise vermocht hätte.*“ Sie sagt außerdem: „*Ich glaube, dass das Zusammentreffen der Schimpansen mit meiner naiven Akzeptanz all dessen, was ich für wahr erachten konnte, den Lauf der Wissenschaft verändert hat.*“ Und GOODALL spricht von sich selbst als Animistin, die mit Bäumen, Wasserfällen und dem Wind sprach, als wären sie Menschen.⁴¹⁰

Tatsächlich gibt es mittlerweile Wissenschaftler, die sogar Pflanzen Intelligenz zusprechen. Die Biologin Floriane KÖCHLIN⁴¹¹ berichtet von einer schmarotzenden Schlingpflanze, dem Teufelszwirn (*Cuscuta*), der zunächst entscheide, ob er an einer potentiellen Wirtspflanze vorbei „geht“ oder anfängt, Schlaufen zu bilden und mit Saugnäpfen Nährstoffe und Wasser abzusaugen. Nicht nur treffe er eine „Ja“ oder „Nein“ Entscheidung, sondern bei einer guten, saftigen Wirtspflanze bilde er sehr viele Windungen mit sehr vielen Saugnäpfen aus, bei einer weniger guten weniger. Das erstaunlichste sei, dass er diese Entscheidungen vier Tage vorher fälle, bevor er den Saft tatsächlich erreichen kann.⁴¹² Wissenschaftler wie der Biologe Anthony TREWAVAS sagen, dass dieses vorausplanende Verhalten als intelligentes Verhalten zu werten sei, wenn man Intelligenz als adaptives und flexibles Verhalten eines Individuums innerhalb seines Lebens definiere, nicht also ganzer Pflanzenpopulationen.⁴¹³ Für den Teufelszwirn wäre ein Irren bei dieser Entscheidung fatal, denn den durch umsonst gebildete Saugnäpfe und Schlaufen erlittenen Energieverlust könnte er nur schwer überstehen. Eine Studie hat hier gezeigt, dass die Pflanze – obwohl sie über kein Gehirn verfügt – ihre Entscheidung tatsächlich mit derselben mathematischen Korrektheit trifft, wie ein Nahrung suchendes Tier.⁴¹⁴

Der Anthropologe Jeremy NARBY hat die Schnittmenge zwischen indigenem und westlichem Verständnis von nicht-menschlicher Intelligenz erforscht. Er kann zahllose Beispiele von Studien über tierisches oder pflanzliches Verhalten erzählen, die auf das Vorhandensein von Intelligenz schließen ließen. Beispielsweise sagt er, dass bei etwa 9.000 Vogelarten der artspezifische Gesang sich nicht instinktiv einstelle (wenn die Küken getrennt von Artgenossen aufgezogen würden), sondern erst von anderen singenden Männchen erlernt werden müs-

⁴¹⁰ GOODALL, J. zit. in: v.LÜPKE, G. (2001)

⁴¹¹ KÖCHLIN, F. (2007)

⁴¹² KÖCHLIN, F. (2007)

⁴¹³ zit. in: v.LÜPKE, G. (2010)

⁴¹⁴ zit. in: v.LÜPKE, G. (2010)

se.⁴¹⁵ TEMBROCK beschrieb die in Isolation entstehende sogenannte „*Kaspar-Hauser-Strophe*“ als vorwiegend monotone Reihung gleichartiger Laute.⁴¹⁶ In den Gehirnen von Singvögeln sind die mit dem Gesang assoziierten Bereiche sogar im Schlaf auf dieselbe Weise aktiv wie beim Singen, als würden sie vom Gesang träumen. Bei einigen Vogelarten würde das Repertoire an Melodien mit jeder neuen Brutsaison größer werden und ihre Gehirne würden im Frühling, wenn sie diese Melodien erlernen, tatsächlich wachsen.⁴¹⁷

Von Kraken, den wirbellosen Meeresbewohnern berichtet NARBY, dass ihre Fähigkeit, die Färbung ihrer Haut zu verändern, tatsächlich eine hochkomplexe „Sprache“ sei. Außerdem wären sie wahre Entfesselungskünstler, die es schafften, mit Hilfe eines Tentakels verschlossene Tanks, in denen sie gehalten werden, zu öffnen, sich rauszuschleichen, in einen Tank am anderen Ende des Raumes zu klettern, um den darin versteckt gehaltenen Hummer zu finden und zu essen, obwohl sie ihn nicht sehen konnten, und dann in ihren eigenen Tank zurückzukehren.⁴¹⁸

Der Japaner Toshiyuki NAKAGAKI konnte sogar nachweisen, dass ein von ihm untersuchter Schleimpilz über Intelligenz verfüge („*chi-sei*“ bedeute auf japanisch die „*Fähigkeit, zu wissen*“). Er berichtet, dass der Organismus, der lediglich aus einer Zelle besteht und dementsprechend auch kein Gehirn hat, in einem Labyrinth stets die effizienteste Strecke zum Ausgang finden konnte, wo ihn ein paar leckere Haferflocken erwarteten. Wie der Einzeller dies schafft, ist bisher unklar.⁴¹⁹

Französische Wissenschaftler haben herausgefunden, dass Bienen, deren Gehirne kleiner sind als ein Stecknadelkopf, in der Lage seien, abstrakt zu denken, indem sie wieder und wieder bewiesen, dass sie den Weg zum versteckten Zucker anhand von Zeichen mit Farbcodes, vertikalen, horizontalen Linien oder künstlichen Gerüchen fanden.⁴²⁰

Das Wissen und Bewusstsein für nicht-menschliche Intelligenz können wir dafür nutzen, das Spüren von mehr Verbundenheit zuzulassen: „*Wenn ich über einen Rasen laufe, weiß ich, dass die Grashalme Impulse aussenden, ähnlich wie die Neuronen in meinem Gehirn. Veränderst du deinen Blickwinkel so, dass du dich wirklich mit einem Grashalm identifizieren kannst, sieht die Welt ganz anders aus. [...] Es ist, als wärst du die ganze Zeit von Familien-*

⁴¹⁵ NARBY, J. in: v.LÜPKE (2010)

⁴¹⁶ TEMBROCK, G. (1965), S. 313

⁴¹⁷ zit. in: v.LÜPKE, G. (2010)

⁴¹⁸ NARBY, J. in v.LÜPKE, G. (2010)

⁴¹⁹ NAKAGAKI, T. zit in: RIDLEY, K. (2007)

⁴²⁰ zit. in: v.LÜPKE, G. (2010)

*mitgliedern umgeben. Es fühlt sich an, als ob man aufwacht und plötzlich sieht, was wirklich da ist.*⁴²¹

Joanne VINING vom Human Nature Research Laboratory der Universität Illinois hat sich mit den Wirkungen inniger Mensch-Tier-Kontakte beschäftigt. Sie verwendet das Wort „*Zaubererei*“ oder „*Magie*“ (engl. „*magic*“, Übers.dr.d.Verf.) um zu beschreiben, was dabei passiert, um dem Charakter des von Beteiligten als ganz besonders und kraftvoll erfahrenen (Gipfel-) Erlebnisses gerecht zu werden, das mit Emotionen wie Erstaunen und Erfurcht einher geht und in der kognitiven Dimension Neugier und Interesse mit sich bringt. VINING vertritt die Ansicht, dass das „*Magische*“ bisher kaum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen war, weil es weder messbar noch mit Worten wirklich ausdrückbar gewesen sei. Sie verweist dabei auf die Tatsache, dass bis in die späten 1970er Jahre hinein auch Emotionen aus denselben Gründen von weiten Teilen der Wissenschaft ignoriert wurden, ein Forschungsbereich, der mittlerweile florieren würde. Dementsprechend würde gegenwärtig das wissenschaftliche Interesse an „magischen“ Phänomenen wachsen, so beispielsweise basierend auf den Arbeiten von Jean GEBSER, der das magische Bewusstsein als ein Erleben der Einheit zwischen Selbst und Gegenüber, Individuum und Welt definierte. VINING zitiert CHAWLA, welche das Magische eine „*stille Intuition für die Kraft der Welt und deine eigene Kraft*“ nenne.⁴²²

KELLERT forderte, dass Magische nicht länger als außerweltliches, unfassbares Phänomen anzusehen, sondern als grundlegenden Bestandteil unseres Wohlbefindens und essentiellen Beitrag zu unserer körperlichen, spirituellen und mentalen Entwicklung.⁴²³

⁴²¹ NARBY, J. in: v.LÜPKE, G. (2010)

⁴²² KELLERT zit.in: VINING, J. (2003), Übers.dr.d.Verf.

⁴²³ zit.in: VINING, J. (2003), Übers.dr.d.Verf.

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren

